~~Kreisbibliothek Regensburg~~

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hist. pol. Miller

V, 6
(2

Digitized by Google

Digitized by Google

1932/116

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Donau

vom

Ursprunge bis zu den Mündungen.

Zugleich

ein Handbuch für Reisende,

welche diesen Strom befahren.

Nach den verlässigsten Quellen

von

ADELBERT MÜLLER.

Mit Ansichten und Stromkarten.

II. Theil: Die untere Donau.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joseph Manz.

Digitized by Google

Die untere Donau.

Beschreibung

des

Stromes und seiner Umgebungen

von

Wien bis zum Meere.

Von

ADELBERT MÜLLER.

Mit einer feinen Ansicht und einer Stromkarte.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joseph Manz.

Digitized by Google

Bibliothek Regensburg

Digitized by Google

Vorwort.

Der von der Verlagshandlung vor Kurzem gefasste Entschluss, die beiden Bände des vorliegenden Werkes fortan auch gesondert abzugeben, macht eine theilweise Wiederholung des im Vorworte zum ersten Bande Gesagten nothwendig. Des Verfassers Absicht ging, wie dort schon angedeutet worden, dahin, durch Zusammenstellung der über die Donau in den Geographien, Reisebeschreibungen, Geschichtbüchern, Zeitschriften u. d. gl. zerstreut vorkömmenden Nachrichten in ein geordnetes Ganze, eine so viel möglich vollständige und richtige Beschreibung sowohl des Stromes selbst mit seinen Eigenthümlichkeiten, als auch seiner nächsten Umgebungen und all des Merkwürdigen, was selbe bieten, zuwege zu bringen. Die Aufgabe wurde hauptsächlich aus dem Standpunkte des Geographen gefasst und deswegen über

Digitized by Google

die Quellen, über das Stromgebiet, die Strombahn, die Zuflüsse, über Lauf und Gefäll, die Mündungen, die Fauna etc. mit besonderer Ausführlichkeit abgehandelt. Dabei sind aber die Bedürfnisse der Reisenden keineswegs ausser Acht gelassen worden, vielmehr ist das Buch zugleich so eingerichtet, dass es den Donaufahrern als treuer, verlässiger Führer durch Schwaben, Bayern, Oesterreich, Ungarn, die türkischen Donauländer und einen Theil Südrusslands bis zum schwarzen Meere dienen kann.

Die Beschreibung der deutschen Donau war unstreitig der leichtere Theil der Aufgabe, denn für selbe standen die besten Quellen zu Gebote, insbesondere die gediegene Vorarbeit von Schultes, welcher, in den Hauptsachen wenigstens, unbedenklich gefolgt werden konnte. Auch kam hier dem Verfasser der Umstand sehr zu statten, dass er, seit seiner frühesten Jugend an der Oberdonau lebend und sie oftmals ab- und aufwärts bereist habend, mit dieser Stromstrecke hinlänglich genug bekannt geworden ist, um eine kritische Sichtung der verschiedenen Angaben vornehmen, Falsches berichtigen, Lückenhaftes ergänzen, endlich das Veraltete ausmerzen und dafür die Dinge nach ihrem jetzigen Zustande schildern zu können. Es erhellt aus dem Vorgesagten, dass der Verfasser hier vielfach seine eigenen Beobachtungen benützt und eingeschaltet habe; indess verleitet ihn dieses

Digitized by Google

keineswegs zu der Anmassung, im Ganzen ein anderes Verdienst, als das eines Redakteurs, ansprechen zu wollen.

Grössere Schwierigkeiten waren bei Abfassung des vorliegenden zweiten Bandes zu überwinden. Für's Erste ist die hier einschlägige Literatur nicht sehr reichhaltig und bietet bei Weitem nicht jene ergiebigen Quellen, aus welchen für die Schilderung der Oberdonau in Fülle geschöpft werden konnte. Die untere Donau hat zur Zeit noch keinen Schultes gefunden. Zwar bestehen einige Reisehandbücher über diesen Theil des Stromes; aber sie sind alle ziemlich magern Inhaltes, kaum die genügsamste Wissbegierde befriedigend. In einem derselben ist z. B. die Topographie der grössten und volkreichsten Stadt Ungarns, des in jedem Betrachte hochwichtigen Pesth, mit anderthalb Seiten, noch dazu sehr weit gehaltenen Druckes, abgethan. Von den kleinern Ortschaften trifft man kaum mehr, als die blossen Namen; viele interessante Punkte sind ganz unberührt gelassen. Es musste daher, um die Beschreibung der untern Donau auf die gleiche Stufe der Ausführlichkeit und Vollständigkeit bringen zu können, wie die der obern, den fehlenden Daten mit einem nicht unbeträchtlichen Aufwande von Zeit und Mühe nachgespürt werden, bisweilen in Verstecken, wo sie nur ein glücklicher Zufall auffinden liess. Sehr gute Dienste leisteten hier die öffentlichen Blätter,

Digitized by Google

insbesondere die treffliche Zeitschrift „das Ausland“ und einige österreichische und ungarische Journale. Aus diesen Quellen sind viele werthvolle Angaben über die neuesten Zustände der Länder und Ortschaften an der Niederdonau entlehnt. Für die Geschichte der Umgebungen dieses Stromtheiles lieferten v. Hormayr's historisches Taschenbuch, das Panorama der österreichischen Monarchie und v. Dorner in seiner Beschreibung des Banats und der Herkulesbäder die wichtigsten Beiträge.

Ein zweiter die Arbeit erschwerender Umstand war der, dass der Verfasser die pannonische und türkische Donau nicht durch Autopsie kennt. Es würden daher, bei allem Sammelfleisse und aller sorgfältigen Kritik, dennoch fühlbare Lücken geblieben, ja wohl auch erhebliche Irrthümer sich eingeschlichen haben, wenn nicht da, wo die Berichte der Reisenden und Topographen in ihren Angaben schwanken oder sich widersprechen, über die vorkommenden Denkwürdigkeiten Ungenügendes sagen oder ganz schweigen, die leitende Hand eines Freundes aus der Verworrenheit und dem Dunkel geführt hätte. Die Beihilfe dieses Mannes, welcher die Niederdonau genau kennt, da er sie wiederholt befahren und in seinem frühern Berufe sogar bei den sehr in's Detail gehenden Untersuchungen des Flussbettes mitgewirkt hat, die Behufs der Einführung der Dampfschifffahrt angestellt wurden, machte es möglich, jene Mängel

Digitized by Google

zu vermeiden, denen ausserdem, in Folge des oben berührten Umstandes, kaum hätte entgangen werden können. Ihr verdankt die in Rede stehende zweite Abtheilung unserer Strombeschreibung sehr schätzbare Berichtigungen und Ergänzungen, darunter manche ganz neue, von keinem der vorgehenden Schriftsteller gegebene Daten. Der Verfasser muss gegen seinen Wunsch sich auf diese flüchtige Erwähnung beschränken, da ihm die Bescheidenheit seines Mitarbeiters nicht gestatten wollte, die Individualität desselben und seinen Antheil an dem Werke näher zu bezeichnen.

Dem aufmerksamen Leser wird nicht unbemerkt bleiben, dass die Beschreibung der untern Donau nicht allein auf den Strom selbst und die im Bereiche des Blickes liegende Gegend sich beschränkt, sondern dass hier auch Schilderungen ganzer Länder und Völkerschaften vorkommen, was im ersten Theile nicht der Fall ist. Dort war dies aber auch überflüssig, denn der Schwaben, Bayern, Oesterreicher Land, Staatsverfassung und Volksthümlichkeit sind allbekannte Dinge, während hier schon Ungarn den meisten Westeuropäern eine *Terra incognita* ist, geschweige denn Serbien, Bulgarien, die Walachei und Moldau. Der Verfasser glaubt daher eher Dank als Tadel erwarten zu dürfen, wenn er hie und da an passenden Stellen Umrisse der so interessanten Nationalitäten Pannoniens und der türkischen Donauprovinzen eingelegt

Digitized by Google

hat, zumal diese Beigaben den Umfang des Buches nicht über das vorgesteckte Maas ausdehnten. Selbst diejenigen, welche den vorliegenden Band einfach nur als Itinerär zu benützen gedenken, dürften sich die fraglichen Einschaltungen füglich gefallen lassen können; denn es steht ihnen ja frei, dieselben zu überblättern *). Zudem wird es unter den gebildeten Reisenden kaum viele geben, welche in diesen fernen, wenig gekannten Regionen ihre Wissbegierde lediglich auf das greifbar vor ihrer Hand Liegende einschränken möchten; im Gegentheile werden die meisten doch wenigstens mit einigen Worten belehrt seyn wollen, wie es denn im Innern jener Landstrecken aussieht, die an den Ufern der untern Donau so unermesslich sich ausbreiten, und welchen Haushalt wohl die guten Leute führen, die in vom Gewohnten so sehr abweichenden Gestalten und Trachten vor das Auge des Abendländers treten. An Musse, das hierüber im Buche enthaltene durchzulesen, fehlt es gewiss nicht, denn eine Donaureise von Wien bis zum Pontus ist nicht so schnell beendet, wie etwa eine Rheinfahrt von Mainz nach Rotterdam.

Am Schlusse dieses Bandes findet sich das voll-

*) Damit dieses mit aller Gemächlichkeit bewerkstelliget und schnell wieder die Fortsetzung der eigentlichen Strombeschreibung gefunden werden könne, sind jene Stellen im Drucke durch Sternchen vom Haupttexte abgesondert worden.

Digitized by Google

ständige und genaue Verzeichniss der sämmtlichen für unsere Donaubeschreibung benützten Literatur. Dasselbe führt die Autoren in der Ordnung nach einander auf, wie sich die von ihnen abgehandelten Länder, Städte etc. längs dem Strome folgen, so dass der Leser auf den ersten Blick entnehmen kann, welche der genannten Werke für diese oder jene Stromstrecke als Hauptquellen dienten. Um aber dem „*Suum cuique*" gänzlich Genüge zu thun, hat der Verfasser da, wo ihm das Entlehnte von besonderer Erheblichkeit schien, oder wo er erkannte, dass Neues, früher von keinem Andern Berichtetes gesagt, eine eigenthümliche Ansicht u. d. gl. ausgesprochen werde, den Autor auch im Texte selbst angegeben. Zumeist geschah dieses in der Art, dass der Name des Schriftstellers im Drucke unter die nach ihm bearbeitete Stelle gesetzt wurde. Missverständnissen vorzubeugen, muss hier erläutert werden, dass der auf diese Weise allegirte Autor doch nur selten der ausschliesslich Eine ist, dessen Worten bei der betreffenden Stelle gefolgt wurde; vielmehr hat der Verfasser zwischen die Angaben des Genannten häufig auch Andern entnommene Notizen oder eigene Bemerkungen eingeflochten, und in diesen Fällen will mit dem unterfertigten Namen bedeutet werden, dass man dem Schriftsteller, welchem er angehört, eben die wesentlichsten und wichtigsten Nachrichten über den im vorstehenden Absatze geschilderten Gegenstand verdanke.

Digitized by Google

Der Stromkarte der untern Donau, welche dem zweiten Bande beigegeben ist, wurde, wie jener der Oberdonau im ersten Bande, die grösste Sorgfalt gewidmet, und der Zeichner hat sich mit rühmenswerthem Eifer bemüht, sie nach den besten der vorhandenen Quellen möglichst genau und vollständig zu entwerfen und auszuführen.

Regensburg im Mai 1840.

Digitized by Google

I.

Die Donau

von Wien bis Ofen und Pesth.

Die von Wien die Donau abwärts gehenden Dampfboote stationiren an der Mündung des Wienerkanals, beim sogenannten Prater-eck. Nahe eine Fahrstunde ist dieser Platz vom Mittelpunkte der Stadt entlegen; daher sind Anstalten getroffen, dass die Passagiere zu Wagen dahin gelangen können.

Der Strom geht unterhalb Wien an flachen Ufern vorüber (rechts die wiener Ebene, links das Marchfeld) und ist in zahlreiche Arme zersplittert, zwischen welchen dichtbelaubte Inseln liegen. Aber das natürliche Pleorama, welches die Umgebungen gewähren, ist würdevoll. v. Pirch schildert es also: Bis Fischamend, zwei Posten unter Wien, schiesst die Donau zwischen dicht bewaldeten Auen dahin. Silberpappeln, Erlen und wildverwachsenes Gestrüppe bilden fast undurchdringliche Wälder an den Ufern. Der breite, dunkle, eilende Strom zwischen dem Grün der Wälder, die ihn auf allen Seiten einzuschliessen scheinen und die er spiegelnd wiederholt, hat ein magisches Ansehen; man gleitet in tiefer Abgeschiedenheit dahin, die nur zuweilen durch vorüberziehende Schiffe unterbrochen wird. Ueber die umgebenden waldigen Wände sehen Wien und die dahinter liegenden Gebirge herein; aber immer blässer wird der Wienerwald, immer kleiner die riesenhafte Kaiserstadt. Endlich zieht sie sich nur noch wie ein helles Band vor dem Gebirge hin, mit dem weit hervorragenden St. Stephan, dann versinkt sie hinter den Auen. Dagegen tritt der majestä-

Digitized by Google

tische Schneeberg mit seinem weissen Gipfel hervor. Viele Meilen entfernt, glaubt man an seinem Fusse zu seyn, und, nahe an den Uferpappeln, sieht man ihn dennoch herüber ragen. — Beim Beginne der Fahrt hat man

r. die simmeringer Heide, deren weiter Raum jedes Frühjahr zu den Pferderennen*) und jeden Herbst zu den interessanten Uebungen der Artillerie benützt wird. Vordem pflegte man hier die türkischen Grossbotschafter zu empfangen. Das landeinwärts liegende, schöngebaute Pfarrdorf Simmering ist sehr gewerbfleissig und hat mehrere Fabriken. Grosses Brauhaus, 234 H., 2500 Einw. Der Ort ist mehr denn 800 Jahre alt und hat seinen Namen von einem edlen Geschlechte, das schon im 11. Jahrhunderte urkundlich vorkommt. — Am 26. Juli 1839 verzehrte eine Feuersbrunst 25 Häuser und 18 gefüllte Scheuern. — Hinter Simmering erblickt man das mit Ringmauern und Thürmen umgebene Neugebäude, ein ehemaliges k. k. Lustschloss, welches Rudolf II im J. 1587 genau auf derselben Stelle hat aufführen lassen, auf welcher 1529, bei der ersten Belagerung Wien's durch die Türken, Soliman's Prachtzelt errichtet war. 1683 verschonten die Türken den ihnen durch das Andenken werthen Ort; dagegen ward er 1704 durch die ungarischen Malkontenten stark beschädiget. Gegenwärtig sieht man von den ehemaligen Prunkgemächern, Gallerien und Lustgärten kaum einige schwache Spuren, und die noch stehenden Gebäude dienen der Artillerie als Geschütz- und Munitionsmagazin.

Nahe unter dem schon im ersten Bande beschriebenen Aspern, der Mündung des Wienerkanals, welche wir als die Grenze der obern Donau annahmen, ziemlich gegenüber, ist

l. das Dorf Esslingen (58 H. 330 Einw.), nach welchem die Franzosen ihrerseits die Schlacht vom 21. und 22. Mai nannten, und wo der Marschall Massena sich den Titel eines Herzogs von Esslingen erwarb. — Bei dem Orte liegt die Insel Lobau breit und umfangreich im Strome, ein durch die Kriegsereignisse des Jahres 1809 berühmt gewordener Fleck Erde. Napoleon hatte sich nach der für ihn verlornen Schlacht von Aspern hieher zurückziehen müssen, und war einige Wochen hindurch in ziemlich misslicher Lage. Doch sein damals hellstrahlender Glücksstern leitete ihn wohlbehalten aus der Gefahr und liess ihn die Hauptschlacht bei Wagram (5. und 6. Juli) gewinnen, welche das Schicksal des ganzen Feldzuges

*) Zeitungsnachrichten zufolge sind die Pferderennen in neuester Zeit von hier in den Prater verpflanzt worden.

Digitized by Google

entschied. — Nach Esslingen folgt auf demselben Ufer

l. die Stadt **Grossenzersdorf**, von Ringmauern umfangen, welche ihr ein alterthümliches Ansehen geben. Sie ist der Sitz einer k. k. Familienherrschaft. 110 H., 900 Einw. Die ansehnliche Pfarrkirche ziert ein hoher, massiver Quaderthurm und eine stattliche Orgel. Bedeutende Getreidmärkte. Der Ort gehörte früher den Bischöfen von Freising, und noch sieht man mitten im Städtchen die Ruine der bischöflichen Burg, welche später als Brauhaus benützt ward. Die Gemeinde hat den Burgstall gekauft, und es soll jetzt ein neues Rathhaus daselbst erbaut werden. — Die härtesten Jahre für Grossenzersdorf waren 1683, wo es die Türken verwüsteten, 1809, wo es, während seine Gebäude in Flammen loderten, von den Franzosen erstürmt wurde, und 1827, wo eine beinahe das ganze Städtchen verzehrende Feuersbrunst wüthete. In der Umgegend pflegte sich vordem der kaiserliche Hof mit Schweinsjagden zu belustigen. — Die Tiefe der Donau beträgt bei Grossenzersdorf 16 bis 18′, die Breite der hier vorüberfliessenden drei Arme zusammen 2400′.

r. Kaiser-Ebersdorf — zwischen der Schwechat und dem kalten Gang, eine halbe Viertelstunde von der Donau — Dorf mit 138 H., 1236 Einw. und einer sehenswerthen Metallwaarenfabrik. Die Pfarrkirche war einst unter dem Namen „St. Maria auf dem Baume“ als Gnadenort berühmt. — Der Ort ist uralt, denn er bestand, wie v. Sickingen berichtet, schon zu Zeiten der Römer und hiess damals ***Ala nova.*** Seit dem 11. Jahrhunderte waren hier die Herren von Ebersdorf, eines der ältesten und angesehensten Edelgeschlechter in Oesterreich, Gebieter, bis Veit von Ebersdorf 1499 dem Kaiser Maximilian I das Stammgut gegen die Herrschaften Mauer und Ernstbrunn abtrat. Die herrlich erbaute Veste der Ritter von Ebersdorf wurde nach der Hand in ein kaiserliches Lustschloss verwandelt, dann in der Zopfzeit im damals herrschenden Geschmacke umgestaltet, worüber sie ihre ehrwürdigen Ringmauern und Thürme verlor, und jetzt ist sie eine Artilleriekaserne. Im J. 1809 bewerkstelligten die Franzosen bei Kaiser-Ebersdorf mit 160,000 Mann den Uebergang über die Donau.

r. Unfern dem Dörfchen Albern (22 H., 194 Einw.) *) geht die Schwechat in die Donau. Das Flüsschen entsteht an der Ostseite des

*) Die Lage dieses Ortes ist überaus gefährlich, weil die vorbeifliessende Donau immer Erdreich hinwegreisst, so zwar, dass der Ort in den Jahren 1775 und 1793 hat neu, mehr gegen Schwechat zu, umgebaut werden müssen. (v. Sickingen.)

Digitized by Google

Wienerwaldes, im Thale hinter Alland, aus zwölf verschiedenen, bei der Klause Leopoldsdorf sich vereinigenden Waldwässern. — Oberhalb Albern, eine halbe Stunde vom Donauufer entfernt, an der nach Ungarn führenden Hauptpoststrasse, liegt der Markt Schwechat, den die durchfliessende Schwechat in zwei Theile, Gross- und Kleinschwechat, sondert. 141 H., 2890 Einw., schöne Pfarrkirche mit Altarbildern von Kremser Schmid, eine Baumwollenspinnerei, drei bedeutende Brauhäuser, deren Hauptabsatz nach Wien geht. Einige Geschichtsforscher vermuthen hier die ***Villa Gaji.*** Unter dem Namen „Suechant" kommt der Ort schon in einer Urkunde Kaiser Heinrich IV vom J. 1058 vor. Ausser dem Markte, an der Poststrasse, steht ein 14 Fuss hoher, auf vier Kugeln ruhender Obelisk, als Denkmal des am 15. September 1683 hier stattgefundenen Zusammentreffens Kaiser Leopold I mit dem Könige Johann Sobieski von Polen nach der Befreiung Wien's von der Türkengefahr. Bekannt ist, dass dem Kaiser, als er fragte, wie er den König empfangen solle, der Herzog von Lothringen antwortete: „Mit offenen Armen!" Einen solchen Empfang hätte Sobieski für so grossen Dienst wohl verdient. Aber Leopold, die lebendige Etikette, statt sich von den Gefühlen der Dankbarkeit leiten zu lassen, erwog mit ängstlicher Sorgfalt, welche Förmlichkeiten bei der Zusammenkunft eines Kaisers mit einem erwählten Monarchen von der Hofsitte vorgeschrieben seyen. Die beiden Fürsten ritten sich entgegen, stiegen auf ein gegebenes Zeichen zugleich vom Pferde, und nun erfolgte eine kalte, schulgerechte Umarmung. Damit glaubte Leopold seiner Verbindlichkeit gegen den Retter Wien's Genüge gethan zu haben.

r. Mannswörth, am Ausflusse des Kaltengangbaches, Pfarrdorf mit 120 H. und 1200 Einw. Der Thurm der Kirche soll auf römischen Fundamenten stehen. Fast mitten im Dorfe ist der Edelsitz Freienthurm gelegen, nebst dem dazu gehörigen Brauhause, einem schönen Obstgarten: einer der grössten in Oesterreich: und bedeutender Oekonomie.

l. Mühlleiten, Dorf mit 34 H. und 230 Einw. Am 4. Juli 1809 Nachts setzte bei diesem Orte das oudinot'sche Korps unter einem fürchterlichen Kanonenfeuer von jenseits her über den Strom. Mit diesem Mannöver eröffneten die Franzosen die Operationen gegen Wagram.

l. Schönau, Dorf mit einer Ueberfuhr. Hier herum gab es früher viele Biber. — Bei

r. Fischamend verschwinden die Auen; das Ufer fängt an, sich steil zu

Digitized by Google

erheben und zeigt abwechselndere Formen. Oben liegt ein ebenes, reiches, wohlangebautes Land. Auch belebt sich die unmittelbare Nachbarschaft des Stromes durch die Hauptstrasse nach Ungarn, die auf dem zehn Fuss hohen Damme hingeht. Die grosse Fischa, welche auf der neustädter Heide dem Boden entquillt, vereiniget sich hier mit der Donau und trennt vor ihrem Ausflusse den Markt Fischamend von dem gegenüberliegenden Dorfe gleichen Namens *). Jener hat 106 H., 1220 Einw., ein grosses Brauhaus, eine Wollenzeugfabrik und Druckerei und wichtige Getreidmärkte. Alter Thorthurm, mit einem 11 Schuh langen eisernen Fische auf der Spitze, als Wahrzeichen des Ortes. Ueberfuhr in das Marchfeld. Das Dorf Fischamend zählt 54 H. und bei 600 Einw. An der Donau findet man Spuren eines Römerwalles und einer römischen Strasse, weswegen mehrere Geschichtsforscher hier das alte ***Aequinoctium*** suchen. In Urkunden vom Jahr 1073 erscheint der Ort unter dem Namen „Vischagemunde.“ Zu Kaiser Friedrich III Zeiten, war er der Sitz des gefürchteten böhmischen Räuberhauptmannes Ludwenko *). — Die Gegend hat guten Getreidbau und an der Donau sind freundliche Auen. Auf einer Donauinsel, der Schüttelau, ist ein besuchter Belustigungsort, der sogenannte „Auprater.“

Unter Fischamend sammelt der Strom seine Gewässer in einem koncentrirten Rinnsale, der 570 Schritte breit ist; aber nur eine kurze Strecke fluthet er im Vollaufe und zersplittert sich dann wieder in viele Arme.

r. Elend, Dorf mit 43 H. und 250 Einw., hart an der Donau. Im Jahr 1773

*) Die grosse Fischa vertrocknet auch im heissesten Sommer nicht, hat fast immer gleichen Zufluss von Wasser und friert im Winter nicht zu — Eigenschaften, welche diesen Fluss für die vielen an seinem Ufer errichteten Werke unschätzbar machen.

*) Ludwenko und sein Spiessgeselle Pankraz von Scalicz hatten diesseits und jenseits der Donau, im Marchfelde, Verschanzungen, von wo aus sie den Bewohnern durch Raubzüge fortwährend Schaden zufügten. Sie errichteten einen förmlichen Räuberstaat, empfingen Huldigungseide, übten heimliches Gericht, schrieben Steuer und Abgaben aus, welche weit richtiger eingingen, als die landesfürstlichen, und gaben in der Runde von vielen Meilen alles fremde Gut den Meistbietenden zu Lehen, ohne einen Herrn über sich anzuerkennen. Dieser höchst unheilvolle Zustand dauerte durch volle sieben Jahre, und die Gegend ward so unsicher, dass selbst die Wiener sich nicht mehr getrauten, ihre Weingärten zu besuchen und zu bearbeiten. Wie weit es gekommen, und wie wenig Kraft die Landesregierung hatte, hievon ist Beweis, dass Kaiser Friedrich III. nicht im Stande war, durch die Waffen solch eine ungeheure Schmach zu vertilgen, sondern sich genöthiget sah, den Frieden von diesen kecken Räubern um 4000 Goldgulden zu erkaufen.

(v. *Sickingen.*)

Digitized by Google

wurden Kirche und Pfarrhof von den Wellen fortgerissen. Die neue Kirche baute man hierauf mehr landeinwärts. Als die Türken 1683 gegen Wien heranrückten, stiess zwischen Elend und Petronell am 7. Juli ein Trupp Tataren auf einige Reiterregimenter des Herzogs von Lothringen, die, durch den dichten Staub gehindert um sich zu sehen, von der ganzen türkischen Armee umzingelt zu seyn glaubten und in der grössten Verwirrung die Flucht ergriffen, bis der Herzog selbst herbeieilte und durch sein Ansehen die Ordnung wieder herstellte. Zwei edle Jünglinge wurden in diesem Kampfe die Opfer ihres Muthes, Julius Ludwig von Savoyen und Thomas von Aremberg. Beide stürzten sich mitten unter die Feinde, fanden aber auch ihren Tod, und zwar dieser auf der Stelle, jener, ein Bruder des in der Folge so berühmt gewordenen Prinzen Eugen von Savoyen, an seinen empfangenen Wunden den sechsten Tag darauf zu Wien.

r. Kroatisch-Haslau, Dorf mit 55. H. und 368 Einwoh., war ursprünglich durch Kroaten bevölkert, von welchen aber nur noch wenige Familien übrig sind.

r. Reglesbrunn, Pfarrdorf, aus 49 H. bestehend und von 330 Seelen bewohnt. In der Gegend trifft man Spuren von Steinkohlen.

r. Wildungsmauer, sehr altes Dorf, in Urkunden des Mittelalters „Volichismure“ und „Wolfingsmauer“ genannt; 55 Häuser und 383 Einw.

*

l. Am Fadenbache, einem Nebenarme der Donau, welcher oberhalb Schönau sich abtrennt und erst Petronell gegenüber wieder in den Hauptstrom geht, liegen, tief hinter den Auen versteckt, Ober- und Untermannsdorf, Orth und Ekartsau. — Ober- und Untermannsdorf bilden eine vereinigte Dorfschaft und zählen zusammen 69 H. und 370 Einwoh. — Markt und Schloss Orth hatten im Laufe der Zeiten sehr wechselreiche Schicksale. Ursprünglich war die Veste Orth der Sitz eines eigenen Edelgeschlechtes, und Hartneid von Orth wird in einer Urkunde des J. 1141 genannt. Im 15. Jahrhunderte hielt Kaiser Friedrich III die Burg als Vormund des Königs Ladislaus besetzt. 1452 belagerten und erstürmten die niederösterreichischen Stände, welche mit Friedrich in Fehde waren, das Schloss, aber der Anführer der kaiserlichen Truppen, Rüdiger von Starhemberg gewann es bald wieder für seinen Herrn. Im J. 1460 nistete der Raubritter Konrad Fronauer mit böhmischen Söldnern zu Orth, und da der Kaiser nicht mit Macht gegen ihn auftrat, fing er an, grosses Unwesen zu treiben durch Ausschreibung von Steuern

Digitized by Google

und andere Erpressungen. Ja er machte sich sogar Wien zinsbar, indem er die Ueberfuhren besetzte, auch an der Brücke und an allen Landungsplätzen Verschanzungen aufwarf, und von jedem Wagen und Schiffe hohe Abgaben nahm. Prinz Viktorin von Böhmen, welcher 1462 zur Befreiung Friederich's (der Kaiser wurde damals von den Wienern in seiner Hofburg belagert) mit einer Heeresabtheilung über das Marchfeld heranzog, vertrieb den Freibeuter; aber der von dem Sieger eingesetzte Schlosshauptmann Psenko von Teiritz folgte getreulich den Fussstapfen seines Vorgängers. Im Jahre 1529 wurde das Schloss Orth, zu jener Zeit Eigenthum des Grafen Niklas Salm, des heldenmüthigen Vertheidigers der Stadt Wien während der ersten Belagerung durch die Osmanen, von den türkischen Tschaikisten verbrannt, die bei Hainburg über die Donau gesetzt hatten. 1645 haben die Schweden unter Wittenberg die Burg genommen und ausgeplündert. Noch heute sieht man in der Nähe die sogenannten Schwedenschanzen. — Ekartsau ist ein offener Markt von 74 H. und 500 Einw. Zu dem ansehnlichen Schlosse führt in langer Strecke eine aus vier Baumreihen gebildete Allee. Um 1175 kommt ein Heinrich von Ekkartisowe in einer Schenkungsurkunde vor. Die Burg blieb bei seinen Nachkommen bis zum Aussterben des Geschlechts 1507. Im J. 1760 kaufte Kaiser Franz I Ekartsau von dem Grafen Kinsky und richtete die alte Veste zu einem Jagdschlosse ein, das er manchmal mit seiner Gemahlin Maria Theresia besuchte. Noch bewahren viele Gemächer Ueberreste der ehemaligen reichen Ausschmückung. — Orth und Ekartsau sind beide k. k. Familienherrschaften.

*

Auf dem Hauptstrome die Reise fortsetzend, erreicht man nach Wildungsmauer das interessante r. Petronell. Es ist ein Marktflecken mit 133 H., 1100 Einwohnern und einem Schlosse. Gasthaus zum „Heidenthor." Die Pfarrkirche erscheint als ein sehr altes Denkmal deutscher Baukunst; doch reicht das Datum ihres Entstehens noch viel weiter zurück, als das jetzige Gebäude. Es soll nämlich nach einer nicht ganz unbegründeten Sage schon Kaiser Konstantin der Grosse, am Anfange des 4. Jahrhunderts, das Gotteshaus zu Ehren der heiligen Petronilla errichtet und Bischof Domnus von Sirmium dasselbe eingeweiht haben. Von den Avaren verwüstet, wurde es durch Karl den Grossen wieder hergestellt. Ein anderes merkwürdiges Ueberbleibsel des Alterthumes ist die Kapelle des heil. Johannes des Täufers, welche ausser dem Markte,

Digitized by Google

an der Strasse, steht. Sie ist in der Runde aus Quadersteinen aufgeführt und hat 68 Schritte im Umfange, 30′ Höhe, eine Bogenstellung von 22 schlanken Halbsäulen unter dem Gesimse, über dem Eingange ein mystisches Basrelief. Zwischen den doppelten Hauptmauern läuft ein verborgener Gang um das Gebäude herum. Das Volk hält sie für einen ehemaligen Heidentempel. Im Innern findet man die Gruft der gutsherrlichen Familie (der Grafen von Abensberg-Traun) und den Leichenstein der schönen Dorothea Scharfeggin, der Gemahlin Eberhard Rauber's, der zu Lebszeiten wegen seiner ungemeinen Körperstärke, die er unter andern auch bei dem bekannten Sack-Zweikampfe mit dem Spanier in Grätz an den Tag legte, und um seines langen, bis an die Fussspitze reichenden Bartes willen grosser Berühmtheit sich erfreute. Vormals war hier auch das marmorne Standbild dieses Ritters zu sehen, welches aber abhanden gekommen ist. — Zum Schlosse, das gegen die Donau zu liegt, gelangt man vom Markte durch eine Allee von Kastanienbäumen. Es ist im Quadrate erbaut, hat zwei Stockwerke mit 365 Fenstern und in jeder Ecke einen ausspringenden Thurm. Seitwärts ist das grosse Brauhaus und der herrschaftliche Thiergarten. — Um Petronell, in der Nähe des alten ***Carnuntum***, ist der klassische Boden Oesterreichs und die ergiebigste Fundgrube römischer Alterthümer. Carnunt, das seine Mauern bis Hainburg hinab ausdehnte, war ein römisches Municipium, ein wichtiger Waffenplatz und Brückenkopf wider die Markomannen, ein Hauptsitz des aus dem Morgenlande gekommenen Mithrasdienstes, der Werkplatz einer grossen Schildfabrik und mit Sabaria (Stein am Anger) wechselnd der Aufenthaltsort des Prätors oder Präses von Oberpannonien. Zu Carnunt schrieb Mark Aurel seine Betrachtungen, wurde Septimius Severus zum Kaiser ausgerufen, fasste Diokletian den Entschluss der Abdankung. Die Quaden sollen im J. 375 die Stadt verbrannt, Attila später die Zerstörung vollendet haben. Man fand auf ihrer Stätte bereits Münzen und geschnittene Steine ohne Zahl und aus allen Epochen, Geräthe und Waffen, Grabsteine mit Inschriften, selbst griechische mit erhabner Arbeit verziert, Särge, Altäre, Wegzeiger, Bruchstücke von Statuen aus Marmor und Bronze, Trümmer von Säulen und Kapitälern, niedliche Terracotten, Gedächtnisstafeln und Gelübdesteine u. s. f. Fast täglich kommen im Schlossgarten*) und in

*) Der herrschaftl. Schüttkasten ist beinahe ganz aus römischem Materiale aufgeführt. Leider wurde bei der Erbauung desselben ein vollkommen wohl erhaltenes Römerbad zerstört.

Digitized by Google

den Fluren von Petronell gegen Altenburg hinab solche Denkmale der Römerwelt zum Vorscheine. Eine Viertelstunde südlich von Petronell steht mitten im Felde das sogenannte „Heidenthor," zweifelsohne der Ueberrest eines römischen Triumphbogens oder eines Stadtthores des alten Carnunt. Das Gebäude hält 48 par. Fuss in ganzer Höhe 30 im Bogen, 20 in der Weite. Kaiser Franz I schützte 1755 diese merkwürdige Ruine durch ein eigens erlassenes Dekret vor dem gänzlichen Verfalle. Hier beginnt auch jene kolossale Schanze, deren Ursprung zwar nicht mit Gewissheit ermittelt werden kann, die aber wahrscheinlich von der kaiserlichen Armee um das J. 1683 als Schutzwehr gegen die Türken aufgeworfen worden ist. Ihre Länge bis zum Neusiedlersee beträgt zehnthalbtausend Klafter*).

r. Deutsch-Altenburg, Schloss und Dorf mit einer warmen Schwefelquelle, die schon unter den Römern als ***Aquae Pannonicae*** bekannt war. 127 H., 903 Einw. Die Kirche St. Peter und Paul, ausser dem Orte auf einem Felshügel stehend, ist eines der schönsten Denkmäler altdeutscher Baukunst in Unteröesterreich, ausgezeichnet durch sinnige Anlage und edle Einfachheit der Säulen- und Bogenordnung. Sie ward, wie uns v. Sickingen erzählt, durch die Brüder Alban und Johann Dörr von Wildungsmauer im J. 1213 erbaut. Diese ritterliche Familie, welche mehr als 500 Jahre die Herrschaft Deutsch-Altenburg besass, hat in der Kirche ihre Begräbnissstätte. Nebenan, noch innerhalb der Kirchhofmauer, sieht man eine merkwürdige altsächsische Rotunde, welche 1822 unter der Leitung Wikosch's, Professors der Geschichte in Wien, restaurirt wurde. Beim Volke gilt dieser Bau, wie der ähnliche zu Petronell, ebenfalls für einen alten heidnischen Tempel, und man erzählt sich viel von einem nächtlichen Spuke, der auf dieser Höhe alle Jahre einige Male sich zutrage, — nichts Geringeres, als eine Geisterschlacht zwischen heidnischen und christlichen Seelen. — Deutsch-Altenburg steht noch auf dem Boden Carnunt's, und hier waren die Thermen und das Quartier der XIV. Legion, so wie der Palast der Cäsaren. Hinter dem Dorfe wendet sich die Heerstrasse um einen rundlichen 40′ hohen Hügel, sichtbar von Menschenhänden gebildet, aber ohne alle historische Nachweisung (Heidengrab?). Das Volk nennt ihn den Hütelberg und erzählt, die Bewohner der Umgegend hät-

*) Eigentlich nimmt dieses riesige Befestigungswerk schon jenseits der Donau, bei Zwerndorf an der March, seinen Anfang und tritt, nachdem es das Marchfeld durchzogen, diesseits bei Petronell wieder auf.

Digitized by Google

ten, aus Freude über den Abzug der Türken, Erde in ihren Hüten zusammengetragen und auf diesem Platze zum Andenken aufgeschüttet*).

l. Die Dörfer Witzelsdorf und Stopfenreith; letzteres wird schon 1056 genannt. Zwischen hier und Marchegg erlitt König Bela am 13. Juli 1260 eine fürchterliche Niederlage durch den Böhmenkönig Ottokar. In der Nähe ein kaiserlicher Thiergarten.

Eine ausgezeichnet schöne Partie erfreut jetzt das Auge des Donaufahrers. Rechts Hainburg, darüber der mächtige Berg mit den Schlossruinen, von welchen Mauertrümmer bis zur Stadt herablaufen; links, weiter zurück, die Burg Theben auf ihrem grandiosen Vorgebirge. Das Ganze bildet die natürliche Felsenpforte, durch welche die Donau in das fruchtbare Ungarland eingeht.

r. **Hainburg**, landesfürstliche Stadt mit 282 H. und 3844 Einw., in schöner Lage und seit dem Brande vom J. 1827 freundlich erbaut. Es ist hier der Sitz der grossen ärarischen Tabakfabrik, welche über 1000 Menschen beschäftigt und jährlich an 100,000 Ztr. Tabak verarbeitet. Merkwürdig sind: das Rathhaus mit einem römischen Altare aus weissem Marmor, der sogenannte Römerthurm mit dem Steinbilde König Etzel's, die schöne altdeutsche Säule „zum ewigen Lichte" im Pfarrgarten. Römische Wasserleitung, welche noch jetzt den Ort versorgt; Kaserne, Siechenhaus. Im Rücken des Städtchens, am Fusse des Hainberges, prangen die ansehnlichen Gebäude und der Park des neuen Schlosses. Dieses bildet mit den zunächst gelegenen 9 Häusern (der sogenannten „Freiung") und dem alten Schlosse eine eigene Herrschaft. An die Ruinen des letztern, hoch trotzend von dem Gipfel, knüpfen sich interessante Erinnerungen. Erst eine Römerveste (die Acropolis von Carnunt), dann eine Burg der Hunnen (daher auch vor Alters Hunnen- oder Heunenburg genannt) und im Nibelungenliede vorkommend, schützten später seine festen Mauern Peter den Grausamen, der hinter ihnen sich verborgen. Hier wohnte zwischen den Jahren 1230 und 40 die Herzogin Theodora aus dem griechischen Kaiserhause, Wittwe Leopold des Glorreichen und Mutter Friedrich des Streitbaren; hier auch lebte in stiller Zurückgezogenheit die babenberg'sche Margarethe, bis die unheilvolle Brautwerbung Ottokar's (1252) sie wieder in die Welt rief, die ihr keine Freuden mehr zu bringen hatte. Noch sieht man in dem viereckigen Hauptthurme des Schlosses

*) Sickingen meint, die Türken selbst hätten 1529 diesen Hügel aufgeworfen, um von hier nach Wien schauen zu können.

Digitized by Google

die Georgskapelle, welche von dieser Fürstin erbaut und mit grosser, nun verblichener Pracht ausgestattet worden ist. Oftmal wurde die Burg belagert und erobert. Am 28. Mai 1569 traf ein Wetterstrahl den Pulverthurm, in dem 30 Tonnen Pulver lagen, und sprengte ihn in die Luft. Dadurch schon wurde ein Theil des Schlosses in Schutt verwandelt, und die Zerstörung verbreitete sich über das Ganze, als die Türken 1683 die verschont gebliebenen Reste niederbrannten*). In den öden Trümmern irren noch schauerliche Sagen von bösen Geistern, die allnächtlich hier ihr Unwesen treiben sollen. — Die Stadt Hainburg war während der Römerherrschaft der Hafen Carnunt's und der Standort der Donauflotille, dann bis zum J. 1200 der Stapelplatz aller nach Ungarn gehenden Waaren — somit in der Vorzeit ungleich bedeutender als jetzt. — Eine kurze Strecke unterhalb entsteigt den Fluthen der Donau gleich einem Kolosse

r. der Braunsberg, auf dessen nordöstlicher Vorstufe, auf einem keck in die Schwälle des Stromes hinaustretenden Felsen, die Ruinen der Burg Rottenstein (vom Volke „der Röthelstein" genannt) sich erheben. Die Herren von Rottenstein sollen oftmals die nach Ungarn fahrenden Schiffe angehalten und ausgeplündert haben. Am Fusse des Braunsberges sind französische Schanzen vom Jahre 1809. In der Gegend die blutige Walstatt, auf welcher im J. 907 nach dreitägigem harten Kampfe (8. 9. und 10. August) das Heer des Königs Ludwig des Kindes von den Ungarn fast ganz aufgerieben wurde. Die Markgrafen Luitpold und Aribo, Sieghart von Sempta, der Erzbischof Ditmar von Salzburg, die Bischöfe Zacharias von Seben und Otto von Freising, fünfzehn Aebte und Grafen, und die meisten Hauptleute, der Ritterschaft Stolz und Blüthe, fielen in dem Gemetzel. Ungehindert drangen nach diesem Siege die wilden Scharen der Ungarn bis in das offene Bayerland vor. — In ziemlicher Entfernung vom Ufer

l. Hof, gemeiniglich Schlosshof genannt, ein kaiserliches Lustschloss auf einem Hügel zwischen der March und dem Stempfelbache liegend. Der Wiederhersteller Oesterreichs, Eugen von Savoyen, baute es und theilte hier, auf unsterblichen Lorbeern ruhend, seine Zeit zwischen Wissenschaften, Kunst und Landwirthschaft. Noch zeigt man sein Studierkabinet, sein mit türkischem Atlas

*) Damals wurde auch die Stadt verheert und ausgemordet; von den Bewohnern und Hergeflüchteten fielen 8423 unter den Säbeln der Türken. Noch weist man unter dem Fischerthore das Denkzeichen, wie hoch das strömende Blut der Schlachtopfer anschwoll.

Digitized by Google

drapirtes Feldbett und mehrere andere Reliquien des grossen Mannes. Später kaufte Franz I das Schloss und liess eine nahe Höhe abgraben, um freie Aussicht nach Pressburg zu gewinnen. Maria Theresia weilte gerne hier, auch der allverehrte Franz II (I). Sehenswerth sind die venezianer Spiegel von seltener Grösse, der schöne Garten mit vielen Springbrunnen und künstlichen Kaskaden, die Fasanerie und das Gestüte. — Der Markt Hof unter dem Schlosse ist ziemlich wohlhabend. 60 Häuser, 377 Einw. Ein 900° langer Damm führt von da nach der March, über welche Fürst Palffy 1813 eine schöne Brücke mit einem Aufwande von 102,000 Gulden hat erbauen lassen. Weiter oben an der March, bei Marchegg, ist das berühmte Schlachtfeld, auf welchem den 26ten August 1278 der stolze Ottokar der Nemesis anheimfiel, und Kaiser Rudolf den Grundstein legte, über dem das Haus Habsburg so hoch und herrlich aufgeführt wurde.

1. Einmündung der March (Morawa). Diese entspringt am Fusse des spieglitzer Schneeberges aus einer Felsenhöhle, bildet drei Stunden von der Quelle einen 371° hohen Fall und fliesst anfänglich bis Eisenberg-Ruda südwärts, dann bis Hradisch südostwärts, bis zur Aufnahme der Thaya südwestwärts und zuletzt wieder südwärts. Bis Eisenberg-Ruda ist das Marchthal rauh, von steilen Wänden eingeschlossen, mit Wald bedeckt und die Breite des Bettes zwischen 200 bis 300 Schritte; abwärts wird das Bett beinahe eine Meile breit. Von Rassel bis Müglitz begleiten sanfte Abhänge den Fluss; bei Littau werden die Seiten des Thales noch flacher und der Fluss theilt sich in mehrere Arme. Bei Mährisch-Neustadt beträgt die Breite des Thales gegen vier Stunden. Bis Olmütz läuft der Fluss in zwei Armen, und sanfte Anhöhen nähern sich seinem rechten Ufer; östlich abwärts erhebt sich ein hoher Gebirgsrücken. Bis Tobitschau ist das Thal ¾ Stunden breit; flache Abfälle begleiten den Fluss; bis Kremsier sind seine Ufer mit Wald bedeckt und bei Napagedl wird er auf 500 Schritte eingeengt. Bis Hradisch ist sein rechtes Ufer eben; bei Sudomierzitz hat das Flussbett gegen 8000, bei Landshut 4000 Schritte in der Breite. Waldungen und Sümpfe wechseln hier an den Ufern, und ein sumpfiger Wiesengrund ist der südlichste Winkel Mährens, wo die March von diesem Lande Abschied nimmt, um bis zur Donau als Grenzfluss zwischen Oesterreich und Ungarn hinzuströmen. Bei Mannersdorf ist das Flussbett 1200, weiter abwärts kaum 200 und von Zwerndorf bis Marchegg 4 bis 7000 Schritte breit. Waldungen und Wiesen beglei-

Digitized by Google

ten hier den Fluss. Das ungarische Ufer wird von Neudorf bis Theben bergig. — Die Länge der March beträgt nach Wibeking's Angabe 38 Meilen; das Gefäll vom Ursprunge bis an die österreichische Grenze 648°, von da bis zur Donau aber nur mehr 40′; die mittlere Tiefe zwischen der Thaya und Hohenau 6′ 6″, zwischen Drösing und Dürrenkrut 8′, zwischen Marchegg und der neudorfer Brücke 3′ 3″ und an der Mündung 5′ 6″. Das Wasser der March ist etwas trüb und lehmig, und wird von verschiedenartigen Fischen bewohnt, unter welchen Karpfen, Schiel (Sandbarsch), Hecht und Scheiden (Wels) die vorzüglichsten. — Die bedeutendsten Zuflüsse sind die Thaya (Dige), Beczwa und die Hanna. Beschifft wird die March von Göding abwärts mit Kähnen, die 4 bis 500 Ztr. laden. Auf dieser Strecke ist die grösste Geschwindigkeit des Laufes nicht mehr als 2′ 2″, während die Donau im Mittel 5′ Geschwindigkeit hat; ja an der Mündung wird die March wegen ihrer grossen Breite ganz träg. Diese fehlerhafte Mündung, welche statt eines spitzen und stumpfen Winkels zwei rechte bildet, besonders aber die unverhältnissmässige Breite, die statt 40 Klafter 90 und sogar 180° beträgt, verursacht, dass die Donau, zumal bei hohem Wasserstande, eine weite Strecke in die March einläuft, was zahllose Ueberschwemmungen zur Folge hat.

(Blumenbach.)

l. Theben (magyarisch Dévén *), slavisch Dewojna oder Dowina — Jungfrauenburg), ein freundlicher Marktflecken, bestehend aus 208 H., deren 1042 Bewohner sich zumeist vom Wein- und Gartenbau nähren. Die Gurken, welche in der Umgegend gebaut werden, sind gesucht, so wie auch das Süssholz von Theben. Es befindet sich hier ein k. k. Zoll- und Dreissigstamt für die von Wien herabfahrenden Schiffe, durch die der Ort an Lebhaftigkeit und Verdienst gewinnt. Am westlichen Ende des Marktes, hier Ungarns äusserste Spitze, erhebt sich die Burgruine auf ihrem pittoresken Fels. Das Gestein ist Kalk, wel-

*) Ueber die Aussprache ungarischer Wörter und Namen wird hier nur in Kürze Folgendes bemerkt: a hat einen Mittelton zwischen a und o; á lautet wie das lateinische a; é nähert sich dem í; ö spricht man aus wie das gedehnte französische eu; — cs und ts wie tsch; cz und tz wie z; gy fast wie dj; ly wie das französische il im Worte fille, ny wie das französische gn in gagner; s wie sch; sz wie ss oder s nach einem Mitlauter; v wie w; z wie s; zs wie das französische j in jour. — Bei zusammengesetzten Ortsnamen bedeutet Kis (spr. kisch) Klein, Nagy (spr. nadch) Gross; Felső — Ober, Alsó — Unter, Ó — Alt, Uj — Neu, Szent — Sankt, Tóth — Slowakisch, Német — Deutsch, Magyar — Ungarisch, Oláh — Walachisch.

Digitized by Google

cher hier auch über die Donau setzt; dicht neben ihm erscheint aber auch schon das Urgebirge, die sogenannten kleinen Karpathen bildend, auf deren Granitmassen das pressburger Schloss ruht. Zackig, zerrissen und zerklüftet ragt der Fels empor, der Schloss Theben trägt, schroff in Süd, West und Ost, nur nördlich in sanfterer Abdachung sich niedersenkend. Die Veste, einst nach Art der meisten Ritterschlösser aus zwei Theilen, einer höhern und ältern und einer untern und neuern Burg bestehend, war sehr weitläufig und durch Natur und Kunst vorzüglich stark. Obwohl der obere Theil schon längst in Trümmer zerfallen, wurde doch das untere Schloss noch vor 40 Jahren und später bewohnt und ein beträchtlicher Theil des Ganzen, ein Thurm mit einem Erker, zwei Thore, die Aussenwerke und im Innern mehrere Gemächer, der sehr tiefe Brunnen, einige unterirdische Gänge u. s. f. in so weit erhalten, dass man sich die ganze Gestalt des Riesenbaues, so wie er einst im stolzen Trotze der Unüberwindlichkeit auf seine Umgebung herabschaute, füglich versinnlichen konnte. Erst 1809 haben die Franzosen durch die zwecklose Sprengung dieser ehrwürdigen Ueberreste die Zerstörung vollendet. Seitdem ist das Ganze, ausser einer auf unzugänglicher Felsenzacke gleich einem Adlerneste klebenden Warte, ein trauriger Schutthaufen. Von der höchsten Spitze der Ruine, welche nur mehr mit Mühe erklimmt werden kann, bietet sich dem Auge eine der herrlichsten Aussichten nach allen Seiten dar. Man überschaut das weite fruchtbare Marchfeld, den majestätischen Donaustrom mit seinen Inselgruppen, Hainburg's herrliche Auen, nordwärts die Kette der kleinen Karpathen.

Die Geschichte der Veste Theben reicht in die graueste Vorzeit zurück, und es lässt der den slavischen Ursprung deutlich verrathende Name „Dowina" muthmassen, dass die marahenser Slaven, welche ungefähr in der Mitte des 6. Jahrhunderts diese Gegend in Besitz nahmen, die Erbauer waren. Uralte Ueberlieferung ist es, dass der Gründer des grossmährischen Reiches, Swatopolk, hier gewohnt und sein Bruder Ratislaw oder Wratislaw, der angebliche Erbauer Pressburg's, 864 in Theben von dem deutschen Könige Ludwig belagert wurde. Als die Magyaren das grossmährische Reich bekriegten (893), war Theben schon eine der stärksten Festungen desselben. Im J. 903 wurde sie den Ungarn übergeben, nebst dem Lande zwischen March und Waag, und blieb seitdem mit Pressburg in ihrem Besitze, wahrscheinlich als Privateigenthum

Digitized by Google

der Herrscher. Friedrich der Streitbare belagerte Theben fruchtlos 1233, des grossen Habsburgers merkwürdiger Nebenbuhler Ottokar eroberte es 1272. Später verliehen die Könige diese Burg dem Edelgeschlechte der Grafen v. St. Georgen und Pösing, wie es Urkunden von Mathias Corvinus bezeugen. Nach dem Erlöschen dieser Familie kam Theben an die mächtigen Zapolya's, dann an die Báthory's, welche sich Kastellane von Dévén schrieben, an die Keglevicz u. s. w. Während des leidigen Bürgerkrieges besetzten die Burg 1620 die bethlen'schen Truppen, wurden aber schon 1621 wieder von dem kaiserlichen Feldherrn Bouquoy vertrieben. Kaiser Ferdinand III verlieh 1650 Theben dem Palatin Grafen Paul Palffy, dessen seit 1807 in den Fürstenstand erhobenes Haus es noch gegenwärtig inne hat. Die 1683 zur zweiten Belagerung Wien's vorübereilenden Türken versuchten erfolglos eine Ueberrumpelung der Veste und wurden mit blutigen Köpfen fortgewiesen. — In der Nähe Theben's erhebt sich der hohe Berg Kogel, der theils wegen der an seiner West- und Nordseite häufig vorkommenden Versteinerungen von Seeprodukten und Muscheln, theils wegen der herrlichen Aussicht eines Besuches werth ist. Die Franzosen warfen 1809 auf dem Gipfel eine Observationsschanze auf.

(v. Hormayr's hist. Taschenbuch, Wundermappe der Donau.)

Die Gegend von Theben bis Pressburg ist voller Abwechslung. Auf dem linken Ufer folgt eine Felsenpartie der andern, und grüne Reben reichen bis zu den Schiffmühlen im Strome herab; zur Rechten wird der Donaurand immer flacher, bis man bald in die weite Ebene hineinsieht. Nun erscheinen die Zinnen des pressburger Schlosses auf dem Hügel, und die weisse, weithinschimmernde Stadt.

r. Wolfsthal, Pfarrdorf und Grenzstation zwischen Oesterreich und Ungarn; 130 H., 1170 Einw. — Der Ort bleibt dem Auge des Schiffenden verborgen, da mit üppigem Gehölze bewachsene Inseln zwischen dem Fahrwasser und dem rechten Donauufer liegen. Es ist hier ein schönes Schloss mit reizendem Parke. Rechts im Gebirge ragen die Trümmer der Mädchenburg (Leányvár).

l. Karlsdorf.

l. Einmündung des Weidritzbaches.

r. Engerau, Pfarrdorf, den Palffy's gehörend. Von hier aus bombardirten die Franzosen 1809 fruchtlos das gegenüberliegende Pressburg.

l. **PRESSBURG** — lat. Posonium, magyar. Posony, slav. Preszburek — königl. Freistadt, Hauptstadt der pressburger

Digitized by Google

Gespanschaft und bisher die gewöhnliche Residenz des Erzbischofs von Gran und Primas des Reiches, liegt unter 48° 3′ 30″ B. und 34° 45′ 35″ Länge. Gegen Nordost, Ost und Sud dehnt sich auf viele Meilen eine weite Ebene hin, welche dem Auge die lieblichste Landschaft darstellt. Gegen Nord und West aber wird die Stadt von den kleinen Karpathen eingeschlossen, deren Lehne mit Weinstöcken bepflanzt ist*). Mit den Vorstädten, ohne den Schlossberg und Zuckermantel, nimmt die Stadt einen Flächenraum von 558,000 Quadr.-Klaftern ein. Sie ist offen; denn die sogenannten „Linien," von welchen sie umgeben wird, sind ein blosser Graben ohne weitere Befestigungswerke. Das Innere zeigt sich unregelmässig gebaut und hat ein ziemlich holperiges Granitpflaster, doch fast durchgängig steinerne Häuser, die theils mit Schindeln, theils mit Ziegeln gedeckt sind und durch die reichliche Kalkbekleidung ein sauberes Ansehen erhalten. 400 Laternen, wovon aber bei Mondschein nur etwa 50 angezündet werden, erleuchten des Nachts die Strassen. Von den 16 öffentlichen Plätzen der Stadt zeichnet sich keiner durch besondere Grösse oder Schönheit aus.

Pressburg hat zwei Hauptheile, die Altstadt mit ihren Vorstädten und die äussern Vorstädte. Letztere sind: das Blumenthal, das seinen eigenen Pfarrer, Kaulo und Schultheiss hat und einem Dorfe verglichen werden kann, da es nur hin und wieder gepflastert ist, übrigens aber die städtische Obrigkeit erkennen muss; der Schlossgrund d. i. der Schlossberg und der Zuckermantel (Posony Várallya), welche beide nicht unter städtischer sondern unter palffy'scher Gerichtsbarkeit stehen und Nachts durch ein Gitter von dem Verkehre mit der Stadt ausgeschlossen werden. Der Schlossberg wimmelt von Bekennern der mosaischen Religion, die nur hier wohnen dürfen und hier auch ihren Tempel haben. Durch diesen Theil der Stadt, der seiner altgläubigen wie seiner neugläubigen Bewohner wegen im übelsten Rufe steht, führt der Weg nach dem

königl. Schlosse, das jetzt leider in Trümmern liegt, aber selbst aus diesen auf die alte Grösse und Pracht schliessen lässt. Die Ruinen stehen ungefähr 500 Schritte westwärts von der Stadt auf einem 439′ über das Niveau der Donau erhabenen Hügel. Die herrliche, den Strom beherrschende Lage mit der vortrefflichen Fernsicht nach allen Seiten, und die fruchtbare Umgebung bezeichnen diesen Punkt als gleichsam von der Natur zu einem

*) Der beste Wein, der auf diesen Höhen erzeugt wird, ist der St. Georger-Ausbruch.

Digitized by Google

Königssitze geschaffen, und es ist darum höchst wahrscheinlich, dass schon im entferntesten Alterthume die Wichtigkeit dieses Postens nicht übersehen und derselbe zur Vertheidigung des Stromüberganges benützt worden sey. Auf jeden Fall ist der Ursprung der Burg um ein Bedeutendes weiter hinauf zu suchen, als der der Stadt, welche, wie die meisten Städte, aus spätern Ansiedelungen um die schützende Burg nach und nach entstanden ist. Schon im 11. Jahrhunderte finden wir mehrerer Belagerungen des pressburger Schlosses erwähnt. So ward es 1042, als König Peter, von dem Usurpator Samuel Aba vertrieben, bei Kaiser Heinrich III Schutz und Hilfe suchte und auch fand, von dem Heere des Kaisers eingenommen und in Brand gesteckt. Später sah es noch oft Heere vor seinen Thoren, und wenn auch bisweilen vom Feinde überwältiget, hat es doch nie schnöden Verrath in seinen Mauern geborgen. Unter Ungarns frühern Königen haben mehrere sich öfters hier aufgehalten, namentlich Ludwig I, Sigmund, vorzüglich Mathias Corvinus, der hier oft in ungestörter Ruhe seinem Genius huldigte. Als nach dem Verluste Ofen's Pressburg zur Hauptstadt des Reiches erhoben worden war, geschah nichts mehr von Wichtigkeit, was nicht zu Pressburg und vorzugsweise in-

ner den Mauern der Königsburg wäre verhandelt worden. Das Wichtigste waren wohl die häufigen Reichstage, welche in den Sälen des pressburger Schlosses gehalten wurden. Als 1741 die von allen Seiten heranströmenden Feinde Kaiser Karl VI verwaiste Tochter Maria Theresia auf's Aeusserste gebracht hatten, da waren die Mauern der Burg auch Zeugen jenes welthistorischen Moments, wo die hohe, anmuthsvolle Frau, den halbjährigen Königssohn Joseph auf den Armen, mit wenigen hinreissenden Worten fünfhundert ernste ungarische Männer wie durch einen Zauberschlag in den höchsten Enthusiasmus versetzte. Da blitzten plötzlich mit dem einstimmigen Ausrufe: „Blut und Leben" fünfhundert Säbel in der Luft, und kostbare Perlen männlicher Rührung rollten über die bärtigen Wangen.

(v. Hormayr's hist. Taschenbuch.)

Die erst in Stuhlweissenburg, der uralten Krönungs- und Begräbnissstadt der frühern Könige Ungarns, dann auf der hohen Veste Vissegrád aufbewahrte heilige Reichskrone, Ungarns Palladium, wurde 1552 nach dem pressburger Schlosse gebracht und blieb da bis zum 13. April 1784, wo sie auf Joseph II Befehl in die kaiserliche Schatzkammer nach Wien abgeführt wurde. Jener der vier Hauptthürme, welcher westlich, Wolfsthal zunächst gegenüber,

Digitized by Google

steht, bewahrte sie. Es begab sich einige Male, dass der Blitz in diesen Thurm niederschlug, ohne auch nur das Geringste an den heiligen Schätzen verletzt zu haben. Man nahm damals die Sache allgemein für ein Wunder. Die ehrenvolle Würde eines Schlosshauptmannes, mit dem Eigenthumsrechte auf die ursprünglich zur Königsburg gehörigen bedeutenden Ländereien, ist seit 1599 in einer der verdienstvollsten Familien Ungarns, der palffy'schen, erblich. Graf Paul Palffy führte im siebzehnten Jahrhunderte (1635) das Alters halber beinahe zur Ruine herabgesunkene Schloss im Auftrage des Monarchen und der Stände von Grund aus neu auf, und 1762 erweiterte es Maria Theresia durch einen grossen modernen Anbau. Damals residirten als königliche Statthalter die Erzherzogin Maria Christina und ihr Gemahl der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen im pressburger Schlosse. Ein herrlich ausgestatteter Ziergarten, von dem auch die letzten Spuren verschwunden sind, verschönerte die Umgebungen dieses königlichen Wohnsitzes, und die Einrichtung war reich und prächtig. Als das Schloss 1784 aufhörte, Residenz der Palatine zu seyn, erlosch dieser Glanz. Im Dezember des Jahres 1802 ward es zu einer Kaserne eingerichtet, in welcher 16 Kompagnien Soldaten lagen. Auf eine nie recht klar gewordene Weise brach im Mai 1811 an mehreren Stellen zugleich Feuer aus, welches das mit Ziegeln gedeckte Dach ergriff und aller Anstrengung ungeachtet nicht mehr gedämpft werden konnte. Durch den Wind angefacht strömte die Flamme vom Schlosse unaufhaltsam herab und verschlang die am Fusse des Berges angebauten Häuser des Zuckermantels mit solcher Schnelligkeit, dass sogar die vorüberfliessende Donau keine Rettung gewährte. Seit diesem unglücklichen Brande ist das Schloss Ruine. Obschon der Verfall bereits bedeutend ist, so gehören die Trümmer doch noch zu den grossartigsten ihrer Gattung. Die kolossalen Mauern, die prächtigen Treppen, die weiten Hallen gewähren ein eben so interessantes als ernstes Bild. Die äussere Gestalt ist noch gänzlich erhalten. Das Schloss bildete ein grosses Viereck mit vier starken Thürmen und vier Stockwerken. Bei den Krönungen wird in den zum Theile noch erhaltenen untern Hallen der Ruine der Ochse gebraten, welchen man dem Volke preisgibt. Das grosse Feuer, die zahlreich versammelten Gruppen, das rege Treiben, mitten in den ernsten, unheimlichen Trümmern, geben einen eigenen Anblick.

(Wundermappe der Donau.)

Von der trauernden Burg der ungarischen Könige begibt sich der Fremde in den

Digitized by Google

palffy'schen Garten, der sammt dem Palaste noch auf dem Schlossgrunde sich befindet. Ehemals war er im französischen Style angelegt, aber jetzt hat auch hier der englische Geschmack die Oberhand gewonnen.

Unter den Gebäuden der Stadt ist das merkwürdigste der Dom zu St. Martin, bei welchem ein Kollegiatstift von 12 Domherren besteht. Er wurde von König Stephan begonnen und von König Ladislaus 1090 vollendet. Da sich die Sakristei sammt dem 35° hohen Thurme*) über die Ringmauern der Stadt hinaus erstreckte, als diese noch nicht abgetragen waren, so sagte man scherzhaft, die Kirche wäre so gross, dass sie in der Stadt nicht Platz genug hätte, und die Sakristei so entlegen, dass der Geistliche erst in die Vorstadt gehen müsste, um sich die Altarkleider anzulegen. Sehenswerth sind der Hochaltar mit Donner's Statue des heil. Martin (aus Blei), die palffy'schen Grabmonumente, ein Taufbecken von 1409 und die zahlreichen Trophäen. Die mit dem Dome zusammmenhängende Kapelle des heil. Johannes Eleemosynarius ward 1732 von dem Primas Emmerich Eszterházy erbaut und zeigt eine überraschende Pracht in Marmor und Gold. Auf dem Altare ruht der Leichnam des Heiligen, welcher lang in Cypern gelegen, von da nach Konstantinopel, hierauf nach Ofen und endlich nach Pressburg gewandert; ein kostbarer silberner Sarg, den zwei Engel aus carrarischem Marmor tragen, umschliesst ihn. — In der beschriebenen Kathedrale pflegen die Könige und Königinen von Ungarn gekrönt zu werden, und zwar seit 1563, wo Maximilian II und seiner Gemahlin Maria hier die Krone aufgesetzt ward; ihnen folgten Rudolf 1572, Mathias II 1608, Anna 1613, Ferdinand II 1618, Maria Anna 1638 *), Leopold I 1655, Eleonora 1655, Joseph I 1687, Karl VI 1712 und seine Gemahlin Elisabeth 1714, Maria Theresia 1741; Leopold II 1790, Maria Ludovika 1808, Karolina Augusta 1825. Die letzte Krönung, die des jetzt regierenden Kaisers Ferdinand I, als König von Ungarn V, fand am 28. September 1830, noch bei Lebzeiten seines Vaters, des Kaisers Franz I, statt. Eine gedrängte Uebersicht der altherkömmlichen Art und Weise dieses Aktes mag hier in kurzen Worten seine Stelle finden. Drei Tage vor der Krönung wird die von Ofen zu diesem Zwecke herbeigeführte Truhe mit der

*) Im J. 1835 schleuderte ein Blitzstrahl den obern Theil des Thurmes herab, so dass gegenwärtig nur ein Nothdach das Mauerwerk überdeckt.

*) Ferdinand III empfing die Krone zu Oedenburg, Franz I 1792 zu Ofen.

Digitized by Google

königlichen Krone nebst den übrigen Kleinodien aus der Kapelle neben der St. Martinskirche durch die beiden Kronhüter und zwei hiezu ernannte k. k. Kommissäre in Beiseyn einiger ständischen Abgeordneten ohne Gepränge in den königlichen Wohnpalast (das Primatialgebäude) überbracht und eröffnet, um die Krone und das Uebrige für den zu krönenden König passend zurichten zu lassen, worauf dieselbe am Tage der Krönung im feierlichen Zuge durch eine damit beauftragte Deputation des hohen Adels, der Geistlichkeit, der Stände und der Bürgerschaft in die Sakristei der St. Martinskirche zurückgeführt und die Sakristei selbst durch den Reichspalatin und die beiden Kronhüter mit ihrem Petschafte versiegelt wird. Am Morgen des Krönungstages, nachdem die Truhe wieder eröffnet und deren Inhalt auf einem an der Seite des Hochaltars vorgerichteten Tische unter Aufsicht der Kronhüter zurecht gelegt worden, beginnt nach 7 Uhr früh unter dem Geläute aller Glocken durch die wogende Volksmenge der feierliche Krönungszug mit allem Glanze königlicher Pracht, welcher durch den reichen Schimmer der dabei zur Schau gestellten von Gold, Sammt und Edelsteinen prangenden ungarischen Nationalkleidung, so wie durch das alterthümliche Ceremoniell des Zuges noch erhöht wird. Der König sitzt in ungarischer Tracht zu Pferde, von 12 adeligen Leibgarden zu Fuss und dem städtischen Magistrate mit entblössten Häuptern umgeben. In der Domkirche, woselbst in der Mitte des Sanktuariums, dem Hochaltare gegenüber, ein Thron errichtet ist, geht nun, nach dem vom Primas abgehaltenen Hochamte, die Krönung vor sich. Es wird hiebei vom Könige der Eid zur Erhaltung der Gerechtigkeit und des Friedens abgelegt, und derselbe sodann vom Primas am rechten Arme und auf der Brust mit dem heiligen Oele gesalbt, mit den Reichsinsignien, nämlich dem königlichen Mantel, dem Schwerte, dem Zepter, Reichsapfel und der Krone des heiligen Stephan bekleidet und feierlich inthronisirt. Nach beendigtem Krönungsakte begibt sich der neugekrönte König durch die grosse Pforte auf der Seite des ehemaligen Jesuitenkollegiums unter dem Klange aller Kirchenglocken mit seinem Gefolge in festlichem Zuge zu Fuss in die Franziskanerkirche. Der Weg ist mit Brettertreppen, und diese sind — als den ungarischen Nationalfarben — mit rothem, grünem und weissem Tuche belegt. Der ungarische Kammerpräsident zu Pferde wirft dabei unter Militärbedeckung auf dem Wege von der Krönungs- bis zur Franziskanerkirche für die Feierlichkeit eigens

Digitized by Google

geprägte goldene und silberne Schaumünzen unter das Volk aus. In der Franziskanerkirche zieht der König auf seinem Thronsessel das Schwert des heil. Stephan und berührt damit dreimal die rechte Schulter eines jeden nun zu kreirenden jungen „Eques auratus," deren Namensverzeichniss dem Reichspalatin im Voraus durch den König überreicht worden. Hierauf verlässt der König die Kirche und reitet mit seinem Zuge durch das Michaelerthor, vor welchem eine emporragende, mit rothem, weissem und grünem Tuche überzogene Bühne errichtet ist. In der Mitte derselben, auf einem etwas erhöhten, mit Goldstoff überzogenen Platze, umgeben von den beiden Erzbischöfen von Gran und Kalocsa, dem Reichspalatin, dem Reichsoberrichter, dem Ban von Kroatien, dem ungarischen Hofkanzler, dem Oberstkämmerer und Leibgardekapitän, leistet der König stehend, drei Finger emporgerichtet, in der Hand aber das Krucifix haltend, unter Vorlesung des Erzbischofs von Gran, den gewöhnlichen Eid, „die Freiheit und die Immunitäten des Reiches aufrecht zu halten," wobei Alle rings die Häupter entblössen. Nach abgelegtem Eide ruft der Reichspalatin dreimal aus: „Vivat rex!" welchen Ruf das Volk erwiedert. Der König verfügt sich von hier aus in der frühern Ordnung des Zuges, jedoch ohne die Geistlichkeit, den ihm vorreitenden Bischof mit dem Kreuze ausgenommen, zu dem sogenannten Königsberge, dessen steinernes Geländer ebenfalls mit farbigen Tüchern behängt ist. Der König reitet allein im vollen Galopp auf den Königsberg, zieht dort das Schwert des heil. Stephan und schwingt es in Form eines Kreuzes gegen die vier Weltgegenden, zum Zeichen, dass er das Land auf allen Seiten beschirmen wolle. Jede dieser an verschiedenen Orten vollzogenen feierlichen Handlungen ist von zahlreichen Militärsalven, dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken und dem stürmischen Jubel des Volkes begleitet. Nun kehrt der Zug durch das Fischerthor, neben der Hauptwache vorbei, in den Primatialpalast zurück, woselbst ein feierliches Mahl eingenommen wird, bei welchem die Speisen durch Magnaten und Edelleute, unter Vortritt des obersten Truchsess mit dem grössern Stabe, aufgetragen und der König im vollen Krönungsornate von dem Reichspalatin, dem Primas und den übrigen höchsten weltlichen und geistlichen Würdenträgern bedient wird. Der oberste Truchsess bringt ein Stück von dem gebratenen Ochsen auf die königliche Tafel, worauf der Rest dem Volke preisgegeben wird. Unweit davon ist auch ein Gerüst

Digitized by Google

aufgerichtet, aus welchem rother und weisser Wein fliesst; überdies wird Brod unter das Volk ausgeworfen.
(*Wundermappe der Donau.*)

Die Franziskanerkirche ist, obschon nicht so alt wie der Dom, doch besser erhalten in ihren ehrwürdigen Formen und sehenswerth als schätzbares Denkmal altdeutscher Baukunst. König Ladislaus IV war der Stifter dieses Gotteshauses. — In der evangelisch-deutschen Kirche befindet sich ein schönes Altarblatt von Oeser.

Das Landhaus, wo gegenwärtig die Reichstagsversammlungen statt finden, ist ein einfaches, anspruchloses Gebäude. Die Säle, in welchen die beiden Kammern ihre Sitzungen halten, haben ausser der in der Mitte aufgestellten grünen Tafel und den Stühlen rings um diese herum keine andere Ausmöblirung. Man spricht vom Platze aus und nicht von der Tribune. Der ungarische Reichstag ist eines der ältesten Parlamente Europa's. Die Mitglieder erscheinen im Nationalkostüme und bewaffnet. Früher wurden die Debatten in lateinischer Sprache geführt, seit 1835 aber bedient man sich des Magyarischen. Ungleich mehr Pracht, als das Landhaus, zeigen die Residenz des Erzbischofs von Gran und die Paläste des Fürsten Grassalkovics, der Grafen Aspermont, Csaki, Zichy und Szapary. Graf Vitzay hat bei seinem Sommerpalais einen Circus zur Abrichtung der Pferde. Ausgezeichnet, aber etwas versteckt gelegen, ist das bathyani'sche Haus. Das älteste Haus in der Stadt ist das mednyansky'sche, welches früher eine Inschrift hatte, die geradezu behauptete, dass Pressburg von demselben seinen Ursprung genommen habe. Uralt ist auch das Rathhaus, das im Jahre 1388 den Juden verpfändet war und noch manche Kuriositäten enthält, welche Glauben und Sitten der Vorzeit charakterisiren. Merkwürdig in ihrer Art sind ferner das grosse Kornmagazin zu 160,000 Metzen und die Kaserne an der Donau. In der Nähe der letztern erhebt sich der oben erwähnte Königsberg, ein kleiner Erdhügel, der 1776 an der jetzigen Stelle aufgeworfen wurde.

Man zählt in Pressburg gegenwärtig vier Mönchs- und drei Nonnenklöster, nämlich: Benediktiner, Franziskaner, Kapuziner und Miserikordianer, Ursulinerinen *), Elisabethine-

*) Das alte Kloster der Ursulinerinen bewahrt ein interessantes Andenken. Die weltbekannten zwei zusammengewachsenen Mädchen, Helena und Judith, aus Szöny bei Komorn gebürtig, verlebten in diesem Kloster ihre letzten Tage. Herzog Christian August von Sachsen, damaliger Kardinal-Erzbischof von Gran, kaufte diese Mädchen dem Arzte ab, der sie den armen Eltern abgeschwatzt und in der halben Welt herumge-

Digitized by Google

rinen und Nonnen zu unserer lieben Frau. Ehedem waren der Klöster noch mehrere hier, die indessen in neuerer Zeit zu andern Zwecken verwendet und meist umgestaltet worden sind. In dem Klarissenkloster ist gegenwärtig die katholische Akademie, die an der Spitze der katholischen Schulanstalten steht und im J. 1785 vom Kaiser Joseph II aus Ofen hieher verlegt wurde. Aelter als die Akademie ist das geistliche Seminarium, welches im 17. Jahrhunderte der Erzbischof Lósi für 12 Jünglinge stiftete, die sich von den übrigen Studierenden durch ein schwarzes Kleid unterscheiden und Kost, Wohnung und Unterricht gemeinschaftlich geniessen. Am zahlreichsten besucht ist das Archigymnasium, dem seit 1814 die Benediktiner als Lehrer vorstehen; die Anstalt zählt zwischen 5 — 600 Zöglinge. Die Bibliothek des protestantischen Lyceums besitzt ein höchst merkwürdiges Manuscript des griechischen Textes des N. T., das für Kaiser Konstantin Porphyrogen geschrieben und vom türkischen Sultan dem ungarischen Könige Mathias Corvin geschenkt, bei der Eroberung Ofen's durch die Türken wieder zurück nach Konstantinopel gebracht, endlich dort von einem ungarischen Magnaten käuflich erworben und der hiesigen Bibliothek geschenkt worden ist. Weiter findet man in Pressburg ein Konvikt für arme Studierende, eine königliche Nationalmusterschule, mehrere Trivialschulen, eine Mädchenbildungsanstalt bei den Nonnen zu Notre-Dame, ein Taubstummeninstitut, eine Judenschule, eine Bewahr- und Bildungsanstalt für kleine Kinder, einen Kirchenmusik-Verein etc. In einem eigenen schönen Gebäude ist die 50,000 Bände starke, 1825 von Wien hieher übertragene Bibliothek des Grafen Appony aufgestellt.

Für die Zwecke der Wohlthätigkeit sorgen ein Bürgerspital, ein Stadtlazareth und Irrenhaus, ein Krankenspital der barmherzigen Brüder, das Spital der Elisabethinerinen, ein Judenspital, ein Waisenhaus und mehrere andere Versorgungsanstalten. Seit 1835 besteht ein Armeninstitut, zur Abstellung der bisher äusserst lästigen Bettelei.

Gasthäuser: „goldene Sonne“ am Vödritzerthore, „Reichspalatin“ in der Theatergasse, „goldene Krone“ in der schöndorfer Gasse, „die drei grünen Bäume“ an der Donau, „schwarzer

führt hatte, und übergab sie der Fürsorge der frommen Nonnen. Sie waren damals volle zwanzig Jahre alt. Man unterrichtete sie im Stricken, Nähen, überhaupt in allerlei Handarbeit, und sie machten erfreuliche Fortschritte. Aber schon am 22. Februar 1722 starben diese armen Geschöpfe, nachdem sie ein Alter von 21 Jahren erreicht hatten.

(v. *Dorner.*)

Digitized by Google

Adler“ am Barmherzigenplatze, „weisser Schwan“ am Landungsplatze der Dampfboote. Die Kaffeehäuser sind schön und wohlbestellt, die vorzüglichsten darunter bei Litzelmayer und Hollinger auf der Promenade. Diese, vor dem Theatergebäude in einer 170 Schritte langen Linden- und Akazienallee sich ausdehnend, ist im Sommer der Hauptvereinigungspunkt der eleganten Welt. — Schön eingerichtete Konditorei „zum Amor.“

Ueber die Donau, die ungetheilt 130° breit an der Stadt vorüberströmt, führt die auf 27 Kähnen ruhende Karolinen-Schiffbrücke, welche 1825 statt der früher bestandenen fliegenden Brücke errichtet wurde*).

In den 1691 Häusern Pressburg's leben 37,180 Einwohner, die grösstentheils Deutsche sind, oder, wenn auch slavischer Abkunft, doch deutscher Sprache sich bedienen. Sitte und Lebensart sind noch ganz österreichisch, und der Fremde, der hieher käme, das Volksthümliche der Ungarn kennen zu lernen, wäre getäuscht. Die echte Magyarenweise findet man erst tiefer im Lande. Das gesellige Leben ist in Pressburg, obwohl die Stadt, seitdem sie aufgehört hat, der Sitz der königlichen Statthalterei zu seyn, nicht mehr jene bedeutende Rolle wie in frühern Zeiten spielt, noch immer reger, als in andern Provinzialstädten, da die Nähe von Wien und die Wohlfeilheit der Lebensmittel eine bedeutende Anzahl von Pensionisten aller Stände hieher zieht. Zur Zeit des Landtages und einer Krönung ist aber das Zuströmen der Fremden so gross, dass Alles, besonders aber die Wohnungen, um das Zehnfache im Preise steigt.

Die Gewerbsindustrie verdient rühmliche Erwähnung. Eigenthümliche Erzeugnisse sind die pressburger Mohnbeugel (eine Art Kuchen) und das vortreffliche Zwieback, welches selbst in fernen Gegenden Absatz findet. In grossem Flore ist neben dem Weinbaue der Obstbau, besonders auf den vielen fruchtbaren Donauinseln, die mit den ausgezeichnetsten Obstbäumen bepflanzt sind. Lebhafter Speditionshandel mit ungarischen Produkten, besonders mit Getreide und Wein. — Eine 1837 zusammengetretene Aktiengesellschaft beschäftiget sich gegenwärtig mit dem Baue einer Eisenbahn von Pressburg nach Tyrnau. Die Mündung wird unterhalb des Königsberges errichtet, und von da wird sich die Bahn, am Fusse der Karpathen hin, über St. Georgen, Pösing nächst Modern, durch reich

*) Das Comité der Wiener-Raaber-eisenbahn hat vor Kurzem dem Magistrate von Pressburg den Vorschlag gemacht, eine stabile Brücke über die Donau zu erbauen.

Digitized by Google

bevölkerte Ortschaften, nach Tyrnau erstrecken. Die ganze Länge beträgt 26,074 wien. Klafter oder etwas über 6¼ deutsche Meilen.

Die Geschichte Pressburg's hängt mit der des Schlosses innig zusammen, und hart wurde die Stadt oft von den Bedrängnissen des Krieges und anderem Ungemache heimgesucht. Nach der unglücklichen Schlacht Bela IV gegen die Mongolen, als ein Verderben über Ungarn einbrach (1240—1243), desgleichen dasselbe weder früher je erfahren hatte, noch je wieder erfuhr, erlag auch Pressburg der Zerstörung, welche die siegreichen Barbaren überall verbreiteten, wo ihr Säbel blitzte. 1302 ward die Stadt von Kaiser Albrecht I erobert, und unter Sigismund brachten die wilden Scharen der Hussiten Tod und Verderben in ihre Mauern. Die Jahre 1605 und 1619 bedrängten wieder durch harte Schicksale; auch während der Belagerung von Wien 1683 litt Pressburg sehr. Der Kommandant, General Strozzi, liess Stadt und Schloss auf Kosten der Bürger stärker befestigen. Die Türken streiften bis in die Vorstädte; mehrere Gassen wurden eingeäschert. Bis 1784 war Pressburg der Sitz des königlichen Statthalters und der höchsten Reichsämter, welche endlich im genannten Jahre nach Ofen verlegt wurden. Am 26. Dez. 1805 wurde hier der denkwürdige Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossen. Die Standhaftigkeit, mit welcher 1809 die Stadt das französische Bombardement aushielt, wobei 123 Häuser abbrannten, ist ein ausgezeichnetes Beispiel von Patriotismus. Gegenwärtig ist Pressburg eine offene Stadt, indem die Ringmauern und Befestigungswerke demolirt sind.

Die Umgebungen der Stadt sind herrlich, die Landpartieen mannigfaltig, die Aussichten von den Weingebirgen rings umher bezaubernd. Von den in der Nähe gelegenen Spazierplätzen werden am häufigsten die Gärten des Erzbischofs, der palffy'sche und vitzay'sche Garten und das Donauufer bei der Wasserkaserne besucht. Am rechten Ufer des Stromes liegt die Brückenau, der Prater von Pressburg, mit einem neuen schönen Kaffeehause, mehreren Gasthäusern, einer Arena, Ringelspielen, Schaukeln u. d. gl. Etwas entfernter ist die Mühlau, eine Donauinsel mit dem Dorfe Oberufer (Fö-Rév). Noch seyen erwähnt: Sanssouci, wo man eine reizende Ansicht der Stadt hat; die friedliche Hütte auf einer heitern Anhöhe vor dem Geisthore; die appony'sche Mühle in romantischer Gegend; der Kalvarienberg, zu welchem man durch das Kastanienwäldchen kommt, mit schöner Kirche und anmuthiger Aus-

Digitized by Google

sicht. Eine Stunde von Pressburg, auf dem Wege nach dem Gemsenberge, liegt das viel besuchte Eisenbrünnel, jetzt „König Ferdinand's Eisenbad" genannt. Ausflüge nach Ivanka, mit dem herrlichen Parke des Fürsten Grassalkovics; nach dem Markte Stampfen (Stompfa), wo ein palffy'sches Schloss mit einem schönen Parke; nach der imposanten Burgruine Ballenstein (Borostyánkö); nach dem alten Schlosse Blasenstein (Detrekö), in dessen Nähe interessante Tropfsteinhöhlen; nach den königlichen Freistädten St. Georgen (Sz. György) und Modern (Modor); nach Eisenstadt (Kis-Márton), dessen prachtvolles Schloss, der Hauptsitz der unermesslich reichen Eszterházy, zu den schönsten Palästen Ungarns gehört; nach ungarisch Altenburg, Theben, Bruck an der Leitha u. s. w.

*

Gleich unter Pressburg ergiesst sich die Donau in die **kleine ungarische Ebene**, welche zwischen 400 bis 500 wien. Fuss an verschiedenen Stellen über dem Meere erhaben ist. Der Donauspiegel und die Fläche des Neusiedlersees liegen beinahe in gleichem Niveau, etwa 400′ über dem Meere, und können als die tiefsten Punkte betrachtet werden. Die kleine oder auch obere Ebene Ungarns wird von den steyerischen und Leithabergen jenseits (Pressburg als Standpunkt angenommen) und von den Karpathen diesseits der Donau gegen Westen, von den Neutragebirgen gegen Norden, von den Ausläufern der Karpathen und den Bakonyerbergen gegen Osten, und von der Vorstufe der steyererund kärnthner Alpen gegen Süden begrenzt. Die Donau durchschneidet dieselbe auf solche Weise, dass die Südseite etwa das Doppelte der Nordseite betragen mag. Auch entschädigt sich der Strom für den Zwang, welchen er durch das Felsenthor von Theben erleiden musste, dadurch, dass er sich unmittelbar unter Pressburg in mehrere Arme theilt und ein Inselabyrinth bildet, welches erst mit der Südostspitze der grossen Insel Schütt, auf der das jungfräuliche Komorn liegt, endiget. Durch die reissende Wuth des Flusses, der hier trotz seiner bereits gewaltigen Wassermasse einem Waldstrome gleicht, verändert sich die Gestalt des Bodens sehr häufig, so dass die in der Donau und an derselben liegenden Ländereien und Ortschaften einer stäten Gefahr der Ueberschwemmung und des Unterganges ausgesetzt sind. Beinahe monatlich werden ganze Flussarme trocken gelegt, dagegen Ländereien verschlungen, was in neuerer Zeit um so öfter der Fall ist, als man vernachlässiget, sich durch Dämme zu schützen. So musste

Digitized by Google

auch die vor einigen Jahren erst unternommene Arbeit einer genauen Aufnahme der Donau, Behufs ihrer Regulirung, im J. 1834 auf's Neue vorgenommen werden, weil sich während der letzten Jahre, die man über die auszuführenden Vorschläge rathschlagte, der ganze Lauf des Stromes, die ganze Gestalt des Flussbettbodens verändert hatte, und man jetzt da, wo vor sechs Jahren schwere Lastschiffe fuhren, ohne Gefahr durchwaten kann. Wo der Boden schlammig ist, zeigt er auch die grösste Fruchtbarkeit. Der nordöstliche Theil der Ebene besteht aus vollkommen reiner, in manchen Gegenden mehrere Klafter mächtiger Dammerde der besten Gattung, welche bis an den Fuss der Karpathen reicht. Diese Gegend gehört zu den schönsten des Landes und ist so ganz eben, dass z. B. die Umgegend von Tyrnau als vollkommener Horizont betrachtet werden kann. In weiter Ferne kann man nach drei Seiten hin die Tagreisen entfernten Gebirge sehen und an ihren scharfen, in die Luft sich zeichnenden Umrissen unterscheiden. — Der nordwestliche Theil der kleinen Ebene bildet auch, malerisch genommen, eine der schönsten Gegenden der Erde und gleicht einem anmuthigen Garten, dem nichts, als ein sorgfältiger Gärtner mangelt, was seine jetzigen Bewohner nicht sind, um den schönsten Fluren beigezählt zu werden. Die Ebene ist nirgends unfruchtbar, sondern überall den Anbau überreichlich lohnend. Die Gegend um Tyrnau in weitem Umkreise gibt Weizen in grosser Fülle, welcher zu dem schwersten des Landes gehört. Wo der Boden sich um einige Fuss sanft senkt, prangt der üppigste Wiesengrund, dessen Pflege aber auch dem Namen nach noch unbekannt ist. Nassen Gegenden entsprossen schnell wachsende Pappel- und Erlenwälder, womit auch die vielen Ebenen und ein Theil der grössern Donauinseln bedeckt sind. Die Gebirge stehen nirgends in solcher Entfernung, dass der Horizont unbegrenzt wäre, und dabei sind ihre Massen so bedeutend und ihre Umrisse so malerisch gruppirt, dass sie selbst in weiter Ferne dem Auge einen sehr angenehmen Ruhepunkt darbieten. Naht man sich dem Gebirge, so findet man es eben so fruchtbar, wie die Ebene selbst, und der Fels tritt aus der Pflanzendecke nur so weit heraus, als zur Verschönerung des Landes und zum malerischen Effekte nöthig ist. Der Fuss der Berge bis auf eine absolute Höhe von 1000 bis 1200′ hüllt sich in Reben, die sich in Obstgärten verlieren. Die Gipfel der Berge bedeckt prachtvoller Hochwald. Die Ebene reicht tief in die Gebirgsthäler hinein und hier finden sich Landschaften, an denen ein

Digitized by Google

Hackert und Salvator Rosa ihre Kunst erschöpfen könnten. Es gibt wenig Gegenden von so bedeutender Ausdehnung, auf die der Name eines Gartens mit Recht angewendet werden könnte — Der südwestliche, umfangreichere Theil der kleinen Ebene hat einen ganz andern Charakter. Der Theil zwischen der Leitha und dem Neusiedlersee wird nach Westen von dem Kalkgebirge der Leitha begrenzt. Den Raum zwischen dem Leithagebirge und dem See nimmt durchaus der an Meerprodukten überreiche, bis jetzt aber noch sehr weniger Aufmerksamkeit gewürdigte Grobkalk, dem pariser Kalk von Montrouge ähnlich, ein. Er bildet ein ausgedehntes Plateau, das im Durchschnitte 50′ über den Neusiedlersee sich erhebt. Hin und wieder sind Hügel von bedeutender Höhe aufgesetzt, die aus demselben Kalke bestehen. Die sehr fruchtbare Dammerde ist nirgends über anderthalb Fuss, meist nur zehn Zoll tief, und die Ufer des Sees sind versumpft. Diese Sümpfe gewinnen jenseits des Sees, bei Eszterház, gegen Osten hin eine sehr bedeutende, nahe an die Donau längs der Raab sich hinziehende Ausdehnung, welche der Oberfläche des Seespiegels fast gleichkommt. Der übrige Theil der Ebene bis an den Fuss des durchaus vulkanischen, von Südost nach Nordwest sich hinziehenden Bakonyergebirges ist aus schwarzer und brauner Dammerde bestehend. Doch finden hier viele Abwechslungen von sumpfigen Tiefen und steinigen Bänken statt. Eine solche, aus lauter angeschwemmtem rohen Schotter bestehende Bank ist die, welche unter dem Namen „Kemenyes“ (steinig) bekannt ist. Sie ist vollkommen eben und liegt wie eine Insel zwischen Csorna und dem Raabflusse da, etwa 12′ über der sie umgebenden Ebene, welche von der Kemenyes den Namen Kemenyesboden (Kemenyesallya) führt. Die auf vier Quadratmeilen ausgedehnte Schotterbank ist bis jetzt blos mit dünner Waldung besetzt, und da der umgebende Boden die Bewohner durch übermässige Fruchtbarkeit verwöhnt hat, wurde auch noch kein Versuch zur Urbarmachung gemacht. — Die unabsehbare Fläche zwischen Raab und Komorn zeigt schon bedeutende Flugsandstrecken, welche auch am Fusse des Bakonyergebirges, doch nicht in solcher Ausdehnung, vorkommen. Auch diese Ebenen fassen weitläufige Weingärten ein, und die Donauufer zeigen herrliche, lachende Landschaften, so wie die des Bakonyergebirges, seiner vulkanischen Pik's wegen, sich in der Entfernung prächtig ausnehmen. Doch verliert man in diesen Ebenen öfter die Grenzen des Horizonts gänzlich aus dem Gesichte, und mehr

Digitized by Google

steinige, sandige und wasserarme Gegenden rufen im Wanderer jene Beklommenheit hervor, die der Bergbewohner in solchen öden Gegenden allezeit fühlt. Wo jedoch die Ebene mit jener fruchtbaren Dammerde bedeckt ist, da reiht sich Dorf an Dorf, und Alles ist lebendig; wie denn auch die Bewohner hier zur Verschönerung der Gegend bei Weitem mehr als auf der linken Donauseite gethan haben.

(*Ausland.*)

Unsere Strombeschreibung wäre lückenhaft, würde nicht noch einiges Nähere über die beiden Inseln Schütt, dann über die Nebenarme der Donau, die in selbe mündenden Flüsse und an ihnen liegenden Ortschaften gesagt werden, wenn diese auch den Reisenden, welche mit dem Schiffe auf dem im Mittel fliessenden Hauptstrome hinabsteuern, unsichtbar bleiben.

Auf ihrem Wege durch die kleine Ebene theilt sich die Donau in drei Arme, von denen der nördlich fliessende der Neuhäuslerarm, der mittlere, als der Hauptstrom, die alte oder grosse Donau (Öreg Duna) heisst, der südlich fliessende die kleine Donau oder der Wieselburgerarm genannt wird.

Zwischen dem Neuhäuslerarme und der alten Donau liegt die **grosse Insel Schütt** (Czallóköz), 11 Meilen lang und 3 bis 4 breit, überaus fruchtbar und deshalb schon vor Alters „der goldene Garten" genannt. Getreide, Obst, Geflügel und Wild sind die Hauptprodukte, die Bewohner grösstentheils Magyaren. Die Stadt Komorn, mehrere beträchtliche Marktflecken und bei hundert Dörfer sind auf dem herrlichen Eilande erbaut. In grauer Vorzeit erfocht hier Karl der Grosse einen glänzenden Sieg über die Avaren, die zwischen den Armen der Donau sich hatten fest setzen wollen. — Gegenüber der grossen Schütt, umfangen vom Hauptstrome und dem Wieselburgerarme, erstreckt sich die **kleine Inselschütt** (Szigetköz), welche 7 Meilen lang und ebenfalls sehr fruchtbar und bevölkert ist.

Am Neuhäuslerarme liegen keine Ortschaften, die besonders erwähnenswerth wären *); als Zuflüsse empfängt er die Dudwaag, die merkwürdige Waag und die Neutra oder Neitra.

Die Waag (Vágh) entsteht im liptauer Komitate

*) Neuhäusel (Ersek-Ujvár), von welchem dieser Arm seinen Namen hat, liegt nicht an ihm, sondern an der Neitra. Es ist ein sehr ansehnlicher Markt, aus 921 Häusern mit 6699 Einw. bestehend, und war einst eine wichtige Festung, 1592 vom graner Erzbischofe erbaut. Sie widerstand zehn heftigen Belagerungen der Türken und daher schreibt sich das Sprichwort: „Er sitzt wie der Türke vor Neuhäusel," womit man das vergebliche Bemühen eines Menschen ausdrücken will.

Digitized by Google

aus der schwarzen und weissen Waag, die sich bei Király-Lehota vereinigen, nimmt viele kleinere Flüsse auf, worunter die Arva, Thurócz, Kiszucza, und durchströmt das herrliche Waagthal, welches nicht weniger reich an malerischen Schönheiten als an historischen Erinnerungen ist. Sie ändert häufig ihr Bett und verheert das umliegende Land durch Ueberschwemmungen, weshalb der Ungar von ihr sagt: „Zu spät gekommen sey die Waag, als Gott der Herr die Gewässer ordnete; darum sey sie verurtheilt worden, zu irren ohne bestimmte Ufer, woher auch ihr Name „Vaga," die Herumirrende"*). Von Kleinteplicz bis Rosenberg gehen Halbflösse, aus nicht mehr als 10 bis 15 Bäumen bestehend, auf der Waag; bei Rosenberg wird sie für grössere Flossgebinde benützbar und weiter abwärts auch für Plätten. Der Verkehr auf diesem Flusse ist ausserordentlich lebhaft. Die ungarischen Oberländer (Hornyaken), an der braunen Joppe gleich erkennbar**), versenden ungemein viel Holzwaaren, darunter besonders Bauhölzer, Mehl-

*) Im J. 1813 stieg die Waag 14′ über den gewöhnlichen Stand und diese furchtbare Höhe hielt drei Tage an. Es ist ausser Zweifel, dass unterirdische Wasserergiessungen das Anschwellen verursachten, wodurch 287 Menschen ihr Leben einbüssten, beinahe die Gestalt des Thales geändert, ein Schaden von 4,760,748 fl. verursacht und 17,318 Metzen Ackerfeld übersandet wurden.

**) Die an der Quelle der Waag wohnenden „Liptace" (Liptauer) werden von ihren Nachbarn mit einem boshaften Wortspiele geneckt und „Sliptace" (Galgenvögel) genannt, da sie einst wegen ihrer Räubereien berüchtiget waren. Eine launige Sage erzählt, sie hätten schon zu Zeiten des Attila diesen Spottnamen gehabt und deshalb, um Abstellung dieses Missbrauches bittend, eine Deputation an den grimmigen König geschickt. Die drei gescheidtesten Männer des Landes wurden hiezu gewählt und kamen mit Geschenken, welche vorzugsweise aus Eiern bestanden, zum Hoflager. Sie hatten sich verabredet, dass sie mit den verdeckten Körben, in welchen sich die Geschenke befanden, hinter einander in den Saal eintreten wollten und dass der Erste ihrer sagen sollte: „König Attila, Gott segne dich!" der Zweite sollte sprechen: „sammt deiner Frau," und der Dritte: „und deinen Kindern!" Es begab sich aber, dass der Erste, eine Schwelle, über die er eintreten musste, nicht sehend, sein „König Attila" kaum ausgesprochen hatte, als er niederstürzte und rief: „dass dich der Teufel hole!" worauf der Zweite, wie verabredet fortfuhr: „sammt deiner Frau," und der Dritte: „und deinen Kindern!" wobei sie alle ihre Eier in den Saal warfen, die theils zerschmettert wurden, theils bis zu den Stufen des Thrones rollten. Die guten Männer wurden ob dieses Frevels eingesperrt, und als nach einigen Jahren ihre Freilassung bewirkt und dem Könige das Räthsel wegen des angethanenen Schimpfes gelöst ward, sprach er lachend: „Der Ruf hat euch den rechten Namen gegeben; ihr seyd schlimme Vögel; heisst demnach Sliptace euer Leben lang!" — Wem es nun nach einer Tracht Schläge gelüstet, der lasse im liptauer Komitate nur das Wort Sliptace über seine Lippen kommen.

Digitized by Google

truhen und bunt bemalte Kleidertruhen Eisen, Kupfer und Salz beschäftigen gleichfalls viele Ladungen, so wie Liptauerkäse (Brinsa) in kegelförmigen Fässchen. Stromaufwärts gehen zahlreiche Schiffe bis Negyed, wo sie umgeladen werden. Die Fahrt auf der Waag ist wegen des reissenden Laufes und des felsigen Bettes schwierig und mitunter sogar gefahrvoll. Im Passe Sokole stürzt der Fluss durch und über mehr als hundert Felsblöcke, und schon ein mittelmässiger Wind macht es hier dem geübtesten Flösser unmöglich, die Schlangenwindungen des Fahrwassers zu treffen. Bei kleinerm Wasser ist gar nicht durchzukommen. Aber die schlimmste Stelle ist die sogenannte Margitta unter der Einmündung der Thurócz, wo die Waag eine von den sztrecsnoer Bergen gebildete Schlucht durchbraust. Auf diesem gefährlichen Punkte scheitern jedes Jahr Fahrzeuge, und kein Schiffer bezweifelt die Sage, dass der Fluss hier alljährlich sein Opfer haben müsse. Die senkrechte Felswand Besna skala (wüthender Fels) tritt bis mitten in die Waag hinein. An ihrem Fusse muss ein Abgrund eröffnet seyn, in welchen sich die Fluthen mit unendlicher Gewalt hinabstürzen; denn ihre Oberfläche wird mit furchtbarer Geschwindigkeit gegen die bemooste Steinwand hingerissen, an der das unglückliche Floss, dem es nicht gelungen, des Falles Zug auszuweichen, in tausend Trümmer zerschellt. Wenige Schritte abwärts legt sich ein Riff quer über das Flussbett, nur swei schmale Oeffnungen lassend, welche das Floss genau treffen muss; und gleich unterhalb ist endlich noch ein bedeutender Wirbel. Eine traurige Sage gibt die Erklärung, warum dieser durch vielfache Unglücksscenen ausgezeichneten Wasserstrecke der Name eines Mädchens (Margitta heisst Margaretha), der doch nicht auf Bezeichnung des Furchtbaren passen dürfte, beigelegt ward. Die noch jugendliche Wittwe des Ritters von Sztrecsno warb um die Liebe eines der schönsten jungen Männer in der Gegend; aber dieser gab ihren Wünschen kein Gehör, denn sein Herz war der Stieftochter der Burgfrau, der holden Margitta eigen. Bald entdeckte jene die Ursache ihrer Verschmähung, und ihr Herz schwoll vor Grimm. Sie lockte die tödtlich verhasste Nebenbuhlerin auf den schmalen Pfad am Ufer der Waag und stürzte sie von da in die bodenlose Tiefe hinab. Den zerschmetterten Leichnam fing der Felsenriff im Flusse auf, und Flossführer brachten die Kunde hievon nach Sztrecsno. Der grenzenlose Schmerz des Geliebten über des unglücklichen Mädchens grau-

Digitized by Google

sen Tod erweckte plötzlich in der Mörderin die Furien des Gewissens. Sie eilte mit rasender Hast, in fremd gellenden Tönen des Wahnsinnes unaufhörlich „Margitta“ rufend, zur Stelle ihrer Uebelthat und stürzte, die Höllengluth zu kühlen, sich in das nasse Grab, das gierig die Beute der Nemesis verschlang. — Bei Pösteny bricht sich die Waag zum letzten Male an Felswänden und schleicht nun zwischen kahlen Hügeln, endlich durch Sümpfe und Auen träg dem neuhäusler Donauarme zu. Ihre und dieses Armes bei Gutta sich vereinigenden Gewässer nehmen den Namen Waag-Donau (Vágh-Duna) an und fallen bei Komorn, noch durch die Neitra verstärkt, in den Hauptstrom. Von Lehota bis zur Mündung bei Gutta beträgt die Länge der Waag 39¾ Meilen. Den Fall nimmt man zu 300' an. Die mittlere Geschwindigkeit ist 7½ Fuss in der Sekunde, die Tiefe wechselt von 1½' bis 20'. — In der Waag leben grosse Barben von 80 bis 100 Pfund.

(*v. Mednyánsky, Blumenbach.*)

Die Neitra (Nyitra) entspringt im nördlichen Winkel des neitraer Komitats und fällt, nachdem sie einen Weg von 16 Meilen zurückgelegt, oberhalb Komorn in die Waag-Donau. —

Der Wieselburgerarm strömt an Ungarisch Altenburg, Wieselburg und Raab vorüber, und nimmt als Zuflüsse die Leitha, die Rabnitz und die Raab auf.

Ungarisch-Altenburg (Magyar Óvár, slav. Stare Hrady), ein Marktflecken mit 192 H., 2300 Einw., einem Salzamte und einem Kloster und Gymnasium der Piaristen, liegt auf einer Insel der Leitha, welche hier in die kleine Donau fällt. Es ist der Hauptort des wieselburger Komitats und einer dem Erzherzoge Karl gehörigen bedeutenden Herrschaft, deren Gebiet 13 Geviertmeilen mit 24 Ortschaften umfasst. Lebhafter Handel mit Vieh und Getreide. Das Schloss, einst eine Wasserveste, ist prächtig erbaut und der Sitz eines vortrefflich organisirten landwirthschaftlichen Instituts, das, von Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen 1818 gegründet, unter dem gegenwärtigen Besitzer der Herrschaft immer grössere Bedeutung erhält. Ueberhaupt dürfte Altenburg für den Oekonomen einer der merkwürdigsten Orte der österreichischen Monarchie seyn, denn in der Umgebung sind Kultivirungsarbeiten vorgenommen worden, wie sie in gleichem Maasstabe schwerlich irgend in Europa geschahen. Viele tausend Joch öden Steppenlandes wurden durch riesenmässige Bewässerungs- und anderseits wieder viele tausend Joch Sumpfbodens durch eben so grossartige Entwässerungs-Anstalten in fruchtbare Fluren umge-

Digitized by Google

wandelt. An der Stelle trauriger Heiden und Moore sieht man jetzt die herrlichen Prädien Marienau, Albertau, Wittmannshof, Farkasbrunn, Hanság, Kaiserwiese, Bordács und andere mit ihren edlen Schäfereien und üppigen Baumpflanzungen. Ein herkulisches Stück Arbeit war, den altenburger Antheil des Hanság*) trocken zu legen, was bereits mit 15,000 Joch auf das Beste gelungen ist, die nun als Wiesen und Weiden benützt werden können. So glänzende Resultate mussten Nacheiferung erwecken, und wirklich haben in den letzten Jahren auch der Fürst Eszterházy und die Grafen Zichy die Entsumpfung der ihnen zuständigen Antheile des Hanság begonnen und die lohnendsten Erfolge errungen.

Nach der Meinung einiger Geschichtsforscher war an der Stelle Altenburg's zur Römerzeit eine Kolonie, ***ad Flexum*** genannt, die die Slaven später zu einem ihrer festen Wohnsitze machten. Unter der Regierung des ungarischen Königs Salomon, der sich oft in Altenburg aufhielt, machte der Schalksnarr Markolf den Ort durch seine Streiche renommirt. Das hiesige Schloss widerstand einst mit seinen starken Mauern mehreren Stürmen der Türken, und ist besonders nach der Eroberung von Raab (1594) eine mäch-

*) Der Neusiedlersee endiget an der südöstlichen Seite in einem Sumpfe, der vor dem Beginne der Entwässerungsarbeiten an Flächeninhalt den See selbst übertraf. Dieser grosse Sumpf, Hanság (Wasen) genannt, zum Theil wirklich über unterirdischen Teichen schwimmender Wasen, hält oder hielt vielmehr bei 8 □ Meilen; aber grosse Ueberschwemmungen setzten bisweilen mehr als noch einmal so viel unter Wasser, so dass die ganze Gegend zwischen Wieselburg, Raab und Oedenburg darunter litt und alle Kommunikation aufgehoben war. Der grösste Theil des Hanság war ursprünglich mit Auen bedeckt, und an der südlichen Seite stehen noch jetzt zwei bedeutende Holzungen, der grosse und kleine Erlenwald, welche jedoch nur in strengen Wintern zugänglich sind, dann aber auch bedeutende Ausbeute an Schlagholz liefern. Der Hanság ernährt eine grosse Menge wilden Geflügels, aber auch Wölfe, Füchse und Fischotter. 1749 fing man im Erlenwalde einen wilden Knaben, der in Kapuvar längere Zeit bewahrt wurde, endlich aber entsprang und wahrscheinlich wieder in den Sumpf zurückkehrte, wo er spurlos verschwand. Viele Seen und Teiche sind über die Fläche zerstreut, deren grösster, der „Königssee" (Király-To), bis 15 Joch misst. Er ist schon an den Ufern 12—15′ tief und treibt so hohe Wellen, dass er mit gewöhnlichen Kähnen nicht befahren werden kann. Auf dem eigentlichen Hanságboden wächst nichts als Schilf, Rohr und Binsen, aber der Grund ist ausserordentlich fruchtbar; die trocknen Stellen erzeugen fast alle Kleegattungen, selbst Esparsette, wild, doch auch in Menge jene Giftpflanze, die Menschen und Thieren schnellen Tod bringt und deren Geruch schon betäubt — den grossen Wasserschierling (Cicuta virosa, ungar. Konyi Gyökér). (*Schmidl.*)

Digitized by Google

tige Schutzwehr für Oesterreich gewesen. 1335 wurden zu Altenburg die Friedenspräliminarien zwischen Karl Robert von Ungarn und Johann von Böhmen, 1809 zwischen den Oesterreichern und Franzosen abgeschlossen.

Die Leitha entspringt nicht aus einer eigenen Quelle, sondern erhält ihren Namen erst bei Haderswörth in Unterösterreich nach der Vereinigung dreier Bäche, der Schwarza, des Pitten- und des Walpersbaches. Durch mehrere einzelne Strecken Oesterreich von Ungarn scheidend, tritt sie endlich ganz in die Ebene Oberungarns über, wo sie in der Nähe von Altenburg sich in den wieselburger Donauarm ergiesst. Da die Leitha, die als Grenzfluss Deutschlands nicht unwichtig ist, an vielen Stellen ihre alten Ufer verlassen hatte und noch mehr Land zu Grunde zu richten oder die Grenzlinien zu verrücken drohte, so liess sie Fürst Niklas Eszterházy in den Jahren 1817 und 1818 bei Wimpassing, Neufeld und Neudörfel bis gegen Katzelsdorf mittelst neuer Durchstiche, Ausfüllung der Krümmungen, Eindämmung u. d. gl. reguliren.

Wieselburg (Mosony) ist ein grosser Flecken (237 H., 3000 Einw.) und einer der bedeutendsten Handelsplätze Ungarns, besonders mit Getreide, welches meist aus den untern Gegenden, namentlich aus dem Banat, hieher kommt und in die umliegenden Komitate und nach Oesterreich verkauft wird. Blos zu Wasser soll sich der Vertrieb jährlich auf anderthalb Mill. Metzen belaufen. Ausser mit Getreide versehen die Wieselburger und ihre Nachbarn am Neusiedlersee den wiener Markt auch mit Fischen und Krebsen. — In alten Urkunden wird Wieselburg „Muson" genannt und man will hier das römische *Limusa* suchen.

Die Rabnitz (Rabcza) kommt aus dem Hanság und fällt dicht vor Raab in die wieselburger Donau.

Raab (Györ), die ansehnliche königliche Freistadt, liegt am Ausflusse der Raab und Rabnitz in die Donau, in einer grossen, zum Theil sumpfigen Ebene, und gibt mit ihren zahlreichen Thürmen von ferne ein hübsches Bild. Man unterscheidet die innere Stadt, welche drei Thore hat*), von ihren weitläufigen Vorstädten. Die Anlage ist ziemlich regelmässig, die Bauart der Häuser solid, das Strassenpflaster gut, die nächtliche Beleuchtung genügend; doch mangelt es der Stadt an Trinkwasser, welches nur die Vorstädte in hinlänglicher Menge haben. Bis 1809, wo die Franzosen die Werke be-

*) Von der Gallerie des 300 hohen weissenburger Thorthurmes eröffnet sich eine herrliche Aussicht.

Digitized by Google

schädigten, war Raab stark befestiget; seitdem sind die Basteien zum Theil in Spaziergänge umgeschaffen und an der Stelle düsterer Kasematten, versumpfter Wallgräben ganz neue, freundliche Strassen entstanden, darunter die schöne breite Franzensstrasse.

Ueberhaupt verschönert und vergrössert sich die Stadt zusehens. Gegenwärtig zählt sie, mit Einschluss der bischöflichen Insel Szigeth, 1932 H. und 17,200 Einw., unter welchen 600 Juden und viele Griechen. Recht hübsch ist der Markt, auf welchem eine schöne Marmorsäule steht, die einer Maria mit dem Christuskinde zur Trägerin dient — eine werthvolle Arbeit bis auf das Piedestal herab. Unter den gottesdienstlichen Gebäuden zeichnen sich die alte Domkirche „Maria Himmelfahrt" und die Benediktiner- (vormals Jesuiten-) Kirche mit zwei Thürmen und einem harmonischen Geläute vorzüglich aus. Im Dome besonders ist die Pracht von Marmor, Gold und Bildern bis zur Verschwendung getrieben. Nebst acht katholischen Kirchen hat Raab eine Kirche der nichtunirten Griechen und ein evangelisches Bethaus.

Von den weltlichen Gebäuden verdienen Erwähnung: die auf einer Anhöhe gelegene bischöfliche Residenz (das sogenannte Schloss), das Rathhaus, das neue Komitathaus, das Akademiegebäude, die Paläste der Grafen von Eszterházy und Zichy. Raab ist der Hauptort des raaber Komitats, der Sitz eines Bisthums und Domkapitels, und hat eine königliche Akademie (mit juridischem und philosophischem Studium*), ein Archigymnasium der Benediktiner und eine katholische Primärschule, ein bischöfliches Seminar und Priesterhaus nebst theologischer Lehranstalt (Lyceum), ein lutherisches Gymnasium, ein Ursulinernonnenkloster mit Erziehungsanstalt für adelige Fräulein, ein Theater, einen Redoutensaal, ein Zeughaus, zwei Kasernen, zwei grosse Armenhäuser, ein 1838 gegründetes Waisenhaus, eine beträchtliche Essigsiederei und viele Handwerker. Lebhaft ist der Handel, der durch die schiffbare Donau und die Lage Raab's an der Hauptstrasse zwischen Wien und Ofen sehr befördert wird.

Gasthaus: „Das Lamm" in der Vorstadt. Zu Spaziergängen dienen in der wenig anziehenden Gegend: der bischöfliche Garten auf der kleinen Szigeth-Insel, der Schaflergarten an der Raab und das nahe gelegene aus Meierhöfen und Weingärten bestehende Dorf Szabadhegy. Eine halbe Stunde unter Raab sieht man einen Kreis aufgeworfener und wieder verfalle-

*) Dieses Institut ist uralt und ward nach der mohácser Schlacht schon erneuert.

Digitized by Google

ner Erdhügel, Ueberreste eines Türkenlagers.

Römersteine und Münzen zeugen für das Municipium *Arrabona* und die nahe Lage des alten *Celemantia*. Das Bisthum Raab gründete der König Stephan im J. 1009. 1598 machte sich Graf Adolf von Schwarzenberg durch die Wiedereinnahme der vier Jahre vorher an die Türken verlornen Festung berühmt und gründete durch diese Waffenthat den Flor seines Hauses. Seit dieser Zeit ist es auch, dass die Schwarzenberg einen Raben im Wappen führen. Nach der Volkssage sendete Schwarzenberg einen Trompeter an den Bascha von Raab, mit der Auffoderung zur Uebergabe. Der Türke wies hohnlächelnd mit dem Zeigefinger nach der Zinne des Wasserthores, auf welcher dazumal ein kupferner Wetterhahn stand und darunter, an der Thurmwand, die trotzende Beischrift:

„Wenn dieser eh'rne Hahn wird krähen,
Soll Raab an die Christen übergehen."

Mit dieser schnöden Antwort ward der Bote abgefertiget. Aber sieh, was geschah! Mit dem ersten Dämmerlichte des folgenden Tages hob der Hahn oben auf dem Thurme seine Flügel und krähte zu jedermanns Erstaunen dreimal mit durchdringend schriller Stimme, so, dass man es in der ganzen Stadt und bis im Lager der Christen hörte. Panischer Schrecken befiel darüber die Türken. Zwar liess der Bascha zur Stunde den Unglückspropheten vom Thurme herabnehmen und in die Donau versenken; doch dies machte das Wunder nicht ungeschehen, noch die Furcht vor kommenden bösen Tagen weichen. Bald nachher gelang es den Christen, durch eine Petarde eines der Stadtthore zu sprengen, und zwar mit solcher Gewalt, dass der eiserne Thorflügel bis auf den Marktplatz geschleudert ward. Noch zeigt man denselben, als Wahrzeichen des Ereignisses, in einer Kapelle der Domkirche. Die Belagerer drangen durch das geöffnete Thor in hellen Haufen ein und überwältigten nach blutigem Gefechte die Türken, die zwar mit viehischer Wuth, aber ohne Zuversicht des Sieges kämpften. Nachdem Schwarzenberg auf diese Weise Herr der Stadt geworden, liess er im Giebel des Wasserthores einen steinernen Hahn einmauern und dazu den Reim setzen:

Sobald der Hahn von Stein wird krähen,
Soll Raab an die Türken übergehen.

Dieser Hahn hat aber nie gekräht und Raab wird auch nie wieder in die Hände der Türken kommen. — Den 30. Sept. 1780 legte ein verheerender Brand 500 Häuser der Vorstädte in Asche. Am 4. Juni 1809 wurde der ungarischen In-

Digitized by Google

surrektion bei Raab von den Franzosen eine Niederlage beigebracht.

Die Raab (Rába) entspringt im Grätzerkreise des Herzogthums Steyermark und fliesst, mit der Lafnitz vereinigt, durch Ungarn der Donau zu. Bei St. Gotthard ist sie 10 bis 15, bei Körmend 30 bis 40 Schritte breit. Die Raab wie die Rabnitz mit ihren Nebenbächen verursachen häufige Ueberschwemmungen und bilden in den umliegenden Gegenden weitgebreitete Sümpfe. Diese Landplage zu beseitigen, haben die von ihr heimgesuchten Komitate sich zur Regulirung der genannten Flüsse so wie zur gänzlichen Trockenlegung des Morastes Hanság vereiniget, und im Frühjahre 1839 wurden hiezu die Vorarbeiten angefangen.

*

Die Donauufer zwischen Pressburg und Pesth haben grösstentheils einen heitern Charakter; öfters werden sie höchst malerisch, bisweilen ernst, besonders da, wo die Ueberlieferungen der Vorzeit zu der Gegenwart sprechen. Nach der Abfahrt von Pressburg behält man die zerstörte Königsburg auf dem Schlossberge noch lange im Gesichte. Das Schiff, den gleich unterhalb der Stadt abgehenden Neuhäuslerarm links liegen lassend, steuert an der kleinen Insel vorüber, welche das Dörfchen Oberufer trägt, und setzt seinen Lauf auf dem Hauptarme, der grossen Donau, fort. Hier gleitet es zwischen vielen grössern und kleinern Werdern hin, die, mit Weiden, Pappeln und Erlen bewachsen, zahlreichen Singvögeln, namentlich den berühmten Sprossern (Nachtigallen), zum Aufenthalte dienen. Diese Stromstrecke erfodert übrigens die ganze Aufmerksamkeit der Schiffer, da die in der weiten Ebene sich sehr ausbreitende Donau viele Sandbänke bildet. — Der erste nennenswerthe Ort, an dem man vorüberkommt *), ist der Marktflecken

r. Karlburg (Oroszvár), welcher ein schönes gräfl. Zichy'sches Schloss hat, mit prächtigem englischen Garten. 208 H., 1940 Einw. Ein starker Damm, 1775 erbaut, schützt den Ort gegen die Donau. In der Nähe standen die ***Castra Cerulata*** der Römer. — Unter Karlburg liegt

r. der Flecken Ragendorf (Rajká) mit 252 H. und 2823 Einw., worunter

*) Aber ohne ihn vom Schiffe aus deutlich zu sehen, was auch bei dem darauf folgenden Ragendorf der Fall ist, indem dicht mit Gebüsch bewachsene Auen dem Hinblicke im Wege stehen. Ueberhaupt sind auf der Strecke von hier bis Komorn hinab (besonders auf der den Ueberschwemmungen sehr ausgesetzten Schütt) die Ortschaften meist in einiger Entfernung vom Ufer erbaut, um von den Fluthen nicht so schnell erreicht werden zu können.

Digitized by Google

viele Edelleute und Juden. Vor einigen Jahren ward hier eine Tuchfabrik mit Spinnmaschinen errichtet.

Bei Ragendorf trennt sich der Wieselburgerarm von der grossen Donau, und die Fahrt geht nun zwischen den Inseln Schütt an endlosen Auen vorüber, welche indess der üppige Baumschlag ihrer Laubwälder doch mit einigem landschaftlichen Reize schmückt. Von den Dörfern zu beiden Seiten der Donau gewahrt man kaum mehr, als die Spitzen der Kirchthürme.

Wir nähern uns jetzt Gegenden, in welchen die ungarische Nationalität immer entschiedener aufzutreten beginnt, und es dürfte demnach hier an der Stelle seyn, eine allgemeine Schilderung der Bauart in Ungarn, welche von der in Deutschland üblichen bedeutend abweicht und den Ortschaften, besonders den Flecken und Dörfern, ein fremdartiges Aussehen gibt, der weitern speziellen Beschreibung vorangehen zu lassen. Nach der Verschiedenheit der Völkerstämme, die in dem grossen Lande sich niedergelassen haben, sind auch die Wohnungen verschieden. Blumenbach*) berichtet uns, der Magyar liebe das Weite, Geräumige, er wolle grosse Plätze, breite Gassen, umfangreiche Höfe; aber sehr oft finde man in den magyarischen Ortschaften seltsame Kontraste — reinliche Häuser, schmutzige Strassen und das schlechteste Pflaster. Wo es Holz und Steine gibt, baut man die Häuser gut; wo sie fehlen, behilft man sich mit Kothziegeln oder mit gestampftem Lehm. Die meisten Bauernwohnungen sind von Lehm, mit Stroh oder Rohr gedeckt, mit kleinen Glasfenstern. Das Innere ist aber meist reinlich; ein Tisch, eine Bank und eine hölzerne Kiste sind bei der ärmern Klasse die Möbel. Unter Pressburg haben die Dörfer, wie der Reisende Ch. Frankland versichert, viel Aehnlichkeit mit den irländischen oder südamerikanischen, sind aber wo möglich noch kothiger. Die Häuser zeigen alle einerlei Bauart, die Giebel nach der Strasse kehrend und allein hier mit Fenstern versehen. Im Banat sind viele Bauernhütten aus Hürden oder Flechtwerk gemacht und mit Lehm beworfen; im szabolcser Komitate, so wie um Rácz-Egres im sümegher Komitate, sieht man noch Erdhütten (Putri) mit Fenstern und Rohrdächern, und im bihárer Komitate und in Kumanien unter die Oberfläche gegrabene Erdhütten (Kisko). Manche Städte haben mit Holz gepflasterte Strassen, die schon an die Moldau und Walachei erinnern. Auf der grossen Ebene gibt es, ausser an der Strasse, wenig Dörfer; nur hie und da eine Puszta (Vorwerk, Meierei)

*) Neuestes Gemälde der österreichischen Monarchie — 1837.

Digitized by Google

oder, wie man sie im tiefern Ungarn nennt, Szállás. Diese Höfe sind reinlich und bequem, und erhalten durch ihre weisse Farbe, die jährlich erneuert wird, ein freundliches Ansehen. Viel enger wohnen die Slowaken, die im Gebirge meist hölzerne Hütten mit Schindeldächern, in den Ebenen und grössern Ortschaften auch gut gebaute Häuser aus ungebrannten, an der Sonne getrockneten Ziegeln, mit Strohdächern, haben. Ein slowakisches Dorf lässt sich gewöhnlich schon beim Eintritte in dasselbe erkennen. Die Häuser stehen gekoppelt, d. h. je zwei zu zwei hart neben einander, mit dem Giebel gegen die Dorfstrasse, und hinter ihnen in derselben Richtung die Ställe und Scheunen. Manche Ortschaften haben auch die slavischen Laubengänge, wie Sillein an der Waag. Die ruthenischen Häuser sind aus Schrotholz, ohne Schornsteine, gebaut, aber im Durchschnitte bequemer eingerichtet als die slowakischen. Die Slavonier und Kroaten decken ihre Häuser gern mit eichenen Brettern, da sie viel Eichenholz haben. Höchst elend sind im östlichen Ungarn die walachischen Dörfer, zum Theil aus halbverfaulten Hütten bestehend, in denen Menschen und Vieh in einem Gemache den Winter zubringen. Noch schlechter und unwohnlicher sind die Strohhütten der Zigeuner. Dagegen nehmen sich die deutschen Koloniedörfer sehr artig aus und würden jedem deutschen Lande Ehre machen. —

Ziemlich träg schleicht die Donau zwischen den Schüttinseln nach Komorn hinab. Von den am südlichen Ufer der grossen Schütt angebauten Ortschaften verdient

1. Vajka einige Aufmerksamkeit, als der Hauptort eines Bezirkes, welcher aus einem Markte und 6 Dörfern mit 2808 Einw. besteht und einen vom Komitate unabhängigen Gerichtsstuhl hat, welcher der „Vajkerstuhl" heisst. Die Einwohner sind sogenannte „Prädialisten" des graner Erzbischofs, deren Vorältern, als Vasallen der Erzbischöfe, zu den Banderien (Fahnen) dieser Kirchenfürsten gehörten und darum von ihnen geadelt wurden. Die guten Leute pochen nicht wenig auf ihren Edelmannsrang, obwohl sie heut zu Tage mehr Schimpf als Ehre davon haben; denn der Volkswitz macht sie zu den Schildaern des Ungarlandes und ermüdet nicht, den armen Krautjunkern die tollsten Streiche anzudichten. Der Markt hatte im Jahre 1831 964 Einw., darunter 32 Juden. — Bei

1. Medve (Weisskirchen) haben die Frachtschiffe einen Landungsplatz. Man ist hier in der Richtung von Raab, ohne jedoch diese nahgelegene Stadt zu sehen. — Unter Medve lichten sich die Auen und man erblickt

1. in der grossen Insel

Digitized by Google

Schütt die Dörfer Csécsó, Füss und Néma. Letzterm gegenüber vereiniget sich der Wieselburgerarm wieder mit dem Hauptstrome, und nun folgt

r. das schon auf dem festen Lande liegende Dorf Gönyö, welches ein ansehnliches Gasthaus und köstliches Trinkwasser hat. Von hier bis gegen Dorogh hinab hält sich die Poststrasse nach Ofen fast immer am Ufer der Donau.

Die Inseln werden nun weniger, die Aussicht freier, der Gang des Stromes rascher. Zwei Meilen landeinwärts erhebt

r. die prächtige Benediktiner-Abtei Martinsberg (Szent Márton, Sacer Mons Pannoniae) ihre Thürme aus der weiten Ebene. Sie liegt auf einem Hügel über dem Markte gleichen Namens (1837 Einw.). Das grosse, schlossartige Klostergebäude, welches noch fortwährend erweitert und verschönert wird, ist auf drei Gipfeln erbaut und umschliesst viele Sehenswürdigkeiten und Alterthümer. Man bewundert vornehmlich den herrlichen neuen Bibliotheksaal, in welchem von zwanzig römischen Säulen eine Gallerie getragen wird; die Statuen Stephan I und Franz I dienen ihm zur Zierde. Andere Merkwürdigkeiten sind: der elfenbeinerne Altar, der marmorne Stuhl König Stephan's hinter dem Hochaltare, der Stiftsgarten. Die Abhänge des Klosterberges sind dicht mit Weinpflanzungen bedeckt, und man pflegt sprichwörtlich zu sagen: „in Szent Márton werde mehr Wein als Wasser angetroffen.“ Das Stift wurde von König Stephan dem Heiligen (I) gegründet, unter Joseph II aufgehoben, von dem letztverstorbenen Kaiser aber wieder hergestellt. Der Erzabt von St. Martin besitzt wichtige Vorzüge vor andern Prälaten und steht unmittelbar unter dem Pabste.

r. Einmündung des Bakonyflüsschens.

r. Lovad; entfernter vom Ufer, an der Poststrasse, welche hier der kleine Fluss Czomzo durchschneidet, liegt Ács, ein grosses, wohlgebautes Pfarrdorf mit Schloss und Park. Die 3400 Einwohner, grösstentheils Protestanten, nähren sich vom Weinbau und Fuhrwesen. Graf Eszterházy hat zu Ács eine ausgezeichnete Merinoschäferei. In dem nahen Bábolna ist ein königliches Militär-Gestüte, berühmt durch die Grossartigkeit wie durch die Zweckmässigkeit seiner Einrichtung. Kein Reisender, der sich für diesen Gegenstand interessirt, darf das Institut unbesucht lassen, wenn er anders Zeit zu einem Abstecher dahin hat. Bábolna ist eine Domäne, welche von Joseph II zu ihrer gegenwärtigen Bestimmung angekauft wurde. Ueber eine fruchtbare und grasreiche Ebene sich verbreitend, enthält sie 7000

Digitized by Google

Joch guter Ländereien, welche mit einem breiten und tiefen Graben umgeben sind, der ihnen als Einfriedigung dient. Der ganze Komplex ist in Kultur, und sein Ertrag wird auf die Unterhaltung des Personals und der Pferde verwendet. Die Wohngebäude, Stallungen, Reitschulen und zur Verwaltung gehörigen Räumlichkeiten liegen im Mittelpunkte, im sogenannten Kastelle. Direktor der Anstalt ist ein Major; unter seinem Befehle stehen vier Subalternoffiziere, 30 Unteroffiziere und 300 gemeine Soldaten. Diese Mannschaft besorgt alle ökonomischen Geschäfte; ein Theil baut das Land an, andere dienen als Stallknechte, Hüter u. d. gl., aber Alles geschieht in militärischer Ordnung. Zehn Hengste und 100 Stuten werden zur Zucht verwendet, 280 Ochsen und 40 Stuten zum Feldbaue und Transporte. Die Anstalt hat Magazine jeder Art, ein Spital für die Mannschaft und eines für die Thiere; was sie bedarf, liefert sie sich selbst, wie eine Kolonie. Es wird in Bábolna sogenannter chinesischer Hafer gebaut, der weit vorzüglicher ist, als der gewöhnliche, und dreissigfältig trägt. Jährlich streckt der Kaiser 40,000 fl. vor, die er am Ende des Jahres durch den Verkauf von 40 bis 50 Hengsten an die Provinzen wieder erhält. Der Ertrag der übrigen verkauften Pferde, so wie der Erlös aus den nicht konsumirten Lebensmitteln deckt hinreichend die Verwaltungskosten und die Zinsen des ursprünglich auf den Ankauf der Domäne verwendeten Kapitals. So fällt dieses Etablissement der kaiserlichen Kasse durchaus nicht zur Last und versieht um einen sehr mässigen Preis die Provinzen mit Hengsten von ausgezeichneter Race. Auf diese Weise ist es dem Lande möglich gemacht, seine Pferdezucht zu verbessern und der Armee treffliche Remontepferde zu liefern.

(*Ausland.*)

r. Monostor, unbedeutendes Dorf an der Ausmündung des Flüsschens Czomzo.

l. Die Dörfer Újfalu und Örs. — Die Zinnen Komorn's, der unbezwungenen Veste, treten jetzt in den Gesichtskreis und fesseln des Reisenden Blick, welchem die nächsten Umgebungen des Stromes hier nur wenig Anziehendes bieten. Denn zu beiden Seiten sieht man nichts als niedrige, kahle Sandbänke, auf denen nur hie und da kümmerlich einige Weidenbüsche fortkommen. Bisweilen erstreckt sich eine Reihe Wassermühlen vom Ufer bis in die Mitte quer über den Fluss. Sie bestehen aus einem Wasserrade, das zwischen zwei Schiffen angebracht ist; auf einem derselben ist die Mühle und die Wohnung des Müllers. Unterhalb Pressburg kommen diese

Digitized by Google

Mühlen, zum Aerger der Schiffer, äusserst zahlreich vor.

r. Új-Szöny oder Neu-Komorn, Dorf mit einem Posthause und einem k. Salzamte.

l. **Komorn** — Komárom, slav. Komarno — im östlichsten Winkel der grossen Schütt, am Einflusse der Waag-Donau in die grosse Donau, eine königliche Freistadt und Festung und der Hauptort der komorner Gespanschaft, ist meist unregelmässig gebaut und hat enge, finstere Gassen *). Die Zahl der Häuser, unter welchen 72 Kurial- oder Freihäuser (Curiae, Salva Guardia) **), beläuft sich auf 1156, die der Einwohner auf 17,338 (10,480 Katholiken, 448 Evangelische, 5778 Reformirte, 241 nicht unirte Griechen, 391 Juden), ohne Militär. Sehenswerthe Gebäude sind: die grosse Pfarrkirche zu St. Andreas, das Rathhaus und das Komitatsgebäude. Ausserdem hat die Stadt noch drei katholische Kirchen, eine Pfarrkirche der nichtunirten Griechen, ein evangelisches und ein reformirtes Bethaus, eine Synagoge, mehrere grosse Magazine und Kasernen, ein katholisches Gymnasium, von den Benediktinern versehen, eine katholische Hauptschule, ein reformirtes Gymnasium, ein Franziskanerkloster, eine Assekuranz-Gesellschaft für die Donauschifffahrt (seit 1807 *), ein Spital, ein Korrektions-Arbeitshaus u. s. w. Die Einwohner besitzen am rechten Ufer der Donau, auf dem sogenannten „Monostor," zahlreiche Weingärten, treiben Tuchweberei und bereiten vorzüglich schönes und schmackhaftes Weizenbrod, das im ganzen Lande berühmt ist. Lebhaft ist der Handel mit Getreide, Wein, Holz und Fischen. Auf den Waagflössen kommt das schöne liptauer Bauholz, in eichenen Schiffen der bacser Weizen. Hausen, Störe, Welse werden von Komorn auf holländische Art versendet. Gasthöfe: „grüner Baum," „weisses Rössel."

Dicht an der Stadt, in der grossen Donau, liegt die 200 Schritte breite und gegen eine halbe Stunde lange Insel Neuseen. Eine

*) Es stehen, wie die ungarischen Blätter melden, der Stadt gegenwärtig bedeutende Veränderungen bevor. Kaiser Ferdinand bestimmte bei seiner letzten Anwesenheit zu Komorn (1839) hiezu 5 Millionen. Die Hacker- und Franziskanergasse werden gänzlich rasirt und in einen grossen Platz umgeschaffen; auch demolirt man bereits den an der westlichen Seite der Stadt liegenden Kalvarienberg und schreitet zur Grabung eines Kanals, der die Waag mit der Donau verbinden soll, wodurch Komorn dann eine Insel auf der Insel bilden wird.

**) Die Besitzer dieser Freihäuser stehen nicht unter dem städtischen Magistrate, sondern unmittelbar unter dem Komitate.

*) Der Fond der Gesellschaft besteht aus 800 Aktien, jede zu 500 fl. C.M., also aus einem Stammkapitale von 400,000 fl. C.M.

Digitized by Google

Schiffbrücke führt hinüber. Die Bürgerschaft hat hier ihre Gärten und Felder, welche mit Kukuruz (Mais)*), Hirse und Weizen besäet sind. Während der Sommermonate dient diese Insel zugleich als Unterhaltungsplatz der Komorner. Die übrige Umgegend ist nicht sehr ansprechend, selbst die Aussicht stromabwärts keineswegs der reizendsten eine; die beiden Ufer bieten nur eine magere Kulissenperspektive, und am Hintergrunde ziehen einige niedere Gebirge hin, die wie Hügel auf der Donau zu schwimmen scheinen. Die Verbindung der Insel Neuseen, und somit auch Komorn's, mit der am rechten Stromufer hinlaufenden Poststrasse unterhält eine zweite, erst vor Kurzem erbaute, solide Schiffbrücke.

Komorn ist sehr alt, blieb aber bis auf die Zeiten Mathias Corvinus ein unbedeutender Ort, welchen längere Zeit blos Juden bewohnten, die hier eine Münzstätte hatten. Zu den historischen Denkwürdigkeiten der Stadt gehört, dass daselbst am 22. Februar 1440 die Königin Elisabeth, in Gegenwart mehrerer Magnaten und namentlich des Reichspalatins, Lorenz von Hedervára, bei offenen Thüren den Prinzen Ladislaus Posthumus gebar, welchen sie dann in einem Alter von wenig Monaten zu Stuhlweissenburg krönen liess. Freistadt wurde Komorn erst im Jahre 1751. Oftmals hat es durch Erdbeben gelitten, am meisten im Jahre 1763, wo eine starke Erschütterung mehrere Gebäude umstürzte, unter andern auch die beiden Thürme der St. Andreaskirche. Viele Menschen verloren damals das Leben.

Die Festung Komorn erhebt sich östlich von der Stadt und von dieser bei 2000 Schritte entfernt, im Vereinigungswinkel der Waag-Donau und grossen Donau. Sie wird in die „alte" und „neue" Festung eingetheilt. Jene ist von der Landseite schon im J. 1272 mit einer Mauer eingefasst worden; zweihundert Jahre später liess König Mathias diese Mauern verstärken und dabei schöne Lust- und Thiergärten anlegen. Die eigentlichen Festungswerke entstanden unter Ferdinand I und Leopold I, wurden aber durch das grosse Erdbeben im J. 1763 und durch die darauf folgende Periode der Vernachlässigung dem gänzlichen Verfalle nahe gebracht. Im J. 1805 schritt man zur Wiederherstellung der For-

*) Der Mais, die Lieblingsfrucht der Walachen, soll in Ungarn schon lange vor der Entdeckung Amerika's unter dem Namen Kukuruz (Kukoricza) gepflanzt worden seyn, daher es nicht richtig seyn dürfte, dass Europa seinen Mais blos aus Amerika erhalten habe. In keinem europäischen Lande wird so viel Mais gebaut, als in Ungarn und Sirmien; die Einwohner essen ihn gern und häufig auch wird er als Viehfutter verwendet.

Digitized by Google

tifikationen, und Komorn sollte zu einer Hauptfestung Ungarns gemacht werden. Neun Regimenter arbeiteten rastlos an den weitläufigen Werken, und so ist es begreiflich, dass die Veste, obwohl noch unvollendet, schon im Juni 1809 den siegreichen französischen Heeren die Spitze bieten konnte. Bald darauf wurde sie ausgebaut und wird seitdem als heiliges Palladium der Monarchie, vorzüglich aber Ungarns, nicht nur sorgfältig unterhalten, sondern im gegenwärtigen Augenblicke sogar noch erweitert und verstärkt. Die hohe Wichtigkeit dieses Platzes leuchtet deutlich ein, wenn man bedenkt, dass er Oesterreichs Hauptstrom, so wie die Heerstrasse von Wien nach Ofen beherrscht, die von einer Armee im Winter gar nicht, im Sommer aber nur schwer umgangen werden kann. Drei Brücken führen in das Innere der Festung. Der ältere, minder bedeutende Theil derselben enthält eine Kaserne, eine Garnisonskirche und einige Wohngebäude für Offiziere; in der neuen Festung, welche mit ihren umfangreichen Werken die alte, wie die Schale den Kern, umgibt, ist das Palais des Kommandanten, ein sehr grosses Magazin, ein Militärspital und ebenfalls eine Kirche. Das Ganze fodert 10,000 Mann Besatzung und 400 Kanonen. Die Festung, obwohl öfter, auch von den Türken, belagert, sah noch nie einen Feind inner ihren Mauern. Ihre Unüberwindlichkeit wurde durch das Steinbild einer Jungfrau versinnlichet, welches auf der nördlichen Ecke der äussersten Ringmauer, gegen Neuhäusel, aufgerichtet ist. Die Figur hält in der Rechten einen Lorberkranz und mit der Linken zeigt sie die Feige. Die Ausleger dieses Symbols sagen, man müsse sich die Jungfrau sprechend vorstellen, wie sie dem Feinde spöttisch zurufe: „Heute nicht, komm morgen!“ Von daher leite sich auch der Name Komorn.

Von der Festung sieht man bei der Vorüberfahrt nichts, als die Aussenwerke und die Brücke über die Waag-Donau. Der Strom gewinnt nun einen raschern Lauf und ist belebt durch eine lange Reihe klappernder Mühlen und durch die zahlreichen Schiffe und Flösse, welche aus der Waag herabkommen. Keine Sandbänke drohen hier mehr; die Fluthen gleiten sicher über das tiefe Flussbett weg. Auch die Umgebungen werden interessanter und zeigen, je näher man Gran kommt, desto schönere Ansichten. Hügel und Gebirge steigen zu beiden Seiten auf und rücken allmählich an die Ufer heran. An den Krümmungen des Stromes ist öfters die Aussicht vorne und im Rücken abgeschlossen, und es scheint deshalb, als fahre man auf einem See. Die

Digitized by Google

Vegetation wird mit jedem Ruderschlage üppiger, die Anhöhen sind bis an den Scheitel fruchttragend und grösstentheils mit Weinreben bepflanzt. An den Dörfern und ihren Bewohnern bemerkt man ein immer fremdartigeres Ansehen. — Der nächste Ort unterhalb Komorn ist

r. O-Szöny, ein Flecken mit 1600 Einw. und einem Schlosse des Grafen Zichy, welches von reizenden Parkanlagen umgeben ist. Starker Weinbau. Spuren römischer Wälle und Wasserleitungen, ein 160 Ztr. schwerer steinerner Sarkophag und andere Alterthümer, die in der Nähe des Ortes ausgegraben wurden, brachten mehrere Gelehrte auf die übrigens noch sehr unerwiesene Behauptung, hier sey das alte ***Bregetium*** gewesen, wo geschichtbekanntlich Valentianus I das Leben verlor. Der Kaiser starb plötzlich bei einer Audienz, die er den Gesandten der Quaden gab, den 17. November 375.

l. Isza und Path. — Oberhalb

r. Almás münden zwei Kanäle in die Donau, durch welche 1745 ein grosser Morast trocken gelegt wurde, der in der Nähe von Dotis das Land versumpfte. Almás selbst hat eine warme Mineralwasserquelle und ist fast ganz aus Marmor erbaut, der in der Gegend häufig bricht. Guter Weinbau. Römische Alterthümer.

— Tiefer im Lande zeigt sich das Schloss von Dotis (Tata). Dieser ansehnliche Markt liegt zwischen Weingärten am Fusse des Waldgebirges Vértes, das ihn im Halbmonde umgibt, und besteht eigentlich aus zwei Flecken. Der eine liegt auf einem Hügel, wird die Oberstadt (Felsö-Város) genannt und zählt 507 H. und 4869 Einw., worunter 400 Juden; der andere, an einem eine Stunde langen und 400° breiten fischreichen Teiche sich ausbreitend, heisst die Seestadt (Tó-Város) und hat 447 H. und 4018 Einw. Zwischen der Ober- und Seestadt steht das in der Landesgeschichte berühmte alte Schloss, jetzt ein Kanzleigebäude, aber noch „die Festung“ genannt und von Wassergräben umfangen. In grauer Vorzeit soll die Burg Eigenthum des Grafen Theodatus gewesen seyn, der den heiligen König Stephan aus der Taufe gehoben, und von jenem den Namen Theodata bekommen haben, woraus später Tata geworden. Mathias Corvinus weilte gerne in dieser Veste, vergrösserte sie und liess die Gemächer königlich auszieren. Auch legte er den noch vorhandenen Teich an und besetzte ihn mit köstlichen Fischen. Im Verlaufe der Türkenkriege war das Schloss Dotis bald in der Macht der Ungläubigen, bald wieder der Christen; 1596 eroberte es der tapfere Graf Adolf von Schwarzen-

Digitized by Google

berg mit Sturm. — Die Burg sammt dem neuen Schlosse, neben welchem ein schöner, von den klarsten Quellen erfrischter Park sich ausbreitet, gehört den Grafen Eszterházy von Galaatha, so auch der Markt, der ein Piaristenkollegium mit Gymnasium, ein Kapuzinerkloster, eine Hauptschule, heilsame warme Bäder, eine Fayencegeschirrfabrik, mehrere Tuch- und Kotzenwebereien, Mühlen, Sägewerke und Walken hat. Zu den Merkwürdigkeiten des Ortes rechnet man auch den grossen Keller auf 50.000 Eimer (eigentlich in dem anstossenden Dorfe Baj), in welchem unter andern ein ungeheures, 1420 Eimer haltendes Fass liegt. — In der Nähe, bei Szent Ivany, findet sich guter Marmor. Die besten Brüche sind jedoch im Berge Somlyó bei Tardos und zu Héreg, einige Meilen östlich von Dotis. Von daher beziehen die Steinmetzmeister in Almás, Süttö etc. den schönen rothen Marmor, welcher auf der Donau weit und breit versendet wird. — Ueber Dotis führt von Szöny her die sogenannte „Fleischhackerstrasse" durch den Bakonyerwald nach Ofen, welche viel kürzer ist, als die Hauptstrasse, aber unsicherer.

r. Nessmühl (Neszmély), ein den Grafen Zichy und Eszterházy gehöriges Dorf (1500 Einw.), berühmt wegen des vortrefflichen Tischweines, welchen das hiesige, 25,250 Joch Flächenraum einnehmende Weingebirge erzeugt. Der nessmühler Wein ist von Farbe weiss, geistig, harntreibend, klärt sich schon im ersten Jahre und ist im zweiten vollkommen, daher er dem Somlauer voreilt. Die besten Sorten wachsen auf dem Paphegy (Pfaffenberg), Melegeshegy und Kásashegy, und werden meistens nach Pesth, Komorn Raab und Wien verführt. Auf der Dorfflur reifen auch sehr gute Melonen. In der Nähe sind Sandsteinbrüche, die viel Material zum komornerFestungsbaue liefern. — Nessmühl hat als Sterbeort Albrecht II in der Geschichte einen Namen. Der Kaiser übernachtete hier auf seiner Reise von Wien nach Ofen und zog sich durch den Genuss von Wassermelonen eine heftige Verkältung zu, welche ihn am 27. Oktober 1439 dahinraffte.

l. Radvány.

l. Mócs, ein ungarisch-slowakisches Dorf, dem graner Erzbischofe gehörend, mit einem grossen königlichen Schüttkasten und Provianthause.

r. Süttö, Dorf, ebenfalls dem Primas von Ungarn gehörend und durchaus von katholischen Deutschen bewohnt. Ausgedehnter Weinbau. Hier und bei Almás liegt stets eine grosse Menge theils rohen theils schon verarbeiteten Marmors am Donauufer zum

Digitized by Google

Einschiffen bereit. Die Steinmetze, welche die Brüche gepachtet haben, behauen die Blöcke zu Tischplatten, Säulen, Altären u. d. gl. Auch zu Weinfässern haben sie den Marmor schon benützt. Ein solches Fass, 500 Eimer haltend, ist zu Ofen, im Keller des Herrn v. Mayerffy, zu sehen; es bildet einen Halbzirkel und besteht aus marmornen Böden und Dauben, welche, ohne Reifen oder Schrauben, blos mittelst eines Steinkittes zusammengefügt sind. Innen hat es vier Abtheilungen, in welchen vier verschiedene Sorten Wein aufbewahrt werden.

l. Karva, Dorf mit einem Kastelle. Hier und in

r. Piszke Ueberfahrten.

r. Neudorf (Nyerges-Újfalú), ansehnliches, dem graner Erzbischofe gehörendes Dorf; in der Umgegend wird rothe Pfeifenerde gegraben. Im Pfarrhofe sind Römersteine, und man sucht hier das alte ***Crumerum.***

Unterhalb Neudorf öffnet sich eine schöne Perspektive gegen Gran, und imponirend blickt die riesige Kathedrale dieser Stadt von ihrem in die Donau hinausragenden Felsgebirge herunter.

r. Táth. — In einiger Entfernung vom Ufer

l. Muszla und Ebéd. — Die uralte königliche Freistadt

r. **Gran** — ungarisch Esztergom, slav. Ostrihom, latein. Strigonium — hat eine sehr freundliche Lage, dicht an der Donau, fast dem Einflusse der Gran in den Hauptstrom gegenüber, in einem von anmuthigen Höhen umkränzten Thale. Sie ist der Hauptort des graner Komitats, und von ihr führt der Primas und Legatus natus von Ungarn den erzbischöflichen Titel *).

Gran besteht aus der eigentlichen Freistadt, der erzbischöflichen oder Wasserstadt und den beiden einverleibten Märkten Thomasberg und St. Georg. Ohne die beiden letztern zählte es im Jahre 1831 854 H. und 8672 Einw., mit Einschluss der Märkte aber 1381 H. und 11,660 Einw.

Die Freistadt hat eine massiv erbaute, stattliche Pfarrkirche der Katholiken, die zum Franziskanerkloster gehörende St. Annakirche, dann mehrere Kapellen der nichtunirten Griechen und eine Pfarrkirche dieser Glaubensgenossen, deren Filiale sich bis Lera erstrecken. Mitten auf dem Marktplatze steht das ansehnliche Rathhaus, und vor demselben erhebt sich eine prächtige Dreifaltigkeitssäule. Auf dem nämlichen Platze sieht man auch das schöne Standbild von weissem Marmor, welches der Domherr Martin Georg Toperz 1781 der

*) Der Erzbischof von Gran ist zugleich auch Obergespan des graner Komitats.

Digitized by Google

Kaiserin Maria Theresia hat errichten lassen. Das Komitat hält in diesem Stadttheile seine Kongregation und alle Gerichte haben hier ihren Sitz.

Die der Jurisdiktion des Erzbischofs untergebene Wasserstadt breitet sich am Ufer der Donau aus. Erwähnenswerth ist die ansehnliche katholische Pfarrkirche. Bei diesem Stadttheile erhebt sich der hohe, rauhe Felsberg, welcher das Schloss oder die sogenannte Festung trägt. Die Werke derselben wurden schon unter Karl VI geschleift, so dass nur einige Trümmer noch übrig sind. Einst umschlossen ihre Mauern einen Palast der Könige Ungarns und einen herrlichen Dom altdeutscher Bauart, dessen mächtige Säulen aus weissem Marmor gehauen waren. Die Magyaren nannten diese Kirche nur „szép templom“ (schöne Kirche). Der Prachtbau ward von den Türken zerstört, bis auf eine kleine durch den Erzbischof Thomas Bakács 1507 errichtete Kapelle. Den 23. April 1822 legte der Fürst Primas Alexander von Rudnay auf dem Schlossberge den Grund zu einer neuen Metropolitankirche, die jetzt mit ihren Umgebungen (der bischöflichen Residenz, den Häusern der Domherren und den Seminarien) nicht nur das grossartigste Gebäude in Ungarn, sondern überhaupt eines der imposantesten Baudenkmale unserer Zeit ist. Der Plan des Baues wurde nach dem Muster der Peterskirche in Rom von Hühnel entworfen und von Pakh ausgeführt.

Man betritt zuerst den Kapitelhof, einen Halbzirkel von 1500′ Länge und 1152′ Breite, den die 22 Häuser der Domherren umgeben, bei deren jedem ein Garten. An die Eckhäuser schliessen sich zu beiden Seiten die zwei Seminarien an, jedes 240′ lang, 224 breit, drei Stockwerke hoch. Hier ist unter andern die Bibliothek, ausgezeichnet durch Ungarica, und das Kapitelarchiv. Die Mitte des Platzes ziert ein Brunnen. Die Seminarien sind durch eine 816′ lange Scarpenauer verbunden, über welche eine doppelte Auffahrt, zwischen zwei Obelisken, in den Kirchenhof bringt. Die Länge desselben vom Eingangsgitter bis zum Kirchenportale beträgt 2040′, die Breite zwischen den Seitengittern, von welchen das eine nach St. Thomas, das andere nach St. Georg führt, 600′. Der Platz wird durch die Kirche gebildet und durch die Residenzgebäude zu ihren beiden Seiten; die ganze Fronte misst 651′. Der Dom selbst steht etwas erhöht, und ein prachtvolles Propyläum ziert seine Vorderseite. Die grösste Länge des fertigen Schiffes beträgt 556′, dessen mittlere Breite 141′. Das Innere der Kirche ist bis an das Gesimse mit polirtem rothen Marmor verkleidet,

Digitized by Google

und ruht auf 54 Säulen. Aus der Mitte erhebt sich die Kuppel, 250′ hoch, 82′ im Durchmesser. Das Hochaltarblatt, die Taufe des heil. Stephan, des Gründers des Erzstiftes Gran, ist von Michael Hess aus Erlau gemalt, 25′ hoch, 16′ breit — eines der grössten Gemälde. Die Leinwand wurde auf einem eigens dazu erbauten Stuhle, 6¼ Ellen breit, gewebt. Die Kirche hat zwei Seitenkapellen, mit besondern Sakristeien; über ihnen sind die Oratorien. Links ist die Kapelle des Erzbischofs Bakàcs, welche ehedem bei dem alten Dome, auf einem entfernteren Gipfel, stand; sie wurde in Stücke zerlegt und genau in der vorigen Gestalt hier wieder aufgestellt. Gegenüber steht die Stephanskapelle. — Unter dem Propyläum ist die 119′ lange, 43½′ breite Kapitelgruft, zu welcher aus der Kirche zwei Treppen von 58 Stufen führen. Man kommt zuerst in eine Vorhalle hinab, die von zehn freien und acht doppelten massiven Wandsäulen getragen wird. Hier stehen A. Schrott's Statuen des Friedens und des ewigen Lebens, 11′ hoch, aus Sandstein mit Gypsmarmor überzogen. Rechts und links sind Privatgrüfte unter den Kapellen, im Hintergrunde aber führt ein reiches Marmorportal in die Primasgruft, die ganz mit polirtem rothen Marmor bekleidet ist, einen Altar von demselben Materiale und 39 Katakomben enthält. Der dem österreichischen Kaiserhause verwandte Prinz Karl Ambrosius, 1808 zum Erzbischofe von Gran erwählt und ein Jahr darauf gestorben, wurde der Erste in dieser Gruft beigesetzt; ihm folgte der Gründer derselben im Jahre 1831.

Der Riesenbau ist übrigens noch nicht vollendet. Primas Rudnay gab dazu aus seinen Einkünften sehr beträchtliche Summen; nach dem Tode dieses hochherzigen Kirchenfürsten aber gerieth die Weiterführung in's Stocken, bis Kaiser Ferdinand 1837 den unterbrochenen Bau fortzusetzen befahl. Seitdem wird wieder thätig gearbeitet, und bereits am 13. September 1838 konnte der Schlussstein des Sanktuariums feierlich gelegt werden.

Merkwürdig ist auch die Wassermaschine, gleichfalls durch den Erzbischof Rudnay erbaut, welche das Donauwasser 178′ hoch (in jeder Stunde 200 Eimer) auf den Schlossberg hebt und damit die Wohnungen und Gärten versorgt. Die Abhänge des Berges sind zum Theil in Parkanlagen umgestaltet; am Fusse entspringen lauwarme Bäder.

Einige hundert Schritte von der Wasserstadt liegen die Märkte Thomasberg (Kapitelgrund, Szent Tamás) und St. Georg (Georgenfeld, Szent György). Dem Fels des Thomasberges entquillt an mehreren

Digitized by Google

Orten Bitterwasser, und seinen Gipfel krönt eine dem heiligen Stephan geweihte Kapelle. Das nahe Prädium Urkút hat bedeutende Weingärten.

Es besteht in Gran ein Gymnasium, an welchem Benediktiner von Martinsberg lehren, eine Hauptschule, ein Priesterinstitut, eine Mädchenschule, ein wohleingerichtetes Bürgerspital, ein königliches Provianthaus. Die Einwohner, ein Gemisch von Magyaren, Deutschen, Slowaken und Serben, treiben Tuchweberei, Färberei und Weinhandel. Auf dem Stadtgebiete wird Mais in grosser Menge erzeugt.

Der Ursprung Gran's wird nicht unbegründet bis in die Römerzeit hinauf versetzt, und wahrscheinlich lag hier das *Curia* des Ptolemäus. So viel ist gewiss, dass die Veste auf dem Felshügel schon vor Ankunft der Magyaren erbaut war. Herzog Geisa erkor sie zu seiner Residenz, und hier wurde ihm sein Sohn Vojk geboren, der im Jahre 994 durch den heiligen Adalbert unter dem Namen Stephan getauft und der Ungarn erster und grösster König ward. Die Kirche, welche ihn dem Bunde der Christen zuführte, erhob er im Jahre 1000 über alle im Reiche; sie ward die Metropole, der sämmtliche Bisthümer Ungarns, damals zehn an der Zahl, untergeordnet wurden. Ihr Vorsteher, zum Erzbischofe ernannt, erhielt das Primat von Ungarn. Erzbischof und Kapitel hatten den Wohnort in der Veste. Bela III erweiterte die innern Räume derselben und umgab den ganzen Berg mit Mauern und Thürmen. Gran war zu jener Zeit, mit Stuhlweissenburg und Vissegrád, die Residenz der ungarischen Könige und hatte viele herrliche Kirchen und Paläste, grosse Reichthümer und eine sehr starke Bevölkerung, so dass es alle Städte des Reiches weit hinter sich zurückliess. Auch war es zugleich ein bedeutender Handelsplatz, und Italiener, Franzosen und Deutsche bewohnten ihre eignen Gassen. 1241 widerstand die Burg den Stürmen der wilden Mongolen und konnte von ihnen nicht genommen werden; wohl aber bemächtigten sie sich der Stadt und zerstörten sie gänzlich. Rogerius schildert in seinem „Carmen miserabile“ die Gräuel dieser Verwüstung. Nach Abzug der Barbaren liess sich Bela die Wiederherstellung Gran's eifrig angelegen seyn; dessen ungeachtet aber konnte es nie mehr zu seinem vorigen Glanze gelangen und musste Ofen den Vorzug einräumen. Noch viele Drangsale erlitt die Stadt im Laufe der Zeiten, besonders während der Türkenkriege und der rakoczy'schen Unruhen. 1543 entfernte sich bei der Nachricht von dem Anrücken der furchtbaren Macht So-

Digitized by Google

liman's das Domkapitel nach Tyrnau, wo es fortan seinen Sitz aufschlug; der Erzbischof zog nach Pressburg. Noch im nämlichen Jahre bemächtigten sich die Türken der Stadt und Veste und behielten sie bis 1595, dann später wieder von 1605 — 1683. Man findet unter der Dammerde noch immer eine grosse Menge Geräthschaften, Werkzeuge, Waffen und anderer Ueberreste aus den Zeiten der Türkenherrschaft. Im Jahre 1708 erhob Joseph I Gran zu einer königlichen Freistadt, und 1714, bei der Krönung der Königin Elisabeth, Gemahlin Karl VI, erhielt der damalige Primas und Erzbischof Christian August, Herzog von Sachsen-Zeitz, für sich und seine Nachfolger den Fürstentitel. Den 13. April 1818 verlor Gran durch einen grossen Brand 220 Häuser. Eine neue Epoche der Ortsgeschichte begann, als Fürst Primas Rudnay im Jahre 1820 das Domkapitel von Tyrnau nach Gran zurückversetzte, wo auch künftig wieder die Residenz des Erzbischofs seyn wird. Doch war der Stadt erst noch das harte Schicksal vorbehalten, durch ein schaudervolles Naturereigniss fast ganz zerstört zu werden. Es ist hier die Ueberschwemmung vom März 1838 gemeint, welche so unsägliches Elend über einen grossen Theil Ungarns verbreitete. Gran war mit unter den Orten, die von diesem schrecklichen Ereignisse am härtesten getroffen wurden. Die Fluthen der Donau, durch die in den Stromengen bei Vissegrád zu Gebirgsmassen aufgethürmten Eisschollen angeschwellt, erreichten am 9. März eine unerhörte Höhe und brachen sich durch die Thore und Fenster der Erdgeschosse so plötzlich, so unerwartet Bahn, dass von den Bewohnern nur Wenige ihre Habseligkeiten in Sicherheit bringen konnten. Alles flüchtete sich mit dem, was in der Eile gerettet werden konnte. Einige suchten Schutz im Stadthause, in den Klöstern und in andern Ausdauer versprechenden Gebäuden, die meisten in den höher liegenden Theilen der Wasserstadt oder auf der Festung und dem Thomasberge. Glücklich diejenigen, welche noch irgendwie ein Obdach fanden! Viele irrten in dem mit Schnee bedeckten Weingebirge, ohne Nahrung, ja ohne die nöthige Kleidung, verzweifelnd herum und wurden durch Hunger, Kälte und Nässe fast aufgerieben. Vom 10. bis 13. März wüthete das entfesselte Element in der verlassenen Stadt. Die Freistadt war dem Verderben am meisten preis gegeben; zu Hunderten stürzten da die Häuser ein, und zwar nicht nur aus Kothziegeln (Vályog), sondern auch aus festerm Materiale erbaute. Selbst solche, die von der Ueberschwemmung nicht erreicht

Digitized by Google

waren, bekamen gefährliche Risse, weil die Fluth ihren Grundbau unterwühlte. Erwähnung verdient das besondere Phänomen, dass auf dem Hauptplatze der Freistadt, neben der Dreifaltigkeitskapelle, ein Springbrunnen im Durchmesser eines zweieimerigen Fasses entstand und die Fluthen in hohen Bögen in die Luft schleuderte. Zwei Tage hindurch war das Wasser der Fontäne warm, nach dieser Zeit aber kalt. Nun gibt es zwar in Gran mehrere Schwefelquellen, aber in bedeutender Entfernung von der Freistadt, auf dem Kapitelgrunde, in der Wasserstadt und in der Donau selbst. Dennoch scheint eine solche Quelle bis auf den Marktplatz der Freistadt sich den Weg gebahnt zu haben. — Erst am 14. begann das Wasser zu fallen und am 16. zog es sich endlich gänzlich in sein Bett zurück, liess aber ungeheure Massen von Koth und Schlamm liegen. Jetzt sah man die Menschen zu ihren Wohnungen zurückkehren, gleich Schatten unter den Ruinen herumwandeln, oder im Schutte nach ihrer zertrümmerten Habe wühlen. Die Wellen hatten Obdach, Hausgeräth, Mundvorrath, Alles weggespült; Vielen war nichts geblieben, als die Kleider, die sie in dem Augenblicke der Ueberfluthung am Leibe trugen. Noch jetzt zeigt die Stadt tiefe Spuren dieser schrecklichen Katastrophe, und es werden Jahre vergehen, bis sie gänzlich verwischt sind.

Amtliche Quellen geben nachstehendes Verzeichniss der in Gran und den umliegenden Ortschaften während der Ueberschwemmung eingestürzten Häuser: In der Freistadt 614, in der Wasserstadt 16, Szent Tamás 12, Szent György 11, in Dömös 6, Táth 84, Nyerges 147, in Mócs 44, in Karva 15, in Néna 56, Párkány 145, in Muszla 10, in Ebéd 6. Dass in den genannten Orten, ungeachtet dieser beispiellosen Zerstörung, den Wogen doch kein Menschenleben zum Opfer fiel, darf fast für ein Wunder gehalten werden. — Gegenüber von Gran und mit diesem durch eine fliegende Brücke verbunden ist

l. der Markt Párkány mit 1119 Einw., berühmt durch die Niederlage der Türken im J. 1683. Eine kurze Strecke unterhalb geht

l. die Gran (Garam) in die Donau. Sie entspringt im gömerer Komitate, in der hohen Gegend des Königsberges, wo auch die schwarze Waag und der Hernád, ein Nebenfluss der Theiss, ihre Quellen haben.

Der Porphyr des Granthales setzt vom linken Ufer der Donau auf das rechte über und legt sich auf das an selbem hinstreichende Jurakalkgebirge des Bakonyerwaldes, dessen nördlichster Ausläufer der einige hundert Klafter hohe Pilischerberg ist. Der Strom,

Digitized by Google

jetzt zwischen Felshöhen eingeengt, die er gewaltsam durchbrach, bespült am linken Ufer stellenweise den Fuss derselben; gegenüber, wo die Berge mehr Raum lassen, schlängelt sich der Landweg nach Vissegrád hinab. Immer malerischer werden die Ansichten, je näher das Schiff dieser berühmten Königsburg kommt.

l. Bajta.

l. Helenba. — Unfern von diesem Dorfe

l. die Einmündung der Eipel (Jpoly, die Bollia des Jornandes), deren Quellen auf dem Gebirge Ostroski, im nördlichsten Winkel des neograder Komitats, fliessen.

r. Pilis-Maróth, ein slowakisches Dorf, wo Reste einer grossen türkischen Moschee. In der Nachbarschaft sind schöne Kastanienwälder und ein Steinbruch, der viel Material zum Baue der graner Domkirche abgab.

l. Szobb; in diesem Dorfe, welches schon die Donaufluthen im März 1838 grossentheils verheert hatten, brannten am 17. August desselben Jahres überdies 35 Häuser ab, darunter auch welche, die nach der Ueberschwemmung neu erbaut worden waren.

r. Dömös, Kirchdorf, über welches sich die schönen Ruinen der von Almus, dem Vater des blinden Bela, gestifteten Probstei St. Margareth erheben. Jetzt ist der Ort ein Dotationsgut des graner Kapitels.

l. Szebegény.

Die Berge zu beiden Seiten der Donau entfalten die höchsten landschaftlichen Reize. Unten grünt die Rebe, oben rauscht der Laubwald. Der Strom, nachdem er einen starken Ausbug gegen Süden gemacht, wendet sich plötzlich nordwärts, und es erscheinen, imposant auf hohem Felsrücken thronend,

r. die Ruinen von **Vissegrád.** Die kolossalen Trümmer zeigen einen originellen, von den deutschen Burgvesten abweichenden, mehr asiatischen Charakter. Der Bau, 781' über dem Donauspiegel liegend, bildet ein Dreieck; drei Klafter musste der Felsen abgegraben werden, um das Fundament zu gewinnen. Die Ringthürme sind durch Mauern verbunden und oben mit Zinnen und Schiessscharten besetzt. Am Fusse des Berges steht der sechs Stockwerke hohe Salomonsthurm und unfern, an der Donau, eine noch ziemlich wohl erhaltene Bastion, zu welcher eine vier Klafter hohe Mauer von der Burg herabläuft. Das Hauptthor der Veste ist nördlich, und über seine Zugbrücke, durch einen gut vertheidigten Gang, gelangt man in das untere Schloss. Hier stehen noch 15° hohe Mauern und eine Cisterne, aus Quadern erbaut, die, obwohl halb verschüttet, noch 300 Eimer fasst. Neben derselben führt ein kleines Thor zum Haupt-

Digitized by Google

schlosse, an dem man deutlich die verschiedenen Bauepochen erkennt. Noch zeigt man das Gewölbe mit der Ueberschrift 1493, in welchem die ungarische Krone aufbewahrt wurde. Auch hier ist eine Cisterne, und ein unterirdischer Gang soll bis zur Donau hinabführen. Von der Geräumigkeit der Königsburg kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, dass sie 350 Gemächer barg. Was Prachtliebe und Luxus ersinnen können, vereinte sie in ihren Mauern und wurde deswegen von den Zeitgenossen den so hoch gepriesenen Weltwundern des Alterthums beigezählt. Vorzüglich hatte Mathias Corvinus Palast und Gärten überherrlich ausgeziert. Nach der Schilderung eines Augenzeugen, des Erzbischofs Niklas Oláh, grenzten die reichen Prunkgemächer, die Lustgärten mit ihren Fischteichen, Ziergewächsen, Alleen und Fontänen beinahe an's Feenhafte. Die Schlosskirche hatte drei kostbare Altäre von Alabaster und eine Orgel mit silbernen Pfeifen; die Marställe waren von Marmor und gehauenen Steinen. Diese Pracht imponirte dem türkischen Gesandten, der doch in dem goldglänzenden Serail heimisch war, so sehr, dass er vor dem Könige nur die wenigen Worte „der Padischah grüsst dich!“ vorbringen konnte und dann verstummte. Der päpstliche Legat, welcher den grossen Monarchen hier besuchte, nannte Vissegrád „das irdische Paradies.“ Jetzt ist die Burg öde Ruine, der Zerstörung anheimgefallen, die unerbittlich an den verwitterten Mauern nagt. In ihren Sturz hat sie auch das zu ihren Füssen liegende gleichnamige Vissegrád mit hineingezogen, welches, vormals eine der blühendsten Städte Ungarns, jetzt zu einem armseligen Flecken herabgesunken ist, wo kaum mehr 1000 Einwohner, grösstentheils Deutsche, hausen, die sich von Wein- und Ackerbau nähren. Die letzte Ueberschwemmung richtete auch hier grosse Verheerungen an.

Der Name Vissegrád ist slavischen Ursprunges und bedeutet eine „hohe Burg.“ Wahrscheinlich ist die Veste schon vor Ankunft der Magyaren durch die Slaven erbaut worden, welche mit den Avaren gemeinschaftlich das Land bewohnten. Einige Geschichtsforscher vindiziren ihr ein noch höheres Alter, indem sie hier das *Carpis* der Römer suchen. Die erste urkundliche Erwähnung Vissegrád's finden wir unter Andreas I, welcher um das Jahr 1056 daselbst ein Mönchskloster stiftete. Merkwürdiger wurde das Schloss unter Ladislaus I, der hier 1081 seinen Vetter, den Gegenkönig Salomon, einkerkern liess, in dem Thurme, welcher noch heute nach dem Gefangenen genannt wird. Wie eine alte Sage berich-

Digitized by Google

tet, verschaffte diesem nach anderthalbjähriger Haft die Dazwischenkunft einer frommen Nonne, Charitas geheissen, die Freiheit wieder. Ladislaus wollte nämlich die Gebeine des heiligen Stephan, die in Vissegrád 45 Jahre geruht hatten, nach einem andern Orte bringen; aber alle Anstrengung vermochte den Gruftstein nicht von der Stelle zu bewegen. Da sprach die Seherin aus: nicht eher werde die Erhebung gelingen, als bis Salomon auf freien Fuss gestellt sey. Ladislaus gab ihn los, und jetzt ward der Stein ohne Mühe weggenommen. Liegt vielleicht — fragt der geistreiche Baron Mednyánsky, der uns diese Legende erzählt — im Namen „Charitas" der Schlüssel zur Befreiung Salomon's, ohne Wunder? — 1310 zog mit der heiligen Krone, die damals im Dome zu Stuhlweissenburg aufbewahrt wurde, König Karl Robert in Vissegrád ein, das von nun an seine Residenz blieb und durch neapolitanische Baumeister und Künstler erweitert, befestiget und verschönert wurde. Der König feierte in dem Schlosse mit grossem Pompe seine drei Vermählungen. Hier war es auch (1330), wo eben diesen Karl, als er mit seiner Familie bei Tische sass, Felician Záh, ein Anhänger des furchtbaren Mathias von Trentsin, mit gezogenem Schwerte wüthend anfiel, den mörderischen Hieb nach des Königs Haupt richtete, das nur der vorgehaltene Arm schützte, dann die Königin in der Hand verwundete und sich schon nach den beiden Prinzen wandte, als der Küchenmeister Patorh herbeisprang und den Mörder mit dem Vorlegmesser von rückwärts niederstiess. Am Martinitage des Jahres 1335 bewirthete Karl zu Vissegrád drei Könige, die sich hier eingefunden hatten, mit Ungarn ein wechselseitiges Bündniss zu schliessen. Es waren diese hohen Gäste der König Johann von Böhmen mit seinem Sohne Karl, der polnische König Kasimir und Stephan Nemana, König von Bosnien und Serbien. Wie gross das Gefolge der Könige gewesen seyn mag, ergibt sich daraus, dass für den Hofstaat des Königs von Böhmen täglich zweitausend dreihundert Laib Brod, für jenen des Königs von Polen tausend fünfhundert geliefert wurden. 1338 beherbergte Vissegrád den Herzog der Preussen und 1339 abermal den König Kasimir von Polen. Im J. 1342 starb Karl Robert zu Vissegrád. Unter Ludwig I sah die Burg auch einen Kaiser als Gast; es war Johann Paläologos, der Herrscher von Byzanz, welcher, Hilfe suchend gegen die immer wachsende Macht der Osmanen, am Hofe des grossen Ungarkönigs erschien. — Nach Ludwig's Tode (1382) bestieg dessen Tochter Maria den ungarischen Thron. Ein Theil

Digitized by Google

der Magyaren aber berief aus Neapel Karl den Kleinen als Gegenkönig. Dieser kam wirklich nach Ofen, wurde aber dort nach kurzer Regierung in Maria's Gemach durch Blasius Forgacs auf den Tod verwundet, gefangen und nach Vissegrád abgeführt, woselbst er nach wenig Tagen starb. Nun schweigt die Geschichte durch beinahe 50 Jahre von Vissegrád. Als 1440 die Krone von der Königin Elisabeth, der Mutter des Ladislaus Posthumus, entführt worden war, und die Könige von Ungarn ihren Wohnsitz zu Ofen aufschlugen, verfiel die Veste nach und nach und wäre vielleicht damals schon zur Ruine geworden, hätte sie nicht an Mathias Corvinus einen mächtigen Beschützer und Wiederhersteller gefunden. Hier weilte der grosse König am liebsten, wenn ihn nicht Reichsgeschäfte nach Ofen oder die Kriegstrompete ins Feld rief, und verlebte in der Gesellschaft unsers berühmten Landsmannes, des Astronomen Regiomontanus, Tage eines genussreichen Ausruhens. Die Krone wurde nach Vissegrád zurückgebracht. Auch Gefangene schloss die Veste unter diesem Könige wieder ein. Der eine war Viktorin, Sohn des Böhmenkönigs Georg Podiebrad, in offener Feldschlacht gefangen; der andere Johann Vitez, Erzbischof von Gran, der Verschwörung gegen den König überwiesen. Letzterer wurde in den Salomonsthurm gesperrt, und es geht im Volke über seine Einkerkerung eine für die ungarische Nation charakteristische Sage um. Die Ruine des Salomonsthurmes birgt nämlich ein schönes Echo, das jedes gegen die Mauern gerufene Wort deutlich nachspricht. Nur ein Wort gibt die Stimme des Thurmes nicht zurück, — es ist der Name des Verräthers seines Königs: Vitez. — Von 1526 an, wo die Türken zum ersten Male Oberungarn überschwemmten, ward die Veste, aus der man schon früher die Krone geflüchtet hatte, mehrmal belagert und bald von den Osmanen erobert, bald von den Christen wieder zurückerkämpft. Die alte Pracht gerieth in Verfall, denn nicht Prunkgemächer und Gärten, sondern blos die Festungswerke war man zu erhalten bemüht. Aber auch diese waren, als die Türken 1686 zum letzten Male und für immer auszogen, durch die häufigen Belagerungen bereits so erschüttert, dass ihre Wiederherstellung grosse Summen erfodert hätte. Kaiser Leopold verordnete daher die gänzliche Schleifung Vissegrád's, und so ward denn noch einmal die geschäftige Menschenhand rege, und der Berg wimmelte von Arbeitern, Karren, Wägen und Thieren, die im thätigen Eifer sich mühten — nicht zu erschaffen, sondern zu zerstören.

Digitized by Google

Ihrer Kanonen, Vorräthe, Bollwerke und Dächer beraubt, steht die Königsburg öde und trauernd, ein Spiel der heulenden Winde, die in klagenden Tönen die weiten Räume durchstreichen und dem Wanderer ein schauerliches Lied von der Vergänglichkeit alles Irdischen vorsingen*).

(*v. Hormayr's hist. Taschenbuch, Graf Mailáth, Rumy.*)

Vissegrád gegenüber und mit diesem durch eine Ueberfahrt verbunden ist

l. der Flecken Nagy-Maros, an dessen reinlichen hellen Häusern man erkennt, dass sie von Deutschen erbaut sind. Die Einwohner besitzen gute Weinberge und bauen auch viel Tabak. Hier und in Szalka, Zsebegény, Szobb, Helenba und Kövesd haben die wüthenden Fluthen des Jahres 1838 zusammen 450 Häuser weggeschwemmt.

Unterhalb Maros treten die Berge etwas zurück; die Donau wird wieder breiter und spaltet sich in zwei Arme, welche die flache, sandige, drei Meilen lange, eine Viertelmeile breite Insel St. Andrä (Szent Endré) bilden. Sie gehört mit ihren vier unbedeutenden Dörfern Kis-Oroszi, Tóthfalu, Pócs-Megyer und Monostor zu den ungarischen Krongütern. — Am nördlichen, grossen Arme ist

l. Das Dorf Kis-Maros. Dann erscheint in wunderschöner Lage, die Fronte gegen den Strom kehrend,

l. Migazziburg, das herrliche Lustschloss des Bischofs von Waizen. Erbauer war der ehemalige Erzbischof von Wien und Bischof von Waizen, Kardinal Migazzi.

l. Verőcze, Dorf, bei welchem ergiebige Steinkohlenflötze sind.

Das immer weiter sich öffnende Stromthal gewährt jetzt einen freien Hinblick auf Waizen. Die Stadt, über deren Häuser die Kuppel des Domes stolz emporstrebt, in angenehmer Ebene, am Fusse des hohen Nagyszál liegend, rings von Weinbergen umgürtet, gibt ein interessantes Bild.

l. Kleinwaizen.

l. **Waizen** — ungar. Vácz, slav. Waczow — ist lang, schmal aber ziemlich regelmässig gebaut. Es wird eingetheilt in die bischöfliche Stadt, wo nur Katholiken wohnen und kein Jude ausser der Marktzeit geduldet wird, in die Kapitelstadt, von Raizen, und in das Viertel Kiskacs, grösstentheils von Reformirten bevölkert. Das Weichbild hält 6632 Joch, 1340 H. und 11,271 Einw.

Mehrere schöne und grosse Gebäude zieren die Stadt, unter welchen sich vorzüglich die Kathedrale zu

*) Ein altes Distichon beklagt den Untergang Vissegrád's:

Inspice natales Vicegradi et funera, dices:
Destruxisse homines, sed posuisse Deos.

Digitized by Google

Maria Heimsuchung, eine der schönsten Kirchen Ungarns, auszeichnet. Sie ward durch den Bischof Graf Karl Eszterházy 1761 begonnen, durch den kunstliebenden Kardinal Migazzi 1777 vollendet. Die Fundamente liegen 6 bis 8 Klafter tief, da früher hier ein Morast war. Das prachtvolle Portal ruht auf zwölf Säulen, die zwei Glockenthürme haben 126′ Höhe. Die Kirche selbst ist 192′ lang, 84 breit. Der Durchmesser der Kuppel hat 60′, der Umfang 230′, die Höhe 132′. Altäre und Kanzel sind von Marmor, Kuppel und Decke mit Fresken geziert, ausgezeichnet schön die Porträte der Bischöfe Migazzi und Althan in Mosaik.

Im bischöflichen Palaste trifft man viele Denkmale aus der Römerzeit und dem Mittelalter.

An der gegen Kleinwaizen und Migazziburg gekehrten Seite der Stadt erhebt sich als Einfahrtsbogen eine gemauerte Triumphpforte, welche 1764 aufgeführt wurde, bei Gelegenheit, als der kaiserliche Hof von Pressburg eine Lustfahrt zu Wasser bis Waizen machte.

Auf der Insel St. Andrä, der Stadt gegenüber, steht ein ansehnliches Gasthaus, in dessen Nähe der gewöhnliche Landungsplatz der stromabwärts gehenden Frachtschiffe ist.

Waizen ist der Sitz eines Bisthums und gehört zum Theil dem Bischofe, zum Theil dem Kapitel, weswegen hier zwei Rathhäuser sind. Ferner hat die Stadt ein bischöfliches Lyceum mit geistlichem Seminar, ein Piaristenkollegium mit Gymnasium, eine katholische Hauptschule, ein Taubstummen-Institut, worin mehrere Werkstätten und eine Glasschleiferei, ein Militär-Knabenerziehungshaus, ein Haus für verdiente Priester, ein Kloster und Spital der barmherzigen Brüder. Die ungarische Militärakademie, welche nach einem Reichstagsbeschlusse von 1808 hier gegründet werden sollte, ist nicht zur Ausführung gekommen und wird ihren Sitz in Pesth haben. Das früher hiezu bestimmte Gebäude hat der jetzige Bischof von Waizen, Graf Nádasd, käuflich an sich gebracht und zu dem wohlthätigen Zwecke einer eben im Werden begriffenen Irrenanstalt hingegeben. — Die Nahrung der Stadt stützt sich vorzüglich auf den Weinbau und die überaus beträchtlichen Viehmärkte.

Waizen hat nach der Legende, die uns Graf Mailáth erzählt, einen sehr romantischen Ursprung. Vor der Schlacht von Mogyorod ritten die Fürsten Geisa und Ladislaus in einen Wald und besprachen sich über die Anordnung des Heeres. Plötzlich rief Ladislaus: „Sahst du nichts?“ Geisa antwortete: „Ich habe nichts gesehen.“ Ladislaus aber

Digitized by Google

sprach: „Während wir zusammen redeten, stieg ein Engel vom Himmel; er hielt eine goldene Krone in den Händen und drückte sie dir auf das Haupt; daher bin ich gewiss, dass wir siegen.“ Geisa erwiederte: „Wenn Gott der Herr mit uns ist und uns vor den Feinden schützt, und dein Gesicht in Erfüllung geht, erbau' ich auf diesem Platze eine Kirche zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria.“ Als nun der Sieg errungen war, zogen Geisa und Ladislaus mit mehreren Kriegern hin zu jenem Platze, wo Ladislaus die Erscheinung gesehen, und besprachen sich über den Bau der Kirche. Da erschien plötzlich ein Hirsch mit brennenden Geweihen und lief waldeinwärts; dort aber, wo jetzt Waizen steht, hemmte er seinen Lauf. Einige Krieger drückten Pfeile auf ihn ab, doch der Hirsch sprang in die Donau und verschwand. Geisa baute nun sofort an der Stelle, die der Hirsch durch sein Stillstehen bezeichnet hatte, eine Kirche für die allerheiligste Jungfrau, stiftete einen Bischofsitz und gründete eine Stadt. Waizen hiess er sie nach einem alten Einsiedler, Namens Vácz, der bisher der einzige Bewohner des düstern Urwaldes gewesen war.

Im Mongolensturme 1241 ging, mit so vielen andern Städten Ungarns, auch Waizen unter. Doch erhob es sich wieder glänzend aus seinen Trümmern Besonders trug Bischof Báthori, unter Mathias Corvinus, viel zu seinem Aufkommen bei; er liess Dom und Residenz durch italienische Bauleute erneuern, die prächtigsten Gärten, schöne Spaziergänge und Fischteiche anlegen. Die Türkenkriege vernichteten auch diese Herrlichkeit wieder. 1535 wurde Waizen durch den Friedensschluss zwischen Ferdinand I und dem Gegenkönige Johann Zápoyla merkwürdig. Von 1543 bis 1685 war die Stadt mit kurzen Unterbrechungen in der Gewalt der Türken. Im letztgenannten Jahre zogen die Barbaren ab, doch nicht, ohne vorher den Ort in Brand gesteckt zu haben. Jetzt, da die Zeiten ruhiger, verlegte Bischof Kéry seinen Sitz nach Waizen zurück, und 1700 wurde auch das Domkapitel wieder errichtet, welches unter der Türkenherrschaft gänzlich aus einander gegangen war. Den Bischöfen Althan und Eszterházy, vorzüglich aber dem kunstliebenden Migazzi, verdanket die Stadt ihre jetzige schöne Gestalt und die vielen ansehnlichen Gebäude. — Bei der grossen Ueberschwemmung im Jahre 1838 wurden zu Waizen mehr als 300 Häuser ein Raub der Fluthen.

Der benachbarte Berg Nagyszál oder Naszal hat einen guten Marmorbruch.

r. Von Waizen gerade hinüber, am rechten Ufer

Digitized by Google

des westlichen Donauarmes, liegt der königliche Kameralort Bogdány. Wenn der Wasserstand günstig, schlagen die Schiffe häufig den kürzern Weg ein und fahren hier vorbei, Waizen links, hinter der Andreasinsel versteckt, liegen lassend.

Sobald der Strom an Waizen vorüber, beugt er, welcher bisher ostwärts geflossen, plötzlich schroff gegen Süden um und verfolgt diese Richtung, die untere oder grosse ungarische Ebene durchfluthend, bis Vukovár hinab.

*

Die grosse Ebene. Wenn man durch das Felsenthor hinaustritt, das unterirdische Gewalten durch Emporhebung der vulkanischen Zwerchkette, welche die Karpathen mit den Alpen verbindet, der Donau geöffnet haben, so wird man auf dem linken Donauufer die plötzliche Umgestaltung des Bodens mit Ueberraschung gewahr. Unermesslich und unabsehbar breitet sich die grosse Savanne vor uns aus, sobald wir Waizen, diese Grenzstadt der Oede, verlassend, unsern Blick nach Südost wenden. Jeder Schritt führt uns tiefer in die Unermesslichkeit, über welcher nur die Fata-Morgana ihre phantastischen Bilder als täuschende Ruhepunkte dem Auge vorgaukelt. Die Donau, als erschrecke sie vor der Sandwüste, die hier beginnt, und fürchte sich, von ihr verschlungen zu werden, wendet sich plötzlich nach Süden hinab und schmiegt sich an den Dolomitbergen scheu hin. Sie bleibt diesem Höhenzuge auch fortan getreu, immer nach Süden sich hinziehend, bis sie an den slavonischen, von West nach Ost streichenden Alpengräten einen Anhalt findet, der sie in ihre vorige östliche Richtung zurück weist. Volle 58 geographische Meilen in gerader Linie von Waizen bis Vukovár dauert diese südliche Richtung der Donau, welche auf dieser ganzen Strecke, immer zur Linken, die unermessliche Ebene zur Seite hat. Von Waizen bis Szathmár sind ebenfalls genau 38 geographische Meilen, welche der obern, von West nach Ost gerechneten Breite der Ebene zukommen. Diese Breite bleibt sich zwischen der Donau und dem Fusse der siebenbürger Karpathen bis Temesvár hin gleich und verengt sich hier bis auf 26 geographische Meilen, so dass man die mittlere Breite zu 32 geographischen Meilen annehmen kann. Von Unghvár bis Pancsova füllt die Ebene volle 60 geographische Meilen, wodurch wir eine mittlere Länge von 49 geographischen Meilen erhalten. Hieraus ergibt sich für die ganze ungarische Tiefebene eine Oberfläche von 1568 Quadratmeilen. Diese, im Verhältnisse zur Oberfläche des

Digitized by Google

ganzen Erdtheiles in der That unermessliche Ebene hat auch nicht einmal eine Wasserscheide, die sich über 400 Fuss absoluter Höhe, oder 100 Fuss über den Donauspiegel erhöbe, aufzuweisen und muss daher als vollkommenes Flachland betrachtet werden.

Die tiefsten Stellen dieser Fläche nimmt die Donau ein, von welcher aus sich der Boden sanft gegen die Gebirge erhebt. Da diese nun sowohl den nördlichen als auch den östlichen Grenzwall der Ebene bilden, so fällt auch diese von Nord nach Süd und von Ost nach West ab und zwingt die Donau, einen, dem der Karpathen entgegengesetzten, Winkel zu machen, wodurch die Ebene selbst ein etwas längliches Viereck wird, dessen zwei Schenkel die Donau, die entgegengesetzten zwei aber die Karpathen bilden. Auf die Westufer der Donau greift die Ebene nur in der stuhlweissenburger und tolnaer Gespanschaft, im Verhältnisse zum Ganzen unbedeutend, hinüber; doch sind die Westufer meist bedeutend erhöht. Hätte irgend ein zufälliger Gegenhang die Donau am Fusse der Karpathen ihren Lauf verfolgen lassen, so würde diese die Gewässer der ungarischen Kordilleren sogleich bei ihrem Austritte aus den Bergen in Empfang genommen haben, und die Ebene wäre eine vollendete Wüste, die bei ihrer bedeutenden Ausdehnung dieselben Schrecken, wie die Wüsten des nördlichen Afrika darbieten würde.

Nun müssen aber die Gewässer der Karpathen, welche besonders aus der Gegend, wo sie nach Süden umbiegen, in unermesslicher Fülle hervorbrechen, ihren trägen Gang durch die Wüste antreten und dieselbe durchschneiden. Zudem öffnen sich von Norden und Osten aus zahlreiche Thäler in die Savanne, aus deren jedem ein Strom lebendigen Wassers quillt und dem grossen Sammler des Landes zueilt. Daraus entsteht eine höchst reiche Bewässerung dieser Flächen, die dadurch und durch den Schlamm, welchen die jährlichen grossen Ueberschwemmungen absetzen, ungemein fruchtbar, aber freilich auch in den niedern Gegenden versumpft werden.

Diese Versumpfungen nehmen einen sehr bedeutenden Theil der Oberfläche der grossen ungarischen Ebene ein; besonders sind es die Gegenden zwischen der Theiss und den siebenbürger Karpathen, welche von Munkács bis Pancsova mehr oder weniger damit bedeckt sind. Was hier nicht sumpfig ist, überdeckt der Flugsand. Die Versumpfungen betragen etwa 120 geogr. Quadratmeilen. Zwischen ihnen heben sich ausgedehnte Steppen empor, deren grasreiche Flächen an die Sümpfe grenzen und bis jetzt blos zur Viehzucht benützt

Digitized by Google

werden. Der grösste Theil der Ebene ist fruchtbares, höchst ergiebiges Ackerland, welches den Ackerbau reichlich lohnt. Diess ist allenthalben der Fall, wo Flugsand und Sumpf den Anbau nicht hindert. In älterer Zeit waren diese Ebenen sehr oft der Schauplatz der furchtbaren Kämpfe mit den Mongolen, Türken und selbst einheimischen Feinden, wodurch die beinahe gänzliche Entvölkerung herbeigeführt wurde. Nach Beendigung dieser Vaterlandszerfleischungen suchte die Regierung dem Boden neue Ansiedler zu gewinnen, was ihr auch gelang. Schnell blühten zahlreiche Niederlassungen zu bedeutenden Städten und Flecken auf. Noch ist aber Raum da, und für Industrie und Thätigkeit ist hier das Feld eben so unermesslich, wie die Ebenen selbst. Ein grosser Theil der Ländereien, welche jetzt einer im Verhältnisse zur Ausdehnung sehr sparsamen Viehzucht gewidmet sind, besteht aus anbaufähigem Fruchtboden, der ein Jahrhundert hindurch keines Düngers bedarf. Die Sümpfe sind alle der Trockenlegung fähig; die träg sich dahinschlängelnden Flüsse, besonders die Theiss, warten nur auf ernste Regulirung, um grosse Lasten schnell von einem Orte zu andern zu fördern. Eben so gibt es grosse Strecken mit Birkenwaldungen besetzt, deren Anbau, mit dem anderer schnell wachsender Laubhölzer verbunden, sich sehr leicht auf die Flugsandwüsten verbreiten liesse. Jetzt bietet dieser ausgedehnte Landstrich freilich einen etwas unbehaglichen Anblick dar. Die Städte, welche an Volkschaft täglich zunehmen, die Dörfer, welche zwanzig und mehr tausend Inwohner zählen, die Weiler und Meierhöfe (Puszta's), welche mit ihren Hirten und Heerden einen eigenthümlichen, mitunter romantischen Anblick gewähren, sind oft Tagreisen aus einander gelegen. Die Zwischenräume bieten Quadratmeilen grosse unangebaute, mit Flugsand oder im glücklichen Falle mit Weidegras bedeckte Räume dar. Wer die Hochsteppen Asiens gesehen hat, glaubt sich dahin versetzt, und die seltenen, mit brackigem Wasser versehenen Brunnen, die Sümpfe, die kleinen Natronseen, welche den Durst des Wanderers täuschen, vollenden diese Aehnlichkeit.

Fassen wir das bis jetzt Gesagte zusammen, so erblicken wir ein Bild, welches uns die grössten Mannigfaltigkeiten darbietet. Schön und anmuthig sind die Ränder der Ebene; denn sie wird von den lieblichsten Gebirgsabhängen der Erde umgrenzt, und Tokay's Berge sind sowohl ihrer Gestalt als ihrer Reben wegen schön. Auch Siebenbürgens himmelanstrebende Höhen schauen weit in die Fläche hinab und

Digitized by Google

verschönern den östlichen Theil derselben fernhin. Die Ufer der Donau sind überall schön, und wenn sie auch unterhalb Ofen bis zu den Rebengeländen des baranyer Komitats hinab keine Höhen darbieten, so ruht doch das Auge mit Wohlgefallen an den Triften und Fluren der deutschen Ansiedler, welche diese gesegneten Länder bebauen und mit dem lachenden Gewande des Wohlstandes schmücken. Durchwandert man jedoch die Ebene selbst, dann freilich ändert sich der Anblick, und das Gefühl der Oede ergreift uns. Manche Strecken versetzen uns in Afrika's Wüsten, die jedes lebende Wesen flieht, andere auf Südamerika's Llanós, die durch das weisse Hornvieh mit gewaltigen Hörnern und schlankem Wuchse und die im eigentlichen Sinne wilden Hirten täuschend nachgeahmt werden. Was uns Humboldt aus der Gegend von Calabozzo von den Gaucho's berichtet, passt vollkommen auf die Gegenden um Kecskemét, Debreczin und Zombor. In nassen Jahren kommt auch noch die Ueberschwemmung der Steppen hinzu, welche sich nicht selten auf viele Quadratmeilen erstreckt und den ganzen Raum zwischen den Flüssen in der Nähe ihrer Mündungen in unübersehbare Wasserflächen verwandelt. Im Frühlinge ist die ganze Ebene ein grüner Teppich, den kein Baum beschattet; im Anfange des Sommers zieren ihn unermessliche aber einförmige Saatenwogen, die der Sichel harren. Tritt aber einmal der hohe Sommer ein, und sind die Feldfrüchte eingeerntet, dann ist die Wüste vollendet. Indessen sind hier die Kornkammern der Monarchie. Der Viehstand hat bedeutend gegen ehemals abgenommen, denn die Bevölkerung ist für diesen Landstrich noch viel zu gering. Die unermesslichen Sumpfgegenden geben ein etwas verändertes Bild und schrecken den ohnehin erschöpften Wanderer mit ihrem Pesthauche, gegen welchen allerdings die grösste Vorsicht zu gebrauchen ist.

(*Ausland.*)

*

Nach Bogdány folgt an demselben Stromarme der Marktflecken

r. Szent Endré. Der auf einem Hügel liegende Ort zeigt sich mit seinen auffallend vielen Kirchthürmen — es sind deren acht — im Aeussern weit bedeutender, als er wirklich ist; denn er hat bei nur 2980 Einw., worunter 1050 Raizen (Serben), acht Kirchen, eine katholische und sieben griechische. Jeder der serbischen Schwärme, die unter Leopold I hier einwanderten, stiftete nämlich seine eigne Kirche. Viel Weinbau. — Im Markte wurden durch die letzte Ueberschwemmung 177 Häuser

Digitized by Google

vernichtet und 112 stark beschädigt; zu Bogdány 123 sammt den angebauten Feldern gänzlich zerstört.

Bei Sz. Endré setzten die Magyaren am Ende des 9. Jahrhunderts zum ersten Male auf das rechte Donauufer über. Hier flüchtete auch über den Strom König Salomon, als er bei Mogyorod von Geisa und Ladislaus geschlagen worden war. — Am waizener Arme, in sehr sandiger Gegend, ist

l. das Dorf Dunakeszi, wo eine Poststation.

Eine Strecke unterhalb endet die Insel St. Andrä; die Donau vereiniget ihre beiden Arme in einem Rinnsale, bildet aber bald wieder eine Gruppe kleiner Inseln, zwischen welchen der Strom in Schlangenlinien sich hindurchwindet. In grauer Ferne dämmern die Umrisse der ofener Berge auf. Mit dem Vorrücken des Schiffes entwickelt sich das Gemälde deutlicher und wird eines der schönsten und grossartigsten, dem die Rheinfahrt nur Koblenz mit Ehrenbreitstein an die Seite setzen kann. Zug für Zug erweitert sich das vor Augen liegende Panorama. Das malerische Altofen, die reizend gelegenen Weinberge, die Margaretheninsel, endlich die Festung Ofen mit ihren Gartenterrassen und im Hintergrunde der hohe Blocksberg mit der Sternwarte rücken allmählich näher.

l. Káposztas-Megyer.

Zwei Meilen landeinwärts, bei dem Dorfe Kérepes, nimmt der sogenannte Teufelsgraben (Czörsz-Arka) seinen Anfang und ist auf 22,000 Schritte in seinen Spuren noch sichtbar. Einer alten Volkssage nach warb ein mächtiger Fürst von Ungarland um die Tochter des Herzogs von Grosskumanien. Die Prinzessin zeigte sich dem Freier nicht abgeneigt, machte aber zur Bedingniss, ehe sie ihr Jawort gebe, müsse erst durch die Steppe, welche Theiss und Donau trennt, ein Weg angelegt seyn, auf welchem sie bequem zu ihren Angehörigen gelangen könne, wenn es diese heimzusuchen ihr beliebe. Der Ungarfürst bot nun alle seine Unterthanen auf, und diese mussten Tag und Nacht im Schweisse ihres Angesichtes sich mühen, einen tiefen Graben zwischen beiden Strömen zu Stande zu bringen, der für Schiffe fahrbar werden sollte. Schon war die Arbeit ziemlich weit gediehen, da raffte ein plötzlicher Tod den Bräutigam hin, und der Bau blieb unausgeführt.

r. Behás-Megyer.

r. Altofen (Ó-Buda) gibt mit den Bögen der römischen Wasserleitung, dem sechs Stockwerk hohen Gebäude des ehemaligen Seidenfilatoriums und dem auf einem nahen Rebenhügel isolirt stehenden Klein-Mariazell*) ein artiges

*) Ein ehemaliges Kloster der Tri-

Digitized by Google

Bild. Der Marktflecken ist Eigenthum der Kammer, zählt 762 H., 7722 Einw., unter welchen 3230 Juden, und hat eine katholische Pfarrkirche, eine Kirche der reformirten Ungarn und eine Synagoge, die, prachtvoll gebaut, wohl die schönste im ganzen Königreiche seyn dürfte. Sechs kolossale Säulen im korinthischen Style tragen das niedlich dekorirte Portal, in dessen Fronton eine Schlaguhr sich befindet, welche durch lautklingende Schellen das Verbot des Talmud gegen Glocken umgeht. Das Innere entspricht ganz dem geschmackvollen Aeussern, und besonders ist der Altar, worauf der Berg Sinai mit Moses sich darstellt, interessant. Unweit der Synagoge befindet sich eine Badeanstalt für jüdische Frauen und das jüdische Spital. Von den Privatgebäuden ist blos der neue Gemeindesaal, ein hübsch eingerichteter Unterhaltungsort von ansehnlichem Umfange, erwähnenswerth. — Es ist in Altofen der Sitz der k. ungarischen Militär-Monturs-Oekonomiekommission, eine katholische Normalschule und eine israelitische Lehranstalt mit 5 Klassen. Die Hauptindustriezweige der Einwohner sind Weinbau und Gärtnerei. Die vielen Juden treiben ihren bekannten Handel und Wandel, wozu ihnen die Nachbarschaft von Pesth gute Gelegenheit gibt.

Altofen steht auf den Trümmern der Römerstadt **Acincum** oder **Aquincum** (beim Ptolemäus Ἀκουίγκον), welche unter den pannonischen Municipien die ansehnlichste und stärkste gewesen seyn soll. Die Pfarrkirche ist fast ganz aus römischen Ruinen aufgeführt. Noch findet sich ein römisches Bad am Floriansplatze, und die auffallend erhöhten, einen Zirkel bildenden Häuser hinter den drei Rappen, in der Scheidungsgasse, sind zuverlässig über den Grundvesten eines Amphitheaters erbaut. Zahllose Sculpturen, Steine mit Inschriften und andere Alterthümer sieht man in verschiedenen Häusern Altofen's eingemauert, und eine reiche Sammlung hier gefundener Römermünzen, Waffen und Geräthschaften bewahrt das Nationalmuseum zu Pesth. Noch täglich kommen bei Umgrabungen solche Antiquitäten zum Vorscheine. Ausserhalb dem Orte sind die Ueberbleibsel des römischen Aquaedukts, dessen Wasser noch heute die Gewerke der Pulverstampfe und eine Mühle in Bewegung setzen. Von den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte nach Christus finden wir Acincum oft erwähnt, weil es der Mittelpunkt der römischen Unter-

---

nitarier, nun zu Militär-Depots und Wohnungen der Invaliden hergerichtet.

Digitized by Google

nehmungen gegen die Jazyger war, und die Kaiser sich hier zuweilen aufhielten. Der Sage nach schlug im fünften Jahrhunderte König Etzel (Attila) zu Altofen seinen eisernen Thron auf, und später hatte Árpád hier seinen Sitz. Damals hiess die Stadt Etelvár (Etzelburg). Stephan I errichtete die Hauptkirche zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus. Während der Mongolenstürme flüchteten sich die Bewohner Altofens auf die damals schon ummauerte Veste von Ofen und blieben auch nach dem Abzuge der Barbaren grossentheils dort ansässig. Ofen, zu jener Zeit Budavár genannt, erhielt durch diese Kolonisten einen ansehnlichen Bevölkerungszuwachs und übertraf die ältere Stadt bald weit an Herrlichkeit und Umfang. Altofen wurde im Verlaufe der Türkenkriege zerstört und sank zur Unbedeutenheit herab.

Auf der Insel Kis-Sziget bei Altofen befindet sich das Werft der österreichischen Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft, und der Stromarm zwischen dieser Insel und dem Festlande bildet den Winterhafen für die Dampfboote, so wie für die übrigen Schiffe und die Schiffmühlen. — Altofen gegenüber fällt

l. das Flüsschen Rákos (Krebsbach) in die Donau. Es benetzt auf seinem kurzen Laufe das berühmte Feld Rákos, wo in alter Zeit, nach dem Aussterben des arpád'schen Herrscherstammes mit Andreas III im Jahre 1301, die Ungarn unter freiem Himmel ihre Landtage und Königswahlen gehalten haben. Die Deputirten erschienen dabei zu Pferd, die Magnaten bis an die Zähne bewaffnet, die geistlichen Würdenträger in ihren kostbarsten Gewändern mit der Bischofsmütze und dem Krummstabe. Jeder von den Grossen hatte eine Menge Vasallen in seinem Gefolge, so dass die Zahl der Anwesenden sich bisweilen auf 100,000 Mann belief, die während der ganzen Dauer der Verhandlungen in blossen Zelten biwakirten. Noch sieht man am rechten Ufer des Rákos die Ueberreste des alten Königshügels. Hier stand das Heer und dehnte sich bis an die Donau aus, als Szilágyi seines Neffen Mathias Corvinus Wahl zum Könige durch die Drohung von Waffengewalt bewirkte. Seit 1827 wird das historisch so merkwürdige Feld zu Pferderennen benützt. Der ungarische Adel interessirt sich für diese Rennen um so mehr, als Viele aus demselben in England Geschmack an dieser Unterhaltung bekamen. Sie lassen sich aus diesem Lande dressirte Pferde kommen, sammt den Jockey's, welche dann die Rennen um einen goldenen Becher oder sonst einen Preis mitmachen. Es werden auch Rennen mit inländischen

Digitized by Google

Pferden gehalten, wobei ungarische Bauern in ihrem Nationalkostüme, in weiten Beinkleidern, breitkrämpigen Hüten und ohne Sattel reitend, die Stelle der Jockey's vertreten.

(*Handbook.*)

Ausser zu den Pferderennen dient das Feld gegenwärtig auch noch als Exercier- und Manövrirplatz; die Herbstlager für bedeutende Truppenmassen werden hier aufgeschlagen.

Die Donau ist bei Altofen 400° breit. Eine Menge Wassermühlen klappern den Schiffenden entgegen und scheinen ihnen die Nähe der Hauptstädte verkünden zu wollen. Man kommt der pesther Stadtinsel zur Linken, der malerischen Margaretheninsel zur Rechten vorüber. Letztere, 400 Schritte breit und 1000 lang, hat ihren jetzigen Namen (sonst wurde sie Haseninsel genannt) von Margaretha, der Tochter Bela IV, welche Aebtissin in dem von ihrem Vater 1252 auf der Insel erbauten Nonnenkloster war und im Geruche der Heiligkeit daselbst starb. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács flohen die Nonnen vor den wilden Türkenscharen nach Tyrnau, und seitdem ist das Stiftsgebäude verlassen, eine öde aber immer ehrwürdige Ruine. Unter dem Schutte fand man 1838 drei verwitterte steinerne Sarkophage. Der Inhalt derselben zeigte Gebeine und ein reich vergoldetes silbernes Männerdiadem, einen goldenen Reifring, mehrere Putzgegenstände, endlich eine Steinplatte mit der Inschrift in vergoldeten Kupferbuchstaben: HIC SEPULTU. . . . Ein Frauendiadem war schon früher auf der Insel gefunden worden. Man glaubt, besagte Gegenstände seyen aus dem Zeitalter Stephan V, auch dass dieser König an derselben Stätte begraben worden sey. — Der kunstliebende Sinn des jetzigen Erzherzogs Palatinus hat die Margaretheninsel in einen äusserst geschmackvollen englischen Park verwandelt, der mit seinen Gewächshäusern und grossen Blumenpartieen auch in botanischer Hinsicht alle Aufmerksamkeit verdient. — „Diese Lustgefilde sind zwar nicht dem grossen Haufen, aber allen honnetten Personen zugänglich, wenn sie in Ofen mit der der Insel gegenüber angebrachten Glocke ein Zeichen geben, worauf eigens dazu bestimmte Schiffer sie abholen. Bei niedrigem Wasserstande versäume man nicht, bis zur obern Spitze der Insel hinaufzuwandern, wo das Aufquellen warmer Schwefelwasser aus dem Schoose der Donau überrascht.“

(*Gemälde von Pesth und Ofen.*)

Die Breite der Donau bei der Margaretheninsel beträgt 465°.

Schon während man an der eben genannten Insel hinfährt, hat man den vollen Anblick von Ofen; Pesth

Digitized by Google

dagegen kommt nur allmählich zum Vorscheine. Erst gewahrt man eine lange Reihe am Ufer befestigter Flösse und Kähne, dann die Gebäude für Schiffsbauten und das riesige Neugebäude, endlich entfaltet sich die prächtige Donaufronte der Stadt. Ofen und Pesth geben zusammen einen herrlichen Prospekt, dessen hohe Schönheit von wenigen andern Städteansichten erreicht wird. Mitten durch die Doppelstadt wälzt die Donau ihre majestätischen Wogen. Gleichsam amphitheatralisch begrenzt das Städtepaar den breiten Wasserspiegel des mächtigen Stromes. Man könnte es Mutter und Tochter nennen, meint der geistreiche v. Pirch: Ofen die Matrone in altersgrauer Tracht an die Felsen gelehnt, Pesth die heitere schöne Tochter in der blühenden Ebene.

Das Dampfboot landet auf der pesther Seite, oberhalb der Schiffbrücke. Unterhalb dieser erwartet den Reisenden, der weiter stromabwärts fahren will, ein anderes. Doch ehe wir wieder an Bord gehen, wollen wir erst die beiden wichtigsten und merkwürdigsten Städte des schönen Ungarlandes genau beschauen.

OFEN — Buda, slav. Budin — die Hauptstadt Ungarns, liegt 47° 29′ 44″ n. Br. und 36° 42′ 15″ ö. L. (nach dem Meridian von Ferro) und breitet sich theils auf den letzten Vorsprüngen und Abdachungen der im Rücken aufsteigenden Gebirge, theils auf dem schmalen Uferrande aus, welchen diese zwischen sich und dem Strome frei lassen. Der Grund und Boden des Terrains zeigt fast durchgehends Kalkformationen mit deutlichen Spuren vulkanischer Gestaltungen. Diese feste Grundlage wird von tiefgehender Dammerde überdeckt, die herrliche Weinpflanzungen und höher im Gebirge schattenreiche Waldungen ernährt. Die Luft ist rein, mehr trocken als feucht, und der Gesundheit zuträglich.

Der Mittelpunkt und Haupttheil Ofen's, seine Akropolis, ist die in der Geschichte der Türkenkriege berühmt gewordene Festung, welche, 32° über dem Donauspiegel erhaben, gebieterisch auf einer isolirten Felsmasse thront, weit umher Alles beherrschend, was sich unter ihrem Schutze an des Berges sanftern Abhängen und in den engen Thälern ansiedelte, und stolz hinüberschauend auf das jenseitige Donauufer bis tief in die niedern Strassen des nebenbuhlerischen Pesth. Die Unterstadt — bestehend aus den Abtheilungen Wasserstadt, Fischerstädtchen, Landstrasse, Neustift, Christinastadt und Raizenstadt — bildet um die Festung her ein länglich verzogenes Oval, dessen Umfang, wenn man ihn zu Fuss abschreitet, dritt-

Digitized by Google

halb Stunden beträgt. Die Wasserstadt mit dem schmalen Fischerstädtchen liegt am östlichen Abhange des Festungsberges, dicht an der Donau, so dass die Heerstrasse auf einen kaum drei Klafter breiten Uferdamm beschränkt ist. Erst weiter aufwärts wird das Ufer breiter und mehrere Häuserreihen gewinnen Platz. Nördlich schliessen sich die Landstrasse und Neustift an, welches bis zum Flecken Altofen reicht. Im Westen füllt die Christinastadt mit ihren netten Häusern und Gärten das schöne Thal hinter der Festung, gegen die Weinberge zu. Den südlichsten Theil Ofen's bildet die Raizenstadt. Neben ihr hebt der Blocksberg, gekrönt mit dem Gebäude der Sternwarte, sein stolzes Haupt empor und trägt an seinem Fussgestelle eine unzählige Menge kleiner Häuschen, die wie Vogelnester am Felsen zu kleben scheinen.

Sämmtliche Stadttheile umfassen innerhalb der Linien und der sie von Osten begrenzenden Donau ein Areal von 1,644,000 □ Kl. Die Bevölkerung von ganz Ofen erreicht die Summe von 30,000 Seelen; die Häuserzahl belief sich vor dem März 1838 auf 3089. Kirchen zählt man 13, alle, die griechische Kirche in der Raizenstadt ausgenommen, dem römisch-katholischen Kultus geweiht; nebstdem finden sich noch zwei Kapellen. Die Stadt (mit Ausnahme der Oberstadt, welche zwar noch zu den Festungen gezählt wird, aber nicht mehr armirt ist) ist offen, nur am östlichen und nördlichen Ende mit zwei Barrieren zur Nachtzeit gesperrt. In's Innere führen sechs Linieneingänge. In der Festung sind alle Gassen gepflastert, in den untern Stadttheilen nur die Hauptstrassen. Die Beleuchtung ist im Ganzen befriedigend.

Die **Festung** oder Oberstadt (Vár) ist von hohen Mauern und Basteien umgeben und wird noch fast ganz so erhalten, wie sie dastand zur Zeit, als der Prinz von Lothringen sie den Türken entriss. Der Felshügel, auf welchem sie sich erhebt, stürzt nach drei Seiten jäh ab und schliesst sich nur an der Westseite an die weiterhin liegenden Gebirge. Der Abhang selbst ist bis zur Sohle des Thales hinab mit den schönsten Gärten und Weinpflanzungen bedeckt. Die Wälle, die so viele Belagerungen ausgehalten, dienen jetzt als Spaziergänge oder sind mit Gartenanlagen bedeckt. Von ihren Höhen herab entfalten sich die reizendsten Aussichten, und wer da oben lustwandelt, gedenkt im Anblicke der herrlichsten Umgebung kaum der vergangenen Gräuelzeit. Eine abgelegene Bastei indess ist, bei dem gemeinen Manne wenigstens, noch ziemlich verrufen; denn hier schildert allnächtlich ein riesi-

Digitized by Google

ger Türke im vollen kriegerischen Schmucke. Punkt 11 Uhr erscheint er vor der Hauptwache, fasst eine der dort aufgepflanzten Kanonen, schultert sie und marschirt dann mit abgemessenen Schritten jener Bastei zu. Mit dem Schlage zwölf zieht er von seinem Posten ab, kehrt nach der Hauptwache zurück und verschwindet, nachdem er die Kanone wieder auf ihren Platz hingestellt hat. Wehe dem, der es wagen würde, das Gespenst in seinem Wachdienste zu stören! —

Kommt man aus den tieferliegenden Theilen Ofen's, wo lauter Leben, Treiben und Bewegung ist, in die Festung, so fällt die da herrschende Stille auf, und man glaubt in einer andern Stadt zu seyn. Hier oben wohnen nämlich die ruhig vor sich hinarbeitenden Beamten, während unten Handel und Gewerbe ihr geräuschvolles Tagwerk vollbringen. Ferner überrascht die Oberstadt, wenn auch nicht durch Grösse, denn sie zählt nur 228 Häuser, doch durch die Regelmässigkeit und Reinlichkeit ihrer Strassen und durch den architektonischen Schmuck ihrer Gebäude — Vorzüge, welche den im Thale lagernden Schwestern fast gänzlich mangeln. Die Zufuhr öffnen vier durch die Wälle gebrochene Thore: das Wiener-, Stuhlweissenburger-, Wasser- und Burgthor. Letzteres wurde 1838 auf 40′ erhöht und bekam eine neue Façade im einfach edlen toskanischen Style, Säulen und Gesims aus dem weissen, festen Steine der sósküter Brüche. Am Fries glänzt mit 7½ Zoll hohen vergoldeten Buchstaben die Inschrift: FERD. I. IMP. AUSTR. HUNG. BOH. REX. H. N. V. MDCCCXXXVIII. Für die Fussgänger wurde unter dem Thore ein Trottoir angebracht. Auch das Wienerthor gewann in neuester Zeit durch die Eröffnung eines Gehweges, die Sprengung der die Passage beengenden Felsen und die Restaurirung des gesammten Mauerwerkes freundlichere Gestaltung und grössere Bequemlichkeit. Von Ungarns grosser Handelsstrasse aus Süden nach Norden, welche von Pesth herüberzieht und ihre Richtung durch die am Donauufer angesiedelten Theile Ofen's nimmt, trennt sich eine chaussirte Seitenbahn ab, läuft den Berg hinauf durch das Burgthor in die Festung, durchschneidet dieselbe ihrer Länge nach in gerader Linie und führt dann durch das Wienerthor hinaus, den Berg abwärts, wieder der Hauptstrasse zu. Vom Wasserthore in das Fischerstädtchen wurde erst vor Kurzem ein neuer Weg angelegt und mit Alleen bepflanzt. Ausserdem bringen mehrere theils offene, theils bedeckte Treppen die Festung mit den andern Stadttheilen in Verbindung. Die Gassen im Innern gewinnen zusehens durch die täglich

Digitized by Google

fortschreitende Verbesserung des Pflasters und Kanalisirung. Von den fünf Hauptplätzen sind die grössten der Parade-, der Georgs- und der Marktplatz; auf diesem steht die 1715 vollendete, 60′ hohe Dreifaltigkeitssäule, zum Gedächtnisse der Pest von 1710.

Die Hauptkirche „zur Himmelfahrt Mariä“ ist ein ansehnliches gothisches Gebäude. Ausser dieser sind noch bemerkenswerth: die Kirche zum hl. Evangelisten Johannes, in welcher der letzte König aus dem arpád'schen Stamme, Andreas III, seine Ruhestätte hat und Kaiser Franz am 6. Juni 1792 gekrönt wurde — dann die Schlosspfarrkirche St. Sigmund. Letztere besitzt als Reliquie die unverwesete rechte Hand des heiligen Stephan; die Gedächtnissfeier dieses kanonisirten Königs am 20. August, 1818 als Reichsfest erneuert, ist die grösste kirchliche Sollennität Ofen's, und an diesem Tage wird die heilige Hand in grosser Prozession durch die Stadt getragen. In der Schlosspfarrkirche werden auch seit 1790 die Reichskleinodien aufbewahrt — Krone, Zepter, Reichsapfel, Schwert, Mantel, Handschuhe, Schuhe und Sandalen. Sie sind Gegenstände der grössten Verehrung, und die Krone insbesondere gilt dem Ungar gleich einem Palladium, von dessen Besitz er die Wohlfahrt des Reiches unzertrennlich glaubt. Joseph II entfremdete sich die Herzen der Magyaren gänzlich, als er in einer unglücklichen Stunde den Befehl gab, die Krone vom pressburger Schlosse in die Schatzkammer zu Wien zu bringen. (1784.) Schon nach sechs Jahren war der kaiserliche Hof gezwungen, den dringenden Anfoderungen der Nation nachzugeben und Ungarn sein Heiligthum zurückzustellen. Die Krone ist von feinem Golde, 9 Mark und 3 Unzen schwer, und mit orientalischen Zahlperlen und Edelsteinen verziert. Der untere kreisförmige Theil wurde von dem griechischen Kaiser Michael Dukas dem Könige Geisa I aus Byzanz gesendet. Die zwei Goldspangen, welche sich ober diesem Ringe kreuzen, gehörten zu einer andern Krone, die der Sage nach von Engeln verfertiget und von dem Papste Sylvester dem heiligen Stephan geschenkt wurde. Sämmtliche Kleinodien befinden sich in einer eisernen, von einem k. Kommissär, dem Palatin, dem Primas und den beiden Kronhütern versiegelten Kiste. Die Letztgenannten, welche aus dem hohen Adel Ungarns gewählt werden und den Rang der Reichsbarone geniessen, besorgen mit einer eigenen Kronwache von 50 alten gedienten Grenadieren die Obhut.

Das königliche Schloss ist ein ausgezeichnetes Gebäude; es wurde unter Karl VI und Maria Theresia an der Stelle der

Digitized by Google

von Kaiser Sigmund erbauten und von Mathias Corvinus verschönerten und erweiterten, in den Türkenkriegen aber fast gänzlich zerstörten Königsburg mit aller Pracht des damals herrschenden Geschmackes neu aufgeführt. Die Fronte gegen den Strom ist 94° lang; die zwei Flügel schliessen mit dieser von drei Seiten den geräumigen Burgplatz ein. Im linken ist die Schlosspfarrkirche, der Haupttrakt enthält die königlichen Gemächer mit dem prächtigen Audienzsaale, den rechten Flügel bewohnt der Erzherzog Palatinus. Im Ganzen zählt man 191 Zimmerabtheilungen. Bibliothek. Ein grosser Garten umgibt den Palast von drei Seiten und zieht sich am Abhange des Berges hinab. Reizende Anlagen, Gebüsche von exotischen Hölzern, eine herrliche Rosenflur, gut gewählte Aussichtspunkte, verbreiten über diesen Park hinreissenden Zauber. Oeffentlicher Spazierplatz ist er aber nicht, sondern nur für die erzherzogliche Familie bestimmt.

Das Palais des Grafen Sándor, des berühmten Rossebändigers, hat eine eben so prachtvolle als elegante Einrichtung. Im Zeughause wird noch eine sogenannte Blutfahne aus den Tagen der Kreuzzüge aufbewahrt. Man sieht daselbst drei schöne Rüstsäle mit alten Waffen, Rüstungen und Trophäen. Von den übrigen Gebäuden der Festung sind noch zu bemerken: das Präsidialhaus, die Hofkammer, das Generalkommando, die Universitätsbuchdruckerei, das geräumige Landhaus (Sitz der königlichen Statthalterei), das Rathhaus, die Paläste der Grafen Teleky, Erdödi, des Fürsten Batthiany u. a. m. Im Hause Almásy 10 Römersteine.

Da es der Oberstadt an Trinkwasser fehlt, wurden drei vom Schwabenberge kommende Quellen den Berg hinangetrieben, wo sie sich in der Cisterne des Rathhauses sammeln und von da in drei öffentliche Bassins ergiessen. Ausserdem bringen zwei Druckwerke das Donauwasser in ein Wasserhaus hinter dem Theater. Diese Anstalten kosten jährlich 8000 fl.

Die **Wasserstadt** (Vizi-Város), mit ansehnlichen Gebäuden und Strassen, ist nach der Festung der schönste Stadttheil. Unter den Türken war sie eine eigene Festung und hiess damals die „Judenstadt.“ Erwähnenswerth sind: die mit schönen Bildhauerarbeiten und einer grossen Orgel gezierte Pfarrkirche St. Anna, die Kapuzinerkirche, die Mariensäule, das Militärspital. Die Kirche der Elisabethinerinen steht auf den Fundamenten der ehemaligen Hauptmoschee der Türken.

Die **Landstrasse** (Via Regia, Országut), zum Theil an den sich sanft erheben-

Digitized by Google

den Bergabhängen angelehnt, enthält das Franziskanerkloster, das Barmherzigenkloster und das grosse Primatialgebäude.

Das ziemlich ärmlich erbaute **Neustift** (Új-Telep) hat am Donauufer grosse Waarenmagazine.

In der **Christinastadt** (Krisztina-Város) ist die schöne Pfarrkirche zu Maria-Blut oder sogenannte Rauchfangkehrerkapelle *), mit einem Gnadenbilde, zu bemerken, das kalmárffy'sche Haus und der horvát'sche Garten mit hübschen Anlagen. Ueberhaupt sind hier bei den meisten Häusern niedliche Gärten, was diesem Stadttheile einen ländlichen Charakter gibt und viele wohlhabende Einwohner der beiden Hauptstädte veranlasst, mit ihren Familien hier die schöne Jahreszeit zuzubringen.

Die **Raizenstadt** oder der Taban (Rácz-Város), terrassenartig am Rande der Felsen hängend und unregelmässig gebaut, obwohl seit dem grossen Brande im J. 1810, der sie beinahe ganz einäscherte, gegen früher doch merklich verschönert, ist der grösste und volkreichste Theil Ofen's und der Sitz eines griechischen Bischofs. Früher war sie ausschliesslich von Raizen**), die im 15. Jahrhunderte in Ungarn einwanderten, bewohnt. Die katholische Pfarrkirche St. Katharina und die Kirche der nicht unirten Griechen sind die einzigen Sehenswürdigkeiten. — Die drei Kirchhöfe von Ofen liegen am Wege nach Buda-Eörs, beim Stadtmeierhofe, und vor der Wienerlinie.

Unter den vielen Merkwürdigkeiten der alten Königsstadt nehmen ihre berühmten, schon von den Römern, noch mehr aber später von den Türken geschätzten und benützten **Thermen** eine wichtige Stelle ein. Die Bergzüge um Ofen decken die Lagerstätte der heissen Quellen, die in namhafter Anzahl, grossentheils innerhalb der Stadt und meistens nahe am Ufer der Donau, aufgehen. Sie koncentriren sich gleichsam an zwei Stellen, am südlichen Ende der Stadt unter dem Blocksberge, und am nördlichen, unter

*) Diesen Beinamen hat sie von ihrem ursprünglichen Erbauer, einem frommen Schlotfeger.

**) Die schon öfter genannten Raizen, Rascen, Serben oder Illyrier trifft man in der europäischen Türkei, in Ungarn und dem russischen Gouvernement Inkaterintoslaw. Sie stammen ursprünglich aus dem nördlichen Theile von Serbien, der bisweilen auch Raszien genannt wird, reden einen serbischen Dialekt und sind griechischer Religion. Die Männer zeichnen sich durch festen Körperbau, feurige Augen und edle Haltung aus, tragen einen rundgeschornen Kopf, freien Hals und gewöhnlich die weite orientalische Kleidung; die Frauen besitzen viel Sanftes, haben oft viele Bildung und häusliche Tugenden. Die Raizen beschäftigen sich meist mit Baumwollenweberei und Handlung, und sind gute Soldaten.

Digitized by Google

dem Josephsberge. Dort entspringen die Quellen für drei öffentliche Badeanstalten in geringer Entfernung von einander, für das Blocks-, das Bruck- und das Raizenbad; hier für zwei, für das Königs- und das Kaiserbad. — Das Blocksbad (Saros ferdö) hat ein unansehnliches Aeussere und nur Eine, jedoch sehr ergiebige Quelle (+ 37° R. warm), die wegen des Schlammes, welcher sich aus ihrem Wasser in bedeutender Menge absetzt und für sehr heilkräftig gehalten wird, gepriesen ist. Man findet hier, wie in den übrigen ofener Bädern, ein grosses allgemeines Bad (Gemein- oder Vollbad) von berächtlichem Umfange, das gewöhnlich den Sammelplatz der untersten Volksklassen bildet und um einen äusserst geringen Preis zugängig ist; ferner drei sogenannte Steinbäder, die aus einem von Quadersteinen zusammengesetzten und in die Erde gesenkten grossen Kasten bestehen, und acht Wannenbäder. — Das Bruckbad (Rudas ferdö) liegt unmittelbar an den steil emporsteigenden Felsenmassen des Blocksberges, fast am Donauufer, ist ungemein freundlich ausgestattet und wegen seiner Nähe bei der Pesth und Ofen verbindenden Schiffbrücke wohl am häufigsten besucht. Mehrere Quellen (von + 35 bis 37°) nähren das ungeheure Gemeinbad *), 10 Stein- und 35 Wannen-

*) Dieses Gemeinbad steht beinahe noch ganz so da, wie es 1556 von den Türken aufgeführt worden. Die orientalische Architektur und eine türkische Inschrift beurkunden unverkennbar die Erbauer. Ein englischer Reisender, der es besuchte, liefert eine ausführliche Schilderung desselben, die wir, da sie ein anschauliches Bild der ofener Gemeinbäder überhaupt gibt, hier folgen lassen: „Wenn man die niedere Thüre öffnet, so dringt einem ein solcher Qualm und ein so unangenehmer Schwefelgeruch entgegen, dass man sich kaum vorwärts wagt. Ist man endlich eingetreten, so gestattet die innen herrschende Finsterniss kaum, irgend einen Gegenstand zu erkennen, und da man wohl weiss, dass Wasser in der Nähe seyn muss, fürchtet man mit jedem Schritte in ein Bassin mit Wasser zu fallen. Der Führer geleitet jedoch bald an einen Ort, wo man sich allmählich an die Dunkelheit gewöhnt und bald die nächste Umgebung unterscheidet. Man befindet sich in einem geräumigen runden Gewölbe, das von acht massiven Säulen getragen wird. Diese stehen um ein Bassin, in welchem so heisses Wasser ist, dass der ganze Raum von den aufsteigenden Dünsten erfüllt wird, die dann von der Decke tropfenweise herabfallen. Das schwache Licht, welches durch ein paar schmale Fenster hereinfällt, reicht kaum hin, die dunstige Atmosphäre des Ortes zu durchbrechen. Hat man endlich die vollkommene Sehkraft wieder erhalten, so entdeckt man in dem gedachten Bassin eine Gruppe Badender, beiderlei Geschlechts, jedoch von den untersten Ständen, die ausser einer vorgebundenen Schürze keiner weitern Bekleidung sich rühmen können. Andere sitzen neben dem Bassin auf dem Boden, ihre Lumpen ablegend, bevor sie in's Wasser steigen, um das hier so wohlfeile Vergnügen des Badens (es kostet nur einen Kreuzer

Digitized by Google

bäder. Während der angenehmen Jahreszeit schmücken Blumenaufsätze den reinlichen, geräumigen Hof und die Säulengänge, in welchen die anmuthigen Weisen des gewählten Musikkorps ertönen. Im Hintergrunde des Hofes findet sich auch eine warme Trinkquelle. — Das Raizenbad (Rácz ferdö) liegt mehr nordwestlich am Blocksberge und verliert sich, ohnehin einfach gebaut, neben den übrigen Häusern und der nahen griechischen Kirche. Mathias Corvinus soll das Bad errichtet haben; eine Quelle (von + 38°) strömt in ein grosses, allgemeines Bad und acht Steinbäder, welche eine bessere Einrichtung verdienten. — Das Königsbad (Kiraly ferdö), sammt dem folgenden am nördlichen Ende Ofen's gelegen, besitzt seit dem J. 1826 ein hübsches Aeussere und eine treffliche, grossartige innere Ausstattung. Ein gedeckter Säulengang und zwei Höfe sind mit Bäumen und Blumen geziert, und nebst dem sehr grossen Gemeinbade trifft man 10 Stein- und 13 Wannenbäder. Die Quelle, welche denselben zufliesst, kommt durch einen 1000 Klafter langen gemauerten Kanal, von der sogenannten Bleichwiese, und hat + 48°. — Das Kaiserbad Császár ferdö), ein Eigenthum der barmherzigen Brüder, von den Türken einst mit besonderer Sorgfalt kultivirt und noch, nebst einer wohlerhaltenen türkischen Inschrift von Mustafa Pascha, die meisten Denkzeichen ihrer Bauart aufweisend, ist auch heute das vorzüglichste. Zwei Hofräume, unter denen der grössere in terrassenförmiger Abstufung einem kleinen Parke ähnlich ist, nebst einem ausgedehnten Gebäude, bilden die Badanstalt, welche unmittelbar an der Donau liegt. Sieben heisse Quellen (darunter die wärmste + 51° hält) und zwei kühle dienen zur Füllung eines ungemein grossen Vollbades, so wie der 17 Stein- und ebenso vielen Wannenbäder. Diese Quellen strömen so reichlich, dass sie überdies noch sieben Mühlgänge treiben. Interessant ist es, dass in dem heissen Wasser des Kaiserbades Fische vorkommen, welche im kalten Wasser absterben; in den übrigen Bädern Ofen's findet man sie nicht mehr. Eine Trinkquelle von + 48°, seit 1804 im Gebrauche, wird von den Aerzten häufig verordnet. Der Badanstalt liegt die Margarethen-insel gegenüber, welche mit ihrem Parke den Gästen den freundlichsten nahen Ausflugspunkt gewährt. — Die

per Stunde) zu geniessen. Wieder andere liegen auf den steinernen Bänken umher, ein Dunstbad nehmend. Dieses Schauspiel ist eben so sonderbar als widerlich, und man kann sich aus einer solchen Qualmhöhle nicht entfernen, ohne Gesicht und Kleider voll Dunst und Niederschlag zu bekommen."

Digitized by Google

ofener Thermen gehören in die Reihe der Schwefelwasser. Gegenwärtig werden sie beinahe mehr von Gesunden als Kranken besucht. Für die Bewohner der beiden Nachbarstädte geben sie, gehörig temperirt, ein treffliches und sehr beliebtes diätetisches Mittel ab.

(*Ausland.*)

Auf dem Hügel hinter dem Kaiserbade steht mitten in den Weingärten das Grabmal des Scheich's Gül-Baba (des Rosenvaters). Es ist ein kleines, achteckiges Bauwerk mit einem runden Dome, einer Moschee ähnlich. Zwei Jahrhunderte sind verflossen, seitdem jener heilig geachtete Muselmann hier seine Ruhestätte fand, aber sein Andenken ist in dem Gedächtnisse der Glaubensgenossen noch nicht erloschen, und je zuweilen wandert ein frommer Derwisch zu den fernen Gestaden der Donau, um dem Grabe des Santon seine Verehrung zu zollen.

Ofen ist der Sitz des Palatinus, der königlich ungar. Statthalterei, der Hofkammer, des Generalkommando für Ungarn, der Landesbau-Oberdirektion, des Tavernikalstuhles *), eines Dreissigst- und Oberpostamtes etc. Die Garnison besteht aus 1 Bataillon Grenadiere und 2 Bataillonen Infanterie. Die Bürgermiliz zählt 2500 Mann.

Pfarreien hat die Stadt neun, 8 katholische und 1 der nicht unirten Griechen.

Von Lehranstalten finden sich hier: ein königliches Archigymnasium und eine katholische Primärschule, die beide im Jahre 1832 den Piaristen*) übergeben wurden, mehrere Trivialschulen, und auf dem 783′ (nach Wahlenberg's Messungen) hohen Blocksberge steht die zur pesther Universität gehörige Sternwarte (unter 56° 42′ 45″ L. und 47° 29′ 12″ Br.), eine der vortrefflichsten in Europa, mit ausgezeichneten reichenbach'schen und frauenhofer'schen Instrumenten gerüstet. Sie hat zwei Thürme, deren Treppen, um jede Erschütterung zu vermeiden, mit dem Thurmpfeiler nicht in Berührung stehen; der eine enthält den Äquatorial, der andere den Multiplikator. Zwischen den Thürmen liegt der Instrumentensaal, 45′ lang, 25 breit. Früher war die Sternwarte auf dem königlichen Schlosse.

Ofen hat Spitäler der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinen, ein Garnisonsspital, einen Frauenverein für wohlthätige

*) Unter diesen gehört in Betreff der höhern Rechtssprüche ein Theil der königlichen Freistädte; die übrigen aber, sowie die 9 freien Bergstädte und die 16 Zipserkronstädte, gehören unter den Personalstuhl in Pesth.

*) Dieser verdienstvolle Orden hat in Ungarn und Siebenbürgen 28 Lehranstalten, welche im J. 1838 9343 Schüler zählten.

Digitized by Google

Zwecke, unter dessen Leitung das Armenhaus für 24 gebrechliche Pfründnerinen und die drei Kleinkinderbewahranstalten stehen *), ein Hospitium für schuldlos verarmte Bürger, ein Pensionsinstitut für k. Beamte und ihre Wittwen, ein Versorgungsinstitut für verarmte Donauschiffer.

Der Handel Ofen's verschwindet neben jenem der Nachbarstadt Pesth, und auch die Industrie ist nicht sehr in der Blüthe; doch trifft man eine Seidenzeug- und Sammtmanufaktur, eine Stückgiesserei, eine Majolikageschirrfabrik, eine Pulvermühle, einige Tuchmacher und Leinweber, viele Gerber und Lederzurichter etc., und aus einem Sumpfe bei Ofen wird etwas Glaubersalz erzielt. Den vorragendsten Platz unter den Erzeugnissen Ofen's nimmt unstreitig der Wein ein. Unübersehbare Rebenpflanzungen bedecken rings die Gegend; der Abhang des Schlossberges selbst trägt Rebenterrassen. Den rothen Ofnerwein, der dem Burgunder nahe kommt, gewinnt man auf dem der Stadt gehörigen 6,146,000 Geviertklft. haltenden Weinlande. Das Erzeugniss steigt in guten Jahren auf 300,000 Eimer; die beiden Weinarten, welche man „Adlersberger" und „Türkenblut" nennt, verdienen vorzugsweise empfohlen zu werden.

Gasthäuser: „Fortuna" in der Festung; „goldenes Schiff" und „ungarische Krone" in der Wasserstadt; „die sieben Kurfürsten" im Taban u. a.

Ofen hat 16 Kaffeehäuser, welche aber nicht so elegant eingerichtet sind, wie die zu Pesth, und ein stark besuchtes Schiesshaus. Ein beliebter Vergnügungsplatz ist auch der am nordöstlichen Ende der Christinastadt auf freundlichem Thalwiesengrunde gelegene Stadtmeierhof. Das Theater befindet sich in der Festung, im ehemaligen Karmelitenkloster. Im Landhause werden zur Karnevalszeit glänzende Redouten gegeben. Als Promenaden dienen die Wälle der Festung mit ihren Alleen und ausgezeichneten Fernsichten. — Am Ostermontage wird auf dem Blocksberge ein Volksfest begangen, das für ein Seitenstück des wiener Brigittenkirchtages gelten kann. Das eigentliche Volksfest der Ofener aber ist die Weinlese; von phantastischen Aufzügen begleitet, wird unter lautem Jubel der aus Trauben und Weinlaub gewundene „Lesekranz" nach Hause getragen, wo dann erst Tanz und Schmausereien beginnen.

Umgebungen. Hart hinter der Christinastadt erhebt sich der Schwabenberg

*) Sowohl für den ofener als auch für den pesther wohlthätigen Frauenverein ist oberste Schutzfrau die Erzherzogin Maria Dorothea, Gemahlin des Palatinus. —

Digitized by Google

sanft zu einer bedeutenden Höhe und kehrt der Stadt seine mit Reben besetzte östliche Seite zu, indess seine Hochebenen, in welche sich der Gipfel verflacht, und seine Nordseite üppige Wiesen- und Waldgründe decken. Der Berg führt seinen Namen seit der letzten Belagerung Ofen's, während welcher das schwäbische Reichskontingent der deutschen Befreiungsarmee hier seinen Lagerplatz hatte. Auf der Höhe des Berges befinden sich mehrere Meierhöfe, welche zur Sommerszeit zu gastlicher Bewirthung eingerichtet sind und von den Städtern häufig besucht werden. Der schönste Punkt des Schwabenberges ist der Sauwinkel, ein romantischer Bergkessel, von ihm und dem noch höhern Johannisberge eingeschlossen. Hier hatte König Mathias seine Thiergärten, in welchen besonders viel Wildschweine gehalten wurden *). Der gegen Westen steil sich erhebende Johannisberg, eine der höchsten Spitzen im ofener Gebirge, lohnt die Mühe des Besteigens reichlich durch herrliche Fernsichten. Auf einem Wiesengrunde zwischen dem Johannisberge und Lindenberge liegt der Meierhof zur schönen Schäferin, in dessen Nähe die interessanten Ruinen eines von den Türken zerstörten Paulinerklosters. Eine Stunde weiter ragt im Gebirge die Wallfahrtskirche Maria-Einsiedel. Alle diese Partieen bieten reizende Ansichten der beiden Städte. Der herrlichste Standpunkt um Ofen ist jedoch der Blocksberg, den man von der Festung in einer halben Stunde erreicht. Von dem Gipfel niederschauend, ergreift den Freund der Natur mächtig der Ueberblick der grossen Ebene Ungarns, die nur im Nordosten von den wolkenähnlichen Höhen des Matragebirges und des Nagyszál begrenzt wird, sonst überall aber, gleich dem Spiegel eines ungeheuren Sees, in unerreichbare Fernen sich verliert. Was man hier überblickt, sagt Graf Mailáth, ist eigentlich das Herz von Ungarn, die beiden Städte Ofen und Pesth, die mächtig strömende Donau. Hier ist die politische Verwaltung des Landes, die Gerechtigkeitspflege; von hier aus geht die Bildung der Jugend durch die Universität, hier ist der Handel des Landes vereint. Der Blocksberg besteht aus Kalktuff, der zum Theil so fest ist, dass er als Baustein verwendet werden kann. Der ältere Name ist „Gerhardsberg" (Sz. Gellérd hegye), von dem heiligen Gerhard, Bischofe von Cszánád, der hier gemartert wurde. Als nach der Gefangennehmung König Pe-

*) Man beabsichtiget gegenwärtig, auf dem sogenannten „Saukopfe," einem Theile des Sauwinkels, eine Wasserheilanstalt nach der priessnitz'schen Methode zu errichten.

Digitized by Google

ters sein Nachfolger Andreas das Heidenthum wieder eingeführt hatte, wurden im ganzen Lande die Kirchen zertrümmert und allenthalben erscholl das Geschrei: „es sey des Herrschers Wille, die Bischöfe, Priester, Mönche, überhaupt alle Christen zu erschlagen, dass ihr Gedächtniss erlösche auf ewig und dass für immer der alte Glaube wiederkehre und die alte Sitte.“ Die Bischöfe Gerhard, Bastardus, Baldus und der Graf Zonuk wollten nach Ofen, des Landes neuem Herrn zu huldigen. Mit blutlechzender Freude sah sie der erbosste Haufe herankommen. Gerhard war alt und schwach und fuhr deshalb auf einem mit Ochsen bespannten Wagen. Ein Hagel von Steinen flog auf ihn. Wie von einer unsichtbaren Gewalt aufgehalten, trafen sie ihn nicht. Er sprach den Segen über die Rasenden. Das machte sie noch toller. Sie warfen sich auf den Wagen, stürzten ihn um, rissen den Bischof auf den nahe liegenden Blocksberg, liessen ihn unter Höllengelächter auf einem Schinderkarren in den Abgrund hinunterrollen, und da er unten noch athmete, schug ihn ein Edelmann, Namens Koropi, mit dem Streithammer und stiess ihm die Lanze durch die Brust. Dem Mörder verzeihend, für ihn betend, starb der heilige Mann. Auf der Bergesspitze, von der er heruntergestürzt wurde, erhob sich bald eine Kapelle, und der Berg hiess von ihm der Gerhardsberg. Nach der Sage durfte sich kein Koropi der Kapelle nähern, ohne die widerwärtigsten Empfindungen davon zu tragen und unleidliche Ausleerungen von sich zu geben, als wären alle seine Gedärme geborsten. Man erzählt dies noch von dem Letzten des Geschlechtes, Peter Koropi, der in der Schlacht bei Mohács fiel. (*v. Hormayr's hist. Taschenbuch.*)

Von einem Blockhause, das die Christen auf dem Gipfel des Berges gegen die Türken in Ofen errichteten, erhielt dieser später den Namen Blocksberg. Die Stätte der während der Türkenherrschaft verfallenen Gerhardskapelle nimmt jetzt ein Kalvarienberg ein. — Ein besuchenswerther Punkt in der Nähe Ofen's ist endlich noch das Dorf Ürösm (Wermuthsdorf), nördlich von Altofen liegend, wo das merkwürdige Mausoläum der Erzherzogin Alexandrina Paulowna, der ersten Gemahlin des jetzigen Palatinus, zu sehen ist. Sie war eine russisch-kaiserliche Prinzessin *), von vorzüglicher Schönheit, und starb den 16. März 1801 an Geburtswehen. Das Grab hat die Form einer griechischen Kapelle, und ein niedlich angelegter Blumengarten bildet die nächste Um-

*) Tochter des Kaisers Paul (Petrowitsch).

Digitized by Google

gebung. Unten in der Gruft, in die man durch eine Schneckenstiege gelangt, steht der Sarg, und daneben liegen die weissen, goldgestickten Brautgewänder. In der Kapelle aber stellt das auf den beiden Flügeln der Thüre, die zum Allerheiligsten führt, befindliche Gemälde eine Verkündigung Mariä vor. Es hat die lebendige Farbenfrische, welche alle griechischen Bilder an sich tragen; auch die übrigen Gemälde sind in diesem Genre gehalten. Ausserdem bewahrt die Kapelle sehr reiche Schätze, darunter ein grosses goldenes Kreuz, wie die griechischen Bischöfe in der Hand zu tragen pflegen, eine Bibel mit massiv goldenem Einbande und ein ungefähr zwei Quadratschuh haltendes Bild, ebenfalls von massivem Golde. Auf letztgenanntem Bilde stehen die beiden Schutzpatrone der verstorbenen Erzherzogin; die Kreuze, welche sie im Arme haben, sind aus echten Brillanten gebildet, und auch an jeder der vier Ecken blitzen Diamanten aus einer Rosette von andern werthvollen Gegenständen. Ein eigens dazu aus Russland berufener Geistlicher versieht mit vier Sängern in der Gruftkapelle den Gottesdienst nach griechischem Ritus.

Ueber den wahren Anfang und das Alter der jetzigen Stadt Ofen herrscht grosse Ungewissheit. Nach der Meinung des ungenannten Verfassers des „Gemälde von Pesth und Ofen“ knüpft sich Ofen's Ursprung an den vom nachbarlichen Pesth. Als nämlich König Arpád bis Pesth vorgedrungen war, ging er, wie der Anonymus Belae erzählt, über die Donau und schlug auf der ofener Seite sein Lager auf. Als Uebergangspunkt bezeichnet man die jetzige Raizenstadt, wo auch gleichzeitig die erste Ansiedelung von Pesth aus geschah. Die unter K. Stephan d. H. nach Pesth eingewanderten Deutschen, Italiener, Böhmen etc. trugen zur Begründung der neuen Niederlassung gleichfalls Vieles bei und dehnten ihre Grenzen auf die benachbarten Berge aus. — Mittlerweile kam diesen Ansiedlungen neuer Zuwachs auch aus Altofen her. Der Probst von Altofen, als Eigner des pesther Ueberfuhrzolles, errichtete auf dem Festungsberge ein Schloss, und K. Bela IV begünstigte nicht nur dessen Aufführung, sondern umgab dasselbe auch, nachdem er die Wichtigkeit der Veste in den damals unruhigen Zeiten erkannt hatte, mit Mauern und Wällen. Hinter diesen suchten die Bewohner Altofen's zur Zeit des Mongoleneinfalles Schutz. Sie befestigten den ganzen Berg und blieben auch nach der Wiederkehr des Friedens grossentheils hier zurück. Der erste König, welcher zu Ofen seine Residenz nahm, war Ludwig I in der

Digitized by Google

zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Stattliche Gebäude entstanden, und aus allen Gegenden Deutschlands, Italiens und Frankreichs strömten Handwerker und Künstler herbei, in der Hauptstadt des Magyarenlandes Erwerb suchend und reichlich findend. Das prachtvolle königliche Schloss erbaute erst Kaiser Sigmund zu Anfang des 15. Jahrhunderts. Diesem Fürsten verdankt Ofen seine Erhebung zur königlichen Freistadt. Unter ihm scheint auch die erste Ansiedelung der Raizen statt gefunden zu haben, indem sich im J. 1419 der damalige Herrscher von Serbien vor den andringenden Türken nach Ofen flüchtete und mit seinen Leuten daselbst gastfreundliche Aufnahme fand. Nach Sigmund's Tode sah die Königsburg wunderbaren Wechsel menschlichen Glückes. Ladislaus V (Posthumus) liess nach Johann Huniady's Hinscheiden dessen beide Söhne Ladislaus und Mathias gefangen setzen und jenen auf dem Schlossplatze enthaupten (1457); ein Jahr darauf (1458) zog des Hingerichteten Bruder Mathias als König über denselben Platz. Dieser Fürst that am Meisten für die Verschönerung Ofen's, insbesondere des Schlosses. Die grosse Bibliothek von lateinischen und griechischen Klassikern, welche er hier gründete, hatte damals in ganz Europa nicht ihres Gleichen; Jahr aus Jahr ein beschäftigte der König dreissig Schreiber, welche die Handschriften für ihn kopirten*). Auf einem Hügel nahe bei Ofen, eigentlich eine Fortsetzung des Blocksberges, legte er herrliche Gärten an. Er soll ein Lusthaus mit silbernem Dache daselbst gehabt haben. So gross war die Pracht des Königs, dass in späterer Zeit die Fabel erfunden und geglaubt wurde, er habe von seinem Schlosse aus eine Brücke über das Thal zu jenem Hügel hin in seine Gärten bauen lassen. Aber all' dieser Glanz erbleichte, als nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács Soliman sich Ofen's bemächtigte (10. September 1526.) Zwar brachte er nur vierzehn Tage darin zu; aber schon in dieser kurzen Zeit zerstörten seine barbarischen Horden, was die Könige Ungarns in Jahrhunderten geschaffen hatten. Das prachtvolle Schloss wurde ganz ausgeleert und zum Theil verwüstet, so auch viele Gebäude der Stadt. 1541 zogen die Türken abermals als Eroberer in Ofen ein, und von da an stand es hundert und fünfundvierzig Jahre unter osmanischer Herrschaft. Die fremden Gebieter gewannen den Ort wegen seiner warmen Bäder lieb und sahen ihn als die vierte Stadt ihres grossen Reiches an. Das Grenzboll-

*) Leider wurde diese unschätzbare Sammlung unter den spätern Königen auf schmähliche Weise zersplittert.

Digitized by Google

werk des Islam gegen Europa, ward Ofen vielmal vergeblich belagert, endlich wieder gewonnen für die Christenheit durch den Sturmangriff am 2. Sept. 1686. Die ganze Nacht wurde geplündert; am nächsten Morgen deckten viertausend Leichen die von Blut und Gluth rauchenden Strassen. Ofen's grüne Fahne entsandte Karl von Lothringen, der siegreiche Führer des Christenheeres, an den Kaiser Leopold. Von dem türkischen Joche befreit und mit deutschen Einwohnern neu bevölkert, kam die Stadt allmählich wieder empor, zumal als Joseph II 1784 die höchsten Landesstellen hieher versetzte. Die grosse Fluth im Jahre 1838 ergoss auch über Ofen ihre schrecklichen Verheerungen.

In einer Breite von 240° wälzt die Donau ungetheilten Rinnsals sich zwischen Ofen und Pesth hin. Seit 1767 (früher hatte man nur eine fliegende Brücke) verbindet eine auf 42 Pontons ruhende Schiffbrücke beide Städte. Der Mittelraum derselben ist weit genug für zwei Lastwägen; für die Fussgänger bestehen beiderseits wohl barrikadirte Uebergänge. Des Nachts ist sie genügend beleuchtet. Der Brückenzoll war 1839 um 93,150 fl. W. W. verpachtet; die Unterhaltung der Brücke, welche jährlich 40 bis 50,000 fl. kostet, ist dabei Sache des Pächters. Bedenkt man, dass der gesammte Adel, die Bürger beider Städte, alle Beamten und das Militär zollfrei sind, so muss man über den Verkehr erstaunen, welcher die Brücke benützt. Der Pächter muss gegen 150,000 fl. W. W. einnehmen, ehe er hoffen kann, etwas zu erübrigen. In den Wintermonaten, während welcher die Schiffbrücke ausgehoben ist, wird die Verbindung durch Plätten unterhalten, bis die Eisdecke hinlängliche Tragkraft hat. Dass die Passage zur Zeit, wenn das Treibeis geht, oft schwierig und lebensgefährlich, ja zuweilen ganz unmöglich ist, darf wohl nicht erst bemerkt werden. Es ist schauderhaft anzusehen, mit welcher Verwegenheit die Schiffleute auf eine vorüberschwimmende Scholle springen und ihr Boot nach sich ziehen, um es auf der andern Seite wieder in's Wasser zu lassen. Das Unzulängliche der bisherigen Verbindungsmittel liess denn auch schon längst in den Bewohnern der beiden Städte den Wunsch nach bessern reg werden. Aber der Realisirung desselben stand immer der Widerspruch der Edelleute im Wege, die nach der ungarischen Verfassung vom Brückenzolle und allen derlei Lasten befreit sind, und sich daher nicht gefallen lassen wollten, dass man an den Bau einer stehenden Brücke zwischen Ofen und Pesth die Bedingniss gleichmässiger Besteuerung aller Passanten, ohne Unterschied

Digitized by Google

des Standes, knüpfte. Entrichtete aber nicht jedermann die Brückenabgabe, war vielmehr eine zahlreiche Klasse der Landesbewohner von selber befreit, so konnte das für das Unternehmen erfoderliche bedeutende Kapital keine genügende Rente abwerfen, und es zeigte daher niemand Lust, den Bau zu wagen. In neuester Zeit hat endlich der Reichstag nach manchen schwierigen Verhandlungen das Privilegium des Adels, wenigstens in dem vorliegenden Falle, für aufgehoben erklärt, und das Haus Sina übernahm nun die Bildung einer Aktiengesellschaft zur Ausführung des Projekts. Nach dem Plane, wie ihn die vom Reichstage ernannte Brückenbaudeputation am 13. Sept. 1838 genehmiget hat, kommt über die Donau eine Kettenhängebrücke; den Bau, einer der grossartigsten unserer Zeit, wird der berühmte englische Architekt William Tierney Clark Esq. führen. Die Brücke kommt an jene Stellen der beiden Donauufer, wo in Ofen das k. k. Proviantmagazin, in Pesth aber das nako'sche Haus sich befinden; sie wird auf zwei in dem Flussbette aufgeführten Pfeilern ruhen, und das ganze Werk hat folgende Dimensionen: Die Wasserlichte der Mittelöffnung beträgt 640 wiener Fuss; die beiden Seitenöffnungen sind je 270′ breit; folglich ist für das Wasser im Ganzen ein Durchzug von 1180′ gelassen. Die Entfernung von dem Uferpfeiler zu Ofen bis zu jenem auf der pesther Seite wird zwischen 1500 und 1600′ betragen. In dem Strome werden zwei Pfeiler von Granit und dem schönen rothen neudorfer Marmor erbaut, jeder in einer Dicke von 32′ an der Oberfläche des Brückenfahrweges; die Höhe dieser Pfeiler über den Fundamenten beträgt 150′. Balken von gegossenem Eisen werden eine Platform tragen, deren Fahrweg 25′ breit seyn wird, mit einem 6′ breiten Pfade für die Fussgänger auf jeder Seite. Das Ganze wird gehalten durch zwölf massiv geschmiedete Ketten, deren Gesammtgewicht auf 2000 Tonnen und darüber berechnet ist. Das Riesenwerk soll in fünf, höchstens sechs Jahren vollendet dastehen. Die Kosten sind auf 3 bis 5 Millionen Gulden C. M. angeschlagen; nebstbei muss während der 97 Jahre, die der Gesellschaft zur Zollabnahme bewilligt sind, ein Reservefond von einer Million Gulden gebildet und dem Lande sammt der Brücke übergeben werden. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen, und sobald die allerhöchste Ratifikation erfolgt, an deren Eintreffen kaum zu zweifeln ist, wird unverzüglich zum Baue selbst geschritten.

(*Allgem. Zeitung.*)

Spätern Nachrichten zufolge ist die königliche Ra-

Digitized by Google

tifikation im Mai 1839 wirklich erfolgt. Das Brückengeld und alle Bedingungen sind genehmiget; nur wurde der Zeitraum von 97 Jahren, während dessen die Gesellschaft das Erträgniss beziehen soll, auf 87 Jahre verkürzt. Nach Verlauf derselben wird die Brücke freies Eigenthum der Nation.

1. **PESTH**, — ungar. Pest, lat. Pestinum —, die grösste, schönste und reichste Stadt Ungarns, unlängst von einem geistvollen Schriftsteller nicht unpassend die jugendlich aufblühende Königin des Binnenhandels und das Thor zum Orient genannt, liegt unter 47° 29′ 25″ n. Br. und 36° 43′ 15″ ö. L. (nach dem Meridian von Ferro), im Herzen des Landes, der alten Hauptstadt Ofen gegenüber, am linken Ufer der Donau, welche hier jene unabsehbare aus dem Innern des Reiches, von Osten nach Süden, daherziehende Ebene gleichsam abschliesst. Die Gestade des Flusses sind nirgends von bedeutender Höhe, und der Boden selbst, worauf die Stadt sich ausdehnt, hat nur eine sehr geringe Elevation über den Donauspiegel und breitet sich gleichmässig flach aus, ohne einen namhaften Abfall gegen das Flussbett. Darum ist Pesth so sehr Ueberschwemmungen ausgesetzt. Gegen diese hielt man sich durch den waizener Damm am nördlichen und den soroksárer Damm am südlichen Ende der Stadt hinlänglich geschützt, bis die letzten Hochfluthen leider das Gegentheil dargethan haben. Der Grund besteht, wie der der benachbarten ungeheuren Ebene, grösstentheils aus Flugsand (homok), gemengt mit anderen Alluvionen; er bildet starke, mehrere Schuh tiefe Lagen, worunter Lagen von grobem Kies, Thon und Mergel geschichtet sind. Misslungene Versuche über 10 Klafter eingedrungener Bohrungen von artesischen Brunnen förderten dergleichen zu Tage. Alle geognostischen Untersuchungen sprechen dafür, dass dieser Boden einst Meeresgrund gewesen sey, und Freunde ähnlicher Forschungen können sowohl an den in Pesth zahlreich vorliegenden Bausteinen, als auch in dem benachbarten Steinbruche (in pariser Grobkalk) manigfache Konglomerate von unzähligen Seemuscheln und Seeschnecken (Pesiniten, Cardien, Helicithen, Cyclostomen u. s. w.) sehen.

(*Gemälde von Pesth und Ofen.*)

Die umfassendste Uebersicht der Stadt sammt ihren nächsten Umgebungen hat man von der Gallerie des Rathhausthurmes. Imposanter aber stellt sich ihr Bild dar, wenn man die Uebersicht von der Festung Ofen oder vom Blocksberge nimmt. Die prächtigste Ansicht Pesth's bieten ohne Zweifel auf der Donau selbst oder auf ihrem rechten Ufer gewählte freie

Digitized by Google

Standpunkte, denn es zieht längs dem Strande eine lange Reihe Häuser hin, von welchen die meisten Paläste zu nennen sind. Alle diese Gebäude sind neu, und die ältesten vor einigen zwanzig Jahren aufgeführt worden. Pesth kann überhaupt als eine neue Stadt gelten, denn Alles, was in ihr herrlich und grossartig, ist das Werk der neuern Zeit. Was die Stadt, ihre äussere Ansicht noch mehr zu heben, nöthig hätte, das sind Kirchthürme in grösserer Zahl, denn die wenigen, welche hie und da emporragen, stehen durchaus nicht im Verhältnisse zu der sie umgebenden grossen Häusermasse und sind überdies weder hoch noch besonders zierlich.

Pesth besteht aus fünf Haupttheilen. Die **Altstadt**, ehemals ummauert und mit Thoren versehen, nimmt den Strich des linken Donauufers ein, welcher der ofener Raizenstadt gerade gegenüber liegt, und bildet den Kern des Ganzen. Um sie herum, im Halbzirkel, breiten sich vier Vorstädte von ungleicher Grösse aus. Diese sind: längs des obern Donauufers die **Leopoldstadt**; hinter dieser landeinwärts die **Theresienstadt**; südlich von ihr die **Josephstadt**, endlich die **Franzstadt**, welche im Süden den Halbzirkel wieder an das Donauufer anschliesst. Die Namen dieser Vorstädte erinnern an die Regierungen, unter denen sie entstanden sind.

Die Grenzen zwischen der Altstadt und den Vorstädten bildet jetzt, an der Stelle der abgetragenen Mauern, eine sich im Bogen um die innere Stadt herumziehende breite Strasse, welche unter dem Namen der „Landstrasse" die Theresien- und Josephstadt von ihr absondert. Die Grenzen der Altstadt und Leopoldstadt, dann jener und der Franzstadt fliessen ganz zusammen. Die Vorstädte unter einander selbst scheiden sich durch drei Hauptheerstrassen, für deren Aus- und Zugang in den äussersten Enden des Stadtgebietes Barrieren oder Linienthore bestehen. Zwischen der Theresien- und Leopoldstadt zieht sich die in die Bergstädte führende Waizenerstrasse nach der Waizener-Linie hin; die Hauptstrasse nach Oberungarn, nach Erlau, Raschau etc. läuft in gerader Richtung zwischen der Theresien- und Josephstadt durch die Hatvaner-Linie; die Strasse nach dem südöstlichen Ungarn und Siebenbürgen trennt die Josephstadt von der Franzstadt und hat ihren Ausgang durch die Üllöer-Linie. Die vierte von Pesth ausgehende Hauptstrasse, der grosse Handelsweg nach der Türkei, nimmt seine Richtung längs dem Donauufer und verlässt die Stadt bei der Soroksárer-Linie. Alle diese Strassen

Digitized by Google

vereinigen sich an der Donauzeile, bei dem Ausgange der Schiffbrücke. Es gibt noch eine fünfte Linie, die Steinbrucher-Linie, durch welche aus der Josephstadt der Weg zu den Steinbrüchen führt. Die Linienthore werden des Nachts mit Schlagbäumen versperrt. Die Linien selbst sind weiter nichts, als tiefe, trockne Gräben, welche auf der Landseite um die Stadt und ihre Vorstädte gezogen sind.

Der Umfang von Pesth beträgt nahe an drei Stunden, der Flächenraum, welchen die Altstadt einnimmt, 159 Joch (zu 1200 Geviertklaftern), der der Leopoldstadt 249 Joch, der Theresienstadt 592¾ Joch, der Josephstadt 721¼ Joch, der Franzstadt 346 Joch. Das ganze Areal misst also 2068 Joch oder 2,481,000 □ Klafter. Das Gebiet der Stadt ausser den Linien ist noch um Vieles grösser.

Im Jahre 1795 zählte Pesth 2580 Häuser; 1828 waren deren 3699 vorhanden; in den darauf folgenden zehn Jahren nahm die Stadt an Blüthe und Umfang noch immer zu, und die Häuserzahl betrug vor der Ueberschwemmung im März 1838 4685. Hievon trafen auf die Altstadt 695 Häuser, auf die Leopoldstadt 451, die Theresienstadt 1411, die Josephstadt 1409 und auf die Franzstadt 719 *).

*) Nach den Angaben im „Gemälde von Pesth und Ofen."

Gottesdienstliche Gebäude hat Pesth 19, nämlich 11 katholische und 2 griechische Kirchen, 2 Kapellen, ein evangelisches und ein reformirtes Bethaus und zwei Bethäuser der Israeliten, eines nach dem alten Ritus, die Synagoge genannt, das andere nach dem neuen Ritus, Kultustempel genannt.

Die Altstadt hat die Figur eines länglichen Viereckes mit abgestumpften Winkeln. Ihre breite Seite kehrt sich Ofen zu. Sie ist zum Theil unregelmässig gebaut, und man findet mitunter noch enge, krumme Gassen und alte, einstöckige Häuser neben Palästen. — Die Leopoldstadt (seit 1786 bestehend) ist nach einem durchaus regelmässigen Plane angelegt, der den Fremden gleich beim ersten Anblicke überrascht und einnimmt; ihre Quartiere bilden meist längliche Vierecke, die durch geradlinige Strassen getrennt sind. In diesem Stadttheile wird unaufhörlich gebaut, und zwar geschmackvoll gebaut; unstreitig ist er schon jetzt die schönste Partie von Pesth, mit der keine andere verglichen werden kann. — Die Theresienstadt, der Hauptsitz der Juden, ist zum Theil sehr hübsch gebaut, namentlich in der Königsgasse und auf der Landstrasse; sie zeichnet sich durch ihre Lebhaftigkeit und verhältnissmässig starke und dichte Bevölkerung aus. — Die

Digitized by Google

Josephstadt und Franzstadt sind schon von viel minderer Schönheit und zeigen bei Weitem weniger Städtisches, besonders in ihren abgelegenern Theilen.

Im Ganzen kann man Pesth zu den wohlgebautesten Orten rechnen. Bei seinen neuern Theilen wurde Regelmässigkeit dem Bauplane zu Grunde gelegt, aber nicht jene mannheim'sche Regelmässigkeit, welche durch gerade gezogene Schnüre ganz gleichförmiger Häuser im höchsten Grade langweilt. Pesth zeigt vielmehr eine dem Auge ergetzliche Abwechslung. Die Häuser künden von dem Wohlstande ihrer Eigenthümer, und die innere Einrichtung verbindet die Zweckmässigkeit mit der Eleganz. Die nahen vorzüglichen Stein- und Marmorbrüche bieten reiche Hilfsmittel, die Bauten luxuriös auszustatten.

Vortheilhaft zeichnet Pesth sich vor vielen andern Grossstädten durch seine breiten Strassen und geräumigen Plätze aus. Nur macht es nicht den besten Eindruck, dass an vielen der Letztern gerade die wenigsten grossen und schönen Häuser sind. In allem zählt die Stadt neunzehn Plätze; darunter steht der Neumarktplatz in der Leopoldstadt oben an. Er ist 100° breit und 93 lang. Nach dem Markusplatze zu Venedig dürfte er der grösste und schönste im ganzen österreichischen Kaiserstaate seyn. Zehn Strassen münden in seinem ungeheuren Vierecke; doch ziert ihn kein öffentliches Denkmal, und unter den Häusern, welche ihn umschliessen, sind zwar sehr prächtige, wie z. B. das ürmenyi'sche und festetics'sche, aber doch auch wieder mehrere unansehnliche einstöckige. Gegen die Häuser zu ist der Platz gepflastert, in der Mitte aber mit Kies überführt. Zur Zeit der Jahrmärkte ist er voll Kaufmannsbuden. Vor einigen fünfzig Jahren bedeckten noch Sümpfe und Schilfrohr diese Stelle. Von den übrigen Plätzen Pesth's sind noch bemerkenswerth: der Ausladeplatz, am Ufer der hier mit einem Kai regulirten Donau, landeinwärts von lauter schönen Bauten begrenzt, und der mit stattlichen Häusern umgebene Josephsplatz, beide ebenfalls in der Leopoldstadt; endlich der ansehnliche viereckige Rathhausplatz in der Altstadt.

Unter den 171 Gassen der Stadt ist eine der schönsten die Waizenergasse in der Altstadt, voll grosser, ansehnlicher Gebäude, deren untere Geschosse durchweg luxuriös ausgeschmückte Kaufläden enthalten. Nächst der genannten sind die Herren-, Schlangen- und Hatvanergasse in der Altstadt, die prächtige Dorothea- und die Windgasse in der Leopoldstadt — durch ihre schöne Bauart oder das da

Digitized by Google

herrschende Leben und Treiben sehenswerth. Diese und diejenigen Strassen, welche zur Brücke führen — darunter vornehmlich die grosse und kleine Bruckgasse — sind der Hauptsammelplatz der Massen der Bevölkerung. Zu den wichtigern Strassen gehören ferner noch: die Königsgasse in der Theresienstadt, die einmal schon erwähnte Landstrasse zwischen der Altstadt, Theresienstadt und Josephstadt, die Waizenerstrasse zwischen der Leopold- und Theresienstadt.

Längs der Wasserseite Pesth's läuft ein etwa 10° breiter Kai hin, welcher an den Häusern mit Trottoir's versehen und von da ab noch so weit gepflastert ist, dass wenigstens drei Wägen neben einander fahren können. An diesem Kai stehen in unabsehbarer Reihe die herrlichsten und grossartigsten Gebäude, und bilden die prachtvolle Donauzeile (obere und untere). „Nirgends zeigt sich Pesth charakteristischer als eben hier. In einer Länge von etwas über eine Viertelmeile herrscht am Strande ein Leben und Treiben, wie es nur wenige Städte haben, und wie es in dieser Art wohl keine einzige Binnenstadt des europäischen Kontinents bietet. Eine Menge Fahrzeuge liegen vor Anker, und emsig ist man mit Ein- und Ausladen von Kaufmannsgütern und Waaren aller Art beschäftiget. Zwischen den grössern Schiffen schlüpfen die Kähne der Landleute hindurch, auf welchen diese ihre Erzeugnisse zu Markte bringen. Die Brücke wird täglich nur einmal, früh gegen Sonnenaufgang, auf eine halbe Stunde geöffnet, wo sich dann alle Schiffe herbeidrängen, durch die enge Bahn zu dringen.“

(*Elsner*) *).

Im Innern ist die Stadt, mit Ausnahme des Neumarktplatzes, durchaus gepflastert; sämmtliche Gassen der Altstadt und Leopoldstadt haben bequeme Trottoir's **). Abzugskanäle zu bauen, hat man erst vor einigen Jahren angefangen, aber in dieser kurzen Zeit schon eine Strecke von 11,000° fertig gebracht. Alle Gassen werden gekehrt, die gangbarsten bei trockner Witterung täglich mehrmal gespritzt. — Die Strassenbeleuchtung besteht seit 1796; dermalen brennen zur Nachtzeit über 1600 Laternen, worunter 280 argand'sche Lampen. Brunnen hat Pesth in Menge, doch ist das Trinkwasser nicht von bester Beschaffenheit — ein Uebelstand, den Fremde, besonders aus gebirgigen Gegenden kommende, unverzüglich empfinden. — Die Feuerlöschordnung ist

*) Im „Ausland.“

**) Seit der letzten Ueberschwemmung wendet man dem Strassenpflaster besondere Sorgfalt zu und hat sich hierin das treffliche wiener zum Vorbilde genommen.

Digitized by Google

zweckmässig. — Die Begräbnissstätte befindet sich ausserhalb der Stadt, nächst der Waizener-Linie. Ein Leichenhaus fehlt noch.

Nach diesem allgemeinen Ueberblicke ist es an der Reihe, die Merkwürdigkeiten Pesth's im Einzelnen zu beschauen. Wir fangen mit den Gebäuden, und zwar mit den Kirchen an, von denen indess keine weder durch Umfang noch durch kunstreiche Bauart das Gewöhnliche überragt. Die gothische Hauptpfarrkirche Mariä-Himmelfahrt, deren Façade gegen die Donau gekehrt ist, enthält in ihrem Sanktuarium das prachtvolle Grabmal des ungarischen Helden, Feldzeugmeisters Baron Kray (gest. 1804). Die Universitäts- oder Paulinerkirche ist von aussen durch zwei stattliche Thürme und im Innern durch schöne Fresken geziert. Die griechisch-walachische Kirche an der Donau zeichnet sich durch verschwenderisch angebrachten Gold- und Bilderschmuck aus. Von den übrigen Gotteshäusern nennen wir noch: die Kirche der Serviten, die neue Kirche der Reformirten, in deren Gruft die zweite Gemahlin des dermaligen Erzherzog Palatinus, Hermine (gest. 1817), beerdiget ist, die Kirche der josephstädter und die der theresienstädter Gemeinde.

Zu den bemerkenswerthen öffentlichen Gebäuden für weltliche Zwecke gehören: in der Altstadt — das prachtvolle Invalidenhaus, das Universitätsgebäude, das Rathhaus; in der Leopoldstadt — das schöne städtische Theater mit dem Redoutengebäude, das gigantische Neugebäude, das Handelstandsgebäude; in der Josephstadt — das herrliche Ludoviceum, das neue Nationalmuseum, das ungarische Theater.

Das Invalidenhaus entstand 1727, unter Kaiser Karl VI. Es umschliesst vier grosse Höfe, und sein ganzer Umfang beträgt 440°. Die vordere Fronte ist 100° lang und mit dem Erdgeschosse vier Stockwerk hoch. Der berühmte Martinelli führte den Bau.

Das Universitätsgebäude, 1786 von Kaiser Joseph II aufgeführt, hat viele Hörsäle und einen grossen Hauptsaal, der zu akademischen Feierlichkeiten bestimmt ist. Die anwachsende Frequenz der Hochschule macht aber alle diese Räume zu eng.

Das städtische Theater, 1808 angefangen, 1812 eröffnet, aber erst 1832 vollendet, hat mit dem Redoutensaale 1,300,000 fl. C. M. gekostet *). Der Plan ist von dem Hofarchitekten Aman. Das Gebäude zeigt

*) Schon früher bestand zu Pesth ein Theater, das 1777 ein gewisser Wahr, Prinzipal einer Schauspielerbande, in einer alten Moschee am Donaustrande eingerichtet hatte; es war aber unansehnlich und fasste nur 500 Personen.

Digitized by Google

eine sehr grossartige Anlage und nimmt einen Raum von 200 □ Kl. ein; an Höhe (es hat bis in's Paradies hinauf sechs Etagen über einander) kommen ihm nur wenige Theater Deutschlands gleich. Die Façade wird von einer mythologischen Gruppe geziert — Apollo, mit Thalia, Melpomene und Kalliope vereint; in Nischen stehen Erato, Klio, Euterpe und Polyhymnia. Das Innere fasst bequem 4000 Menschen, ist aber weniger prächtig ausgestattet *), als das Aeussere, und dem Schauspieler nicht günstig, da man schlecht hört. Das Proscenium ist 51′ breit; das Podium kann einen Hintergrund von 500′ bilden. Den der Donauzeile zugekehrten, den Redoutensaal enthaltenden Flügel schmücken ein stattlicher, auf sechs Pilastern ruhender Balkon und ein Fronton. Im Erdgeschosse findet man eine Traiteurie und ein schönes Kaffeehaus. Der Redoutensaal selbst geht durch zwei Stockwerke und hat 96′ Länge, 60′ Breite, 48′ Höhe. Ein kleinerer Saal und mehrere Nebengemächer stossen an. Die Wände sind mit Marmorstucco ausgelegt. Kaum dürften in der ganzen Monarchie glänzendere Lokalitäten der Art zu sehen seyn. — Zwischen dem Theater und dem grossen kemnitzer'schen Hause (der Erbauer war ein reich gewordener Lederer) tritt die Schiffbrücke an's Ufer, und hier stehen zu beiden Seiten geschmackvolle Säulenhallen, eine die Wache, die andere das Zollamt und eine Limonadiere enthaltend.

Das sogenannte Neugebäude in der Leopoldstadt — am obern Ende derselben auf einem freien Platze, nahe der Donau, sich erhebend *) — fällt durch seine kolossalen Verhältnisse auf. Es besteht aus vier Pavillon's, die durch eben so viele lange Trakte mit einander verbunden sind. Jeder Pavillon hat seinen Hof, und die vier einwärtsgekehrten Fronten derselben mit den Trakten umschliessen einen ungemein grossen Haupthof, der 9480 □ Kl. Flächenraum einnimmt, um 568 □ Kl. mehr, als der Neumarktplatz. Von den Pavillon's haben drei mit Einschluss des Erdgeschosses 4 Stockwerke, das vierte aber und die Trakte nur 3; indess läuft über das ganze Gebäude das Dach egal. Das Innere fasst 311 Gemächer und 77 Küchen. Von Aussen besehen gleicht das Gebäude vollkommen einer Citadelle, zumal es auch mit Gräben und Glacis umzogen ist. Es wurde unter Kaiser Joseph II in

*) Nach der letzten Ueberschwemmung ist es wieder sehr gefällig restaurirt worden.

*) Früher war dieses Gebäude ganz isolirt und erst durch die vielen Neubauten ist es mit der Leopoldstadt in Verbindung gekommen.

Digitized by Google

den Jahren 1786 und 87 aufgeführt. Nach dem im städtischen Archive aufbewahrten Plane war es zu einem allgemeinen Versorgungshause im grossartigsten Sinne bestimmt; gegenwärtig dient es als Artilleriekaserne und Munitionsdepot.

Das Handelstandsgebäude, 1830 vollendet, zeigt gegen die Donau eine schöne Säulenfronte und überhaupt ein einfach edles Aeussere. Im Erdgeschosse sind weitläufige Traiteurie- und Kaffeehauslokale, und zwischen beiden die zur Versammlung für das Gremium des Handelstandes bestimmte Halle. Das erste Stockwerk umfasst die prächtigen Gesellschaftszimmer und den Saal des sogenannten adeligen National- (gemeiniglich auch Magnaten-) Kasino, das zweite Stockwerk die Lokalitäten des Merkantilkasino.

Einer der umfangreichsten und imponirendsten Paläste Pesth's ist das Ludoviceum (Academia militaris Ludovicea), dessen Bau von dem Architekten Pollák geführt und 1837 beendiget wurde. Es enthält über 200 Piècen und 15 Treppen. Eine grosse Reitschule und ein Garten mit freundlichen englischen Partieen schliessen sich an. Noch aber sind die herrlichen Räume nicht bevölkert.

Das kürzlich in geschmackvollem Style vollendete ungarische Nationaltheater ist eine ähnliche Zierde der Stadt, wie das deutsche. Baumeister Zitterbarth. Die genannten Gebäude alle aber dürften an Pracht und architektonischem Schmucke von dem eben im Entstehen begriffenen neuen Nationalmuseum übertroffen werden, wozu 1837 der Grund gelegt wurde. Der Erzherzog Palatinus schenkt diesem Bauunternehmen die wärmste Theilnahme und hat es unter seine persönliche Leitung gestellt.

Auch das Komitathaus und das Krankenhaus werden gegenwärtig neu und weit schöner, denn zuvor, erbaut.

Eine Merkwürdigkeit, welche Pesth nur mit Paris theilt, ist die Baron brudern'sche Halle oder das sogenannte Parisergässchen, ein von einem Glasdache überdeckter Durchgang aus der Herrengasse in die Schlangengasse (240′ lang, 15′ breit), an dessen beiden Seiten sich 32 zierliche Verkaufsläden mit eleganten Portalen befinden.

Ausserdem hat die Stadt noch viele palastähnliche Häuser von Privaten, welche jeder Residenz Ehre machen würden. Sie hier alle zu nennen, wäre zwecklos, da man sich bei dem blossen Namen doch nichts denken kann, zu einer genauen Beschreibung aber der Raum fehlt. Wir führen daher nur zwei durch ihre Grösse besonders auffallende Privatgebäude an — das ungeheure 4 Stock hohe gyértjansi'sche Haus und das des Baron Orczy, beide in

Digitized by Google

der Theresienstadt. In letzterm sind die zwei Synagogen und 800 Inwohner untergebracht, und der jährliche Miethertrag berechnet sich auf 30,000 fl. W. W.

So war Pesth vor der unglücklichen Katastrophe vom 14. bis 16. März 1838, welche über 2000 Häuser in Trümmerhaufen verwandelte. Doch traf das Loos der Vernichtung zumeist nur die kleinern, unansehnlichern Gebäude, und von den Prachtbauten sind ihm nur einige wenige erlegen. Namentlich steht die herrliche Donauzeile, welche einen so überraschenden Anblick bietet, ganz unverletzt. Somit ist die oben gegebene Schilderung der Stadt noch immer die richtige, zumal die eingestürzten Theile schon jetzt grossentheils wieder erhoben sind, und Fleiss und thätige Menschenliebe auch die letzten Spuren der Zerstörung in wenigen Jahren verwischt haben werden *).

*) Unterm 17. Juni 1839 schrieben die Zeitungen aus Pesth: Die Bauten in unserer Stadt gehen rasch vorwärts. In den Vorstädten bilden sich bereits grosse neue Plätze und neue regelmässige Strassen. Auch werden mehrere grosse Strassen erweitert, wie dies namentlich bei der sehr belebten Königsgasse der Fall ist. Von den durch die Ueberschwemmung zerstörten Häusern sind 1187 noch im verflossenen Jahre wieder erbaut worden; gegenwärtig beschäftiget man sich mit dem Baue von 237 ganz neuen und 69 neu herzustellenden Häusern. Darunter befinden sich mehrere grossartige Fabriken, Gasthäuser etc.

Die Einwohnerzahl Pesth's kann man zu 80,000 annehmen, denn schon im Jahre 1828 wurde berechnet, dass sich 75,000 Menschen in der Stadt aufhalten, nämlich 61,500 ständige Bewohner (worunter 5000 Juden), 9000 vom Militär, 1200 studierende Jugend, 1300 Reisende und Schiffsvolk. Seitdem ist aber die Bevölkerung zuverlässig angewachsen, da alljährlich sich viele Fremde in Pesth ansiedeln und die Stadt im Ganzen eine gesunde Luft hat, so dass mehr Menschen geboren werden, als sterben *). In dem letzten Halbjahrhunderte hat die Population der Stadt um das Sechsfache zugenommen, denn 1780 zählte man nicht mehr als 13,580 Einwohner. Die Ursache dieses staunenswerthen Aufschwunges ist vorzugsweise der Handel, der besonders in der neuern Zeit grosse Ausdehnung gewonnen hat. Der Religion nach theilt sich die Bevölkerung Pesth's in Katholiken (ungefähr 60,000), Lutherische, Reformirte, unirte und nicht unirte Griechen, Juden. Noch mannigfaltiger, als die religiöse, ist in Pesth die nationale Verschiedenheit. Die Statistiker führen als Bewohner der Stadt auf: Ungarn,

*) Blaskowits in seinem „pesther und ofener Wegweiser für das Jahr 1839“ gibt die Bevölkerung Pesth's auf 70,500 an, hat aber wahrscheinlich das Militär nicht mit eingerechnet.

Digitized by Google

Deutsche, Slowaken, Juden, Raizen, Griechen, Walachen, Böhmen, Polen, Italiener, Franzosen u. s. f.

Zu Pesth haben die k. Septemviraltafel *), die k. Gerichtstafel (beide zusammen gewöhnlich unter der Benennung der „Curia regia“ begriffen), der k. Personalstuhl, die Fiskale mit ihrem Direktor (causarum regalium Director), ein k. Provinzialkommissariat, ein Ober-Dreissigstamt, Salzamt, Postamt u. s. w. ihren Sitz. Nebstdem ist die Stadt der Hauptort der vereinigten pesther, piliser und soltherGespanschaft (Obergespan der Reichspalatin). Die Anwesenheit der höchsten Gerichtshöfe verursacht auch, dass es zu Pesth eine Menge praktizirender Advokaten (nicht weniger als 360) gibt, und noch weit mehr Rechtsauskultanten, in Ungarn „Juraten“ genannt **), die hier ihren praktisch-juridischen Kurs machen. Die beim Magistrate und den übrigen städtischen Behörden Angestellten sind ebenfalls sehr zahlreich.

Pfarren zählt die Stadt zehn, wovon für die katholische Bevölkerung sechs bestehen, für die nicht unirten Griechen zwei, endlich für die Lutheraner und Reformirten je eine. Geprediget wird in deutscher, ungarischer, slavischer, griechischer und walachischer Sprache. Von Klöstern findet man in Pesth ein Piaristenkollegium, ein Serviten-, ein Franziskanerklo-

*) Die Septemviraltafel ist das höchste Appellationsgericht für Civilprozesse in Ungarn, und nur in Kriminalsachen darf auf die Gnade des Königs sich berufen werden. Sie führt ihre Benennung darum, weil sie ursprünglich aus sieben Mitgliedern bestand, während sie jetzt, unter dem Vorsitze des Erzherzog Palatinus, drei Prälaten, acht Magnaten und sieben Ritter als Beisitzer zählt.

**) Juraten, berichtet Mayer, heissen die jungen Männer, die ihr Studium der Jurisprudenz absolvirt haben und nun bei irgend einem Anwalte oder Amte praktiziren. Da sie zu den Sitzungen der Septemviraltafel zugelassen werden müssen, so sind sie entweder von Adel oder haben wenigstens Edelmannsrang. Durch ihre Kleidung müssen sie jedem Fremden imponiren. Ein schwarzer, mit Schnüren besetzter Rock, an dessen Schossenden auf beiden Seiten in der Mitte sechs durch Lützen oder Spangen verbundene Knöpfe sitzen (die Röcke heissen Attila), knapp anliegende schwarze Hosen, mit Franzen eingefasste, bespornte Czismen, auf dem Kopfe eine schwarze Mütze mit herabhängendem rothen Beutel und ein blank gescheuerter krummer Säbel vollenden den gut lässenden Anzug. Was Mayer weiter schreibt, nämlich dass die Juraten in ihren Sitten sich etwas sehr burschikos zeigen und bei jeder Gelegenheit andern Leuten gern fühlen lassen sollen, dass sie eben Juraten seyen, — dies hat sich in der letzten Zeit merklich modifizirt, und die jungen Herren treten gegenwärtig viel gemässigter auf, als es noch vor einigen Jahren der Fall war. Ein neuer Beweis von der fortschreitenden Bildung in Ungarn.

Digitized by Google

ster und ein Kloster der englischen Fräulein. Die Juden haben ein Rabbinat.

Ausser einer starken Garnison (ein Artillerieregiment und zwei Infanterieregimenter) hat Pesth auch Bürgermilitär, das aus drei Bataillonen Infanterie, einer Eskadron Husaren und einer Eskadron deutsche Kavallerie besteht.

Seit 1808 existirt eine städtische Verschönerungskommission; ohne vorläufige Prüfung des Bauplanes durch diese Behörde darf kein neues Haus gebaut, kein schon stehendes verändert werden.

Die Polizei ist nichts weniger als streng; im Sinne der wiener gehandhabt, würde sie häufig gegen die Freiheitsbegriffe der Ungarn anstossen. Dagegen ist zu rühmen, dass ihre Nachsicht in höchst seltenen Fällen zu Excessen führt. Die Sicherheitspolizei verwaltet der Stadthauptmann, dem 168 Trabanten und nöthigen Falles auch Militär zu Gebote stehen. Des Nachts durchziehen Patrullen zu Fuss und zu Pferd die Strassen. Ferner haben die Kaufleute eine Gewölbwache organisirt, und zur Marktzeit bestehen eigene Markthüter.

Zu Pesth blüht Ungarns einzige Hochschule, 1635 von dem Primas und Kardinal Pázmán in Tyrnau gestiftet, 1777*) nach Ofen in das königliche Schloss und 1784 von Joseph II nach Pesth übersetzt. Sie ist sehr reich dotirt und zählt bei 1600 Studierende*). Die Bibliothek hat 60,000 Bände, worunter viele Manuscripte und Inkunabeln; mit ihr ist auch eine kleine Münzsammlung vereiniget. Ausserdem besitzt die Anstalt: eine medizinische und chirurgische Klinik, ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, ein Naturalien- und physikalisches Kabinet, ein anatomisch-physiologisches Museum, die schon beschriebene Sternwarte auf dem Blocksberge, die grosse Buchdruckerei in Ofen. Der botanische Garten in der Hatvanergasse, 3260 Geviertklafter gross, enthält 12,000 Pflanzenspezien. In Verbindung mit der Universität steht die 1786 errichtete Thierarzneischule. Alle Studien sind unentgeltlich; die Universität verleiht sogar noch Stipendien bis 200 fl. — Nebst der Hochschule hat Pesth weiter folgende Lehranstalten: ein katholisches Gymnasium, von den Piaristen versehen, ein evangelisches Gymnasium, eine Hauptschule und Trivialschulen für die verschiedenen Religionsverwandten, eine Handlungsschule, eine sehr gut eingerichtete Schu-

*) Die eigentliche Uebersiedelung geschah erst 1780, der Befehl hiezu datirt sich aber von 1777.

*) Die Studenten werden in Ungarn sehr charakteristisch von *pati varia* (mancherlei auszustehen haben) „Patvaristen" genannt.

Digitized by Google

le der Israeliten, ein Institut der englischen Klosterfräulein, eine Kleinkinderschule, 1830 durch den wohlthätigen Frauenverein gestiftet, eine Militär- und Civil-Schwimmschule, mehrere Privatanstalten zum Unterrichte und zur Erziehung.

In Bälde dürfte auch die schon 1808 in Waizen gestiftete Militärakademie (Ludoviceum) eröffnet werden; sie ist mit ansehnlichen Fonds ausgestattet und wird 200 Jünglinge, ohne Religionsunterschied, zu Offizieren heranbilden. Zu Pesth haben ferner noch die ungarische Gelehrten-Gesellschaft, dann ein Verein zur Herausgabe nützlicher Bücher in serbischer Sprache und ein vaterländischer Landwirthschaftsverein ihren Sitz. Jene wurde im Jahre 1825 auf dem pressburger Reichstage gegründet und hielt am 8. Sept. 1832 die erste öffentliche Session. Zum Hauptzwecke hat sie die Ausbildung der ungarischen Sprache und Literatur. — Für die Beförderung der Tonkunst sorgt der Pesther-Ofener-Musikverein*). Im September 1839 bildete sich zu Pesth auch ein Kunstverein.

*) Derselbe beabsichtiget, unter seiner Leitung eine öffentliche Singschule zu errichten, und hat erst vor Kurzem (Ende August 1839) in diesem Betreffe einen Aufruf an die hilfreiche Güte grossmüthiger Patrioten ergehen lassen.

Unter den Sammlungen, welche in Pesth zu sehen sind, behauptet den ersten Rang das ungarische Nationalmuseum. Graf Franz Széchenyi begründete 1803 durch Schenkung seiner berühmten Bibliothek und Münzsammlung zuerst dieses dem Lande zur Ehre und Zierde gereichende Institut. Seitdem ist es unter den Auspicien des Erzherzog Palatinus und durch fortwährend einlaufende Beiträge in Geld, Büchern, Münzen, Kunst- und Naturseltenheiten zu seiner jetzigen Bedeutenheit herangediehen *). In den Gängen des Museumgebäudes ist altes Geschütz aufgestellt. Der erste Saal enthält Alterthümer, Kunstgegenstände, Münzen und eine Kollektion geschliffener Steine. Unter den Alterthümern sieht man eine bedeutende Sammlung von Töpferwaaren, Bronzen, Waffen und Geräthschaften, dann Inschriften und Bildhauerarbeiten, meist römischen Ursprunges, welche in verschiedenen Gegenden Ungarns und Siebenbürgens ausgegraben wurden. Der Münzen sind 60,000 Stücke, darunter 12,000 silberne. Die ungarischen Münzen und

*) So überliess in neuerer Zeit Graf Illyésházi seine ganze treffliche Bibliothek und der Patriarch-Erzbischof Pyrker seine schöne Gemäldesammlung dem Museum als Geschenk; es fehlt aber, da der Bau des neuen Gebäudes noch nicht vollendet, zur Zeit an Platz zur Aufstellung.

Digitized by Google

Medaillen beginnen mit der Regierungszeit König Stephan des Heiligen; unter den modernen Medaillen findet man welche von dem berüchtigten Tökely und von Franz Rákoczy. Martin Luther's, Maria's von Ungarn und Corvin's Pokale; G. Rákoczy's Fahne; Frz. Rákoczy's Axt; Waffen von Stephan Bathory; Niklas Palffy's Kommandostab; Rudolph II und Ferdinand II Schwerter; König Ludwig's Sattel aus der Schlacht bei Mohács; der Adler des pariser Triumphbogens; zahlreiche Raritäten und Kostbarkeiten, Gemälde, Handzeichnungen. — In dem Bibliothekgange ist eine Porträtsammlung berühmter Ungarn. Die Bibliothek zählt jetzt schon über 20,000 Bände und 2000 Handschriften und soll beinahe vollständig Alles enthalten, was von Ungarn geschrieben oder gedruckt ist. Bela's goldene Bulle von 1258; Gran's älteste Urkunde von 1218; Missale aus dem zwölften Jahrhunderte. — Das Naturalienkabinet ist sehr reichhaltig, besonders an Mineralien und Vögeln. Spezialsammlungen der einzelnen Komitate; Meteorstein aus dem sároser Komitate, 138 Pf. schwer; sehr schönes Tellurium von Nagyág; interessante Antediluviana, darunter Schädel und Knochen des Rhinozeros, im Flussbette der Theiss gefunden; Dalmatiner Meerthiere; Ochsenheimer's Schmetterlingsammlung; Kitaibel's und Haberle's reiche Herbarien. — Das technische Kabinet, welches noch täglich neuen Zuwachs bekommt, enthält die Kunstprodukte Ungarns und die angekaufte reichhaltige Produktensammlung von Keess in Wien. — Im Garten sind zahlreiche römische Monumente aufgestellt, darunter ein bei Ofen ausgebrochener, guterhaltener Neptunsaltar. — Das Lesezimmer der Bibliothek ist täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, von 9—12 Uhr und 3 bis 6 Uhr geöffnet; an denselben Stunden Dienstag und Freitag das Antikenkabinet und Mittwoch und Samstag das Naturalienkabinet und die technischen Sammlungen. — Die Lokalitäten, in welchen das Nationalmuseum untergebracht ist, sind ihrem Zwecke nicht entsprechend, und es wird dafür gegenwärtig, wie bereits gesagt worden, ein neues, grossartiges und prachtvolles Gebäude aufgeführt.

Privatsammlungen von Kunstgegenständen u. d. gl. gibt es mehrere nicht unbedeutende; doch es ist noch nicht so Sitte, wie im Auslande, sie dem Publikum zu bestimmten Stunden zugänglich zu machen. Die werthvolle Bibliothek des Herrn von Jankovich, dann dessen numismatische und diplomatische Sammlung, ist nun Eigenthum des Nationalmuseums.

Pesth hat 3 Buchdruckereien, 4 Lithographieen, 8 Buch-

Digitized by Google

händler, 4 Kunsthandlungen. Zeitschriften erscheinen sechzehn, 5 belletristische, 8 politische und 5 literarische.

Von Sanitäts- und Wohlthätigkeitsanstalten besitzt die Stadt, ausser den Krankenanstalten der Universität, das grosse, sehr wohl eingerichtete Bürgerspital zum heil. Rochus, mit welchem auch eine Gebäranstalt verbunden ist, und das 550 Betten fasst und jährlich an 3000 Individuen verpflegt, — ferner eine Heilanstalt für Staarblinde, Spitäler der Griechen und Juden, ein Militärspital, ein Siechenhaus, ein Rekonvaleszentenhaus, einen wohlthätigen Frauenverein, gegründet im Jahre 1817, ein Armeninstitut, eine Versorgungsanstalt für Arbeitsunfähige und Waisen, eine Erwerbsanstalt (freiwilliges Arbeitshaus), ein Zwangversorgungshaus für Bettler und Bettlerinen, eine Niederlage weiblicher Handarbeiten für arme Frauenzimmer, ein Blindeninstitut, einen Verein für Verbreitung der Kleinkinderbewahranstalten in Ungarn, ein Pensionsinstitut für Beamte der Stadt. Im März 1839 hat sich auch ein Verein zur Gründung und Erhaltung eines Spitals für arme Kinder konstituirt. Dem Wirken dieser wohlthätigen Institute, hauptsächlich aber dem Frauenvereine, der die meisten derselben in's Leben rief, verdankt man, dass der Strassen- und Hausbettel, welcher früher zu Pesth in einem belästigenden Grade herrschte, jetzt gänzlich abgestellt ist.

Pesth ist der Hauptsitz der ungarischen Industrie, denn hier befördern den guten Geschmack und den Luxus, und damit auch äussere Kultur, unermüdet thätige Kaufleute, tausend Handwerker und Modewaarenfabrikanten; die sich zum Theil aus Wien hier ansässig gemacht haben. Es gibt in Pesth ein Seidenfilatorium, Seiden-, Baumwollen-, Tuch-, Kotzen-, Leinwebereien, eine Strohhutfabrik, eine Ofenfabrik, ausgezeichnete Gerbereien und Lederfabriken, eine Stearinkerzenfabrik, Tabak- und Oelfabriken, eine Cigarrenfabrik, Brantweinbrennereien, eine Rübenzuckerfabrik, eine Fabrik chemischer Waaren, eine Weinsteinfabrik, eine Spodiumfabrik*), viele Gold- und Silberarbeiter, Blumen-, Sieb-, Schnürmacher, Drechsler, Meerschaumschneider, Färber, Kartenmaler, Czismen-**) und Handschuhmacher, Schriftgiesser, Verfertiger von optischen und chirurgischen Instrumenten u. s. w. Eine Aktiengesellschaft beschäftiget sich gegenwärtig mit dem Baue einer Walzmühle. Der Handel der Stadt, sowohl im Innern des Landes, als mit andern Theilen der Monarchie und mit dem Auslande,

*) Spodium — gebranntes Knochenmehl.

**) Czismen — ungarische Stiefel.

Digitized by Google

ist ausserordentlich lebhaft, und Pesth in dieser Hinsicht der Mittelpunkt für ganz Ungarn und der Hauptstapelplatz ebenso für die rohen Erzeugnisse des Landes, wie für die Produkte des Kunstfleisses und der Gewerbe. Hier werden ungeheure Massen von Waaren für den Handel des Auslandes niedergelegt, und von hier aus versorgen sich auch fast alle Kaufleute und Krämer der kleinen Städte Ungarns, deren Bedarf nicht gering ist. Diese grosse Wichtigkeit als Handelsstadt verdankt Pesth hauptsächlich der Donau. Man versichert, dass jährlich 10,000 befrachtete Fahrzeuge, von welchen die grössern hier schon 6 bis 8000 Ztr. laden, ab- und aufwärts durch die Schiffbrücke passiren. Von Weizen gehen allein stromaufwärts diesen Weg im Jahre 1 Million pressburger Metzen (=4034 franz. Kubikzoll), dann eben so viel Hafer, auch grosse Quantitäten Roggen, Gerste, Hirse, Mais, Knoppern etc., und dazu noch an 60,000 Eimer Wein und über 300,000 Ztr. Tabak. Die für Ungarn unberechenbaren Folgen der Dampfschifffahrt auf der Donau zeigen sich schon jetzt in ihrem ganzen Umfange. Pesth ist immer voll von Fremden aller Nationen und geht rasch dem Zeitpunkte entgegen, wo es das Emporium des Handels zwischen dem grössten Theile des südöstlichen und des westlichen Europa werden wird. Drei Unternehmungen sind gegenwärtig im Werke, die, sind sie zu Stande gebracht, Pesth noch schneller zu seiner Höhe, zum „ungarischen London," emporheben müssen. Diese Unternehmungen sind: Die Eisenbahn von Wien nach Raab auf dem rechten Donauufer; eine andere Eisenbahn auf dem linken Donauufer, von Pesth über Waizen, Neutra, Tyrnau, Pressburg nach Wien; endlich die Erbauung einer festen, stabilen Brücke, die in Pesth die beiden Theile Ungarns, welche jetzt im Winter durch die Donau getrennt sind, zu leichtem, ununterbrochenem Verkehre verbindet. — Vor einigen Jahren wurde zu Pesth eine Handelsbank errichtet und eine sogenannte Kaufmannshalle (im Handelstandsgebäude), welche täglich von 11 bis 1 Uhr geöffnet ist und als die pesther Börse gelten kann. Die Zahl der Grosshandlungen vermehrt sich mit jedem Jahre. Im Jahre 1839 gab es deren 47 christliche und 93 israelitische; ausserdem bestanden 51 Material- und Spezereiwaarenhändler, 29 Schnittwaarenhändler, 25 Eisenwaarenhändler, 17 Tuchwaarenhändler, 18 Leinwaarenhändler, 9 Galanterie- und Nürnbergerwaarenhändler, 2 Seiden- und Kameelhaarhändler, 7 Papier- und 7 Lederhändler, endlich 34 ansehnliche israelitische Detailhändler. In der

Digitized by Google

Auslegung der Waaren des Kunstfleisses und des Luxus zeigt sich grosse Eleganz und viel Geschmack. Hierin wetteifert Pesth mit Wien und übertrifft fast die Kaiserstadt noch. Stundenlang kann man Unterhaltung und Genuss finden, wenn man die Strassen auf- und abgehend vor den Läden verweilt, die des Schönen, Künstlichen und Prachtvollen so viel enthalten. Ein grosser Aufwand wird mit den Aushängschilden getrieben, und ein Laden sucht den andern durch schönere und glänzendere Gemälde zu überbieten. Manch strenger Sittenrichter findet indess die vielen nackten Gestalten anstössig, die hier in verführerischer Üppigkeit sich dem Blicke darstellen. — In dem Tabakgewölbe mit dem Schilde „zum Grossherrn der Türkei" (Medetz und Comp.) in der Waizenergasse kauft man vortrefflichen Tabak. Auch findet man da die reichste Auswahl von Rauchrequisiten, namentlich herrliche Meerschaumköpfe. Andere berühmte Tabakhandlungen sind „der Magnat" (Eigenthum des industriösen De-Riga), Fuchs und Comp. etc. Tokayeressenz bekommt man sehr gut bei Jalics und Comp. Bei diesem Handlungshause können auch Bestellungen auf Versendungen dieses unübertrefflichen Rebensaftes gemacht werden.

Der rege Umsatz der Naturprodukte des Landes findet hauptsächlich auf den vier grossen **Jahrmärkten** oder eigentlich Messen statt, die jährlich im März, Juni, August und November (zu Josephi, Medardi, Johannis-Enthauptung und Leopoldi) gehalten werden und jedesmal 14 Tage dauern. Auf diesen Messen, die an Bedeutung so wie an Menge der zum Verkaufe ausgestellten Produkte zu den ersten Märkten der Welt gehören, und von denen eine einzige im J. 1836, ausser den zahlreichen Schiffen auf der Donau, von 20,000 Wägen mit Waaren besucht gewesen seyn soll, sieht man mit Erstaunen Tausende von Eimern Wein und Sliwowitza (Zwetschgenbranntwein), ganze Berge von Tabak, dem Hauptprodukte des Landes, Frachtwägen voll Wolle, grober Leinwand, Flachs, Hanf, Leder, Talg, Speck, Wachs und Honig, Knoppern, Pottasche, ganze Lager von Schaffellen und Häuten, Massen fertiger Pelzwaaren, namentlich Bunda's*), ohne welche der gemeine Ungar nicht leben kann, unabsehbare Reihen von zum Verkaufe bereit

*) Bunda — ein langer sehr weiter Schafpelz ohne Ueberzug. Die gewöhnlichen sind von weissen Fellen und auch auswendig weiss, die bessern dagegen von schwarzen Fellen, wo dann die äussere braun gefärbte Haut mit grossen in Seide gestickten Blumen und farbigen Lederstreifen bunt verziert ist. Der gemeine Ungar trennt sich nie von seiner Bunda, im Winter trägt er das Rauhe nach innen, im Sommer und bei schlechtem Wetter nach aussen gekehrt.

Digitized by Google

stehenden: Wagen, grosse Heerden von Schafen, Pferden, Rindvieh, — und hiezu die vielen auswärtigen Kunsterzeugnisse, welche sämmtlichen Waarenvorräthe einer jeden einzelnen Messe man zu einem Werthe von 18 bis 20 Millionen fl. W. W. und die Zahl der hier zusammenkommenden Fremden zu 20,000 angibt. — Einer der wichtigsten Ausfuhrartikel ist der Wein, der durch ganz Oesterreich konsumirt und auf der Donau bequem zu- und abgeführt wird. Bisweilen vereiniget eine einzige Messe 60,000 Eimer auf dem Platze, was für Ungarn gar nicht zu viel ist, da der Ertrag des ofener Weingebirges allein im Durchschnitte jährlich 200,000 Eimer ausmacht. Unter den süssen Weinen, die nicht blos nach Oesterreich, sondern nach allen Staaten Europa's kommen, ist namentlich der Tokayer berühmt, wovon jedoch die edlern Gewächse nur selten aus dem Lande gehen und immer sehr hoch im Preise sind. Neben dem Tokayer sind gute Sorten der Ruszther, Karlowiczer, Oedenburger, Steinbrucher, von welch letzterer Sorte jährlich über 36,000 Eimer abgesetzt werden, Neszmélyer, Sommlauer, St. Georger- und Méneser-Ausbruch u. s. w. *). Nächst dem Weine findet Wolle guten Abgang, von welcher in den letzten Jahren immer 60- bis 70,000 Ztr. in jeder Messe ausgeboten waren, und wenn auch grossentheils ordinäre sich findet, so bietet dieselbe schon gegenwärtig doch auch feine Sorten und viele Mittelgattungen, da die Veredlung der Heerden durch spanische Zucht sich in Ungarn bereits sehr verbreitet hat. — Der Marktverkehr theilt sich in drei Hauptzweige und zwar in den Grosshandel mit inländischen Erzeugnissen, in den Grosshandel mit eingeführten Gewerbsprodukten und in den Kleinhandel, welcher den eigentlichen sogenannten Jahrmarkt bildet. Die beiden erstgenannten Handelszweige gehen trotz ihrer Importanz doch mit verhältnissmässig so viel Stille, dass der Unkundige kaum glauben möchte, um welch umfangreiches Geschäft es sich handelt. Dieses wird meistentheils schon vor dem für den Markt angesetzten Termine, und zwar in 5 bis 6 Tagen, abgemacht, obgleich es sich auf ungeheure Summen beläuft. Der Kleinhandel oder eigentliche Jahrmarkt bewegt sich auf drei Plätzen, wovon immer der eine in den andern ausmündet, nämlich auf dem grossen Neumarktplatze, dem Josephsplatze und dem

*) Seit 1836 besteht ein eigener Verein von ungarischen Weinproduzenten, „zur Bekanntmachung ungarischer Weine" gebildet, der echte Sorten zu bestimmten Preisen im In- und Auslande zum Verkaufe ausbietet. Agent und Kommissionär dieses Vereins ist der Grosshändler Appiano zu Pesth.

Digitized by Google

Platze an der evangelischen Kirche. Auf dem Erstern sind die Markthütten so gestellt, dass sich in ihrer Mitte zwei fahrbare Strassen durchkreuzen, und daher vier Quadrate entstehen, die wieder von mehreren Gassen für Fussgeher durchschnitten werden. In jeder Gasse steht oben und unten eine Feuerspritze nebst Wasserbottichen, auch eine Wache von Invaliden. In den Hütten des ersten Quadrats werden besonders Schnitt- und Modewaaren verkauft, im zweiten Quadrate Schuhmacher-, Kirschnerwaaren etc., im dritten Eisenwaaren, Tuch u. s. f. Ausserdem haben noch manche Produkte ihre besondern Marktplätze. Die ungeheuren Vorräthe von Schafwolle sind in der Landstrasse angehäuft, theils auf Wägen, theils in den geräumigen Magazinen der daselbst stehenden grossen Häuser. Vor dem Hatvanerthore bilden beladene Wägen und aufgethürmte Waarenhaufen, meist Landesprodukte, eine breite und fast eine Stunde lange Strasse. Hier sind in enormen Quantitäten Flachs, Hanf, Speck zum Verkaufe ausgestellt, ganze Batterien von neuen Weinfässern und Leinwandballen aufgepflanzt. Hie und da nisten sich israelitische Kleinhändler ein, und zwischen den Wägen und Haufen haben Zigeuner Baracken hingebaut, in welchen sie dem gemeinen Manne Getränke und Speisen, nicht eben sehr appetitlich bereitet, darbieten. Weiter gegen das Hochgericht hin steht eine unübersehbare Wagenburg von Blösslingen (unbeschlagenen Wägen), wie sie die Bauern in der grossen Ebene zu ihrem Fuhrwerke gebrauchen. Rechts ermüdet das Auge an dem Ueberblicke der zahllosen Heerden von Schafen und Rindvieh; links vorwärts gelangt man auf den Pferdemarkt, wo theils gezähmte Pferde, theils Wildfange feil geboten werden. Eine andere interessante Abtheilung des Marktes ist am Ufer der Donau, von der Schiffbrücke aufwärts. In den Hütten daselbst wird feineres Hafnergeschirr verkauft, während das schlechtere unter freiem Himmel aufgeschichtet ist. Eine halbe Stunde den Fluss hinauf wimmelt es von Schiffen, auf welchen theils Wein geschenkt, theils anderer Verkehr getrieben wird. — Am thätigsten auf den pesther Messen zeigen sich die wiener Grosshändler, die Griechen, Türken und Juden. Letztere insbesondere spielen eine Hauptrolle im Handels- und Marktverkehre in ganz Ungarn und zu Pesth vorzugsweise. Gemächlichkeit und Ungeübtheit in Handel und Wandel, auch wohl Sprachunkunde, machen es dem Ungar wünschenswerth, einen Agenten und Dolmetscher bei seinem Ein- und Verkaufe zu haben, wozu die Juden sich

Digitized by Google

ganz besonders eignen. Auch für die Fremden sind sie in vieler Hinsicht ganz unentbehrlich. Dabei bietet sich ihnen manche Gelegenheit zum Gewinne, die sie trefflich wahrzunehmen verstehen, und hieraus erklärt sich der grosse Reichthum, den viele von ihnen anhäufen. Wer mit der Lage der Sachen nur ein wenig bekannt ist, der weiss, dass oftmals während der kurzen Zeit von vierzehn Tagen, die der Markt dauert, 50 Prozent von dem angelegten Kapitale verdient werden können, wenn nämlich ein Produkt für den Augenblick gedrückt, bald darauf aber wieder begehrt ist. Daher ist auch das Geld zur Zeit des Marktes ein überaus gesuchter Artikel und gewöhnlich theuer. — Für den Fremden bietet Pesth während der Jahrmärkte ein höchst eigenthümliches Schauspiel. Dieses rege Gewimmel von allen Nationen in ihren verschiedenen Landestrachten — Engländer und Türken, Spanier und Russen, Franzosen und Armenier, Griechen und Deutsche, Polen und Italiener, hiezu noch die bunte Musterkarte der einheimischen Bevölkerung selbst, Magyaren, Slowaken, Raizen, Walachen, Juden, Zigeuner — findet man selbst in Wien nicht und nicht auf der leipziger Messe. Aber ob schon Tausende von Käufern und Verkäufern aus dem In- und Auslande sich in der Stadt herumtreiben, und dazwischen eine Unzahl von Frachtwägen und Karren sich bewegt, so ist man von dem Gedränge doch nicht sehr belästiget, weil die Strassen und Plätze Pesth's sehr geräumig und breit sind, so dass sich die Menschenmasse darauf vertheilt und fast verliert. Nur, wo die Königsstrasse in den Platz bei der evangelischen Kirche mündet, und von hier links und rechts, herrscht stets ein dichtes Gewühl, welches meist von den da verkehrenden Juden herrührt. Ergetzlich ist es, ihrem Thun ein wenig zuzusehen; doch muss man dabei sehr auf seiner Hut seyn, weil man jeden Augenblick Gefahr läuft, von massiven Karrenschiebern in Grund gesegelt zu werden. (*Nischwitz, Elsner, Rumy.*)

Auch die gewöhnlichen Wochenmärkte (Dienstag und Freitag) sind für die Fremden höchst interessant, obwohl sie nur als Miniaturbilder der grossen Jahrmärkte gelten können. Weit über tausend Wägen mit Feldfrüchten, Gemüse, Obst, Käse, Speck, Federvieh und andern Produkten des Landes beladen, kommen von allen Seiten her in die Stadt. Unterlasse es ja niemand, an Wochenmarkttagen nach der zwischen der Altstadt und den Vorstädten hinziehenden Landstrasse zu gehen, um die Lagerstätte der den Markt besuchenden Bauern in Augenschein zu nehmen. Den Abend zuvor kommen

Digitized by Google

sie schon angefahren, spannen dann unter Gottes freiem Himmel die Rosse aus, die sich willig auf die knapp zugemessene Streu hinlegen. Gewöhnlich sind auch ein oder zwei Fohlen bei jedem Zuge, welche auf diese Weise schon von frühester Jugend auf an diese Lebensart gewöhnt werden. Der Bauer legt sich getrost, in seinen Pelz eingewickelt, zwischen seine Pferde, die fromm wie die Lämmer ruhen, da sie der Hafer nicht im geringsten sticht. Eine ganze Wagenburg dehnt sich vor dem Blicke aus; man würde geraume Zeit brauchen, wollte man diese Fuhrwerke alle zählen. Des Morgens erheben sich die Bauern von ihrem usurpirten Nachtlager, schmieren mit demselben Specke, den sie als Frühstück geniessen, ihre Haare und glauben dann, auf ihre Toilette keine weitere Sorgfalt verwenden zu dürfen. Sind sie mit ihrem Verkaufe fertig, so wird wieder angespannt, und was die Kracken laufen können, geht's der Heimath zu. Es ist merkwürdig, was so ein ungarisches Pferd auszuhalten vermag. Wenn man die hinfällige Gestalt, das karge Futter und die schlechten Geschirre ansieht, und dieses mit der von der Stelle zu bringenden Last vergleicht, so sollte man glauben, das Thier müsste bei dem ersten Strangzuge zusammenbrechen; allein da fährt der Bauer noch starken Trab, denn im Schritte zu fahren fällt dem Ungar nicht ein, und wenn er die Weltkugel auf dem Wagen hätte. — Am Markttage selbst mache man zuerst einen Gang auf den Rathhausplatz. Dort findet man die grösste Mannigfaltigkeit der Waaren aufgestapelt. Alle Gattungen Backwerke sind in gewaltigen Pyramiden aufgethürmt, und nur mit Mühe windet man sich durch Haufen von Obst und Gartengewächsen. An der Nordseite des Piaristenklosters hängen an Stangen unzählige Czismen, welche, sobald sie einen Käufer haben, von dem Verfertiger sogleich mit Hufeisen und Nägeln beschlagen werden. Eine andere Wand desselben Gebäudes ist ganz mit Heiligenbildern unter Glas und Rahmen behängt, welche von Judenweibern feilgeboten werden, die dabei die Thaten der Heiligen mit kreischender Stimme verkünden. Zwischen dem Piaristenkloster und der Pfarrkirche ist der Markt für Mehl und Rauchfleisch; vor der ehemaligen Briefpost*) wird von den Juden ein lärmender Schacherhandel mit alten und neuen Kleidungsstücken getrieben. Auf dem weiten Halbzirkel der Landstrasse breiten sich die Kalk-, Getreide- und Heufuhren aus. Aber das meiste Leben zeigt sich auf dem Donaustrande unterhalb der Brücke. Da ist

*) Die Briefpost ist jetzt in die Herrngasse verlegt.

Digitized by Google

ein Gedränge, Handeln, Stossen, ein Schreien, dass man sein eigenes Wort kaum hören kann. Wer sich das erste Mal in dieses Gewühl begibt, dem würde es unheimlich werden, wenn er nicht Vornehme und Geringe gemischt sähe. Sehr honnette Damen, mit ihren Dienstmädchen hinter sich, winden sich durch das Gewimmel, ohne dass ihnen etwas Unanständiges begegnete. Wägen und Reiter arbeiten sich mit Mühe durch die Massen, und so gefährlich es manchmal aussieht, ereignet sich doch höchst selten ein Unglück. Eine Reihe von mehreren hundert Bauernwägen ist bereits am Vorabende eingetroffen und neben einander längs der Donau aufgefahren. Sie sind mit Früchten aller Art beladen. Grössere und kleinere Kähne, eben so befrachtet, liegen dicht an einander weithin am Ufer. Alles wird in kolossalen Vorräthen hier aufgehäuft und zum Theil sogleich verzehrt. Zuerst stosst man auf den Geflügelmarkt, welcher wegen seines entsetzlichen Geruches kaum zu passiren ist, wobei man nicht weiss, ob man auf die Hühner und Gänse oder auf die Verkäufer die Schuld schieben soll. Weiter abwärts restauriren sich die Leute, die ihre Waaren verkauft haben, in ambulanten Garküchen; Brat- und andere Würste hängen zu Tausenden dort. Melonen sind zu ganzen Bergen gethürmt; sie bilden vom August bis in den Oktober einen Haupthandelsartikel unter den Vegetabilien, und jederman isst welche, da der Preis äusserst gering ist. Das Stück kostet 1 bis 4 Kreuzer C. M. Vorzüglich beliebt sind die trefflichen Wassermelonen von Heves. Noch weiter am Ufer hinabgehend, gelangt man zum Fischmarkte, der Alles enthält, was die Donau und die benachbarten Flüsse bieten. Man trifft hier Fische von einer Grösse, wie sie kaum in Seestädten gesehen werden — Hausen und Störe von vielen Zentnern im Gewichte — auch den köstlichen Fogas (Sandbarsch, Schiel, Perca lucioperca). Die pesther Poissarden sind viel hübscher und artiger, als die pariser. Krebse werden sogleich an Ort und Stelle gesotten, und auf und niederwandelnd speiset sie der gemeine Mann, wie man bei uns die Nüsse isst. Den Schlussstein dieser Partie des pesther Strandmarktes bildet die Salzniederlage, bei welcher immer eine Menge Fuhrwerke halten, die von Szolnok an der Theiss Steinsalz herführen. — Einen eigenthümlichen Anblick gibt auch der Weinmarkt, den man schwerlich in einer andern Stadt von solchem Umfange haben dürfte. Jede Marktzeit werden 12 — 20,000 Eimer herbeigeführt und grösstentheils an Mann gebracht, was allein, nach

Digitized by Google

dem geringsten Ansatze, eine Summe von 60,000 fl. in Umlauf bringt. Die Schiffe mit den Fässern landen von der Promenade bis zur Pfarrkirche, und ein tolles Getreibe von Müssiggängern, Käufern und solchen, die blos von der trefflichen Gottesgabe kosten, trinken wollen, ohne zu kaufen, von Mäcklern, Grosshändlern, Juden, drängt sich auf diesem Raume umher. — Das Schlachthaus zu besehen, versäume man ebenfalls nicht, sey es auch nur, um eine Vorstellung der ungarischen Schweine zu bekommen, die ein ganz affröses Aussehen haben. Durch den Besuch des Schlachthauses erhält man zugleich einen Begriff von der grossen Konsumtion des Fleisches, welche verhältnissmässig weit höher als in Wien gestellt ist.

(*Mayer*, *v. Pirch*, *Elsner*, *Zimmermann.*)

Die bedeutende Anzahl von Fremden unterhält den Flor einer Menge von Gastwirthschaften jeden Ranges. Man zählt deren in Pesth bei 900, und doch werden sie, namentlich die Einkehrwirthshäuser für gemeine Leute, während der Jahrmärkte oft noch zu wenig und sind daher nicht selten im strengsten Sinne überfüllt. Im Ganzen sind sie alle gut und nicht theuer. Ein Gulden Konventionsmünze für ein anständig möblirtes Zimmer vorn heraus ist die Taxe in den ersten Gasthöfen. Miethet man ein weniger kostspieliges Zimmer, so kann, wer nur für eine Person zu sorgen hat, mit 800 fl. C. M. ein Jahr lang im Gasthofe leben und alle Vergnügungen mitmachen. Man frühstückt im Kaffeehause, geht Mittags und Abends in's Speisehaus, besucht das Theater und behält noch immer für kleinere Ausgaben übrig. Die Bedienung in den pesther Gasthäusern ist gut, die Einrichtung in vielen elegant. Auf den Stiegen sind eine Menge ausländischer Pflanzen in Kübeln aufgestellt. Gespeist wird nach der Karte. Als die bessern Gasthöfe gelten: Das „Jägerhorn," die „sieben Kurfürsten," der „Reichspalatin," der „goldene Adler," das „weisse Schiff" — sämmtlich in der Altstadt, der „König von Ungarn" in der Leopoldstadt; der Tiger, Zrinyi, weisse Schwan, rothe Ochse, goldene Greif, König Mathias, die zwei Pistolen, die zwei Löwen u. a. m. sind ebenfalls noch zu den gut eingerichteten zu zählen. Ein wiener Kaufmann, Feiller (derselbe, welcher sich bei der letzten Ueberschwemmung so sehr auszeichnete, dass ihn die Stände zum Indigenat des Königreiches Ungarn vorschlugen), lässt gegenwärtig auf dem Fischplatze einen Gasthof aufführen, der mit höchster Genehmigung „zum Erzherzog Stephan" genannt und im grandiosesten Style erbaut werden soll; er wird

Digitized by Google

hundert Strassenfenster haben. Ende August 1839 wurde bereits ein anderer neuer Gasthof eröffnet, der das Schild „zur Königin von England“ führt. Dieses Hotel vereiniget nach den Berichten öffentlicher Blätter Alles, was sich von Eleganz, Grossartigkeit und daneben Bequemlichkeit nur denken lässt. Es liegt dicht an der Brücke, mit der Hauptfronte gegen die Donau gekehrt.

Auf die Kaffeehäuser halten die Pesther viel, und es gibt darunter einige, die hinsichtlich der Eleganz keinen Wunsch übrig lassen und selbst der Alsterhalle in Hamburg nicht nachstehen dürfen, wie z. B. das sogenannte „marmorne,“ dessen geräumiger Saal ganz mit Marmor überkleidet ist, Wände, Säulen und sogar die Decke. Besonders stark besucht ist „die Kaffeequelle“ *) in der Leopoldstadt. Das Kaffeehaus „zum ewigen Licht“ in der Waizenergasse hat das Eigene, dass es nie geschlossen wird, sondern Tag und Nacht den Gästen offen steht. Ausser den vielen eigentlichen Kaffeehäusern, ist auch mit jedem grossen Gasthofe eines verbunden. In den meisten trifft man drei bis vier Billard's, die von Morgens 10 Uhr bis spät Abends besetzt sind. Die Tasse Kaffee oder ein Glas Melange (weisser Kaffee) trinkt man für 18 kr. W. W. und kann dann stundenlang bleiben, um Journale und Zeitungen zu lesen. Im Sommer setzt man sich in die auf den Gassen aufgeschlagenen zeltartigen Markisen, die, wo es der Raum erlaubt, von einer Schatten und Wohlgeruch verbreitenden Orangerie umstellt sind.

Die Konditoreien zeigen eine nicht minder einladende Ausstattung, wie die Kaffeehäuser.

Von den Bädern in Pesth hat das „Donaubad,“ an der Wasserfronte gelegen, den besten Ruf. Den übrigen Badanstalten fehlt zwar die Eleganz des Donaubades, dafür sind sie aber sehr billig. Hier wie dort wird in Donauwasser gebadet. Auch einige eisenhaltige Mineralwasser sind im Gebrauche. Die neueste Anstalt der Art ist das im Juni 1839 in dem geschmackvoll erbauten Hause zum „Eremiten“ eröffnete Mineralbad. Dasselbe liegt in der Königsgasse, auf dem geraden Wege in das anmuthige Stadtwäldchen, und zeichnet sich durch sein herrliches Lokal mit geräumigem, schattigem Garten und durch gute Bedienung aus. Indess sind die nahen ofener Bäder immer beeinträchtigende Ri-

*) An diesem Kaffeehause ist ein possierliches Gemälde als Aushängschild angebracht. Es sind darauf Engel abgebildet, die ihre Tassen aus einer braunen Quelle füllen und mit innigem Wohlgefallen betrachten. Durch recht starken Glauben könnte man es am Ende zugeben, dass selbst auch die Bewohner der seligen Länder Kaffee trinken. (*Mayer.*)

Digitized by Google

valen der zu Pesth bestehenden und lassen diese nicht sonderlich gedeihen.

Fiaker hat Pesth an 200, dazu zahlreiche Landkutscher. Nach Temesvár, Eperies, Fiume, Orsova, Leutschau und Klausenburg gehen, die dazwischen liegenden Stationen nicht zu nennen, um sehr mässige Preise Schnellfuhren.

In Pesth (obere Donauzeile Nro. 7.) befindet sich auch ein Bureau der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der Hauptreiz der Stadt Pesth besteht, wenn wir v. Pirch's Ausdrücke wiederholen, in dem jugendlich frischen, kräftigen und reichen Leben, welches sich fast täglich mehr in ihr entwickelt; und wieder nicht allein das immer häufigere Ansiedeln der Grossen und Reichen, und die jährlich anwachsende Ausdehnung der Stadt, sondern auch die beginnende geistige Bildung des Landes, die hier ihren Brennpunkt hat, macht Pesth gegenwärtig zu einem so höchst anziehenden, charaktervollen Aufenthalte. Das Gewirre so verschiedenartiger Völkerstämme und der zahlreichen Fremden, welches an sich allerdings höchst interessant ist, hindert aber noch die Bildung eines gemeinsamen öffentlichen Lebens und die Isolirung der einzelnen Nüancen ist ziemlich fühlbar.

Ergetzlich ist einem fremden Ohre die Mannigfaltigkeit von Sprachen, das es in Pesth durch einander zu hören bekommt — deutsch, magyarisch, dann die verschiedenen slavischen Dialekte, das italienisch klingende Walachische, das klare, helltönende Neugriechische, dazwischen ziemlich häufig auch noch lateinisch. Die höhern Stände pflegen französisch zu konversiren; im Bürgerstande aber erscheint deutsch als vorherrschende Sprache, denn er zählt unter seinen Mitgliedern viele Deutsche. Bei diesen ist häuslicher Sinn sehr heimisch und sie unterhalten auf's Innigste ihre Familien - Bekanntschaften und Verwandtschaften, in deren Kreise sie sich meistens begnügen, ohne viel das öffentliche Treiben zu suchen. Ueberhaupt lebt in Pesth jedermann nach seinem Belieben, ganz zwanglos.

An Vergnügungsanstalten hat die Stadt keinen Mangel. Obenan nennen wir die beiden Schauspielhäuser, das städtische Theater, dem deutschen Drama bestimmt, und das Nationaltheater, in welchem blos in ungarischer Sprache gespielt wird. Mit ersterem ist auch der neue grosse Redoutensaal verbunden. Ausser diesem gibt es noch viele andere Tanzsäle. Oeffentliche Bälle werden im Fasching alljährlich zahlreicher.

Ein Hauptsammelplatz der feineren Welt ist dermalen das Nationalkasino, im Handelstandsgebäude, dessen prachtvoll ein-

Digitized by Google

gerichtetes Lokal Alles bietet, was man von einer Anstalt der Art verlangen kann — in- und ausländische Journale und Broschüren, Billard, Karten, Würfel, Domino, Schach und amüsante Kugelspiele, sehr joviale Gesellschaft und treffliche Speisen und Getränke. Fremde haben Zutritt, wenn sie von einem Gesellschaftsmitgliede eingeführt werden. — In dem nämlichen Gebäude befindet sich auch das Merkantilkasino.

Pesth liegt dicht an den Grenzen einer schönen und grossartigen Natur, aber selbst nichts weniger als darin; denn ausser dem Donaustrande wird es rings in seinen nächsten Umgebungen von Heiden und Steppen umschlossen. Es fehlt daher an anmuthigen ländlichen Spazierplätzen, und ausser seinem Stadtwäldchen hat Pesth hierin nichts aufzuweisen. Doch entschädiget den Freund der Natur das jenseitige Donauufer durch die herrlichen Spaziergänge um Ofen reichlich für die Armuth des diesseitigen. Das Stadtwäldchen, 334 Joch umfassend, liegt nordöstlich von der Theresienstadt und wurde vor mehreren Jahren zu einem hübschen Parke umgeschaffen, trotz der Hindernisse, welche der tiefe Flugsand des Bodens der Anpflanzung entgegen setzte. Eine Allee von Pappel- und Kastanienbäumen geleitet dahin. Man findet dort Schaukeln und andere Volksbelustigungen, Parkanlagen, einen schönen Wiesenplatz, einen See mit Gondeln, ein artiges Gasthaus. Zum Uebergange auf die kleine Insel im See wurde 1826 eine Drathhängebrücke erbaut. Ein schöner Sommertag, schildert Mayer, bringt in das Stadtwäldchen die rauschendste Lebendigkeit. Equipage rollt an Equipage; Kavalkaden sprengen auf dem breiten, beschotterten Wege zum Rondelle, wo die reichgallonirten Bedienten die Rosse in Empfang nehmen; die Musik erschallt, die Tische vor dem Wirthschaftsgebäude füllen sich, der Hain wimmelt von Lustwandelnden. An Sonn- und Feiertagen stellt sich im Stadtwäldchen ein kleines Abbild des wiener Praters dar. — Auf dem Kai, nächst der Brücke, versuchte man einige Bäume anzupflanzen, die aber bald wieder fortgeschafft wurden. — In den Abendstunden, wenn das störende Gedränge etwas abnimmt, kann man sich auf der Brücke ergehen und den imponirenden Anblick der beiden Städte geniessen. — Nach der Margarethen-insel gelangt man jetzt nur noch durch den Umweg über Ofen, da die direkte Ueberfahrt vom pesther Ufer dahin verwehrt ist. Beschädigungen der Blumen und Ziergesträuche durch indiskrete Hände haben diese Anordnung nothwendig gemacht.

Die mit schönen Garten-

Digitized by Google

anlagen umgebene Schiessstätte wird stark besucht, so auch die Gasthausgärten. Unter den vielen Privatgärten zeichnet sich der sogenannte Orczygarten aus, jetzt der Militärakademie gehörend. Der frühere Besitzer, Baron Orczy, hat ihn geschmackvoll im englischen Gartenbaustyle angelegt. Blumenflor und schattige Boskete, kleine Teiche und Wiesenmatten, ein künstlicher Berg, besonders aber das 56 Klafter lange Glashaus, eines der schönsten in Ungarn, machen diesen Garten zu einem recht angenehmen Aufenthalte. — Der Park grenzt an die Weingärten, welche den beliebten Steinbrucher erzeugen, jährlich 30 bis 40,000 Eimer. Zu dem Steinbruche, von welchem dieses Gewächs seinen Namen hat, wurde die erste Eisenbahn in Ungarn, zwei Stunden lang, durch eine Aktiengesellschaft erbaut. Sie warf aber nicht den erwarteten Gewinn ab und ist daher schon längst, mit Verlust des ganzen Anlagekapitals, wieder eingegangen. In der Nähe des Orczygartens, nur durch einen Fahrweg von ihm getrennt, sind die festetics'schen Anlagen, die den wegen seines reinen Trinkwassers berühmten „Eliasbrunnen" einschliessen.

Zu den Unterhaltungsorten der Pesther ist in neuester Zeit noch das früher schon erwähnte Káposztas-Megyer, an der nach Waizen führenden Landstrasse, gekommen. Hier war sonst nur ein Sandhügel mit einer dazu gehörenden Einöde. Der Sandhügel wurde im J. 1851 mit Weinreben bepflanzt. Auch wurde in demselben Jahre eine Bierbrauerei sammt Schenke angelegt. Vor vier Jahren beschloss die Grundherrschaft (Graf Károlyi), einen Theil der Einöde zu kolonisiren, und sehr bald langten Pesther hier an, die unter vortheilhaften Bedingungen Häuser bauten, in welchen allerlei Professionisten, wie Wagner, Tischler, Schmiede, Schlosser, Bäcker, Branntweinbrenner u. s. w. und Krämer wohnen. Das Brauhaus wurde später mit einem Billard und Tanzsaale versehen, und nun strömen die Pesther an Sonn- und Feiertagen zur Unterhaltung hieher. Auf dem Rebenhügel erhob sich eine Kapelle, die am St. Stephanstage 1839 eingeweiht wurde.

Von dem Felde Rákos bei Pesth und den daselbst statt findenden Pferdewettrennen ist früher schon die Rede gewesen. Ausserdem zeigt die Umgebung nichts Interessantes, als das 2 Stunden östlich von der Stadt liegende Dorf Péczel, mit einem Schlosse, worin eine grosse Bibliothek, die sich durch eine reiche Sammlung von Bibeln auszeichnet. — In Ocsa, südöstlich von Pesth, ist eine merkwürdige byzantinische Kirche.

Digitized by Google

Aus der Geschichte Pesth's wollen wir nur die wichtigsten Daten ausheben, zumal die Stadt meist gleiche Schicksale mit Ofen hatte. Man kann nach Bela's anonymem Geschichtschreiber fast mit Gewissheit annehmen, dass Pesth unter Arpád gegründet wurde; zur Zeit König Stephan des Heiligen hatte es sich durch neue Ansiedlungen bereits ziemlich erweitert. Um 1233 wurde die erste Kirche von Dominikanern erbaut; wenige Jahre darauf zerstörten die Mongolen die Stadt gänzlich und beraubten sie aller Denkmäler aus den frühern Perioden. 100,000 Menschen, theils Bewohner der Stadt, theils Flüchtlinge, die sich dahin gerettet, wurden von den Barbaren erschlagen, die Leichen am Donauufer aufgeschichtet. Bela IV erhob Pesth wieder aus dem Schutte und umgab es mit Ringmauern. Wiener, Regensburger, Franken, Sachsen, Bayern, Polen und Venetianer fanden sich als Kolonisten ein, und schon im Jahre 1255 gab es bedeutende Tuchmanufakturen. Als von dem Beginne des 14. Jahrhunderts an in der Nähe, auf dem Felde Rákos, die Reichstage und Königswahlen gehalten wurden, und Ludwig I seine Residenz von Vissegrád nach Ofen verlegte, hob sich der Wohlstand Pesth's um Beträchtliches. Aber nach der Schlacht bei Mohács trafen auch diese Stadt die unheilvollsten Ereignisse, denn Soliman liess sie ausplündern und verbrennen und die meisten Einwohner niederhauen. 1541 wurde sie abermal von den Türken genommen, die nun durch 60 Jahre fast ungestört in ihrem Besitze blieben. Im J. 1602 gelang zwar dem Heere des Kaisers die Wiedereroberung der Stadt, aber schon 1604 befand sie sich wieder unter türkischer Herrschaft, in einem noch elenderen Zustande als vorher. So schmachtete Pesth in der traurigsten Lage bis 1686, in welchem Jahre der Herzog von Lothringen und der Prinz von Baden mit ihren Truppen ohne Widerstand einrückten. Die Stadt lag, grösstentheils vom Brande zerstört, im Schutte türkischer Unreinlichkeit begraben; die noch stehenden Gebäude waren nur elende Hütten und Ställe, und die Einwohner weniges verworfenes Gesindel. Im Ganzen ist Pesth fünfmal aus den Händen der Türken in die der Christen übergegangen. Bald nach der letzten Befreiung lockte die wiedergekehrte Sicherheit des Besitzes in diesen zum Handel so günstig gelegenen Platz; die ersten Ankömmlinge waren Raizen, denen später auch Deutsche folgten. Leopold I erhob Pesth, welches unter dem Türkenjoche alle Urkunden seiner frühern Privilegien und Freiheiten verloren hatte, 1703 neuerdings in den Rang der königlichen Freistädte. 1754

Digitized by Google

gab es noch keine Vorstädte. Aber unter Maria Theresia und noch mehr unter Joseph II schwang sich Pesth reissend schnell empor und übertrifft, seitdem fortwährend im Zunehmen begriffen, jetzt alle übrigen Städte des Königreiches an Volkszahl, Umfang und Bedeutung. 1831 wüthete die asiatische Cholera in Pesth; sie raffte an 3000 Menschen weg.

Die schöne, blühende Stadt, wer zu Anfang des Märzes 1838 ihre belebten Strassen durchwanderte und an den unverkennbaren Zeichen ihres hohen Wohlstandes sich erfreute, hätte wohl gedacht, dass sie wenige Tage darauf der Schauplatz des tiefsten Elendes seyn würde? Zwar gab der Anblick des ungewöhnlich dicken Eispanzers, unter welchem die Donau damals erstarrt lag, und der gewaltigen Schneemassen, die sich an und auf dem Strome gehäuft hatten, Veranlassung zu ernstlichen Besorgnissen; dass aber das Unglück in solch unermesslicher Grösse die Stadt heimsuchen werde, ahnte niemand. Man hatte längs der Uferkais einen Nothdamm angelegt; durch diesen und durch die ältern Dämme hielt man sich hinlänglich gesichert. Doch was vermag die schwache Menschenhand gegen die wilde Kraft eines entfesselten Elements! Am 13. März Abends gegen 6 Uhr hob sich die kolossale Stromdecke. Es war ein majestätisch furchtbarer Anblick, wie die Wogen in der Donau hohe Gebirge von Eis aufthürmten und sie wieder zerstörten, um im nächsten Augenblicke neue zu bilden. Das Wasser wuchs bedeutend an; indess schien der Nothdamm seine Bestimmung zu erfüllen; noch befürchtete man nicht das Ausserordentliche. In beiden Theatern waren Vorstellungen, und die Meisten besuchten ihre gewohnten Abendgesellschaften. Plötzlich, um 9 Uhr, donnerten Allarmschüsse, tönten die dumpfen Schläge der Glocken. Die reissenden Fluthen, Hausdächer, Mühlen, Schiffe mit sich daher führend, die mit gewaltiger Wucht anprallenden Eisblöcke, hatten die Schutzwehren niedergeworfen; zornbrausend stürzte sich der Strom in die zunächst liegenden Strassen und Plätze der Stadt. Da entstand ein Laufen und Rennen, ein Angstgeschrei und Hilferufen, das sich Keiner vorstellen kann, der nicht selbst Zeuge war. Hiezu denke man sich das Heulen der Sturmglocken, das dumpfe Krachen der Eisschollen, das Gezisch des in die Häuser und Gemächer eindringenden Wassers. Doch waren diese Schreckensscenen nur Vorspiele des folgenden Unheiles. Das Eis stemmte sich an der unter Pesth liegenden Insèl Czépel und hielt den Lauf der Fluthen auf, die nun immer höher und höher

Digitized by Google

schwollen und am 14. auch den waizener Damm überstiegen, den soroksárer zerrissen. Ungehindert ergossen sie sich jetzt in die Theresien-, Franz- und Josephstadt und drangen immer weiter auch in das Innere der Altstadt und Leopoldstadt vor. Von ihnen verschont blieben nur der Neumarktplatz, ein Theil des Josephsplatzes, die evangelische Kirche und ihre nächste Umgebung, die Karlskaserne und der Franziskanerplatz. Alle übrigen Plätze, Gassen und Gebäude standen unter Wasser. Die verwirrten Einwohner liefen da und dort hinaus, überall von den Wogen verfolgt und immer tiefer in denselben watend. Viele vertrauten sich in Kähnen dem wüthenden Strome an und flüchteten nach Ofen. Diese zerbrechlichen Fahrzeuge, zwischen den pfeilschnell einhertreibenden Eismassen sich durchwindend, boten ein das Herz zusammenpressendes Schauspiel. Auf dem Neumarktplatze drängten sich Tausende zusammen und suchten Schutz in den dort aufgeschlagenen Messbuden. Solchen fand auch eine grosse Anzahl von Menschen in der evangelischen Kirche, in dem geräumigen Invalidenhause und in mehreren Kasernen und Klöstern. Aus der Franz- und Josephstadt flüchtete sich die Bevölkerung in die neu erbaute Militärakademie, in welcher endlich über 10,000 Menschen beisammen waren. Aber so gross auch der Schrecken bisher schon gewesen war, so erreichte er erst seinen Gipfel, als donnerähnliches Gepolter und aufwirbelnde Staubwolken den Einsturz von Häusern verkündeten, als selbst auf dem Marktplatze ein ansoheinend festes Haus, ohne von den Fluthen berührt zu seyn, zusammenbrach, ja endlich selbst mehrere der als Zufluchtsstätten gewählten Gebäude, wie z. B. das Seminarium, zu wanken anfingen und bedenkliche Risse bekamen. Nun glaubte man nirgends mehr sicher zu seyn; man befürchtete den gänzlichen Untergang Pesth's; der Besonnenste wurde *muthlos*. Tausende, hiess es, hätten bereits in den Wellen ihr Grab gefunden oder unter den Trümmern der unterwühlten Häuser. Höchste Verzweiflung bemächtigte sich aller Gemüther. Dabei stieg das Wasser fort und fort und erreichte am 15. um Mitternacht die ausserordentliche Höhe von 29′ 4″ 9‴. Wer nur immer Mittel und Wege finden konnte, suchte aus der dem Verderben geweihten Stadt zu entkommen. „Fort von Pesth!“ war die allgemeine Losung. Die Bilder, welche sich die lebhafteste Phantasie von dem damaligen grauenvollen Zustande der unglücklichen Stadt vormalen möchte, werden immer weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. In

Digitized by Google

den Strassen das Wasser acht bis zehn Fuss hoch, die Menschen auf Rettungsfahrzeugen jeder Art herumtreibend, auf Kähnen, Fässern, Bottichen, Waschtrögen, zusammengenagelten Brettern, wie sie die Noth in der Eile auftreiben konnte; Jammer und Hilferuf aus allen Fenstern, von den Dächern bereits schwankender Häuser; das fortwährende Krachen der einstürzenden Mauern; das Todesröcheln der im Wasser oder unter den Trümmern umkommenden Menschen und Thiere; dazwischen als haarsträubender Grundton das Brausen und Toben der empörten Fluthen: — wer soll dies Alles sich so ganz vorstellen können, als ob er es selbst erlebt hätte! Die schauerlichsten Momente brachten die Nächte, die wolkig, stürmisch, frostig auf die Wogenwüste sich herabsenkten und durch ihre schwarze Finsterniss Angst und Gefahr verzehnfachten. Der düsterrothe Schimmer der hie und da flackernden Fackeln vergrösserte das Grauenhafte, indem er die Bilder des Entsetzens beleuchtete. Zu der Wassernoth kam bald eine zweite Geissel, der Hunger, welcher mit seinen Qualen in vielen Theilen der überschwemmten Stadt sich einstellte, da man nicht überall hin Lebensmittel zuführen konnte. Versetzt man sich recht in die Lage der bedrängten Pesther, so wird man begreiflich finden, dass selbst Menschen, welche all' das Ihrige verloren hatten, als die Fluthen zurückzuweichen anfingen, freudig ausriefen: „Gott sey Dank — nun fällt das Wasser — nun ist Alles gut!“

Dieser ersehnte Augenblick trat am 16. gegen 4 Uhr Nachmittags ein. Die Gewalt der Fluthen hatte endlich das Eis bei der Insel Czépel und in den Donauarmen besiegt und sich Bahn gemacht. Immer mehr und mehr sank das Wasser und am 18. waren fast alle Strassen frei. Aber welch grauses Bild der Zerstörung enthüllte sich jetzt dem Auge! Der Pinsel erlahmt, es auszumalen. Seit dem Erdbeben von Lissabon und dem Brande Moskau's ist in Europa keine ähnliche Stadtverwüstung vorgekommen. Die Magazine der Kaufleute, eben voll gefüllt für den bevorstehenden Josephimarkt, lagen mit ihren unschätzbaren Waarenvorräthen unter Schutt und Schlamm begraben; — die Strassen deckte fusstiefer Koth; eingesunkene Mauern, Balkenwerk, Stücke von Hausgeräthen, Thierleichen hemmten jeden Augenblick den Schritt. Der Anblick der Verheerungen in der Franz-, Joseph- und Theresienstadt übersteigt jeden Begriff; ganze Häuserreihen waren hier verschwunden, und man musste genaue Kenntniss von dem frühern Stande der Gebäude und der Lage der Gassen haben, um sich in manchen Gegen-

Digitized by Google

den zurecht finden zu können. Dabei hatte sich der Herumwandelnde wohl in Acht zu nehmen, denn noch immer stürzten Häuser ein. Den Trümmerchaos durchirrten die unglücklichen Bewohner, wehklagend am Grabe ihres Lebensglückes und Wohlstandes, und nach den Leichen vermisster Angehöriger suchend oder die spärlichen Ueberreste ihres Eigenthumes sammelnd. Mindestens dreissigtausend Menschen hatten durch die Ueberschwemmung Obdach und Habe verloren! Die Summe der Menschenleben, welche diesem furchtbaren Naturereignisse als Opfer fielen, wird von amtlichen Quellen auf 151 angegeben. Es ist dies in der That wenig, im Verhältnisse zu den vielen Tausenden, die während der drei Schreckenstage der augenscheinlichsten Todesgefahr ausgesetzt gewesen waren, und man glaubte auch in der ersten Bestürzung einen viel grössern Verlust (die Zeitungen schrieben anfangs von 3- bis 5000 Personen) erlitten zu haben.

Ofen ward ebenfalls stark von dem verderbenbringenden Elemente mitgenommen; besonders litten die Wasserstadt, die Raizenstadt und Neustift, wie auch Altofen. Die meisten Häuser an der Donau wurden zerstört. Doch gewährten hier die nahen Anhöhen Schutz und Sicherheit für Leben und Habe. Es retteten sich auch die Einwohner, schon früher gewarnt und beinahe jährlich einer ähnlichen Gefahr ausgesetzt, mit dem Ihrigen grösstentheils noch zeitig genug in die Festung und in die nächst liegenden Ortschaften. Daher war der Verlust an Menschenleben und Effekten hier bei Weitem nicht so gross als in Posth.

Nach offiziellen Angaben sind zu Pesth während und nach der Ueberschwemmung 2281 Häuser gänzlich eingestürzt, 827 mehr oder minder beschädiget worden; in Ofen und Altofen zusammen betrug die Zahl der eingestürzten Häuser 601, die der beschädigten 509. Die Hauptschuld dieses unerhörten Häusersturzes trägt der Schnee, welcher den ganzen Winter über in den Strassen liegen geblieben war, und da es bald fror bald wieder thaute, so ist begreiflich, dass diese Masse, die seit dem 1. Jänner an manchen Stellen mannshoch an den Mauern aufgehäuft war, selben viele Feuchtigkeit mittheilte und das schlechte Material (Rothziegel), aus welchen viele, ja die meisten Häuser der Vorstädte erbaut sind, aufweichte und so zu sagen für die nachfolgende Verheerung der Fluthen vorbereitete.

Den pekuniären Schaden, den diese entsetzliche Katastrophe nur in Pesth allein an Gebäuden, Hauseinrichtung und Handelswaaren verursachte, nimmt man nach einer ungefähren Berechnung auf

Digitized by Google

30 bis 40 Millionen Gulden C. M. an.

Wenden wir jetzt unsern Blick von der Schattenseite der traurigen Begebenheit und betrachten ihre Lichtseite; denn auch eine solche hat sie durch die vielen Handlungen thätiger Menschenliebe, welche in diesen Tagen der Gefahr und Noth im schönsten Glanze sich zeigte. Hier strahlt vor Allen ein junger, hochgesinnter Prinz hervor, der Erzherzog Stephan, der auf schwankendem Nachen von Ofen herüber kam und, das eigene Leben wagend, in Pesth die von den Fluthen bedrohtesten Strassen durchzog, durch seine Gegenwart den Muth der Unglücklichen und den Eifer der Helfenden anfeuernd. Ueberall, wo er erschien, erschienen mit ihm Trost und Hilfe. Die Behörden und das Militär gaben bei ihren Rettungsarbeiten die seltensten Beispiele von Geistesgegenwart, Pflichteifer und Edelsinn; viele Privaten, Hohe und Niedere, die herrlichsten Beweise von reger Bruderliebe. Nie noch haben Mitgefühl und Hochherzigkeit schönere Triumphe gefeiert. Doch es ist hier der Ort nicht, die vielen Züge edler Selbstaufopferung und hoher Bürgertugend im Einzelnen zu besprechen; zahlreiche Druckschriften haben sie bereits dem Andenken bewahrt, und noch bleibender sind sie im Buche der Vergeltung aufgezeichnet.

Die Kunde von der Verheerung der beiden Hauptstädte Ungarns machte in der ganzen österreichischen Monarchie den tiefsten Eindruck. Bald kamen von allen Seiten die reichsten Spenden, die wenigstens den ersten Bedürfnissen der Verunglückten steuerten. Man betrachtete namentlich die Wiederherstellung Pesth's als eine Nationalsache. Die Kaiserstadt ging hier mit dem rühmlichsten Beispiele voran, und die Gaben, welche von daher kamen, übertrafen die kühnsten Erwartungen. Aber auch im Auslande, insbesondere in den Städten längs der deutschen Donau, fand dieses unglückliche Ereigniss lebendige Theilnahme *). Die Unterstützungen, die Pesth allenthalben zuflossen, die weisen Massregeln der Landesregierung, die der Stadt durch ihren Handelsverkehr inwohnende Lebenskraft, lassen ihr das erfreuliche Prognostikon stellen, dass sie in Bälde wieder gänzlich aus dem Schutte sich erhoben haben wird — vielleicht schöner und herrlicher, als sie je zuvor dastand.

Es war übrigens 1838 nicht das erste Mal, dass Pesth von den Fluthen litt, doch brachten diese früher

*) Die ganze Summe der Geschenke für die durch die Ueberschwemmung 1838 verunglückten Bewohner Ungarns erstreckt sich auf 1,156,290 fl. C. M., wovon Pesth allein, als am meisten beschädiget, 858,889 fl. erhielt.

Digitized by Google

nie so grosses Verderben, wie diesmal. Graf Mailáth erzählt uns, dass die älteste Spur einer Ueberschwemmung im Jahre 1267 sich finde. In der Lebensbeschreibung der heil. Margareth steht, die Donau sey dergestalt ausgetreten, dass sie bis in den Klosterhof drang, zu dem Hause, wo die Dienerinen wohnten. Das Kloster stand bekanntlich auf der Margarethen-insel. Dann ist durch mehrere Jahrhunderte nichts von Ueberschwemmungen aufgezeichnet, obschon sie zahlreich gewesen seyn müssen, nach dem zu urtheilen, was wir vom letzten Jahrhunderte wissen. Seit dem Jahre 1732 bis 1838, also in 106 Jahren, fanden 10 Ueberschwemmungen statt, nämlich 1732, 1744, 1775, 1783, 1789, 1795, 1799, 1809, 1811, 1838. Die von 1838 war die bedeutendste von allen. Die Donau erhob sich fast um 5′ höher als 1775 und beiläufig um eine Klafter höher als 1799. Von drei Ueberschwemmungen ist der Schaden verzeichnet; im Jahre 1744 stürzten 50 Häuser ein, die zerstörten Maierhöfe nicht gerechnet; im J. 1775 verwüstete das Wasser zwischen 6- und 700 Häuser, was für die geringe Ausdehnung, die Pesth damals hatte, sehr viel ist; das Unheil, welches die Ueberschwemmung vom Jahre 1838 anstiftete, haben wir bereits in seiner ganzen Grösse kennen gelernt.

Auf einem Steine des Hauses Nro. 153 in der Müllnergasse sind die Wasserhöhen aller seit dem vorigen Jahrhunderte vorgekommenen Ueberschwemmungen genau angezeigt. Im Jahre 1732 war die Wasserhöhe 20′ 1″ 6‴, im Jahre 1744 war sie 21′ 1″ 9‴, im J. 1775 erreichte sie 23′ 9″ 9‴, 1799 stand sie auf 23′ 1″ 3‴, im J. 1809 stieg sie bis 21′ 5″ 9‴, 1811 bis 21′ 3″, endlich im J. 1838 erreichte sie vollends den nie erhörten Stand von 29′ 4″ 9‴.

Digitized by Google

II.

Die Donau

von Ofen und Pesth bis Orsova.

Gleich unterhalb Ofen wird durch die in zwei Arme sich theilende Donau die grosse, fünf Meilen lange Insel Czépel gebildet, welche auf beiden Seiten wieder mit kleinern Werdern umgeben ist. Sie hat stellenweise sandigen und unfruchtbaren Boden, an andern Orten aber guten Weinbau. Die ältesten Chroniken des Landes verkünden, dass auf dieser Insel die Ungarn ihre ersten Häuser gebaut. Diese Hütten, bemerkt Graf Mailáth, und die jetzt prächtig an der Donau liegenden Städte Ofen und Pesth bezeichnen den Entwickelungsgrad, den Ungarn seit 9 Jahrhunderten durchlaufen. Ihren Namen hat die Insel von einem Kumanen, dem der Magyarenherzog Árpád sehr gewogen war. Auch herrscht eine alte Sage unter dem Volke, dass Árpád hier begraben seyn soll. Später wurde die Insel ein Leibgeding der Königinen und der Hof unterhielt hier Lusthäuser und Thiergärten. Im 18. Jahrhunderte besass sie der Prinz Eugen von Savoyen, und nachmals die verwittwete Kaiserin Elisabeth; jetzt gehört sie zum Staatsgute. Die Ueberschwemmung richtete auch auf diesem Eilande grosse Verheerungen an. Von den zehn Ortschaften, welche die Insel trägt, ist die ansehnlichste der Markt Ráczkeve (3792 Einw.), berühmt wegen des guten Brodes, das hier gebacken wird. Neben dem Orte steht ein prächtiges, von Prinz Eugen erbautes Kastell.

An dem längs der Ostseite der Insel Czépel hinströmenden Donauarme liegt, nebst mehrern unbedeutenden Dörfern, der grosse, rein-

Digitized by Google

liche und nach der Schnur gebaute Markt Soroksár, dem Grafen Grassalkovics gehörig. 542 Häuser, 3518 Einw., meist Deutsche. In die Sümpfe bei Soroksár wurde der Erzbischof von Kalócsa, Ugrin, der schönste Mann des Landes, durch die Mongolen gejagt, als er von Pesth gegen sie auszog. Er rettete sich nur mit Mühe.

*

Zur Schifffahrt wird vorzugsweise der westliche, rechte Stromarm benützt. Herrlich ist nach der Abfahrt von Ofen und Pesth der Rückblick auf beide Städte. Der Blocksberg mit der Sternwarte, ihm gegenüber der Festungsberg mit dem königlichen Schlosse, erheben sich, majestätische Altäre, am Ufer der Donau; zwischen den beiden Bergen lächelt eine Perspektive heiterer Gebirge. Mit diesem Bilde sind durch eine Kette von Weinhügeln r. Albertfalva (Sachsenfeld) *) und das romantische Promontorium oder Eugenius-Vorgebirge verbunden; letzteres hat ein schönes, von Prinz Eugen erbautes Lustschloss und gehört jetzt zu den k. k. Familienherrschaften. In den 584 H. wohnen 2200 Seelen. Die ganze Umgebung ist mit Rebenpflanzungen bedeckt, deren Pflege den hiesigen Landmann fast ausschliesslich beschäftiget. Keiner, der den Ort besucht, unterlasse es, die vortrefflichen, ganz in Stein gehauenen Keller daselbst zu besehen.

Wenn man das Promontorium umfahren hat, und an einer langen Reihe klappernder Schiffmühlen vorbeigekommen ist, nimmt die Gegend den Charakter der Monotonie an und behält ihn bis zur Einmündung der Drau bei. Der Donau zur Linken breitet sich die endlose Ebene Niederungarns aus; das rechte Ufer hat zwar einen höhern Rand, als das gegenüber liegende, bietet aber auch keine grosse Abwechslung. Nur die hier zahlreicher als jenseits gelagerten Ortschaften geben zuweilen eine liebliche Ansicht. Das Interessanteste auf dieser ganzen Strecke ist der Fluss selbst mit seinen bewaldeten Inseln, die durch das frische Grün ihrer Baumgruppen das Auge erquicken. „Der schöne Strom," berichtet uns v. Schubert, „als wollte er einige Zeit von dem schnellen Laufe ausruhen, ergeht sich hier, gleich einem weidenden Rosse, durch üppig grünende Auen, verbirgt sich bald hinter dem dichten Gebüsche, bald zwischen einzelnen Laubwäldern, aus denen manche uralte Bäume weit emporragen. Heerden von bräunlichen Kormoranen und wilden Gänsen flogen laut schreiend über uns hin, Pelikane mit schnee-

*) Das genannte Dorf ist ganz von deutschen Tischlern bewohnt, die ausgezeichnete Arbeiten für die Magazine von Pesth liefern.

Digitized by Google

weissem Gefieder sonnten sich auf den abgelegenen Sandbänken, Löffelgänse schossen begierig nach ihrer Beute, den kleinen Fischen, herunter; hin und wieder zeigte sich auf einem Baume am Ufer ein einzelner Seeadler. Nur an wenig Stellen öffnete sich über das hohe Grün des Ufers hinüber die Aussicht nach einem Dorfe; Heerden weidenden Viehes oder ein wohlberittener Landmann, der die Schnelle seines guten Rosses prüfen und zeigen wollte, indem er auf der Ebene am Ufer mit dem Dampfschiffe den Wettlauf versuchte, verriethen es, dass das Land von Menschen bewohnt sey. Gegen Abend schien sich unser Weg in undurchdringlichen Waldungen zu verlieren; die Nacht war schon angebrochen, als wir aus der Stille dieser dichten Laubgänge hinausgelangten in's Freie und in Tolna das Nachtlager suchten."

Die ganz flache Gegend gestattet dem Winde vollen Anfall auf die Donau, und es geschieht daher häufig, dass die gewöhnlichen Fahrzeuge hier mehrere Tage windfeiern müssen. Ueberdies stösst man alle Augenblicke auf Untiefen, auf neu angeschüttete Kies- und Sandbänke, so dass der Schiffer, der heute an einer gegebenen Stelle glücklich vorbeikam, das nächste Mal eben daselbst auf den Grund läuft. Diesen Unfällen entgehen selbst die Dampfschiffe nicht immer. Die Donau ist in der That ein schwer zu befahrender Strom, und die Schiffer auf dem Rhein, der Elbe, der Themse etc. haben kinderleichte Arbeit gegen den Donauschiffer. Von den frequentern europäischen Flüssen dürfte die Rhone mit ihrem reissenden Laufe, ihren Inseln und Anschwemmungen, Felsen und Schwällen am meisten von der Natur und Art der Donau, namentlich der obern, haben. Daher hier wie dort die Zweifel und Bedenklichkeiten, als die Einführung der Dampfschifffahrt angeregt ward. Dass diese wilden Gewässer durch die Kraft des Dampfes so weit gebändiget werden könnten, um gegen den Strom zu fahren, schien Vielen eine platte Unmöglichkeit; und doch wurden Ister und Rhone gebändigt!

Nirgends auf ihrer langen Bahn macht die Donau so viele Windungen, wie auf ihrem Wege durch Niederungarn. Bisweilen scheint sie in sich selbst einfliessen zu wollen und gleicht der Schlange, die nach ihrem Schweife hascht. Man hat schon Pläne entworfen, wie diese und jene Krümmung durch das Durchstechen schmaler Landengen zu umgehen und die Fahrt um ein Bedeutendes abzukürzen sey. Durch einen gerade geleiteten Rinnsal gewänne man zugleich, dass der Strom die gefährlichen Sandbänke nicht mehr so

Digitized by Google

häufig bilden könnte. Einige solche Kanäle sind auch wirklich schon gegraben worden, und das mächtig einströmende Wasser hat sich in ihnen schnell ein tiefes, sicheres Bett gewühlt. Ueberhaupt geht man in Ungarn jetzt alles Ernstes darauf aus, die Strombahn zu reguliren. Unter den königlichen Propositionen, welche dem 18$\frac{43}{44}$ zu Pressburg abgehaltenen Landtage vorgelegt wurden, war auch die der Korrektion der Donau, so wie nöthigenfalls der übrigen schiffbaren Flüsse Ungarns, eine Massregel, die den höchsten Dank des Landes in Anspruch nimmt, wohl aber auch alle seine Kräfte, denn die Vorzeit hat hierin fast gar nichts gethan, und somit ist der Gegenwart viel zu thun übrig geblieben. — Die erste Ortschaft unterhalb des Promontoriums ist

r. Tétény, ein niedliches Dorf in malerisch schöner, von Weingärten gezierter Gegend. Bemerkenswerth sind: das ansehnliche Kastell des Baron Rudnyansky mit Thiergarten, der ungeheure Felsenkeller und die Reste einer Römerstrasse. — Es ist hier auch ein Postwechsel. Die Poststrasse von Ofen nach Eszek und Peterwardein zieht am rechten Ufer der Donau hinab und bleibt fast immer in der Nähe des Stromes.

r. Hanzabég (Érd), am Abhange eines Hügels artig gruppirt, Markt, mit einem Schlosse des Grafen Illésházy. Hier sieht man noch einen gut erhaltenen türkischen Thurm, aus Quadern erbaut, und wieder Reste der Römerstrasse.

r. Bata. — Auf der Insel Czépel

l. Tökely, angeblich der Stammort der tökely'schen Familie.

r. Ercsi oder Ercsény, beträchtliches Dorf mit 355 H. und 3550 Einw., bekannt wegen der grossen, dem Freiherrn von Lilien gehörigen Oel-, Essig- und Branntweinfabrik, und wegen des Anbaues von Krapp, Waid, Wau, Kardendisteln, Anis u. d. gl. — Schlossruinen.

l. Újfalu.

r. Alsó-Iványtsa.

r. Adony, gräflich zichy'scher Markt im Válerthale, mit 2900 Einw., unter welchen sich 400 Raizen befinden. Der Ort ist durch einen Damm, über welchen die Chaussee führt, gegen die Ueberschwemmungen der Donau gesichert. Nach der Meinung der Geschichtsforscher steht er auf der Stelle des römischen ***Vetussalina.*** Noch existirt die römische Strasse, bis in die tolnaer Gespanschaft führend, und das Pflaster derselben ist so wohl erhalten, dass das Komitat die ganze Strecke wieder herstellte und ihr den Namen „römische Strasse" liess. Auch wurden Meilenzeiger und andere Alterthümer in der Umgegend gefunden.

Die Donaugegenden sind hier ungemein lieblich, be-

Digitized by Google

sonders die Auen gegen Duna-Pentele hinab.

l. Löre. — Bei

r. Rácz-Almás, einem ganz von Serben bewohnten Dorfe, endet die Insel Czépel.

r. Duna-Pentele, dessen Häuser malerisch auf Anhöhen zerstreut liegen, treibt vorzügliche Schafzucht und erzeugt sehr guten rothen Wein. 3000 Einw. Auch hier ist klassischer Boden (Anamantia, Potentiana, Intercisiana?). Jede Ueberschwemmung legt Alterthümer bloss; auch machte man viele Ausgrabungen und fand unter andern sogar römischen Schmuck; die zahllosen Backsteine, welche fortwährend zu Tage kommen, werden zu den Neubauten verwendet. Nach einer Sage schwammen bei Pentele die Hunnen auf Windschläuchen über die Donau, griffen die Römer in ihrem Lager an und brachten ihnen eine furchtbare Niederlage bei. Bald darauf aber wendete sich das Kriegsglück, und nun wurden die Hunnen von den Römern geschlagen und über den Strom zurückgeworfen.

l. Szálk-Sz.-Martóny, ein dem Grafen Amade gehöriger Flecken.

l. Duna-Vecse, magyarischer Marktflecken, mit nahe an 6000 Einw. und einem königlichen Salzmagazine.

r. Egyháza-Szállasok.

l. Apostag, grosses Dorf mit 5500 Einw., meist Ungarn und Slowaken.

r. Barács und Pázmánd.

l. Tóth-Egyháza.

r. Földvár, anmuthig zum Theil auf einem Hügel, zum Theil am Abhange desselben erbaut, beträchtlicher Marktflecken mit 1700 H. und 9000 Einw., einer katholischen Hauptschule und einem Franziskanerkloster. Ehemals bestand hier die Abtei zu St. Helena, deren reiches Gut nun der pesther Universität gehört; türkischer Thurm, jetzt als Gefängniss benützt, Reste der Verschanzungen vom J. 1809; Hausenfang in der Donau. —

Von Földvár abwärts bis Batta gehört das rechte Ufer zum tolnaer Komitate, welches durch seine musterhafte Bodenkultur und die malerische Tracht der Landmädchen ausgezeichnet ist. Wer auf der Donau hinabfährt, bekommt indess wenig von jenen Schönheiten zu Gesicht; vielmehr wird er eben diese Partie, der einförmigen Gestade wegen, ziemlich uninteressant finden.

r. Sólth, Marktflecken. Vor Alters stand hier ein Schloss, von welchem ein eignes, jetzt mit dem pesther vereinigtes Komitat den Namen führte. — Zu

r. Bölcske und Madócsa ist die Bienenzucht sehr in Flor.

l. Kis-Harta.

l. Pataj, fürstl. palffy'scher Markt.

Digitized by Google

l. Ordás. — Die Donau macht von da gegen das schwäbische Dorf

r. Kömlöd hin eine ihrer grossen Krümmungen und bildet einen seeförmigen Wasserspiegel. Weiter hinab sind einige Weinhügel, wo perpendikuläre gelbe Erdufer einen hübschen Anblick gewähren. — Kurz vor

r. Paks ist der ganze Strom in einem Bette vereiniget. Der Markt hat zwei Kirchen, eine Synagoge, 919 H. und 7292 Einw., welche viel Wein und guten Tabak bauen, auch den Hausenfang lebhaft treiben*). Gegen Ueberschwemmungen schützen den Ort kostspielige Dämme. Mannert vermuthet in der Nähe das römische **Cussumium.** — Zwischen Paks und

l. Szent-Benedek besteht eine Hauptüberfuhr. Die Donau ist hier durch zahlreiche Mühlen belebt.

r. Újváros.

l. Uszód. — An einem Nebenarme der Donau, der die Insel Sarkos bildet, fast eine Stunde vom Hauptstrome entfernt, in einer morastigen, ungesunden Rohrgegend ist

l. die erzbischöfliche Stadt **Kalócsa**, welche vor den Zerstörungen der Türken viel bedeutender war, als gegenwärtig. Heut zu Tage besteht sie aus 1356 H. mit 6052 Einw. Das grösste und ansehnlichste ihrer Gebäude ist die erzbischöfliche Residenz, die einer Festung ähnlich sieht und einen grossen schönen Garten, dann eine aus 30,000 Bänden bestehende Bibliothek enthält. Auch die Kathedralkirche Maria Verkündigung ist nicht unansehnlich. In Kalócsa hat ein Erzbisthum*) mit einem Metropolitankapitel seinen Sitz, und ausserdem befinden sich hier ein erzbischöfliches Lyceum mit einem theologischen Seminar, ein Piaristenkollegium mit Gymnasium, eine Hauptschule und ein Erziehungsinstitut für zwölf vater- und mutterlose Waisen, 1839 gegründet und dotirt von dem Erzbischofe Peter v. Klobusiczky. Die Einwohner der Stadt, so wie die der benachbarten Ortschaften, beschäftigen sich viel mit dem Fischfange. Gründer des Bisthums war Stephan der Heilige, und Geisa II erhob es später zu einem Erzstifte. Um 1730 lebte zu Kalócsa eine Familie von drei Personen, deren Vater 140, die Mutter gleichfalls über hundert, der Sohn 80 Jahre alt war. Die beiden Ersten wussten viel von der alten Pracht der Stadt zu erzählen. Am

*) Der Hausenfang ist übrigens in Ungarn und Sirmien nicht mehr so bedeutend wie früher, seitdem, wie wir später hören werden, die Anwohner der türkischen Donau sich eifriger auf diesen Erwerbszweig geworfen haben.

*) Der Erzbischof von Kalócsa folgt im Range gleich nach dem Primas.

Digitized by Google

20. Februar 1839 hat die Donau bei Kalócsa den Damm durchgerissen und nicht nur die Stadt, sondern auch Duna-Vecse, Sólth und Pataj unter Wasser gesetzt; im Mai desselben Jahres verursachte ein wiederholter Dammdurchbruch abermals grosse Verheerungen in der Umgegend.

r. Gerjen.

l. Foktö.

r. Fádd, grosses Dorf mit 454 H. und 3831 Einw., die sehr guten Tabak bauen.

l. Fajsz.

r. Tolna, sehr alter Markt, dicht am Ufer, welches hier bei 20° hoch ist. Er wird von 4800 Seelen, grösstentheils Deutschen, bewohnt, die sich nach Vertreibung der Türken im 17. Jahrhunderte hieher gezogen haben. Der Graf Festetics führt von dem Orte das Prädikat „de Tolna" und hat hier ein schönes Kastell. K. k. Tabak-Appalto, Bildungsinstitut der Lehrer für Kleinkinderbewahranstalten, vorzüglicher Tabak-, Saflor- und Weinbau, Hausenfang, Pottaschensiederei. Hauptüberfuhr über die Donau. Im Ganzen lebhafter Verkehr. — Tolna ist eine Nachtstation der Dampfschiffe, wenn Mohács nicht mehr erreicht werden kann, und für diesen Fall ist den Reisenden das Gasthaus zum „schwarzen Adler" anzuempfehlen. — Vordem war Tolna eine ziemlich bedeutende Stadt. Attila schlug in der Gegend die Römer. Stephan der Heilige hielt hier 1016 einen Landtag, auf dem zum Theil die Konstitution Ungarns gegründet ward. Ludwig II aber liess hier den Abgesandten Soliman des Prächtigen ertränken, eine schreiende Verletzung des Völkerrechtes, welche später durch das Verderben bei Mohács*) bitter gerächt ward.

Tolna hat keine schöne Lage, meist öde Ufer; nur eine Kette von Bergen, die tiefer im Lande von Szexard bis Mohács in der Richtung der Donau hinzieht, gibt einigen Reiz; sie ist mit Rebenpflanzungen bedeckt, welche den berühmten rothen Wein von Szexard erzeugen.

l. Bogyisló. Hier beginnen die Niederungen der Donau; grosse Sumpfstrecken reichen weit in's Land hinein, und selten erscheint ein Ort am Ufer. An einem Nebenarme der Donau, Sugovitza genannt**), der mit dem Hauptstrome die Insel Gogány umschliesst, liegt

l. Baja, ein sehr grosser Marktflecken, dem Fürsten Grassalkovics gehörig, mit 1680 H. und 14,534 Einw., die bedeutenden Handel,

*) Diesen Namen führt in den Chroniken die Schlacht bei Mohács, von der bald umständlicher die Rede seyn wird.

**) Es soll von diesem Seitenarme ein Kanal in die grosse Donau gezogen werden, und man trifft bereits Anstalten zur baldigen Ausführung des Planes.

Digitized by Google

namentlich mit Getreide, Hornvieh, Häuten und Wolle treiben. Auf die stark besuchten Jahrmärkte werden besonders viele Schweine gebracht. Man sieht hier ein schönes fürstliches Lustschloss und andere ansehnliche Gebäude, wie das Rathhaus, die Kaserne etc. Die Hauptkirche ist mit Marmor ausgelegt, hat eine grosse Orgel und schöne Grabdenkmale; der Pfarrer trägt die Würde eines Abtes. Auch ist hier ein katholisches Gymnasium, welches von den Franziskanern mit Lehrern besetzt wird, eine katholische Hauptschule, ein wohlthätiger Frauenverein, ein erst vor Kurzem errichtetes Krankenhaus und ein Militärproviantmagazin. Der Ort hat übrigens Holzmangel und leidet oft durch Ueberschwemmungen. In Baja wurde 1732 der ungarische Robinson, Andreas Jelky, geboren, der nach vielen Unfällen in Batavia zu grossen Reichthümern und Ehrenstellen gelangte und 1785 in Wien starb. — Nicht weit von Baja ist das Dorf Pandur, von welchem die raizischen Fussvölker, die hier eine Hauptmannschaft hatten, den im 18. Jahrhunderte gefürchteten Namen „Panduren“ bekommen haben sollen.

l. Szeremle. Hier spaltet sich die Donau in zwei Theile und umströmt die 8 Stunden lange und 4 Stunden breite, mit sumpfigen Wäldern bedeckte Insel **Margitta oder Mohács.** Durch hie und da sich abzweigende Nebenarme werden auch noch einige kleinere Inseln gebildet. Am linken Hauptarme liegen Báth-Monostor mit den Ruinen einer vordem berühmten Probstei, und Dautova, wo guter Tabakbau und starke Schweinzucht. Am rechten Arme liegen Bátta, Szekcsö, Bár und Mohács. Obschon dieser Arm der kleinere ist, wählen ihn doch die Schiffer, weil er, seitdem er durch den k. Kommissär Graf Zichy regulirt worden, weniger Krümmungen macht.

r. Bátta, an der Einmündung des Sárvizflusses, ein Dorf, dessen Bewohner meist deutschen Ursprungs sind, und welches eine Ueberfuhr und fruchtbaren Getreidboden hat. Der Ort gehört der theresianischen Ritterakademie zu Wien und zählt gegen 3000 Einw. Einen malerischen Anblick gewähren die Ruinen der Benediktinerabtei zur „Jungfrau Maria,“ wo König Ludwig vor der mohácser Schlacht übernachtete. In der Umgegend Reste der Römerzeit. Sieg des Johann Hunyady über Ladislaus Gara (1440). —

Der Sarviz (das Scharwasser) entspringt im Bakonyerwalde *), fliesst in

*) Der schon mehrmal genannte Bakonyerwald (12 M. lang, 2 bis 5 breit, höchster Punkt 2030') enthält viele Eichen, daher dort grosse Schweinemast, und ist reich

Digitized by Google

einen künstlichen Kanal ein und fällt, nachdem er unter Simontornya den Sió aufgenommen, ober Bátta in die Donau. Bei Kölesd nährt dieses Flüsschen vortreffliche Krebse, die ungeheuer gross werden und bis nach Wien, auf die Tafeln der Grossen, wandern. — Der Markt

r. Szekcsö hat ein schönes Schloss mit Park.

r. Bár.

r. Einmündung des Baches Cselye, der mehrere Moräste und Pfützen bildet und in kaum merklicher Bewegung der Donau zufliesst. — Der grosse bischöfliche Markt

r. Mohács, vor einer Ebene gelegen und durch vier Kirchthürme ausgezeichnet, bietet eine hübsche Ansicht. 1108 H. und 8316 Einw. Der Bischof von Fünfkirchen ist Grundherr des Ortes und hat hier ein Lustschloss. Mohács ist ferner der Sitz eines k. Postamtes und eines Salzamtes, und seit 1816 besteht hier auch ein Gymnasium der Franziskaner. Lebhafter Handel mit Holz, Getreide, Wein, Knoppern, Wolle, Fischen, Pferden, Rindvieh, insbesondere aber mit Borstenvieh, wie denn die hiesigen Schweinemärkte mit jenen von Baja zu den stärksten Ungarns gehören. Die Dampfschiffe halten bei Mohács an, um Holz und Kohlen einzunehmen. Die Letztern kommen aus den Werken von Vassas bei Fünfkirchen und sind nicht ausgezeichneter Qualität, da häufig Schiefer beigemischt ist; doch geben sie mit etwas Holz gute Feuerung. In der Ebene zwischen Mohács und dem Dorfe Udvard traf am 29. August 1526 die Schar der Ungarn unter dem 20jährigen Könige Ludwig II auf das furchtbare Heer der Türken, welches Soliman der Grosse zur Schlacht führte. In der That ein ungleicher Kampf! denn die Ungarn, der Zahl nach kaum ein Zehntheil ihrer Feinde, waren überdies unter sich selbst in Zwiespalt, und es fehlte ihnen ein kräftig herrschendes Haupt, während die Türken eine fest zusammenhaltende Masse bildeten, die dem leisesten Winke eines Einzigen gehorchte — und dieser Eine war Soliman, der Schrecken vom Nil bis zur Donau. Die Weisern im Rathe des Königs, ja dieser selbst, sahen das Tollkühne des Wagestückes wohl ein, und sie machten dringende Vorstellungen, die Schlacht zu verschieben, bis die ungarische Heeresmacht ganz beisammen sey. Aber nichts war vermögend, den Brauseköpfen, welche im Lager das grosse Wort führten, die Hoffnung des Sieges zu kühlen, den Blick für den gefahrvollen Zustand zu öffnen. Sie gingen so weit, dem Könige und

---

an Marmor. Sobri mit seiner Bande trieb in neuester Zeit da sein Unwesen.

Digitized by Google

seinen Räthen mit Gewaltthat zu drohen, wenn nicht nach ihrem Willen geschehe. Obgleich Eilboten berichteten, Johann Zápolya stehe mit 40,000 Mann vor Temesvár, Markgraf Georg von Brandenburg und Adam von Neuhaus mit böhmischen und mährischen Hilfstruppen bei Raab, Frangipani und Karlowich mit 15,000 Mann bei Kreutz, so wurde dennoch beschlossen, nicht zu warten, dem unerbittlichen Verhängnisse sich zu überlassen und sich zu schlagen. 15,000 Mann Reiter und 14,000 Mann Fussvolk, dies war Alles, was man den Hunderttausenden der Feinde entgegenstellen konnte. Dem wahnsinnigen Tollmuthe ward eine harte Strafe. Die Ungarn erlitten eine der grössten Niederlagen, welche die Geschichte kennt. Zwei Erzbischöfe, sechs Bischöfe, acht und zwanzig Magnaten, fünfhundert Edelleute blieben auf dem Platze, der Gemeinen viele Tausende. König Ludwig selbst fand auf der Flucht seinen Tod in einem Sumpfe des Baches Csellye, unter der Last seines hingestürzten Streitrosses *). Nun brach furchtbare Verwüstung über Ungarn herein und erfüllte dasselbe bis gen Gran, ja bald nachher bis gen Wien, mit Wehklagen und Elend. Länger als anderthalb Jahrhunderte lastete das schwere türkische Joch auf dem unglücklichen Lande. Aber in dieser nämlichen Ebene von Mohács kam auch für Ungarn die Stunde der Errettung, als am 16. August 1687 hier das Heer der Türken, welches der Grossvezier führte, von den Christen unter dem Herzoge Karl von Lothringen vollkommen geschlagen ward. Achtzig Kanonen und das ganze christliche Lager waren vormals (1526) in die Hände der Türken *gefallen;* achtzig Kanonen und das ganze Lager der Türken wurden jetzt in die Hände der Christen zurückgegeben. Das Land war für immer von den wilden Horden seines Erbfeindes befreit. — Die beiden an Erfolg so ungleichen Schlachten bei Mohács sind in dem bischöflichen Palaste daselbst in zwei grossen Gemälden dargestellt. Auch sieht man dort das Porträt des unglücklichen Königs Ludwig. (*v. Hormayr, Rumy, v. Schubert.*)

Die reiche Ebene von Mohács lehnt sich an die Höhen, welche das breite Thal von Fünfkirchen begrenzen, und an das malerisch schöne Gebirge von Villány und Harsány. Dem Donaufahrer sind diese Berge in blauer Ferne sichtbar. Ueber sie erhebt sich

*) Das Volk setzte dem jungen Könige auf der mohácser Insel ein Denkmal. Sein Leichnam, den man mehrere Wochen nach der Schlacht im Moraste gefunden, liegt in Stuhlweissenburg begraben, und die Rüstung, welche er in der Schlacht getragen, wird im kaiserl. Zeughause zu Wien aufbewahrt. (*v. Dorner.*)

Digitized by Google

ein höherer Gipfel in Gestalt eines rundlichen Heldengrabes (Tumulus), trefflich passend zu dem blutbenetzten Schlachtfelde, das vor seinen Füssen sich ausbreitet. Am linken Ufer zeigt sich Wald.

r. Einmündung der Karasicza. Die ehemals sehr sumpfigen Umgebungen dieses Flüsschens wurden 1811 durch den Albrechtskanal trocken gelegt. — Nachdem man das Südende der Insel Margitta erreicht hat, zeigt sich

r. Battina, Dorf und Ueberfahrtsplatz, am Fusse eines Berges liegend. Es ist hier fruchtbarer Getreidboden und bedeutender Hausenfang. In den Trümmern eines alten grossen Gebäudes unfern des Ortes findet man zu Zeiten römische und türkische Münzen. In der Nähe Steinbrüche, welche auch an Alabaster reich sind. Anmuthige Weinhügel schmücken in dieser Gegend das Ufer der Donau.

l. Bezdán, ein Kameralmarkt.

r. Vörösmart.

l. Monostorszeg, Dorf mit 602 H. und 4209 Einw., die nebst anderm Erwerbe auch Rohrschnitt und Schweinzucht treiben. — Hier beginnt der Franzens- oder Bácserkanal und geht bei Zombor, Szivacz, Cservenka, Kula, Werbász, Sz. Tamás und Turia vorbei nach Földvár an der Theiss, diesen Fluss mit der Donau verbindend. Er wurde 1793 — 1801 durch eine Aktiengesellschaft angelegt, ist 14½ Meile lang, und kürzt die Schifffahrt zwischen beiden Flüssen um 47 Meilen ab, so dass man jetzt nur zwei bis drei Tage, statt früher eben so viele Wochen, braucht. Die Breite ist meistens 60′ und die Tiefe bei hohem Wasserstande 8′; der Fall von 27′ vertheilt sich auf 5 grosse gemauerte Schleussen. Die grössten komorner Donauschiffe können den Kanal mit voller Ladung von 8- bis 9000 Ztr. befahren; im J. 1813 ward sogar ein Schiff mit 9960 Ztr. Bauholz beladen. Die Hauptfrachten bestehen in Getreide, Wein, Salz und Baumaterialien. Im J. 1833 wurden auf dem Kanale 1,511,524 Ztr. verführt und die reine Einnahme aus dem Kanalzolle betrug 62,883 fl. C. M. Den Plan zu diesem nutzbringenden Unternehmen entwarfen die Ingenieure Gebrüder von Kis. Seit Kurzem wird zur Räumung des Kanals sehr wirksam ein von Bollinger in Wien erbauter Dampfbagger mit Hochdruckmaschine angewendet.

l. Apathin, ein schöner und grosser Kameralmarkt, mit 882 H. und 6448 meist deutschen Einw., vielen ansehnlichen Herrschaftsgebäuden, einer Seidenspinnerei, mehreren Färbereien etc. Es wird hier Waid und Krapp gebaut, auch ein ausgebreiteter Handel mit Hanf, Holz, Rohr und Lumpen betrieben. Letztere werden in

Digitized by Google

einem eigens hiezu errichteten grossen Gebäude sortirt. Der Ort hatte einst einen berühmten Spornbau, der ihn gegen die Wuth des Stromes sichern sollte. Der Erbauer stellte, im Vertrauen auf die Festigkeit des Werkes, sogar sein Wohnhaus darauf. Aber die Fluthen zerstörten bald nicht nur den Damm, sondern überdies den halben Markt sammt der Kirche, und jetzt ist gerade an dieser Stelle die Hauptströmung. — Von Apathin bis Gospodincze, nahe der Theiss, erstreckt sich die sogenannte „Römerschanze", ein 18′ breiter und 12′ hoher Erdwall, welcher zur Befestigung der Landspitze zwischen der Donau und der Theiss gedient zu haben scheint. Einige Archäologen vermuthen, dass dieses Ueberbleibsel der kreisförmigen Verschanzungen der Avaren seyen. Wäre das der Fall, so müssten sie immer wieder in sich selbst zurückkehren, denn wirkliche Kreise, von einer halben Meile Durchmesser und darüber, waren diese Avarenlager. Eine genaue Untersuchung an Ort und Stelle, besonders bei dem Dorfe Pivnicza, wo die Reste noch sehr sichtbar sind, würde in's Klare bringen, ob hier Römer oder Avaren bauten.

r. Einmündung der Moravicza. — Bald darauf giesst auch

r. die Drau (Dráva) ihren reichen Wassertribut in die Donau. Dieser Fluss, der grünblaues, oft trübes, Wasser hat, und dessen Hauptrichtung von Westen nach Osten geht, entspringt in Tyrol auf der 3,900′ hohen sogenannten Toblacherheide, wo er aus einer Gruppe von Kalkalpen als ein kleines Bächlein hervorkommt und dann, durch mehrere Zuflüsse verstärkt, das Pusterthal durchrauscht. Nahe bei Oberdrauburg bricht er in Kärnthen ein, das er seiner ganzen Länge nach durchschneidet und nächst Unterdrauburg verlässt, um durch die untere Steyermark zu strömen. Das Thal der Drau ist anfangs breit, wird aber bei Villach durch sanfte Höhen mehr eingeengt, bei Kossig schliesst sich die Gegend auf hundert Schritte, und abwärts bilden Felsenwände das linke Ufer. Bei Seidlach ist das Thal bis auf den Fahrweg geschlossen, auch zwischen St. Lorenz und Unterdrauburg sehr eng. Bei Fridau tritt der Fluss von Steyermark nach Ungarn über und scheidet nun durch eine lange Strecke das eigentliche Ungarn von Kroatien und Slavonien. Drei Meilen unter Eszek ergiesst er sich in die Donau. Die Länge der Drau wird auf 85 Meilen angegeben. Bei Légrád ist sie 230 bis 300, bei Eszek 400 bis 500 Schritte breit und verursachet in jenen Gegenden wegen ihrer niedrigen Ufer viele Ueberschwemmungen. Ihr beträchtlichster Nebenfluss ist

Digitized by Google

die Mur (Mura), welche im salzburgischen Lungau ihre Quellen hat und in der Nähe von Légrád sich mit der Drau vereiniget, nachdem sie mit dieser die grosse Halbinsel Muraköz gebildet. In Kärnthen kann die Drau nur mit Flössen, wenig mit Plätten (Tschaiken) befahren werden. Das starke Gefäll des Flusses, dann die zahlreich unter dem Wasser verborgenen und aus demselben hervorragenden Felsen gestatten hier keine andere Schifffahrt. Eine Fahrt gegen den Strom ist gar nicht zu bewerkstelligen. Von Unterdrauburg aber bis Marburg gehen schon Plätten, die 300 Ztr. laden; weiter hinab, bis 12 Meilen ober Eszek, trägt der Fluss Schiffe mit Lasten von 6- bis 700 Ztr., dann bis Eszek von 1000 Ztr.; von da bis in die Donau werden die Fahrzeuge meist mit 3000 Ztr. und darüber befrachtet. Aufwärts fahren die mit Getreide und Salz beladenen Schiffe nur bis Légrád. Die Hindernisse, welche das felsige Bett der Drau sonst der Schifffahrt entgegenstellte, sind durch die im J. 1818 ausgeführte Sprengung des Völkeschwalles, des Wolfsprunges und Wirbels sehr vermindert. Ueberdies ist, Zeitungsnachrichten zufolge, im Plane, die Drau auf ungarischem Gebiete demnächst vollständig zu reguliren und ganz sicheres Fahrwasser herzustellen, so dass der Fluss auch mit Dampfschiffen befahren werden kann. — Die Mur fängt bei Grätz an, Lasten von 300 Ztr. zu tragen; eine Gegenfahrt findet auf diesem Flusse nicht statt. (*Blumenbach.*)

Von dem Einflusse der Drau an gehört das rechte Donauufer zu Slavonien. Der Strom fliesst nun gedrängt in tiefem Bette, als hätte er seine bisherigen Seitensprünge und die böse Gewohnheit des Ueberschwemmens der Umgebungen abgelegt und wolle fortan ganz ernsthaft seinem Ziele, dem schwarzen Meere, näher rücken. Auch der Charakter der Gegend wird jetzt ein anderer, mit höherem Reize begabter. Die lieblichsten Partieen drängen sich am rechten Ufer, und die Landschaft wird immer interessanter, je mehr man sich den herrlichen Gebirgen Sirmiens nähert, die in abwechselnden Formationen an den Strom heranrücken. Das linke Ufer bleibt flach, erfreut aber auch bisweilen mit hübschen Ansichten.

Der Mündung der Drau vorüberfahrend, erblickt man das am rechten Ufer dieses Flusses liegende Dorf Bieloberdo, bei welchem ein schöner Wald, der meist aus Obstbäumen besteht. Pflaumen und Nüsse sind da vorherrschend. Tiefland einwärts, in den Nebelschleier der Ferne gehüllt, zeigen sich die Thürme von **Eszek**, dem alten, durch Kaiser Hadrian erbauten

Digitized by Google

Mursia oder **Mursa**, das noch heute, wie zur Römerzeit, eine bedeutende Festung ist.

r. Almás. — Die Donau macht hier eine starke Ausbeugung und umkreist eine bergige Halbinsel, auf welcher sich die Trümmer der uralten Burg

r. Erdöd erheben, an derselben Stelle, wo einst das **Teutoburgium** der Römer stand. Der klassische Boden beginnt nun, der unzählige Denkmäler der Römerherrschaft aufzuweisen hat. Im Mittelalter gehörte die Veste Erdöd einer adeligen Familie, welche sich von ihr schrieb und noch in mehreren Abzweigungen blüht. Es geht die Sage, ein Junker dieses Hauses habe frevlerisch die Hand gegen den leiblichen Vater erhoben und diesem mit geballter Faust einen Schlag in's Antlitz gegeben. Der misshandelte Greis fluchte dem unnatürlichen Sohne, und augenblicklich zeigte sich auf der Stirne desselben ein flammenrothes Brandmal, gleich dem, mit welchem Kain gezeichnet ward. Durch einen stechenden Schmerz kündigte es sich dem Frevler an, der, von grässlichem Schrecken befallen, dem Schauplatze seines Verbrechens entfloh und unstäten Fusses in der Welt herumirrte. Aber überall hin, in die Länder des Südens wie des äussersten Nordens, begleitete ihn das furchtbare Mal und verursachte, dass jedes Menschenauge mit Abscheu sich von ihm wandte. Nicht eher ward er seiner Qual los, als bis er reuig dem schwer beleidigten Vater sich zu Füssen geworfen und Hinwegnahme des Fluches erfleht hatte. Da erlosch das Feuermal auf der Stirne und wurde nicht wieder gesehen. — Die Türken spielten lange Zeit die Herren zu Erdöd. Erst als sie nach der Niederlage bei Mohács 1687 ganz Slavonien und Sirmien räumten, verliessen sie auch die Veste, die unter ihnen bereits sehr verfallen war. — Der palffy'sche Markt Erdöd reiht sich mit seinen Häusern malerisch um den Schlossberg. Die Einwohner leben von Feld- und Weinbau und von der Fischerei. Einen herrlichen Anblick gewährt die hier majestätisch in breitem Bette dahin fliessende Donau.

r. Dálya, ein dem Erzbischofe von Karlowicz gehöriger Marktflecken, mit 3880 Einw. Fruchtbarer Getreidboden, gute Viehweide, einträgliche Fischerei (auch Hausen werden hier bisweilen gefangen); Ueberfuhr in das bacser Komitat. — Zwischen Dálya und

r. Borovo sieht man viele Wassermühlen in der Donau, deren Dachung, aus gespaltenen Eichen in gewölbter Form, ganz eigenthümlich ist.

r. Vukovár, der schönste Marktflecken Slavoniens, wird durch die hier mit

Digitized by Google

der Donau sich vereinigende Vuka in zwei Theile getheilt, in die „Altstadt" und „Neustadt"; jene rechts der Vuka, diese — später entstanden und minder ansehnlich — links derselben. Der Ort gehört dem Grafen Eltz und zählt im Ganzen über 800 H. und 5670 Einw. Man findet hier zwei Kirchen von hübscher Bauart, ein schönes Komitathaus, ein Franziskanerkloster und eine katholische Hauptschule. Die freundlichen Strassen sind mit Bäumen besetzt. Die Werkstätten der Handwerker haben, wie aller Orten in Slavonien, weit geöffnete Thüren, so dass man die Arbeiter von der Gasse aus beobachten kann. Lebhafter Handel, und in den beiden Flüssen sehr ergiebiger Fischfang. In der Umgegend wird viel Seide gewonnen. — Die Geschichtsforscher suchen hier das **Carnuntum** der Römer.

Vukovár ist der Kongregationsort der sirmier Gespanschaft. Dieses Komitat, das vormalige Herzogthum **Sirmien**, einen Flächenraum von 43 □ M. einnehmend, ist Ungarns kleines Paradies, wo die Allmacht mit verschwenderischer Hand ihre schönsten Gaben ausstreute. Schon in den ältesten Zeiten war Sirmium vielgefeiert durch die einst hier hausenden Römer. Das Angenehme und Malerische wechseln stets mit dem Erhabenen und Romantischen der Landschaft in reizender Mannigfaltigkeit. Klare, murmelnde Bäche, mit stillen heimlichen Gründen, neben einem majestätisch sich dahinwälzenden Strome, dessen Rücken hier die grössten Lastschiffe trägt; breite Fluren, blumige Auen, üppige Weingärten neben schattigen Obsthainen und dunklen Wäldern; sanfte und freundliche Niederungen, daneben tiefe, mit ewig grünenden Matten bedeckte Thäler zwischen hohen Bergen, ausgeschmückt mit allen Reizen der Felsennatur; dazu auf Höhen und in den Ebenen die vielen Klöster, Kirchen und Ruinen von Burgen und Kastellen, — alles dieses findet sich auf dem mässigen Landstriche in entzückender Abwechslung vereint. Einen Begriff von dem Reichthume des Landes kann man sich aus dem Umstande machen, dass seine Bewohner, 107,000 an der Zahl, jährlich über 900,000 Metzen Getreide und 800,000 Metzen Mais ernten, gar nicht zu gedenken, der andern Körner-, Hülsen-, Obst- und Knollenfrüchte. Auch unterhalten sie eine starke Borstenviehzucht, und der gemästeten kleinen Schweine, Mongolitza genannt, werden jährlich bei 50,000 Stück ausgeführt. Der Verkehr mit Wein, so wie mit Sliwowitza, ist ausserordentlich gross. Das gesammte Erzeugniss der Weinberge beträgt im Durch-

Digitized by Google

schnitte jährlich 250,000 Eimer und das der Zwetschgengärten über 40,000 Eimer.

(*Ausland.*)

r. Szotin, Dorf mit einer Ueberfahrt.

l. Novoszelo. — Bei r. Opatovácz zeigen sich in blauer Ferne zuerst die Berge von Peterwardein. Das genannte Pfarrdorf ist theils von Serben, theils von Magyaren (deren Zahl übrigens in Sirmien sehr gering ist) bewohnt.

Opatovácz lehnt sich an den Abhang einer grossen Gebirgskette, der sogenannten Fruszka-Gora (unter den Römern *Mons alma*), welche hier beginnt, bis unter Karlowicz, auf einer Strecke von 11 Meilen, das südliche Ufer der Donau begleitet und gegen Osten immer an Höhe zunimmt. Sie ist ein beinahe isolirtes Serpentingebirge und erhebt sich ungefähr 3000′ über die Donau. Grösstentheils mit herrlichen Eichen bewachsen, trägt sie aber auch vortreffliche Weingärten, und selbst auf dem höchsten Rücken findet man noch einzelne Weinstöcke, die Kaiser Probus hier gepflanzt haben soll.

l. Bukin.

r. Mohova.

r. Sarengrad, Markt mit 1200 Einw. und einem Franziskanerkloster. Den Ort überragen die malerischen Ruinen einer alten Felsenburg. — Einen der interessantesten Punkte an den schönen Gestaden Sirmiens bildet

r. Illok (Ujlak). Der Marktflecken, in sehr reizender Lage, von Weinhügeln umgeben, mit einer stattlichen Felsenveste, — ist der Hauptort einer grossen fürstl. odeschalchi'schen Herrschaft und zählt 3400 Einw. Der steile Schlossberg nahe der Donau, die hier ¼ Meile breit ist, trägt auch das weitläufige Franziskanerkloster, welches zum Theil aus den Resten der Burg besteht. In seiner Kirche liegen der heilige Johann von Capistran und der Herzog Lorenz von Ujlak († um 1525) begraben. Auf dem Gebirge hinter Illok zeigen sich die Ruinen von drei, wahrscheinlich römischen, Kastellen, unfern von ihnen im Walde Trümmer eines Dianentempels mit einigen halbzerbrochenen Säulen. — Man findet Illok in den ältesten Urkunden unter dem Namen *Cucedesme* angeführt und schliesst daraus und aus den zahlreichen römischen Alterthümern, die jährlich aufgefunden werden, dass schon die Römer hier ein Kastell gehabt. Im Mittelalter hatte Burg und Herrschaft die Familie Ujlak inne, deren Ansehen und Macht schon zur Zeit des Königs Mathias gefährlich ward. Gara und Niklas von Ujlak strebten nach der Krone Ungarns, und ihr glücklicherer Nebenbuhler Mathias musste den Ehrgeiz des Letztern dadurch befriedigen, dass er ihm den Titel eines Königs von Bosnien beilegte

Digitized by Google

und seinen Sohn Lorenz zum Herzoge von Ujlak erhob. Nach Mathias Tode trat Lorenz mit grossen Anmassungen auf, und Ladislaus II sah sich gezwungen, gegen den halsstörrigen Vasallen zu Felde zu ziehen. Bartholomäus Drágffy belagerte im Auftrage des Königs das Schloss Illok, wo der Herzog mit seiner Mutter, der verwittweten Königin von Bosnien, weilte. Hart bedrängt ergab sich Lorenz auf Gnade, und die einziehenden Sieger fanden in der Burg eine Menge baares Geld, über 300 kostbare Kleider mit Zobel und Marder gefüttert, einen Schatz von goldenen und silbernen Gefässen und 3000 Fässer des besten sirmischen Weines. Mit diesem Herzoge Lorenz starb das hochberühmte Geschlecht der Ujlak aus und ihre Güter fielen der Familie Zápolya zu. Bald darauf wurden die Türken Herren des Landes. Soliman II eroberte Illok im Jahre 1526, und erst 1687 gelang es dem General Dünewald die Veste sammt dem benachbarten Eszek dem Erbfeinde wieder abzunehmen. Kaiser Leopold I verlieh darauf das Schloss mit dem Marktflecken der Familie Odeschalchi, die seit dieser Zeit das Wappen und den Titel der alten Herzoge von Ujlak mit der Abänderung führt, dass sie sich Herzoge von Sirmien nennen. —

(v. Dorner.)

Gegenüber von Illok liegen dicht an einander

l. die Kameraldörfer Új-Németh- und Ó- oder Rácz-Palánka mit 6100 Einw. — Hierauf folgt

r. das romantische Dörfchen Nesteny mit zwei Kirchen, einer katholischen und einer griechischen. — Bei

r. Szuszek gedeiht guter Wein.

l. Begecs.

r. Bánostor; in der Nähe dieses Dorfes wird rother Thon gegraben, der, mit Kalk gemengt, einen vortrefflichen Mörtel oder Kitt zu Wasserleitungen, Zisternen u. d. gl. gibt.

r. Cserevics, ein gräfl. brunszvik'scher Markt mit 1900 meist raizischen Einw.; es gibt hier Kalkbrüche, Kalkbrennereien und einen Mühlsteinbruch.

*

In dieser Gegend trifft man zwölf Klöster der nicht unirten Griechen, sämmtlich den Mönchen vom Orden des heiligen Basilius*) oder den sogenannten Kalugern (aus *καλὸς γέρων* — guter Greis) gehörend. Sie

*) Basilius, auch der Grosse genannt, geboren um das Jahr 329 in Cappadocien, getauft im J. 357, hernach um das Jahr 370 Bischof zu Cäsarea, wo er 379 starb, gilt als der erste Stifter des Klosterlebens. Die griechische Kirche verehrt ihn als einen ihrer vorzüglichsten Schutzheiligen und feiert sein Fest am 1. Jänner jedes Jahres.

Digitized by Google

sind, mehrere von der Donau her sichtbar, auf der Fruszka-Gora in kleinen Zwischenräumen vertheilt und stehen beinahe so dicht an einander wie die Klöster des Berges Athos. Was ihren Ursprung anbelangt, so gehören sie meistens der grauen Vorzeit an; allein mit Sicherheit kann ihr Alter, wie so oft, nicht nachgewiesen werden. Eben so wenig lässt sich aus der Bauart auf ihr Alter schliessen, da während der oftmaligen Türkeneinfälle, besonders in den Jahren 1687 und 1716, fast alle mehrmal bis auf den Grund zerstört und später neu aufgeführt wurden.

Nach Ludvigh*) sind ihre Namen: Opovo, Gergeteg, Remete, Krusedol, Verdnik oder Ravanicza, Remeticza, Besenovo, Rákovácz, Beotsin, Sisatovácz, Gyipsa und Privina-Glava. — Krusedol, auf dem in die Ebene vorspringenden Berge Ban-Stoll gelegen, gewährt einen imposanten Anblick. Die Abhänge des Berges, dicht von Reben umgürtet, erzeugen vortrefflichen Schillerwein. Der h. Maxim, Erzbischof, und dessen Bruder Johann, Despot von Serbien, aus dem Hause Brancovics, welche beide Söhne des Despoten Stephan waren, sind als Stifter des Klosters Krusedol bekannt. Maxim liess 1486 das Kloster bauen und Johann dotirte es, laut einer zu Ofen befindlichen Urkunde, mit 16 in Sirmien gelegenen Ortschaften. Nach seinem Tode (er starb den 18. Jänner 1516) wurde Maxim (und in der Folge auch Johann und die Eltern der Brüder, Stephan und Angelina) in der eigens hiezu bestimmten Gruft der Klosterkirche beigesetzt. Als Mausoleum der serbischen Despoten, so wie einiger Patriarchen und Erzbischöfe, und als frühere Residenz des h. Maxim und seiner Nachfolger hat Krusedol historische Wichtigkeit. Auch wurden in den Jahren 1706 und 1710 zwei Nationalkongresse dort abgehalten. — Remete ist ausgezeichnet durch seine romantische Lage im Hintergrunde des Thales Ubavacz, aus dessen immergrünem Grunde ein lustig Brünnlein hervorquillt. Es ist über dasselbe eine Art Lusthaus aufgeführt, wo sich an heissen Sommertagen Gesellschaften aus der Nachbarschaft einzufinden pflegen, um an der lieblichen Gegend und den balsamischen Gerüchen sich zu erquicken, welche die mancherlei Pflanzen, namentlich Lilium martagon und verschiedene Orchysarten, womit das Thal gleichsam übersäet ist, aushauchen. — An Gergeteg stürzt wild rauschend ein Gebirgsbach vorüber, der an einigen Stellen herrliche Kataraktenbildet und tiefer un-

*) Die nähere Beschreibung der Klöster ist zumeist dem „Ausland" 1837 entlehnt.

Digitized by Google

ten im Thale mehrere Mühlwerke treibt. Mittelst eines Fernrohrs erblickt man vom Kloster aus Belgrad. — Zum Kloster Opovo führt eine von hohen Pappeln umschattete Strasse / längs einem lebendigen Bache hinan. Für den Stifter wird der h. Maxim gehalten, derselbe, welcher Krusedol gründete. Mit diesem Kloster ist eine Mönchsschule verbunden, worin junge Diakone, die in der Folge Kaluger werden wollen, herangebildet werden. In der Kirche steht rechts vom Altare der Kivot oder Heiligenschrein, welcher die Mumie des Märtyrers Theodor Tyron aufbewahrt. Eine halbe Stunde von Opovo liegt in einem Thale der Fruszka das Filialkloster Alt-Opovo. Unweit davon ist ein ergiebiger Sandsteinbruch, der vormals Räubern zum Aufenthalte diente. — Bei Rákovácz wächst starker Wein, der den Geruch des Cyperweines hat und auch dessen Süsse erreichen würde, wenn man die Trauben überreif werden liesse. In der Umgegend findet man sehr schönen, dem amerikanischen Labradorsteine ähnlichen Schillerspath. — Alle diese Klöster liegen innerhalb der Herrschaften Illok, Ruma, Hamschicz und Cserevics und sind mit eigenthümlichem Besitzthume seit uralten Zeiten, aber spärlich dotirt. Die Mönche leben theils von milden Gaben ihrer Glaubensgenossen, hauptsächlich aber vom Betriebe ihrer Landwirthschaft und Händlerarbeit. Die Oekonomie besteht aus Aeckern, Wiesen, Waldungen, Wein- und Zwetschengärten. Jeder Fremde wird sehr liebreich und gastfrei empfangen, und es ist zu verwundern, wie diese Klöster bei ihren geringen Einkommen an Kirchweihfesten zuweilen mehrere hundert Gäste aufnehmen und so reichlich bewirthen können. Im Ganzen leben in den zwölf Klöstern etwa 80 Mönche. Den vermöglichern, wie z. B. Krusedol, Gergeteg, Rákovácz, Opovo, steht jedem ein Archimandrit (Abt) vor, den übrigen ein Hegumen (Prior). Vor dem 25. Jahre wird in der Regel niemand zum Kaluger gemacht. Während oder auch nach dem Noviziate steht es einem jeden frei, wieder in die Welt zurückzutreten. Hinsichtlich des Anzuges unterscheiden sich die Kaluger von den Weltgeistlichen durch ihre cylindrischen Hüte (Kappa), welche sie weder in der Kirche noch sonst wo abnehmen. An diesen Hüten ist ein schwarzer Flor (Kamilawka) befestiget, welcher den obern Theil des Hutes umschlingt und nach dem Rücken zu ausgebreitet herabhängt. Den Bart dürfen die Kaluger nicht scheren. Die Ordensregel des heil. Basilius ist sehr streng. Nach ihr sollen die Mönche eigentlich stets fasten, das heisst

Digitized by Google

niemals Fleisch geniessen, und weil der höhere Klerus, die Bischöfe, auch zu dem Orden gehören, so ass keiner derselben Fleischspeise bis auf den Erzbischof Johann Georgievics (1769 bis 1773), welcher der Allererste den Muth hatte, ausser den Fastenzeiten Fleisch zu geniessen. Seit dieser Zeit thun desgleichen alle seine Nachfolger und die übrigen Bischöfe wie auch die Klostergeistlichen. Allein während der Fasten, welche im Ganzen genommen mehr als ein Drittel des Jahres ausmachen, ist die Kost der Mönche äusserst kümmerlich, und es gehört grosse Selbstverläugnung dazu, um sich eine Abstinenz gefallen zu lassen, die nach der Vorschrift des heil. Ephrem so weit gehen muss, dass dem Mönche der Bauch gleichsam an den Rücken klebt. Diesem Gebote kommen auch die Kaluger gewissenhaft nach, wie man denn überhaupt die Enthaltsamkeit und die Kasteiung des Leibes nicht weiter treiben kann, als sie von diesen Mönchen getrieben wird. Die Andachtsübungen geschehen in allen griechischen Klöstern dreimal des Tages, nämlich 1) nach Mitternacht das sogenannte Mesonyktikon, worauf auch die Morgengebete folgen; 2) die Horä (Csasowe), nach deren Beendigung die heil. Liturgie celebrirt wird; und 3) die Vesper sammt Completorium. Eine jede dieser Kirchenfunktionen erfodert beinahe zwei Stunden Zeit und an Festtagen nicht selten auch mehr. Hiezu kommen noch an allen Feiertagen die nächtlichen Gebete (Vigilien, Bnedia), welche gewöhnlich drei Stunden andauern. Den Mönchen geben ausserdem auch Kranke, Beichtende u. d. gl. zu thun. Die übrige Zeit haben sie den Geschäften des Klosters zu widmen, welche unter die Mitglieder der Gemeine je nach ihrer Fähigkeit und ihrem Range vertheilt sind. So besorgt einer das Waldwesen, ein anderer die Zehentübernahme, ein dritter das Kirchengeschäft. Wieder ein anderer hat auf die Küche und Mundvorräthe zu sehen, und einer der Aeltern führt das Rechnungsgeschäft. Was die Bauart der Kalugerklöster und überhaupt der orientalischen betrifft, so sind sie in der Weise der abendländischen, wo die Kirche durch das im Viereche gebaute Kloster eingeschlossen ist, angelegt, nur mit dem Unterschiede, dass gewöhnlich das Kloster eine Flanke bildet und rückwärts sich an eine Bergwand anlehnt. Auch zeigen sie bei Weitem nicht die Pracht der abendländischen Klöster, sondern vielmehr an's Aermliche grenzende Einfachheit.

*

Cserevics gegenüber ist 1. der Marktflecken Futak, aus Alt- und Neufu-

Digitized by Google

tak bestehend, mit 2673 meist deutschen Einwohnern, welche sehr guten Kopfkohl und Tabak bauen. Der Graf Brunszvik hat hier ein Schloss mit schönem Parke. — In der Gegend von Futak hatte sich das österreichische Heer unter Eugen vor der Schlacht bei Peterwardein gelagert.

r. Kamenicz, von 1700 Seelen bewohnter Marktflecken, wo ein schöner Lustgarten des Herrschaftbesitzers, H. v. Marczibány; eine Stunde vom Orte ist in wildromantischer Gegend ein Heilbad.

An Kamenicz vorüberschiffend hat man den vollen Anblick von Peterwardein, dem Gibraltar der Donau, welches auf einer Riesenmasse von lauchgrünen Serpentinfelsen thront, an der Spitze eines Vorsprunges, der durch eine plötzliche Wendung des Flusses gebildet ist. Nicht leicht wird man einen Platz finden von so grosser militärischer Wichtigkeit, den unbezwingbar zu machen Natur und Kunst Alles aufgeboten haben. Besonders gegen die Landseite zeigt sich eine Reihe furchtbarer Werke. Bastionen erheben sich über Bastionen, gleich rasenbedeckten Kissen, auf welche der Kriegsgott sich liegend stützt, während er von seiner unersteiglichen Burg trotzig auf den Fluss und die Ebene herabschaut, über die er mit seinen ehernen Donnerschlünden unwiderstehlich gebietet. Im Halbkreise umschliesst als eine zweite, untere Festung die eigentliche Stadt die gewaltigen Mauerwerke der obern Festung. Peterwardein und das ihm gegenüberliegende Neusatz — jenes vor der Fronte eines malerischen Gebirges stehend und von den imposanten Zinnen seines Hochschlosses überragt, dieses am Rande einer unabsehbaren Fläche sich ausbreitend, beide unter einander mittelst einer über einen breiten Wasserspiegel gespannten Schiffbrücke verbunden — erinnern durch ihre Lage und durch ihre nahe Verschwisterung lebhaft an Ofen und Pesth.

r. **Peterwardein** — Pétervár, Varadin — die Haupt- und Grenzfestung Slavoniens und Sirmiens, unstreitig die stärkste der gesammten österreichischen Monarchie, liegt unter 45° 15′ 10″ Br. und 37° 54′ 15″ Länge, dicht an der Donau, welche hier einen grossen Bogen gegen Norden beschreibt. Die Gegend ist zwar nicht so ungesund, als man sie verruft, da der herrschende Nordwestwind, welcher oft sechs Tage anhält, die Luft reiniget; doch erzeugen die nahen Sümpfe häufige Wechselfieber.

Peterwardein besteht aus der obern Festung, aus der untern Festung oder eigentlichen Stadt und den beiden Vorstädten Ludwigsthal und Rochusthal. In diesen Theilen zusammen sind 485 H.

Digitized by Google

und 3058 Einw., ohne die Garnison von 2670 Mann.

Die obere Festung mit dem Hornwerke ist ein Jahrhunderten trotzender Bau. Sie liegt auf einem von drei Seiten isolirten Berge, 204' über dem Donauspiegel, und ist ausschliesslich von Militär bewohnt. Man findet da weitläufige Kasernen und Kasematten, ein neues, schön erbautes Offiziersquartier und ein Gasthaus. Sehr lohnend ist die Besteigung des Uhrenthurmes, welcher am äussersten Rande der nördlichen Festungsmauer sich erhebt und eine prachtvolle Aussicht gewährt. Im Westen Neusatz und die fruchtbare bauer Ebene, die bis gegen Nordosten den ganzen Horizont einnimmt, südlich die üppig grünenden Weingebirge, von den Waldhöhen der Fruszka-Gora überragt, dann Kamenicz, der majestätische, doppelt getheilte Strom mit seinen Inseln, geben einen herrlichen Anblick. Auch auf dem hochliegenden Hornwerke entfaltet sich ein schönes Panorama, die beiden Vorstädte mit dem nahen Kalvarienberge, Maria-Schnee, Karlowicz und den jenseits der Donau sich ausbreitenden Tschaikisten-Distrikt umfassend.

Am Fusse des Berges, der die obere Festung trägt, zum Theil auf einer sanften Anhöhe, entstand in der Mitte des vorigen Jahrhundertes die untere Festung. Auch sie ist mit breiten und tiefen Gräben, welche mit Wasser gefüllt werden können, mit hohen Wällen, zahlreichen Basteien und Ravelins verwahrt. Auf eine bedeutende Entfernung von den Werken ist der Boden durch Minen unterhöhlt; von der Landseite umgeben Moräste den Platz. Die beiden Festungen können 40,000 Mann aufnehmen. Seit langen Jahren dienen sie auch als Staatsgefängnisse. — Die Befestigungswerke ausgenommen, gibt es in Peterwardein keine besonders ansehnlichen Gebäude; nur die Pfarrkirche St. Georg (einst den Jesuiten gehörig) zeichnet sich durch ihren edlen, einfachen Styl aus. Sie ist mit der obern Festung durch einen bedeckten Gang verbunden; in ihren Hallen liegen mehrere Helden aus den Türkenkriegen begraben. Im Zeughause werden viele Trophäen und Alterthümer aufbewahrt, unter andern die Rüstung des Feldmarschalllieutenants Grafen Breuner, so wie die Kette, mit der die Türken ihn bei Maria-Schnee gefesselt hatten, dann ein türkischer Grabstein, Reste vordiluvianischer Thiere, in Mitrovicz bei Grabung eines Brunnens gefunden etc. Sehenswerth sind auch die Wasserpumpen bei dem Bräuerthore. Ein grosses Rad, in beständige Bewegung gesetzt, schafft mittelst metallener Röhren das Wasser

Digitized by Google

bis in die obere Festung hinauf. Die ganze Tiefe dieser hydraulischen Werke beträgt über 200 Stufen. Das Rad wird durch Sträflinge getrieben; ein saueres Stück Arbeit!

In die beiden, südöstlich der Festung liegenden Vorstädte gelangt man durch das Belgraderthor, welches drei Vorthore und vier Zugbrücken gegen jeden Anfall schützen. Ludwigsthal ist grösser als Rochusthal, dieses aber hat den Vorzug einer anmuthigeren Lage.

Peterwardein ist der Sitz des slavonischen Generalkommando, eines Festungskommando, des für die Grenzen bestimmten Forum appellatorium und mehrerer anderer Stellen; auch hat es eine Hauptschule, ein Militärspital u. s. w. Der Magistrat dieser Militärkommunität ist dem Generalkommando unterworfen und hat einen Hauptmann an seiner Spitze. — In der Gegend starker Hausenfang.

Als Vergnügungsplätze dienen den Einwohnern das Kaffeehaus, das Glacis vor dem Belgraderthore, die Spaziergänge nach den Pulverthürmen und nach Neusatz, das romantisch gelegene Donaubad und einige öffentliche Gärten in den Vorstädten.

Gasthäuser: „Grüner Baum" in der Festung; „weisser Ochse" in der Vorstadt Ludwigsthal.

An der Stätte von Peterwardein, das wie man sagt von Peter dem Einsiedler, dem Anführer der ersten Kreuzfahrer *), seinen Namen empfing, lag das *Milata* der Römer. Im Jahre 1526 fiel die Stadt in die Hände der Türken; fünfhundert abgeschlagene Christenköpfe wurden, als blutige Siegestrophäen auf Piken gesteckt, dem Vezier bei seinem Einzuge vorgetragen. Fast zwei Jahrhunderte hindurch mühten sich die Christen vergebens, den Erbfeind wieder aus dem Lande zu vertreiben; erst 1691 gelang dies einigermassen. Am 5. August 1716 endlich erfocht bei Peterwardein Prinz Eugen einen der glänzendsten Siege. Das ganze türkische Lager mit der reichen Kriegskasse und 170 Kanonen waren die eine, die Eroberung von Temesvár die andere Frucht dieses glorreichen Tages, dessen Ereignisse Furcht und Schrecken durch alle Länder der Osmanen, Freude und Jubel durch alle Länder der europäischen Christenheit verbreiteten.

(*v. Dorner*, *v. Schubert.*)

Die Brücke, welche von Peterwardein nach Neusatz hinüberführt, die letzte auf der Donau, ruht auf 32 Pontons von Eichenholz, ist 816′ lang und am jenseitigen

*) Die von Peter befehligten Scharen richteten in der Gegend arge Verwüstungen an, und um das Land gegen dieses grausame Treiben zu schützen, sollen die Ungarn die Veste Peterwardein erbaut haben.

Digitized by Google

Ufer durch einen Brückenkopf vertheidigt.

1. **Neusatz** — Új-Vidék, slav. Nowiszad — ist eine noch sehr junge Stadt. Der Platz, worauf sie erbaut ist, war im Jahre 1738 noch eine Viehweide, auf welcher einige serbische Fischer ein kleines Dorf angesiedelt hatten, das lange den Namen „Schanatz" führte. 1739 liessen sich hier viele deutsche Kolonisten nieder, welche von Belgrad auswanderten, als dieses in dem genannten Jahre an die Türken überging, und 1751 zählte der Ort schon 4000 Einw. Maria Theresia erhob ihn unter dem Namen „Neoplanta," deutsch Neusatz, zur königlichen Freistadt. Die günstige Lage an der grossen Donau, nahe den Punkten, wo die Drau, Theiss und Sau sich mit dem Hauptstrome vereinigen, nebstdem an der Hauptlandstrasse des ungarischen, überhaupt des europäischen Handels mit der Türkei, veranlasste, dass Neusatz seitdem ungemein an Ausdehnung und Bevölkerung zunahm, und gegenwärtig hat es bereits 3000 H. und 20,231 Einw.

Es leben hier sieben Glaubensparteien friedlich neben einander: Orientalische Christen (nicht unirte Griechen, an 10,000), unirte Griechen, Katholiken, Armenier, Protestanten, Reformirte und Juden. Daher hat der Ort viele Kirchen, deren Thürme ihm ein stattliches Ansehen geben. Selbst der griechisch-nichtunirte Bischof von Bács hat zu Neusatz sammt dem Konsistorium seinen Sitz aufgeschlagen. Auch trifft man hier ein griechisch-nichtunirtes oder sogenanntes illyrisches Gymnasium, eine katholische Hauptschule und eine Judenschule.

Der Marktplatz und die nächsten Gassen sind ziemlich regelmässig und hübsch gebaut, auch gepflastert; desto schlechteres Ansehen haben die entlegneren Gassen, welche grösstentheils eng und krumm, ohne Pflaster und daher bei regnerischem Wetter grosse Kothlachen sind. Die vielen Branntweinschenken, vorzüglich aber die langen Reihen von Garküchen, wo Paprika (türkischer Pfeffer) und Knoblauch, die Lieblingsgewürze der hierländischen Gourmands, beständig am Feuer schmoren, verbreiten einen abscheulichen Dampf.

Der geschäftige Handel unterhält ein reges Leben. Alle Erdgeschosse sind Kaufläden, der Markt mit Waaren so überfüllt, dass er einem Bazar gleicht. Mit jedem Schritte nach dem Mittelpunkte der Stadt hin, schreibt v. Pirch, wird das Gewimmel grösser, überall stehen Käufer und Verkäufer. Auf dem Marktplatze fesseln Stoffe und Waaren aller Art die Blicke, und eine ewig erregte, geschwätzige, neugierige Menschenmenge schiebt sich durch

Digitized by Google

einander oder versammelt sich in Hauptgruppen vor den Butiken. Die verschiedensten Nationaltrachten und Physiognomien findet man hier; das deutsche Element tritt schon stark zurück und das orientalische ist vorherrschend. — Der Donaugraben (Liman) ober dem Brückenkopfe dient den Kaufleuten, die Schiffe bis zu ihren Magazinen zu bringen.

Das Kaffeehaus neben dem Rathhause zeichnet sich durch seine splendide innere Einrichtung aus. Belustigungsorte sind: die Schiessstätte, das Ringelspiel und der Neustädterwald.

Die Umgebungen der Städte Peterwardein und Neusatz zeichnen sich durch Anmuth der Landschaften aus und sind überdies reich an römischen, Denkmälern wie an historischen Erinnerungen der neuern Zeit. Ein vorzüglich interessanter Punkt ist der Wallfahrtsort Maria-Schnee, eine halbe Stunde von Peterwardein, an der karlowiczer Strasse. Die Kirche ward zum Andenken des grossen Sieges über die Türken im J. 1716 erbaut, und jährlich am 5. August findet sich hier eine Menge andächtiger Katholiken aus ganz Slavonien, Kroatien und den benachbarten Theilen Ungarns ein. Rechts neben der Kirche steht eine alte Eiche mit einer hölzernen Einfassung umgeben. Es ist dieselbe, an deren Stamm die Türken den in der Schlacht gefangenen Feldmarschallieutenant Grafen Breuner mit Ketten anfesselten. Seine Wächter, als sie die Ihrigen in voller Flucht sahen, kehrten ihre Wuth gegen den wehrlosen Helden, und unter ihren Pfeilen musste er sein edles Leben aushauchen. Die Eiche mit ihrem jetzt nackten Gipfel und den sparsam belaubten Aesten, trotzt noch immer den Einwirkungen der Atmosphäre, obgleich ihr Mark bereits von mehr als einem Jahrtausende ausgetrocknet ist und die äussere Rinde ihre einzige Stütze ausmacht.

Von Neusatz läuft in nordöstlicher Richtung bis Csurogh an der Theiss, in einer Länge von 13,000°, ein zweiter Erdwall, wie der weiter oben von Apathin nach Gospodincze ziehende gleichfalls die „Römerschanze“ genannt. Es ist auch kaum zu bezweifeln, dass er ein Werk der alten Weltgebieter ist, welche durch diese Befestigung des Winkels zwischen Donau und Theiss ihren Handel auf dem Hauptstrome gegen die Räubereien der Barbaren schützen wollten. Der Augenschein lehrt, dass die Römer in dem Bezirke, den die Schanze abschliesst, ihren Schiffbau hatten. Häufig hat man in dieser Gegend römische Schiffschnäbel, Anker und mancherlei Werkzeuge, auch Münzen und Waffen aus dem Erdboden hervorgezogen. Viele solche Alterthümer werden

Digitized by Google

in dem Zeughause zu Titel aufbewahrt. Jetzt führt dieser Landstrich den Namen **Tschaikistenbezirk.** Das Areal dieses der Militärgrenze angehörenden Distrikts beträgt ungefähr 17 □ Meilen, die Bevölkerung 20,000 Seelen, welche in 13 Dörfern und auf 12 Pusztten wohnen. Als Grenzer sind die Tschaikisten (oder nach ungarischer Schreibart: Csaikisten) verbunden, ein Bataillon von 1068 Mann zu stellen. Sie sind Schiffssoldaten, und ihre bewaffneten Fahrzeuge, Tschaiken genannt, kreuzen zur Sicherung der Grenze auf der Donau, Sau und Theiss. Die Schiffe sind nach Art der Seebarken mit rundem Boden erbaut, haben ein stumpfes Hintertheil und ein mit einer langen eisernen Stange versehenes Vordertheil. Der Mast ist vorne angebracht. Es sind 25 Schiffe, nämlich eine Doppelbarke mit 8 Dreipfündern, 36 Ruderern, 72 Soldaten; drei ganze Barken mit 6 Dreipfündern, 32 Ruderern, 64 Soldaten; 2 Waffenbarken, 10 Halb-, 7 Viertel-, 2 Patrullenbarken. Die Waffen der Tschaikisten bestehen in einem Pallasch, einer kurzen Flinte und zwei Pistolen. Sie sind sehr kühne und gewandte Schiffleute, grösstentheils Illyrier und Walachen, und der griechischen Kirche zugethan. Der Stab des Bataillons liegt in dem Markte Titel an der Theiss, wo auch die Hauptstation der Flotille ist.

*

Peterwardein liegt schon innerhalb der berühmten österreichischen **Militärgrenze**, welche durch Dalmatien, Kroatien, Slavonien, das Banat und Siebenbürgen sich hinzieht, auf der langen Strecke vom adriatischen Meere bis zu den Grenzen Polens (500 Stunden) Oesterreich von der Türkei scheidend. Der ganze Landstrich ist seit dem 16. Jahrhunderte einer militärischen Verfassung unterworfen. Bis dahin war der Besitz dieser Gegenden fortwährend streitig zwischen Oesterreich und der Pforte und es fanden selbst zur Zeit des Friedens unausgesetzt ähnliche Grenzkämpfe statt, wie sie einst Englands und Schottlands Marken verheerten. Türkische Horden bemächtigten sich durch Ueberfälle des Viehes und der Ernte ihrer christlichen Nachbarn, und diese, damals nicht minder wild und gesetzlos, übten an ihren Feinden, wie sie konnten, das Vergeltungsrecht aus. Nothwendiger Weise musste in Folge der ewigen Raubzüge und Scharmützel die Gegend entvölkert werden und veröden. Das österreichische Kabinet sann auf ein Mittel, dem Unheile zu wehren, und fand es. Man weiss nicht genau, wer zuerst auf den glücklichen Gedan-

Digitized by Google

ken fiel, die unverträglichen Nachbarn durch einen lebendigen Wall von einander abzusondern. So viel ist sicher, dass die Anfänge der Militärgrenze in die Zeiten Ferdinand I fallen. Man führte aus dem Innern Kolonisten an die menschenleeren Marken und sammelte sie da in Städten und Dörfern, welche man unter einander durch bewundernswerthe Kunststrassen verband. Der Kaiser gab jedem Ansiedler ein Stück ackermässiges Land und legte ihnen dafür, statt wie andere Grundherrschaften Zins und Fruchtgülte zu fodern, die Verbindlichkeit auf, sich zu allen Zeiten als Landesvertheidiger gebrauchen zu lassen. In der Regel ist jedes männliche Individuum, das innerhalb des Bezirkes der Militärgrenze lebt, Soldat und muss von seinem 18. bis zu seinem 60. Lebensalter als solcher Dienste thun. Und diese beschränken sich keineswegs nur auf das Wachehalten an den Grenzen; der Mann muss mit dem Regimente, welchem er einverleibt ist, ziehen, wohin dasselbe befehliget wird, und sey es auch in die von seiner Heimath entferntesten Provinzen des Kaiserthumes. Ueberdies ist der Grenzer verpflichtet, die öffentlichen Arbeiten, wie z. B. Strassenbau, unentgeltlich zu verrichten. An Abgaben hat er hingegen für seine Grundstücke nichts zu leisten, als eine sehr mässige Kontribution, die zur Erhaltung des Grenzwesens bestimmt ist. — Damit es in dem Grenzlande an den nöthigen städtischen Gewerben nicht fehle, sind einige Ortschaften als Sitze der Industrie und des Handels ausgeschieden, deren Einwohner Befreiung von der Militärdienstpflicht geniessen. Diese heissen „Militärkommunitäten" und haben eine städtische Einrichtung mit eigenen Magistraten. Solche Orte sind z. B. Peterwardein, Karlowicz, Semlin u. a. — Der Grenzer ist der strengsten militärischen Disciplin unterworfen und zwar nicht nur so lange, als er im Dienste steht, sondern auch in seinem eigenen Hause. Die Städte und Dörfer sind abgetheilt in Familien, „Hausgemeinschaften" genannt, welche 20 bis 80 Mitglieder zählen und unter der Aufsicht des aus ihrer Mitte gewählten Oberhauptes, des sogenannten „Hausvaters," (Gospodar) stehen. Dieser beordert die Männer auf ihre Posten und weist jedem seinen Theil an den landwirthschaftlichen Arbeiten an, während sein Weib (die „Hausmutter" — Gospodaricza) den innern Haushalt überwacht und emsig strebt, dass die Familie immer hinreichend mit Nahrungsmitteln und Kleidung versehen sey. Armatur und Munition liefert das Aerar unentgeltlich; ausserdem wird jedem Grenzhause für den dienen-

Digitized by Google

den Mann, vom Feldwebel abwärts, 12 fl. C. M. jährlich vergütet. — Die Ortschaften stehen, nach Massgabe ihrer Grösse, unter den Befehlen eines Obersten, eines Hauptmannes oder eines Oberlieutenant. Jeder dieser Offiziere ist zugleich auch Ortsobrigkeit und Richter; er geniesst in seinem Dorfe dieselbe Machtvollkommenheit, wie der Marinekapitän am Bord seines Kriegsschiffes. An der Grenze sind Wachhäuser errichtet. Diese Gebäude — auf der trockenen Grenze meistens in die Erde eingegrabene oder an eine Felswand gelehnte Hütten (Kullen), auf der nassen Grenze (in den Niederungen der Donau, Sau und Unna) über einem viereckigen gemauerten Unterbaue blockhausmässig von Baustämmen aufgezimmert, dann rund herum, der freien Umsicht wegen, mit einer Gallerie umgeben und den Namen „Cserdaken" führend — stehen eine halbe Stunde, bisweilen mehr oder minder weit, von einander entfernt und ziehen sich in unabsehbaren Linien über Berg und Thal und durch die Sumpfebenen hin. Bei Tag schildert vor jedem ein Soldat; während der Nacht unterhalten die Posten durch Streifwachen eine fortwährende Verbindung unter sich. Hinter der Kette liegen die Offiziersposten. Wer sich zu Zeiten, wo jenseits ansteckende Krankheiten herrschen, der Grenze nähert und auf den Anruf nicht stillsteht, wird ohne Gnade niedergeschossen. Jedes Wachhaus hat eine Besatzung von 6 bis 8 Mann; die Soldaten haben eine Montur von braunem Tuche *) und sind gut bewaffnet. Zu gewöhnlichen Zeiten erfodert die tägliche Wache längs der ganzen Linie 5000 Mann; wenn sich aber Seuchen oder wohl gar die Pest den Grenzen nähern, wird der Kordon auf 14,000 bis 16,000 Mann verstärkt. — Eine besondere Art Sicherheitspolizei sind die „Seressaner," berittene Grenzbauern, die in ihrer eigenthümlichen Tracht (einen Kalpak am Kopfe, einen dunklen Mantel, darunter ein lichtgraues Röckchen, alles roth ausgeschlagen und mit glänzenden Messingknöpfen verziert) ganz martialisch aussehen. Um die Mitte tragen sie einen Gürtel, der reich mit Pistolen und andern Waffen besteckt ist. Sie patrulliren in den Wäldern und Gebirgen nach allen Seiten umher, um Salzschwärzer und Vagabunden anzuhalten. Eine besondere Ehrenbezeigung ist es, wenn dem Obersten oder

*) Die Gemeinen tragen die Montur nur bei Musterungen, Paraden u. d. gl.; den Wachdienst verrichten sie in ihren gewöhnlichen Hauskleidern, Pelzen etc. Der den Posten kommandirende Unteroffizier ist aber stets uniformirt.

Digitized by Google

aber dem kommandirenden General bei ihrer Grenzbereisung Seressaner vorreiten. — Ursprünglich erstreckten sich die beschriebenen Grenzversicherungsanstalten nur über Kroatien; im 17. Jahrhunderte wurden sie auf die slavonische und ungarische Grenze und erst 1764 und 66 auf Siebenbürgen ausgedehnt. Die Furcht vor den Progressen der Türken, welche das Entstehen dieses Systems veranlasste, ist zwar längst verschwunden, aber dessen ungeachtet hat die österreichische Regierung viele und triftige Gründe, es in seiner ganzen Strenge fortwährend aufrecht zu halten. Es ist zuverlässig die sicherste Schutzwehr gegen die verderbliche Schmuggelei, und ferner kommt auch der Umstand in Betrachtung zu ziehen, dass die Bewohner des anstossenden türkischen Gebietes noch keineswegs ganz aufgehört haben, unruhige und räuberische Nachbarn zu seyn. Der wichtigste Dienst aber, den das Militärgrenzsystem nicht nur den Staaten Oesterreichs, sondern auch dem ganzen übrigen Europa leistet, ist, dass es durch strenge Bewachung der Uebergangspunkte der oft in der Türkei wüthenden Pest weiteres Vordringen gegen Westen verwehrt. Ausserdem hat es für das Mutterland noch besondere politische Bedeutung, denn in Folge dieser Einrichtung steht der Regierung immer, selbst im tiefsten Frieden, eine bedeutende Armee trefflich disciplinirter Truppen schlagfertig zu Gebote. Im Falle einer feindlichen Invasion oder eines unerwarteten Ereignisses im Innern von Oesterreich ist diese Streitmacht in einem unglaublich kurzen Zeitraume versammelt. Wenige Stunden reichen hin, um die ganze lange Linie von einem Endpunkte zum andern zu alarmiren. Es geschieht dieses durch Glockengeläute, Lärmschüsse und Bergfeuer. Die Grenzer sind kühne, ausdauernde und gewandte Soldaten; man darf sie unter die zuverlässigsten und wirksamsten Truppen der österreichischen Armee rechnen. Die Grenzprovinzen waren es, aus denen während des dreissigjährigen Krieges und des österreichischen Erbfolgekrieges jene furchtbaren Kroaten und Panduren kamen, die bis in den äussersten Westen Deutschlands Schrecken und Bestürzung verbreiteten. Nach Beendigung des letzten grossen Krieges zählte man im Lande 40,000 Wittwen von Grenzern, die während der verschiedenen Feldzüge gefallen waren.

Die Militärgrenzprovinzen umfassen einen Flächenraum von 865 □ Meilen. Das Land, vor 50 Jahren beinahe noch eine Wüste, hat sich sehr gehoben und ist kultivirter als mancher dem Mittelpunkte der Monarchie näher gelegene Gebietstheil. Nebst

Digitized by Google

dem Ackerbaue und der Viehzucht ist der Wein- und Obstbau ausgebreitet; auch wird Flachs, Hanf, Tabak, Sumach und Färberscharte erzeugt. Im Jahre 1834 zählte das Militärgrenzland 1,124,000 Einwohner. Seine jetzige Verfassung erhielt es im J. 1807. Aus der männlichen Bevölkerung sind 17 Infanterieregimenter und ein Husarenregiment gebildet. Ausserdem ist ein Bataillon Wassersoldaten organisirt, jene oben erwähnten Tschaikisten. Jedes Regiment besteht in Friedenszeiten aus zwei Bataillonen oder 12 Kompagnien und ist den Befehlen eines Obersten unterworfen, welcher in sich die Civil- und Militärgerichtsbarkeit vereiniget. Zwei Regimenter stehen unter einem Brigadegeneral, und zwei Brigaden zusammen sind in der Regel einem Generalkommando untergeordnet, welches wieder unter dem Hofkriegsrathe in Wien, als der höchsten Verwaltungsbehörde, steht. Die vier Generalkommanden haben ihren Sitz zu Agram für die Karlstädter-, Banal- und Warasdinergrenze, zu Peterwardein für die slavonische Grenze, zu Temesvár für die banatische und zu Hermannstadt für die siebenbürgische Grenze. Die Geschäftssprache ist die deutsche.

(*v. Hietzinger, v. Pirch, Blumenbach, v. Dorner.*)

*

Bei Peterwardein trennt sich ein kleiner Arm von der Donau ab, der sich unterhalb Karlowicz wieder mit dem Hauptstrome vereiniget, nachdem er eine bei 5000 geom. Schritte lange Insel gebildet, welche deswegen die lange Insel genannt wird. Sie ist im Innern durchaus Morast, an den Rändern aber fast ringsum von Waldung eingefasst. Am linken Ufer des kleinen Stromarmes, ziemlich der Stadt Karlowicz gegenüber, liegen die Dörfer Felsö- und Alsó-Kovil, mit einem griechischen Kloster.

Nach der Abfahrt von Neusatz behält man die Bergveste Peterwardein, um deren Felsenfuss die Donau in weitem Bogen sich krümmt, noch lange im Gesichte. Rechts zeigt sich fortwährend das mit prächtigen Eichenwaldungen gekrönte, von Weinpflanzungen eingesäumte Gebirge. In der Tiefe aber, als nächste Umgebung des Stromes, ist eine wüste, unerfreuliche Sandebene, erzeugt von den vielen Ueberschwemmungen, welche diese Gegend verheeren. Dicht vor Karlowicz geht eine Sandbank weit in den Strom hinein, und unter derselben ist ein reissender Schwall; um beiden auszuweichen muss man sehr nahe an den Mühlen vorüberfahren, was aber gleichfalls einige Vorsicht erfodert. — Die freie Militärkommunität oder Stadt r. **Karlowicz** liegt malerisch gruppirt an und auf

Digitized by Google

einem sanft abfallenden Berghange, dem äussersten Saume der Fruszka-Gora, welcher, so weit das Auge reicht, mit üppigen Weingärten bedeckt ist. Sie zählt 500 H. und 5650 Einw., meist serbischen Ursprunges; die Vorstadt ist von deutschen Bauern angelegt und heisst darum auch das Schwabendörfl. Die Partie um den erzbischöflichen Palast herum hat allein städtisches Ansehen; der lange gegen Semlin hin ausgedehnte Stadttheil hingegen gleicht mehr einem wohlgebauten Dorfe. Die tiefer liegenden Häuser dieses Viertels sind überdies den Ausdünstungen der Sümpfe ausgesetzt, welche die Donau nach jeder Ueberschwemmung zurücklässt, und daher sehr ungesunde Wohnungen.

Die Metropolitankirche nimmt sich von aussen schön aus, ist aber im Innern, nach illyrischem Geschmacke, mit vielen Bildern nicht so wohl geziert als verziert. Die dermalige erzbischöfliche Residenz ist unansehnlich (die schönere brannte 1788 ab), enthält aber eine sehr reichhaltige Bibliothek. Der erzbischöfliche Garten steht dem Publikum offen.

Karlowicz ist der Sitz eines griechisch-nichtunirten Erzbischofs, welcher das geistliche Oberhaupt (Metropolit) dieser Glaubenspartei für die gesammten österreichischen Staaten ist. Er steht einer Gemeinde von beinahe zwei Millionen Seelen vor, denn die zahlreichen Serben (Raizen) und Walachen in Ungarn, die grösste Hälfte der Slavonier, und ein grosser Theil der Kroaten und Dalmatier sind der griechischen Kirche zugethan. Dem Erzbischofe ist ein Konsistorium beigegeben.

Die Griechen haben in Karlowicz auch ihr Lyceum und ein theologisches Seminar. Ausserdem besteht hier eine katholische Hauptschule und ein Spital.

Handel und Fischfang beschäftigen vieleMenschen. Besonders wichtig aber ist der hiesige Weinbau. Das karlowiczer Weingebirge ist eines der fruchtbarsten in Ungarn, und soll allein 112 Traubensorten erzeugen, wovon 41 blaue, 10 hellrothe und 61 weisse. Vorzüglich berühmt ist der „Schiller," ein Gemisch aus weissen und rothen Trauben, wodurch er eben die schillernde Farbe erhält. Die eifrigsten Weinkenner Ungarns ziehen ihn, mit Ausnahme des Tokayer und Méneser, allen übrigen Weinen vor. Er ist sehr mild, gewürzreich und, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, so feurig, dass ein kleines Glas davon dem Schwachen gefährlich wird. Auch der karlowiczer „Tropfwermuth" hat grossen Ruf, so wie die hiesigen „Mostwürste," an einander gereihte Wallnüsse, welche so lange in ein Gemisch von eingesottenem Moste und

Digitized by Google

Mehle getaucht werden, bis das Ganze eine zuckerartige Krystallrinde bekommt. Der Ertrag der karlowiczer Weinberge grenzt an's Unglaubliche. Es gab schon Jahre, wo des Weines so viel wuchs, dass der Eimer kaum für einen Gulden verkauft wurde. Die Weinlese ist das Hauptfest der ganzen Gegend.

(v. Pirch.)

Die Kirche Maria-Fried, welche in der Nähe der Stadt auf einem Hügel ragt, erinnert an den karlowiczer Frieden vom 26. Jänner 1699; denn sie steht auf dem Platze, wo zu jener Zeit das Konferenzhaus errichtet war, und zwar in solcher Bauart, dass die zu den Verhandlungen bevollmächtigten Gesandten des österreichischen, russischen, polnischen, venetianischen, englischen und türkischen Hofes ohne Beeinträchtigung der Rangordnung durch mehrere Thüren zu gleicher Zeit eintreten konnten. Oesterreich erhielt durch diesen Friedensschluss Ungarn und Slavonien zurück, wo die Türken durch zwei Jahrhunderte arg gehaust hatten, und ward überdies in den Besitz von Siebenbürgen gesetzt; Temesvár aber und das Land zwischen der Maros und der Donau blieb den Türken. Venedig bekam den ganzen Peloponnes bis an den Isthmus, verschiedene Inseln und einige Theile von Dalmatien; Polen gewann wieder, was Muhammed IV demselben in Podolien entrissen hatte; die Russen behielten Asow; der Sultan allein zahlte die Zeche, — er verlor die Hälfte seines Gebietes in Europa.

Karlowicz hat schöne Umgebungen. Einige Donauinseln, der Eselsberg, wo am Pfingstmontage ein Volksfest gefeiert wird, der romantische Wald Strazsilo mit der Heilquelle Fieberbrunn sind die von den Spaziergängern besuchtesten Orte. Bisweilen werden Ausflüge nach dem Ban-Stol (Tisch des Banus) gemacht, welcher der höchste Punkt des karlowiczer Gebirges ist und eine prachtvolle Aussicht gewährt.

(Rumy.)

Die Fahrt von Karlowicz nach Semlin ist, der vielen Inseln wegen, ziemlich langweilig; auch zeigen sich auf dieser Strecke nur wenige Ortschaften.

r. Czertunovcze.

l. Gardinovacz.

r. Sztary-Szlankamen, am Fusse eines Hügels, Marktflecken mit 227 H. und 1700 meist raizischen Einwohnern, die allerlei Flechtwerke aus Schilf, besonders Matten und Teppiche verfertigen. Hausenfang. Es befindet sich in dem Orte eine Salzquelle, welche wahrscheinlich seinen Namen (Alt-Salzstein) veranlasst hat; man bedient sich des Wassers zum Kochen, Backen und zur Viehtränke. Der Kalkstein und Lehm

Digitized by Google

jener Gegend ist stark mit Salz geschwängert. — An der Stelle Szlankamen's lag das römische **Acimincum.** Ludwig von Baden gewann 1691 hier einen herrlichen Sieg über die Türken; 25,000 der Feinde blieben todt auf dem Walplatze, der Grossvezier Kiuprili Mustafa, der Seraskier und der Aga der Janitscharen starben auf der Flucht an den empfangenen Wunden; 154 Kanonen, eine Menge Fahnen, Zelte, Kisten mit Silber- und Kupfergeld — das ganze Lager — fielen in die Hände der Christen.

r. Novy-Szlankamen, Dorf mit 57 H., meist von Katholiken bewohnt, welche nach Alt-Szlankamen eingepfarrt sind, wo sich nebst den beiden griechischen Pfarren auch eine katholische befindet. — Den beiden Szlankamen gegenüber, unweit der Stelle, wo einst Kaiser Karl des Grossen „Francavilla" gestanden, ergiesst sich

l. die Theiss (Tisza) in die Donau und vermehrt, ihr stärkster Nebenfluss, deren Wassermasse um ein gutes Drittel. — In der Máramaros, westwärts von Köresmezö, im Thale Titsora, entspringt aus drei sehr kleinen Quellen die schwarze Theiss und vereiniget sich bei Usterik mit der weissen, welche ihren Ursprung in dem Thale Sztohovecz hat. Die dunklen Fichten längs der Ersteren und die lichten Buchenwälder, durch welche die Letztere sich schlängelt, haben jene Benennungen veranlasst. Einige leiten des Wort „Tisza" von den zehn Flüssen her, welche die Theiss aufnimmt. Sie strömt Anfangs gegen Westen, macht dann eine grosse Krümmung nach Südwest und endlich nach Süden. In den untern Gegenden hat sie einen trägen Lauf und verursacht, da ihre Ufer weder hoch noch fest sind, auf der ganzen Ebene, besonders unter Tokay, häufige und grosse Ueberschwemmungen. In die Donau führt sie eine Menge Sand und Schlamm, wodurch in diesem Strome zahlreiche Bänke und Inseln gebildet werden. Die Länge der Theiss beträgt 125 geogr. Meilen, ihr Flussgebiet umfasst 2900 □ M. Sie ist der zweite Hauptstrom Ungarns und nimmt alle Gewässer der östlichen Komitate auf, die im Lande selbst oder in Siebenbürgen entspringen. Ihre Zuflüsse sind: auf der rechten Seite — der Bodrog bei Tokaj, der Hernád und die Zagyva; von der linken Seite — der Visó, der Iza, der Számos, die Kraszna, der Körös, die Maros, endlich die Bega, welche durch einen Mündungsarm in die Theiss, durch den andern in die Donau geht. — Die Theiss ist sehr fischreich, so dass ein Sprichwort von ihr sagt: „den dritten Theil der Theiss nehmen die Fische ein." Dies kann zwar jetzt, wo

Digitized by Google

das Land um den Fluss stärker bewohnt ist, nicht mehr wörtlich gelten, aber ehedem war der Fischsegen wirklich so gross, dass man 1000 Stück der schönsten Hechte oder Karpfen um einen Dukaten verkaufte, und die geringern Fischgattungen den Schweinen vorwarf. Gegenwärtig noch sind Hechte von 40 Pfund keine sehr seltene Erscheinung; auch fängt man Dickfische (eine Art Störe), so oftmals über 100 Pfund wiegen. Krebse gibt es in unglaublicher Menge. Die Sümpfe und Niederungen der Theiss liefern zahlloses Federwild und viele Schildkröten. An den schlammigen Ufern wachsen auch die sogenannten Wasser- oder Stachelnüsse, die man mit zottigen Pelzen oder Schafschwänzen, an welche sie sich anhängen, herauszieht. — Eine besondere Merkwürdigkeit des Flusses, die er vorzüglich im czongrader Komitate zeigt, ist die sogenannte „Theissblüthe" — Ephemeren, kleine Wasserlibellen, welche in ganz unberechenbaren Scharen den Fluss bedecken, so dass sich die Schiffe im Vordringen aufgehalten sehen. Diese Libellen leben nur einige Stunden, während welcher sie allein dem Begattungsgeschäfte obliegen. Das Weibchen lässt die befruchteten Eier in zwei traubenförmigen Büscheln, über 800 bis 1000 enthaltend, in's Wasser fallen und stirbt dann gleich dem Männchen. Als ein treffliches Viehfutter werden die Aeser von den Landleuten mit Schaufeln auf grosse Wägen geladen; mancher Bauer holt in den drei oder vier Sommertagen, während welcher, wie er sagt, die Theiss blüht, mehrere hundert Fuder, die dann, weil das Vieh sie nicht gleich verzehren kann und sie sich nicht aufbewahren lassen, als ausserordentlich fetter animalischer Dünger gebraucht werden. — Die Theiss wird von Akna-Rahó bis Szolnok mit Flössen befahren; von da bis Szegedin trägt sie schon ansehnliche Schiffe, und weiter abwärts können grosse Donauschiffe auf ihr fortkommen. Aufwärts aber kann dieser Fluss wegen der vielen Sümpfe und Moräste nur bis Szegedin befahren werden; seine niedrigen Ufer und die ansehnliche Breite lassen selbst den Gebrauch der Segel zu. Hauptsächlich wird auf der Theiss das Salz aus der Máramaros verführt. Im Winter werden Stämme gefällt, die dann im Frühlinge, wenn vom schmelzenden Schnee die Bergwasser schwellen, in Flösse verbunden bis Bocsko-Rahó geleitet werden, wo man sie zur Verführung des Steinsalzes in die entlegenen Gegenden, und zwar vorläufig nach Tisza-Újlak im ugocser Komitate, verwendet. Sowohl zur Verfertigung als zur Beman-

Digitized by Google

nung der Flösse werden mit den die Transportämter umgebenden Ortschaften Kontrakte geschlossen. In jeder dieser Ortschaften verbinden sich viele Männer zu einer Flossmannsrotte; diese wählen sich einen eigenen Richter und stehen unter einem Transportoffizier. Jede Flosstafel muss 4 Klafter breit seyn; zwei davon machen einen Bund, der mit vier Mann besetzt wird. Man beladet sie so weit mit Salzsteinen, bis das Floss nur drei Finger hoch aus dem Wasser ragt. Zu 20 und 20 halbe Bünde zusammen fahren, jeder mit zwei Schiffleuten besetzt, bis Tisza-Újlak. Dort wurden sonst aus den Halbbünden, durch Zusammenfügung derselben, ganze Bünde gemacht, das Salz aus den dortigen Magazinen noch um zwei Steine höher auf dieselben geladen und so nun äusserst langsam nach Tarkány, Poroszló, Tokay und Szolnok, wo der Flosstransport zu Ende ging, gefahren. Allein seit einigen Jahren wird der Salztransport nicht nur von Tisza-Újlak, sondern sogar schon von Szigeth an, grösstentheils auf Schiffen besorgt. — Die Maros wird schon in Siebenbürgen schiffbar und im Früh- und Spätjahre zur Verführung von Salz, Getreide, Bau- und Brennholz, Bausteinen etc. benützt. Es befahren sie Plätten und Schiffe mit Ladungen von 4 bis 600 Ztr. — Den Számos befahren seit 1770 Flösse mit Salz. (*Blumenbach, Zimmermann.*)

In der Gegend von Szlankamen hat die Donau eine Untiefe, welche bei niedrigem Wasserstande mit Vorsicht befahren werden muss, weil Felsen im Untergrunde liegen.

r. Szurdok, griechisches Pfarrdorf mit 121 H. In der Nähe lag das **Ritium** der Römer.

r. Sztary-Bellegisch, Dorf, am Anfange eines hohen Uferrandes liegend, mit herrlicher Aussicht.

r. Novy Bellegisch.

Allmählich sieht man jetzt die Gebirge des Fremdlinglandes, das unter der Herrschaft des Halbmondes steht, aus der Ebene aufsteigen, vor allen den durch seine rundliche Form ausgezeichneten Berg Awala, welcher 5 Stunden südwärts von Belgrad liegt und goldhaltig seyn soll.

r. Sztary-Banovcze, griechisches Pfarrdorf mit 225 Häusern, vor welchem sich eine lange Insel ausbreitet.

r. Novy-Banovcze, von Deutschen und böhmischen Slaven (Slowaken) bewohntes Dorf mit 50 H. und einer katholischen Pfarrkirche. — Noch eine Beugung des Stromes, und es erscheinen die Thürme von

r. **Semlin** — Zemlin, Zimony — im Hintergrunde von der weissen Felsenveste Belgrad's überragt. Semlin ist die letzte öster-

Digitized by Google

reichische Ortschaft am rechten Donauufer. Es liegt auf einer Landzunge, welche durch die hier sich vereinigenden Flüsse Donau und Sau gebildet wird. Die hohe Ebene fällt bei der Stadt in steilen Lehmwänden zur Donau ab; das ganze Westende Semlin's ist in diese Lehmwände eingeschnitten. Die Stadt besteht aus der innern Stadt und der Vorstadt Franzensthal und hat 1130 H. und 10,000 Einw., zumeist Raizen; ausserdem findet man aber auch Deutsche, Illyrier, Kroaten, Zigeuner, Juden, und unter den Handelsleuten viele Armenier, Türken, Walachen und Griechen. Semlin ist, sagt v. Pirch, der Hauptübergang aus dem civilisirten Europa in das türkische Reich, der Hauptberührungspunkt beider Theile, und dieses kann in den verschiedenen Gestalten und Trachten keinen Augenblick verkannt werden. Den Kern der Einwohner bilden die serbischen Kaufleute, die von dem lebhaften Transitohandel leben, hiernächst die österreichischen Beamten und das Militär und endlich die griechischen und türkischen Handelsleute, welche sich hier in Menge niedergelassen haben. Die serbische Sprache ist vorherrschend, aber die deutsche beinahe eben so geläufig und verbreitet.

Das heutige Semlin hat die vormalige Bestimmung zur Festung ganz aufgegeben und ist nur noch von einer einfachen Reihe Pallisaden umfangen. Das äussere Ansehen der Stadt erscheint nicht sehr glänzend, besonders in dem zunächst der Donau gelegenen, an den Abhang des Zigeunerberges (Ziganka — so genannt von den Zigeunern, seinen ursprünglichen Bewohnern) hingebauten Theile, welcher durchweg aus schlechten Lehmhütten mit Rohrdächern besteht. Es scheinen hier stets zum Wegziehen bereite Nomaden zu wohnen. Auch im Innern der Stadt gibt es nur einige erträglich gebaute und gepflasterte Strassen, und sogar hier liegen zwischen einzelnen massiven Häusern, eleganten Waarenlagern und ansehnlichen Kirchen wieder niedrige, butikenartige Wohnungen. Die Nebengassen sind nicht viel mehr als weite Gräben, durch welche bei Regenwetter trübe Bäche stürzen und den Unrath wegschwemmen, der sich während der Trockne in ihnen angehäuft hat. Selbst der Marktplatz, welcher am Ostende der Stadt nahe der Donau liegt, ist ungepflastert und mit Schmutz bedeckt.

Das schönste Gebäude Semlin's ist das Steueramt. Von den Kirchen sind einige von ziemlich gutem Style. Quin besuchte eine der griechischen Kirchen der Stadt und schildert das Innere derselben also: Im Schiffe fanden sich, wie

Digitized by Google

gewöhnlich, keine Sitze; nur unweit des Schreines, hinter dem sich der Altar befand, waren einige Plätze, jedoch nur zum Stehen, abgegrenzt, in der Mitte aber war eine runde Erhöhung, vielleicht für den Vorleser, angebracht. Der Schrein war ein seltenes Denkmal mittelalterlicher Kunst, mit Schnitzwerk und Vergoldung zierlich ausgeschmückt und mit Heiligenbildern im altvenetianischen Style bemalt. In der Mitte befand sich eine mit einem Vorhange verdeckte Thüre. Nur wenige Personen wohnten dem Gottesdienste bei, dessen Ceremonien, dem Ritus der griechischen Kirche zufolge, grösstentheils hinter dem Schreine vor sich gingen, und nur bei einigen Stellen der Messe ward der Vorhang zurückgezogen und der Altar den Blicken der Gemeine enthüllt. Eine Orgel gab es hier nicht, jedoch sang ein unbedeutender Chor die Partieen der Messe, welche gewöhnlich in Musik gesetzt zu werden pflegen.

Der schon erwähnte Zigeunerberg trägt auf seinem Gipfel die Reste einer Burg, in welcher der Vorkämpfer der Christenheit während des 15. Jahrhunderts, der Schrecken der Muselmänner — Johann Hunyády glorreichen Andenkens — zeitenweise wohnte und 1456 starb *). Das Schloss, von dem nur noch die Grundmauern übrig sind, bestand aus einem massiven Thurme, der an den Ecken von vier kleinern Thürmen flankirt war. Es war weniger durch seinen Umfang als durch seine Lage bedeutend, denn von hier aus übersieht man die Vereinigung der Donau und Sau. Die Felsenveste Belgrad, die Zeugin so vieler glänzenden Kriegsthaten, scheint aus der Ferne ernst nach dem verödeten Heldensitze zu blicken, als gedächte sie der alten Zeiten. Das Volk mied ehedem sorgfältig diese Ruine, weil hier böse Geister ihr Unwesen treiben sollten, und nur abgehärtete Schatzgräber wagten, nach Gold suchend, den verrufenen Mauern zu nahen. Jetzt ist diese abergläubische Scheu verschwunden, und die Lehmhütten der Zigeunerstadt breiten sich allmählich über den Burgstall aus.

Semlin ist eine freie Militärkommunität und der Sitz eines Grenz-Militärkommando, einer grossen Kontumazanstalt, eines Oberpost-,

*) Er wollte nicht, so erzählt ein frommer Geschichtschreiber, dass der Herr den Knecht besuche; als er dem Tode sich nahe fühlte, raffte er alle seine Kräfte zusammen, stand auf und liess sich in die Kirche tragen, wo er das heil. Sakrament aus den Händen des Priesters empfing. So verschied der gottesfürchtige Mann im Tempel des Herrn, für dessen Lehre er so oft in heissen Schlachten geblutet.

(*v. Dorner.*)

Digitized by Google

Salz- und Dreissigstamtes, eines griechischen Protopopen. Es befinden sich hier auch ein Franziskanerkloster, mehrere Lehranstalten, darunter eine Haupt- und Mädchenschule.

Das gesellige Leben beschränkt sich zumeist nur auf das Beisammenseyn der Männer in und vor den Kaffeehäusern. Diese sind nie leer, und ein Theil der Geschäfte wird hier gemacht. Man schliesst da Käufe und Verkäufe, und nur der Detailhandel ist auf die Niederlagen in den Häusern verwiesen. In den Wohnungen und unter den Familien ist sehr wenig geselliger Verkehr. Die Frauen und Mädchen lustwandeln an Sonn- und Feiertagen in den öffentlichen Gärten, aber nur unter sich, ohne mit dem andern Geschlechte zu konversiren.

Gasthäuser: Der „Löwe“ und das „Brauhaus“ (Piwara), beide am Markte.

Vermöge seiner Lage zwischen Oesterreich und der Türkei, nicht weit von den Mündungen so beträchtlicher Flüsse, wie die Theiss und Sau, und auf der Strasse von Wien nach Konstantinopel, ist Semlin ein wichtiger Platz für den Handel und die Schifffahrt, und es herrscht in der Stadt eine grosse komerzielle Thätigkeit. Hier bleiben fast alle Holzflösse und Schiffe, welche die Donau und die Sau herabkommen, liegen, bis sie Schiff und Waare verkauft haben. Auch ist Semlin eine Hauptniederlage des aus der Máramaros herbeigeführten Steinsalzes. Kaufleute und Spekulanten aus den entferntesten Gegenden, sagt v. Dorner, haben ihre Agenten in der Stadt, welche die mannigfachsten Geschäfte besorgen. Die Hauptartikel, die aus den serbischen und türkischen Provinzen herüberkommen, bilden Baumwolle, welche in ungeheurer Menge verführt wird, und türkisches Leder, eine in Ungarn besonders gesuchte Waare. Ausserdem wird jährlich eine grosse Zahl Horn- und Borstenvieh aus Serbien herübergetrieben, das den langen Weg bis nach Oesterreich zu Fusse macht. Dafür gehen wieder sehr vielartige Gegenstände hinüber. Fabrikate aller Art werden in grosser Menge über Semlin nach der Türkei geführt, besonders seit der europäische Luxus hie und da schon Eingang gefunden.

Die aus den türkischen Provinzen kommenden Reisenden müssen in Semlin Quarantäne halten, welche 10 Tage, und wenn die Gefahr der Ansteckung näher und dringender ist, auch wohl 20 bis 40 Tage dauert. Die mit den Dampfschiffen stromaufwärts aus der Türkei kommenden Reisenden kontumaziren meist zu Schupanek bei Orsova; denn um nach Semlin zu gelangen, müssten sie den Weg vom eisernen Thore durch Serbien zu Lande machen. Die Quarantäne in

Digitized by Google

Galacz schützt nicht gegen Oesterreich, indem alle aus der Moldau und Walachei Kommenden noch mehrere Tage kontumaziren müssen.

Die Kontumazanstalt zu Semlin ist sehr interessant, und es ist darin alles Mögliche gethan, um die Kranken zu beobachten und von den Gesunden abzusondern. Eine 12′ hohe Mauer umgibt den ganzen der Quarantäne gewidmeten Raum. In diesem viereckigen Hofe liegen sechs Häuser, „Koliwen“ genannt, jedes in der Mitte eines kleinen Hofes, der durch einen Staketenzaun von 6′ Höhe gut abgeschlossen ist. Diese Häuser sind wieder in vier Theile getheilt und zu jedem solchen Antheile gehört ein Stückchen Hofes, welches von den drei übrigen getrennt ist. Die Häuser enthalten vier Zimmer, vier Küchen und vier Bodenkammern. Jeder aus der Türkei Ankommende wird hier aufgenommen; doch wartet man in der Regel das Zusammentreffen Mehrerer ab, und darum muss ein einzeln Reisender oft drei bis vier Tage harren, bis er eingelassen wird. Nach Ablauf dieser Zeit nimmt man ihn auf, wenn sich auch kein Zweiter gefunden hätte. Mehreren mit einander wird die Hälfte, Einzelnen wird ein Viertel eines Hauses angewiesen, worin sie mit einem Reinigungsdiener auf eine gewisse Zeit verschlossen werden. Sie dürfen jedoch einen grossen Theil des Tages in ihrer Hofabtheilung spazieren gehen, im Winter von 11 bis 3 Uhr. Wenn sie es nicht vorziehen, sich bei einem Restaurateur aus der Stadt zu beköstigen, so liefert man ihnen gegen Bezahlung auch wohl die rohen Lebensmittel. In den Zimmern ist statt allen Ameublements nur eine hölzerne Pritsche vorhanden; wer mehr begehrt, muss dafür Miethe zahlen. Für die blosse Wohnung dagegen wird nichts entrichtet. Nach einiger Zeit hat sich entschieden, ob die Eingeschlossenen krank sind oder nicht; im letztern Falle erlaubt man ihnen, weiter zu reisen, im erstern werden sie über die türkische Grenze zurückspedirt. — Ein anderer Theil der Kontumazanstalt enthält grosse Waarenlager, mit einer langen Reihe hölzerner Roste, auf welchen die Wollen- und Baumwollenwaaren gelüftet werden. Zwischen den beiden Abtheilungen, der Häuser und Magazine, stehen zwei Kapellen, eine katholische und eine griechische. An den beiden Eingängen, von der türkischen und von der österreichischen Seite, befinden sich Sprachgitter (Parlatorien), durch Staketen von dem äussersten Raume getrennt. — Die Anstalt beschäftiget einen Kontumazialdirektor, einen Dolmetsch, einen Arzt, mehrere Unterbeamte und viele

Digitized by Google

Reinigungsdiener, im Ganzen bei 90 Individuen.

(*Zimmermann.*)

Auf den sogenannten „belgrader Wiesen," zwischen Semlin und Belgrad, wird in jeder Woche ein lebhafter Markt gehalten, welchen die Kaufleute aus Belgrad und ganz Serbien mit ihren Waaren fleissig besuchen. Dieser Marktplatz ist mit Pallisaden eingefasst und heisst Rastell, wie alle ähnlichen Verkehrplätze der Ungarn und Türken längs der ganzen Grenze. Die Handeltreibenden der verschiedenen Nationen stehen sich, durch doppelte Barrieren getrennt, einander gegenüber; sie sehen die Waaren von Ferne, können sich mit einander besprechen, aber nicht berühren. In der Mitte des Rastells befindet sich ein freier Platz, wo ein Tisch aufgestellt ist, an welchem die österreichischen Quarantäne-Beamten Platz nehmen, umgeben und unterstützt von einem Trupp Soldaten, die im Nothfalle mit ihren Feuergewehren und Bajonetten den bestehenden Verordnungen Gehorsam erzwingen. Hat ein Türke dem Inländer für gekaufte Waaren Zahlung zu leisten, so muss er das Geld in ein mit Essig gefülltes Becken werfen, und erst nachdem es auf diese Weise rein geworden, kann es der Verkäufer in Empfang nehmen. Die Handelsgüter, welche von jenseits herüber kommen, werden, je nach ihrer Beschaffenheit, von den Reinigungsdienern in eine Wassertonne getaucht und so von dem etwa anklebenden Schweisse und Schmutze befreit, oder wenn sie zu den für giftfangend erklärten Gegenständen gehören, wie namentlich alle Tuch- und Wollenstoffe, in die Kontumaz gewiesen, wo sie einer weitläufigern Reinigung unterworfen werden. Es ist ein ergetzliches Schauspiel, den Abschluss eines Handels zwischen Leuten zu sehen, die durch einen ziemlichen Zwischenraum von einander getrennt sind, und also ihre Feilbietungen und Gegengebote nur durch lautes Geschrei und lebhaftes Gebärdenspiel sich verständlich machen können. Wenn der Markt vorüber ist, werden die Ausländer unter militärischer Eskorte, mit welcher sie hergekommen sind, auch wieder über die Grenze zurückgebracht. Wüthet die Pest in der Nähe, so ist der Marktverkehr ganz eingestellt. Dasselbe findet statt mit den Skellen oder Viehmärkten an der Sau, welche zur Pestzeit aufgehoben sind; sonst aber wird das Vieh als durch das Schwimmen durch den Strom gereiniget betrachtet.

Semlin liegt nahe an der Stätte des ***Taurunum*** der Römer, welches, weniger durch seine Grösse oder durch Verkehr und Handel als durch seine grosse Festigkeit ausgezeichnet, zum Anhaltspunkte jener Abthei-

Digitized by Google

lung der Donauflotte diente, die gewöhnlich beim Ausflusse der Sau sich aufhielt.

(*v. Schubert.*)

Im 16. Jahrhunderte war zu Semlin nichts als das alte verwüstete Schloss und einige armselige Fischerhütten. Der Ursprung der jetzigen Stadt fällt erst in die neuere Zeit, auf das Jahr 1739, als Belgrad, wieder unter türkische Botmässigkeit gekommen, von den meisten christlichen Familien verlassen wurde, deren viele sich in Semlin niederliessen. Seitdem hat der Ort, zu Folge des lebhaften Handels und Verkehres, von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewonnen.

Ehemals stellte eine über die Sau geschlagene Brücke die Verbindung zwischen Semlin und Belgrad her; sie ward aber 1739 abgetragen, und gegenwärtig besteht nur eine Ueberfahrt. Der Reisende, welcher von Semlin aus Belgrad besuchen will, muss sich einige Weitläufigkeiten gefallen lassen. Zuerst bedarf man der Erlaubniss des zu Semlin residirenden Kordonskommandanten, die schriftlich ertheilt wird. Mit dieser wendet man sich an die Mauth- und Kontumazdirektionen und erhält von jeder einen Unterbeamten als Begleiter. Will man zu Belgrad dem Pascha seine Aufwartung machen, oder hat dort irgend etwas mündlich abzumachen, so ist überdies nöthig, einen der beiden kaiserlichen Dolmetsche mitzunehmen, die in Semlin angestellt sind. Vom Militärkommando wird eine Tschaike mit vier Tschaikisten als Ruderern und einem Gormanyos (Steuermann) beordert. Auf diesem Fahrzeuge wird man von Semlin die Donau hinunter und dann über die Sau geführt. Am serbischen Ufer steigt man mit den beiden Begleitern und dem Dolmetsch aus, und die Tschaike stösst gleich wieder ab, um die Rückkehr des Reisenden am jenseitigen Ufer zu erwarten. Diese muss noch vor Sonnenuntergang bewerkstelliget werden; über Nacht darf man schlechterdings nicht ausbleiben. Auch hat man sich wohl zu hüten, jenseits der Grenze mit einem andern Gegenstande in Berührung zu kommen, als mit dem Boden, worauf man geht; denn sonst ist die Reinheit verloren und man muss die Kontumaz in ihrer ganzen Strenge aushalten. Die durch diesen Ausflug veranlassten Kosten trägt begreiflich der Reisende. — Semlin gegenüber ist

l. das Dorf Cservenka, durch welches die Strasse nach Pancsova führt. — Eine Strecke unter Semlin, am sogenannten „Sauspitz," fällt

r. die Sau (Száva, serbisch Sawa) in die Donau. Dieser bedeutende Nebenfluss entsteht im nordöstlichen Theile Krains aus zwei Quellen. Die nördli-

Digitized by Google

chere und wahrscheinlich die Hauptquelle liegt in der sogenannten Wurzen, am Gebirge Velika-Goriza; von da läuft der Fluss in östlicher und südlicher Richtung nach Radmannsdorf. Die südlichere Quelle befindet sich in der Wochein, am Gebirge Saviza; der Bach bildet den Wocheinersee und durchfliesst unter dem Namen der Wocheiner-Sau (Saviza) ein gekrümmtes Thal. Bei Radmannsdorf vereinigen sich beide Flüsse zur Sau, welche noch eine mässige Strecke des Herzogthums Krain durchströmt, bis sie bei Sagor die Grenze gegen die untere Steyermark zu bilden beginnt und endlich bei Mokritz in Kroatien einbricht, welches sie von Westen nach Süden durchzieht, worauf sie in die Militärgrenze übertritt und bis zu ihrer Vereinigung mit der Donau, durch 67½ Meilen, den österreichischen Staat von der Türkei trennt. Anfangs durchfliesst die Sau lauter Thäler, bei Krainburg aber tritt sie in eine grosse Ebene; weiter abwärts schieben sich die Ufer enger zusammen und bilden in der Gegend von Reichenburg eine starke Sperrung. Auf seinem Unterlaufe macht der Fluss starke Krümmungen und hat in jenen Gegenden meist niedrige Ufer, weshalb er im Frühjahre und Herbste oft das Land überschwemmt. An seiner Mündung entstand erst im 17. Jahrhunderte eine grosse Anschütt, welche Ziganlija (Zigeunerinsel) heisst. Sie ist ganz mit hohem Röhricht bedeckt, in welchem sich unzähliges Wildgeflügel aufhält. — Das klare grünblaue Wasser der Sau will sich lange nicht mit den trüben Donauwellen vermengen, und man sieht die beiden Ströme, an der Farbe unterscheidbar, eine ziemliche Strecke unvermischt neben einander hinfluthen. — Die beträchtlichsten Nebenflüsse der Sau sind: die Gurk, Kulpa, Unna, der Verbacz, die Bosna, die Drina, alle rechts; die San, die Sotla und der Bossuth, links. — Die Sau ist von der Stelle an, wo die Laibach sich in sie ergiesst, schiffbar und wird zuerst mit Flössen, und zwar von Salloch bis Gurkfeld mit einer Ladung von 150 bis 180 Ztr., von Ran aus aber mit Schiffen oder sogenannten „Tompassen," die 3- bis 400 Ztr. tragen, befahren. Man sieht in Krain oft ein seltsames Fuhrwerk auf der Sau, aus zusammengebundenen Fässern bestehend. Im Bezirke Ponovitsch zählt man eilf Saustromfahrer, welche auf ihren eigenthümlichen Schiffen Getreide und Wein stromaufwärts führen und zur Rückladung oftmals Kaufmannsgüter erhalten. Doch ist die Fahrt stromaufwärts hier etwas schwierig und für einen beträchtlichen Handel nicht geeignet. Unter Sziszek trägt

Digitized by Google

die Sau 1000 Ztr. Im September 1838 wurde ein glücklicher Versuch gemacht, die Sau mit Dampfschiffen zu befahren. Die „Sophia“ gelangte ohne besondere Anstände bis Sziszek hinauf, und hoffentlich wird dieses günstige Resultat die Herstellung einer regelmässigen Dampfbootfahrt veranlassen. — Die Kulpa in Kroatien ist für jene Gegenden von Wichtigkeit, da sie bei hohem Wasserstande ziemlich grosse Getreidschiffe trägt, die ihre Frachten aus dem Banat holen und mehrere hundert Ztr. laden.

Nahe unterhalb Semlin gelangt man vor die berühmte türkische Festung

r. **BELGRAD**—deutsch Griechisch-Weissenburg, ungar. Nándor-Fejérvár, türk. Bilgrad, serb. Bijogràd — welche (unter 38° 5′ Länge und 44° 47′ 46″ B.) gebieterisch am Einflusse der Sau in die Donau, an und auf einem zwischen den beiden Flüssen vorspringenden und hier jäh abfallenden Felshügel liegt. Die Festung ragt hoch auf dem Gipfel des Hügels, um dessen Fuss sich die Stadt in Form eines Halbmondes zieht. Die niedrigen, buntbemalten, hölzernen Häuser mit flachen Dächern, die blendend weiss übertünchten Moscheen mit ihren schlanken Minareten, dazwischen Gärten und Kirchhöfe, aus welchen spitze, dunkle Cypressen hervorragen, zeigen schon von Ferne den eigenthümlichen Charakter der orientalischen Bauart. Das Ganze gewährt ein äusserst interessantes Bild, dessen malerische Wirkung durch die breiten Wasserspiegel der gewaltigen Flüsse noch mehr gehoben wird. Die Ufer der Sau, welche das Auge weit hinauf verfolgen kann, sind freundlich und anmuthig.

Das Innere Belgrad's entspricht indess keineswegs der schönen äussern Ansicht. Dies ist mehr oder minder bei allen türkischen Städten der Fall, das glänzende Stambul selbst nicht ausgenommen, und der Reisende, welcher einen dieser Orte mit grossen Erwartungen beträte, würde sich bitter getäuscht finden. Ein verworrener Haufen von Wohngebäuden, die nicht viel mehr als Hütten oder Ruinen sind, die Fenster von Papier, die Dächer von Holz; das Häusergewühl durchkreuzt von unregelmässigen, engen, winkeligen Strassen; diese Strassen ungepflastert und bei trockenem Wetter mit Staub angefüllt, der nach einem Regen sich in tiefen Schlamm verwandelt; alle zehn Schritte eine faule, stinkende Pfütze, welche durch die Ausflüsse der Gossen fortwährend ernährt wird; in den Strassen zu Tausenden wild und herrenlos herumschwärmende Hunde*), mit denen in Berüh-

*) In Belgrad allein soll es 5000 dieser Thiere geben.

rung zu kommen, man sich wohl hüten muss; eine Luft mit abscheulichen Dünsten angefüllt; nirgends eine Spur von Ordnung, Reinlichkeit und Gemächlichkeit: — so sieht es allenthalben in den türkischen Städten aus, welche daher nicht den günstigsten Eindruck auf den Abendländer machen. Am unerfreulichsten sind insbesondere die ausschliesslich von Türken bewohnten Strassen. Hier sieht man links und rechts nichts als hohe kahle Mauern, deren einförmige Linien selten von einer Fensteröffnung unterbrochen werden. Die Wohngemächer der Muselmänner liegen tief versteckt in den innersten Räumen der Häuser; man gelangt dazu erst durch mit Thoren verschlossene Vorhöfe. Diese ungesellige Bauart macht, dass es nichts Langweiligeres gibt, als einen Spaziergang durch die Strassen, und unsere Pflastertreter sind darum im Oriente eine ganz unbekannte Erscheinung.

Belgrad gleicht, wenigstens in den von den Türken bewohnten Stadttheilen, so ziemlich Zug für Zug dem eben geschilderten Bilde. In den serbischen Vierteln sind die Strassen theilweise gepflastert und es herrscht daselbst mehr Reinlichkeit; auch wird hier fortwährend gebaut, wiewohl keineswegs so schön und elegant, dass ein verfeinerter Geschmack Befriedigung fände. Namentlich sind die Hauptstrassen dadurch verunstaltet, dass sie zu beiden Seiten mit Läden besetzt sind, unter denen die der Schneider, welche zugleich auch mit Schnittwaaren handeln, und die der Schuster den ersten Rang einnehmen. Bei allem dem hat Belgrad für den Abendländer, welcher noch nie das Gebiet der europäischen Civilisation überschritten hat, hohes Interesse, da er hier zum ersten Male orientalische Sitte und Lebensweise kennen lernt. Es versäumt daher selten ein Reisender, diese gleichsam an der Grenze zwischen Christenthum und Muhammedanismus liegende Stadt auf einen Tag von Semlin aus zu besuchen.

Die neueste und beste Beschreibung Belgrad's hat W. Richter geliefert, welchem wir im Nachstehenden auch zumeist folgen. Unser Autor beginnt mit der Schilderung der ersten und grössten Lokalmerkwürdigkeit, der alten, berühmten **Festung.** Diese ist sehr ausgebreitet und reich an vielen kostbaren Werken, überhaupt von imposanter Stärke, die sie in früherer Zeit, wo die Kriegsführung und Fortifikation noch nicht durch einen Vauban und Montalembert ausgebildet war, zu einer des ersten Ranges erhob, so dass sie den Platz wohl zu behaupten verstand, welchen ihr die Verhältnisse der Türkenkriege einräumten. Die

Digitized by Google

ihrer Anlage sind mehr die verschiedenen Vortheile des Bodens, als irgend ein bestimmtes System beobachtet worden. Sie hat vier Haupteingänge vom Lande her und ist ausserdem von der Donauseite zugänglich.

Die obere Festung, insgemein auch die Oberstadt genannt, liegt etwa 100′ über dem Wasserspiegel der Donau und ist mit doppelten trocknen Gräben, Ravelins, Courtinen, Bastionen etc. versehen. Von den Thürmen heisst der hervorragendste „Benovisa.“ Hauptwall und Graben sind noch wohl erhalten, die übrigen Werke aber werden vernachlässiget und gehen sichtlich zu Grunde. Ganz erbärmlich ist die Armirung der Werke, bestehend in eisernen Kanonen, die auf halbverfaulten Lafetten ruhen. In noch schlechterm Stande sind die Kasematten, aus denen ein wahrhaft giftiger Hauch hervor quillt. Den grellsten Kontrast dagegen bilden die in den Ravelins liegenden Wachhäuser. Sie sind im echt türkischen Geschmacke gebaut, mit Halbmond und Stern und grünem, rothgespitztem Geländer verziert. Hier sitzt nun der barfüssige Posten in gemächlicher Ruhe auf einer Matte, das Gewehr angelehnt, raucht sein Pfeifchen und trinkt seinen Kaffee, aller Disciplin und allen Reformen des verstorbenen Sultans entgegen. — Das Glacis bildet nach der Stadt zu einen grossen freien Platz, „Kalimejdan“ genannt, welcher nach allen Seiten hin die schönste Aussicht, den totalsten Ueberblick über ganz Belgrad und seine Umgebung gewährt. Dieser Platz diente mehrmals bei den serbischen Kupstina's oder Landtagen zum Versammlungsorte, und noch vor Kurzem ist die neue Konstitution dort proklamirt worden. — Das Innere der obern Festung besteht aus zwei grossen, von Kasematten und Wohngebäuden umgebenen Hofräumen. In welch elendem Zustande sich alles befindet, wie alles zerfallen, ruinirt und beschmutzt ist, lässt sich nicht beschreiben. Es herrscht überall eine Unordnung, wie in Deutschland auf keinem Bauernhofe. Den höchst gelegenen Theil dieses Chaos, das sogenannte „Oberschloss,“ bewohnt der Pascha. Man findet da ein grosses Viereck von zweistöckigen Gebäuden, welche aus Fachwerk und Lehm aufgeführt und deren Gallerien nach morgenländischer Sitte durch die weit vorspringenden Dächer gedeckt sind. Das verwitterte Ansehen dieses Holzpalastes, die zerschlagenen Glasfenster, die alten Teppiche statt der Thüren, kann der Fremde nur mit dem Blicke eines Enttäuschten betrachten, und seine hohen Ideen von orientalischer Pracht müssen bei Anschauung dieser traurigen Ruinen sehr herabge-

Digitized by Google

stimmt werden. Der Hofraum ist höchst unsauber, mit stinkendem Unrathe angefüllt. Man kann an diesen Platz nicht ohne Schaudern denken; denn hier wurde der Grieche Rhigas (Ῥήγας), berühmt als Dichter, bei lebendigem Leibe zersägt, und hier wurden ferner 1815 jene sechsunddreissig Serbier gespiesst, die sich auf das eidliche Versprechen, dass ihr Leben geschont werde, ergeben hatten. Unter furchtbaren Martern starben die Unglücklichen langsam, einige sogar erst am siebenten Tage. Es war grausenerregend, diese Männer in ihren Zuckungen, in ihren namenlosen Schmerzen zu sehen; für die Türken aber war der Anblick eine Augenweide. — Auf dem ersten Hofe steht die ziemlich grosse, massive Moschee, grün und weiss angestrichen, nicht unangenehm für's Auge. Von der Nord- und Westseite führen Treppen zu den hochgelegenen Thoren. Das Innere zeigt wenig Prunk. Der Boden ist, wie bei allen Moscheen zweiten Ranges*), einfach mit Bastmatten belegt, auf welchen die Gläubigen während des Gottesdienstes knieen; die Wände sind theils mit Teppichen behängt, theils mit Koransprüchen beschrieben. Das Minaret ist ohne besondern architektonischen Schmuck aus Steinen gebaut und oben an der Gallerie mit Laternen versehen, die während des Ramasan erleuchtet werden, sonst aber durch hölzerne Deckel verkappt sind. — Von den Begräbnissstätten sind die zweier ehemaliger Pascha's bemerkenswerth, denen von ihren Nachfolgern die grüne Schnur überbracht wurde und welche man ohne Umstände auf der Stelle erdrosselte.

Ein sehr steiler Weg führt zwischen Felsen von der obern Festung in die untere herab. Diese, die Unter- oder Wasserstadt geheissen, ist zumeist mit Laboratorien, Magazinen, Zeughäusern u. d. gl. angefüllt, welche fast alle von den Oesterreichern in dem Zeitraume von 1718 bis 1739 erbaut wurden, jetzt aber dem Verfalle preisgegeben sind. Thür- und Fensterflügel fehlen; die Oeffnungen hat man mit Brettern und Stützen nothdürftig verschlossen. Wirft man durch die Spalten der Bretermäntel einen Blick in diese Gebäude, so findet man sie innen gänzlich leer und ausgeräumt. Die grösste Sorgfalt hat man noch auf die Erhaltung der Kaserne verwendet. Reich vergoldete Koransprüche auf

*) Die Moscheen der Türken haben ihre Rangstufungen wie die christlichen Kirchen. Diejenigen, in denen am Freitage, als dem Sabbath der Muhammedaner, das öffentliche Gebet für den regierenden Sultan gehalten wird, heissen Dschami's, und die übrigen kleinern Moscheen, in welchen dieses nicht geschieht, Mesdschid's.

Digitized by Google

blauem Grunde zieren die Wände derselben. Ihr gegenüber liegt ein schöner Brunnen, der aus drei Röhren klares, wohlschmeckendes Wasser in Fülle spendet. Die Werke der untern Festung nach dem Lande zu stehen mit denen der obern in genauer Verbindung. Nach der Donau und Sau hin zieht sich eine doppelte Brustwehr, deren Schiessscharten theilweise den Wasserspiegel der Flüsse bestreichen. Alles ist reichlich mit Kanonen gespickt, die aber nicht viel mehr Wichtigkeit haben, als ihre nürnberger Konsorten, aus welchen die liebe Jugend frohen Sinnes und friedfertigen Herzens Erbsen schiesst. An dem äussersten Vereinigungspunkte der beiden Flüsse liegt ein alter stumpfer Thurm, aus dessen Lücken ehedem die Leichen der Hingerichteten in die Donau geworfen wurden. In den tiefsten Kellern dieses Thurmes sass, bis an die Brust im Wasser, von schweren eisernen Ketten umlastet, der edle Prinz Jeffrem Obrenowitsch, Bruder des Fürsten Milosch und gegenwärtig Mitglied der Regentschaft von Serbien, geraume Zeit in scheusslicher Haft, bis es Milosch gelang, in offener Feldschlacht den türkischen Pascha gefangen zu nehmen, gegen welchen der Prinz ausgeliefert wurde. Der schauerliche, jetzt verfallende Thurm heisst „Neboische," zu deutsch: Fürchte dich nicht.

Die eigentliche Stadt mit ihren Vorstädten ist im Halbkreise um die Festung gelagert, die Türkenstadt den rechten Flügel an der Donau, die Serbenstadt das Centrum und den linken Flügel an der Sau bildend. Drei Thore führen aus den Vorstädten Sava Mala, Therasia und der Widdinervorstadt in das Innere; sie heissen „Warosch Kapi" oder Stadtthor, „Stambul Kapi" oder das Thor von Konstantinopel und „Widdin Kapi" oder das Thor von Widdin. Das grösste dieser Thore ist das Stambul Kapi, von General Laudon im edlen Style angelegt und mit Wachzimmern versehen; aber wie alle öffentlichen Bauten wurde es von den Türken vernachlässiget und ist jetzt ein Trümmerhaufen, so dass nur die ausdauernde Feste des Gewölbes selbes noch passirbar erhält. Die beiden andern Thore streiten sich um den Vorzug, welches hinsichtlich der Architektur das geschmacklosere. Wenn man wegen ihres ruinösen Zustandes nicht wirklich Gefahr liefe, bei der Durchfahrt erschlagen zu werden, so würde man über die taubenhausähnliche Bauart dieser Thore lachen müssen. Auch die Stadt ist durch einen Wall befestiget, der in aus- und eingehenden Winkeln

Digitized by Google

sie umgibt, aber bereits sehr verfällt.

Von sehenswerthen Bauwerken hat die Stadt wenig aufzuweisen. Das Interessanteste in diesem Betreffe sind noch die Ruinen einiger alten Gebäude in der Türkenstadt, welche die Spuren ehemaliger Grösse und eines edlen Styles an sich tragen. Diese Ueberbleibsel vergangener Herrlichkeit stammen aus den glücklichern Zeiten Belgrad's, aus der Zeit, da die Oesterreicher hier geboten. Die beiden ansehnlichsten Bauten waren ein Verwaltungsgebäude und das Palais des kommandirenden Generals. In den jetzt öden Trümmern hat sich eine Zigeunerhorde angesiedelt und treibt da ihr wüstes Wesen. Einige Aufmerksamkeit verdienen noch die Moscheen, die sich aber freilich mit den herrlichen Gebäuden der Art in Konstantinopel nicht messen dürfen. Die serbische Kirche ist weiter nichts, als ein hölzerner Schoppen, in dessen Innerm man jedoch grosse Pracht aufgehäuft findet. Das anstossende Wohnhaus des Erzbischofs, ein höchst unansehnliches Gebäude, zeigt sich des ersten kirchlichen Oberhauptes der Nation durchaus nicht würdig. Man baut gegenwärtig an einer neuen Kirche, die, wenn sie vollendet ist, sich gut ausnehmen wird, da sie hoch liegt und weit die benachbarte Gegend überschaut. Der Kirche gegenüber steht der Konak oder das Palais des Fürsten von Serbien, nach türkischer Art gebaut, zwar geräumig, doch alt und ohne allen Geschmack. Die Oberbehörden des Staates sind in wenige ärmliche Gebäude zusammengedrängt. Eines der besten Häuser in der Stadt, ist das des russischen Konsuls. Andere leidliche Gebäude sind noch das neue Schulhaus und das serbische Kaffeehaus; desto ungeschickter ist hingegen die Kaserne aufgeführt, welche, obwohl erst wenige Jahre alt, schon anfängt, gewaltige Risse zu bekommen. Am Ufer der Sau steht das 1835 von Fürst Milosch errichtete grosse, massive Mauthgebäude.

Unter den Plätzen der Stadt ist vor allen der Marktplatz interessant. Dahin strömt das Bauernvolk der weiten und nahen Umgegend in seinen bunten Trachten, die Bedürfnisse für die zahlreiche Einwohnerschaft herbeibringend. Ein vierstöckiges, altergraues Häuschen auf diesem Platze, von Pfuscherhand mit dem serbischen Wappen bekleckst, ist der Sitz der Themis, die sich hier ganz eng beherbergt findet. Der Bazar bietet für denjenigen, welcher in dem von Konstantinopel herumgewandert ist, nichts Merkwürdiges; es ist nur ein schwacher Abglanz jenes ungeheuren Lebens und Treibens.

Belgrad ist die Haupt- und Residenzstadt Serbiens,

Digitized by Google

der Sitz der höchsten Regierungsbehörden und eines griechischen Erzbischofs, des Oberhauptes des serbischen Klerus. Die Bevölkerung der Stadt mag ungefähr 30,000 Seelen betragen *). Unter den Türken in Belgrad ist, seitdem sie nicht mehr die unbeschränkten Herren und Gebieter sind, die Armuth allgemein geworden. Männer, die früher nicht allein bedeutendes Vermögen, sondern auch eine hohe Stellung besassen, ernähren sich und ihre Familie jetzt kümmerlich durch gemeine Handarbeit.

Moscheen hat Belgrad 14. Von Lehranstalten bestehen hier eine theologische Schule und seit 1839 ein Gymnasium. Im Plane ist die Begründung einer Akademie in der Hauptstadt, wozu bereits die Vorkehrungen getroffen sind, so dass sie wahrscheinlich bis 1841 eröffnet werden kann.

Die in Belgrad seit einigen Jahren etablirte Buchdruckerei hat schon viele nützliche Bücher von sehr guter technischer Ausstattung geliefert. Auch eine politische Zeitung mit einem literarischen Beiblatte geht aus dieser Offizin hervor.

Die Häuserzahl beträgt nach ältern Angaben bei 3000; es hat sich aber die Stadt seitdem merklich vergrössert. Nur allein im J. 1839 wurden 200 Häuser gebaut, und für den Sommer 1840 sind, wie die Zeitungen berichten, mehr als 500 Bauplätze abgesteckt worden.

An Industrie fehlt es im Ganzen; doch liefern einzelne Gewerbe vorzügliche Erzeugnisse. Zu diesen gehören Baumwollenzeuge, Teppiche und Lederwaaren; Schneider, Schuster, Bortenwirker und Büchsenmacher fertigen sehr schöne Arbeiten; die Pistolen und langen Feuergewehre kann man Kunstwerke nennen. Die Gewerbe und der Kleinhandel werden öffentlich betrieben, daher die von Handwerksleuten und Krämern bewohnten Strassen nicht mit Häuserzeilen, sondern mit Reihen von hölzernen Buden besetzt sind, die an der Vorderseite mittelst einer Klappthüre sich öffnen. Hinter diesen Buden stehen erst die eigentlichen Wohngebäude.

Der Handel Belgrad's ist nicht unbeträchtlich und schon durch die beiden grossen Flüsse sehr begünstiget. Besonders stark geht der Transitohandel, so dass der Zoll, welcher auf der hiesigen Mauth erhoben wird, jährlich gegen 200,000 Kaiserthaler abwirft. Gegenwärtig residiren ein österreichischer, russischer, englischer und französischer Konsul in Belgrad.

Eigentliche Gasthäuser

*) Wir sagen ungefähr, weil von einer genauen Volkszählung hier zu Lande noch nie die Rede gewesen ist.

Digitized by Google

findet man hier nicht, wohl aber Kaffeehäuser. Zeitungsnachrichten zufolge beabsichtigte Fürst Milosch einen grossen Gasthof zu errichten, welchen die durch die Dampfschifffahrt veranlasste zahlreichere Frequenz der Reisenden in der That zum Bedürfnisse macht.

Belgrad ist das Singidunum der Römer, welches Justinian mit starken Mauern umschloss. 1342 erbaute der serbische Despot Duschan hier eine Burg; die Stadt war aber vorher schon befestiget. Von den Serbiern kam sie im 15. Jahrhunderte durch Kauf an den Kaiser Sigmund. Im J. 1440 lagen die Türken unter Amurath II sieben Monate lang vergeblich vor den Mauern der trotzigen Ungarveste. Von dieser Zeit an ist die Geschichte Belgrad's, des so oft von den Türken und Christen belagerten, eroberten und wiederverlorenen, mit Blut geschrieben. An seinen Wällen, die der heldenmüthige Hunyady und der gottbegeisterte Johannes Capistran vertheidigten, brach sich auch 1456 die wilde Kraft der Türken, und hier ward für diesmal den Eroberungen Muhammed's (II), der so unaufhaltsam geschienen, das Ziel gesetzt. Während dieser Belagerung machte sich der Böhme Dugovics durch eine an die alte Heldenzeit erinnernde That eines bleibenden Andenkens werth; er umschlang nämlich den riesigen Türken, welcher auf dem bereits erstiegenen Walle das Siegeszeichen aufpflanzen wollte, und stürzte sich mit ihm in den Abgrund hinab. Auch im J. 1494 konnten die Osmanen Belgrad nicht bewältigen, aber am 29. August 1521 musste die für unüberwindlich gehaltene Veste sich endlich unter das Joch des Halbmondes beugen. Soliman der Prächtige eroberte sie, nachdem ein Häuflein von 700 tapfern Ungarn und Serbiern, unter des ritterlich kühnen Morgaj Oberbefehl, drei Monate lang der Uebermacht des türkischen Heeres widerstanden und zwanzig Stürme abgeschlagen hatte. Volle 167 Jahre blieb Belgrad nun unter der Botmässigkeit der Türken; erst am 6. September 1688 wurde es durch das christliche Heer, welches der Kurfürst Max Emanuel von Bayern befehligte, wieder genommen. Aber schon im Oktober 1690 ging es durch Verrätherei zum zweiten Male an die Türken verloren. Diesen entriss es Prinz Eugen 1717 abermal, und nun wurde die Stadt mit einem Aufwande von vier Millionen Gulden zu einer Hauptfestung erhoben. In ihrem Innern entstanden prächtige Paläste und ansehnliche Gebäude, grösstentheils von industriösen Deutschen bewohnt, so dass der aus der Türkei Kommende hier plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, nach Deutschland sich ver-

Digitized by Google

setzt hielt. Leider spielte der im J. 1739 übereilt abgeschlossene Frieden Belgrad wieder in die Hände der Osmanen, und die unter dem österreichischen Zepter aufgeblühte Kultur musste wieder der türkischen Barbarei weichen. Die meisten christlichen Familien siedelten nach Semlin oder Neusatz über. In den letzten Decennien des 18. Jahrhundertes entbrannte auf's Neue der Kampf um diese wichtige Grenzveste. Laudon gewannn 1789 Belgrad noch einmal für den Kaiser, welcher es aber schon 1791 wieder an die Pforte abtrat. Den 12. Dezember 1806 erstürmte Kara (Czerny) Georg an der Spitze der serbischen Freiheitskämpfer die gewaltige Zwingburg seines Vaterlandes. Als aber 1813 die Serbier unterliegen mussten, verliessen sie auch Belgrad wieder, nachdem sie vorher (4. Oktober) die Festungswerke gesprengt und die Vorstädte niedergebrannt hatten. Die Türken stellten das Zerstörte zum Theil wieder her. — Jetzt gehört Belgrad zu Serbien, mit Ausnahme der Festung, welche, wie die übrigen festen Plätze des Landes, vertragsmässig in den Händen der Türken und von Truppen des Grossherrn besetzt ist. Am 25. Februar 1839 ward ein grosses Fest der Freiheit zu Belgrad gefeiert. Es wurde nämlich an diesem Tage in der Nationalversammlung das neue, von dem Grossherrn bestätigte Grundgesetz des Landes promulgirt. Fürst Milosch, die hohe und niedere Geistlichkeit, alle Staatsbeamten und Volksrepräsentanten und viele Tausende aus dem Volke wohnten diesem für Serbien hochwichtigen Akte bei. Der Vezier von Belgrad *) überreichte im Namen des Sultans dem Fürsten und der Nation die Verfassung. Diese wurde zuerst in der türkischen, dann in der serbischen Sprache vorgelesen. Fürst Milosch, nun gesetzlicher Herr und Beherrscher, legte den Konstitutionseid feierlichst in der Kirche ab, so auch alle seine Räthe. Der Jubel des Volkes war ausserordentlich. Von den Türken, die in grosser Zahl bei der Vorlesung sich eingefunden hatten, äusserten viele laut: „jetzt sey es besser, im türkischen Staate ein Serbier als Türke zu seyn.“

Die ganze hügelige Gegend um Belgrad heisst Wratschar, besonders die Höhe zwischen dem Gebirge Awala und der Stadt. Sie ist ein Theil der fruchtbaren und malerisch schönen

*) Der Pascha von Belgrad genoss bis in die neuesten Zeiten den Rang eines Vezier (Gouverneur); aber im Juli 1839 wurde der bisherige Gouverneur Jussuf Pascha von der Pforte abberufen und sein Nachfolger Chosrew Pascha ist nur noch blosser Festungskommandant, da es ausser dem Umfange der Festung für die Türken nichts mehr zu gouverniren gibt.

Digitized by Google

Schumadia, in welcher die Distrikte Belgrad, Grotzka, Smederewo, Rudnik, Kragujewatz und Jagodina liegen. Hier sind besonders schöne Eichenwälder, in denen die Einwohner das ganze Jahr mit ihren Heerden zubringen. Es ist ein wahres Hirtenvolk, dessen Ideen sich sämmtlich auf das Gedeihen seines Viehes beziehen. Daher lautet der gewöhnliche Gruss, wenn man dem Schumadier im Walde begegnet: „Gibt es Eicheln?“ d. h. geht es gut?“ — Eine Stunde südlich von Belgrad liegen auf einer Höhe die Ruinen der Eugensschanze oder der Palanka *), und eine halbe Stunde von dieser der Brunnen Jörmöglük. Nach Kragujewatz führt von Belgrad aus eine schöne, nur mitunter etwas steile Strasse; sie ist 6 Klafter breit und mit soliden Brücken versehen.

*

Serbien, ehemals ein eigenes Königreich, eine Zeit lang sogar ein Kaiserthum, dann bald unter türkischer, bald unter ungarischer Hoheit, ist seit dem Vertrage von Adrianopel ein der Pforte tributäres, übrigens aber ganz selbstständiges Fürstenthum, mit konstitutionell - monarchischer Regierungsform. Die Souveränität ruht auf der Familie des Fürsten Milosch Obrenowics, unter dessen kluger, kraftvoller Verwaltung das Land herrlich gedieh und sichtbare Fortschritte in der Civilisation machte. Insbesondere sorgte Milosch eifrig für die Schulen, für Erweiterung des Bergbaues, für Strassen und Wege, Regulirung des Finanzwesens, für Vervollkommnung der Gesetzgebung und Polizei; er scheute kein Opfer, sein Land und sein Volk zu verschönern, zu versittlichen und mit geistigem und materiellem Wohlstande anzufüllen. Leider trübte der Fürst in der jüngsten Zeit (Mai 1839) seinen Ruhm durch einen Versuch, das kaum erst beschworene Grundgesetz des Staates umzustürzen und sich zum unumschränkten Herrn aufzuwerfen. Die durch ihn zu diesem Zwecke veranlassten Bewegungen missglückten jedoch gänzlich, da die meisten der höher gestellten Serbier treu an der Verfassung hielten. Der Senat erklärte Milosch für unwürdig, länger das Ruder der Regierung zu führen und sprach gegen ihn die Strafe des Exils aus. Er musste zu Gunsten seines erstgebornen Sohnes Milan abdanken und zog sich hierauf auf seine Güter in der Walachei zurück. So berichteten die Zeitungen von den neuesten Vorgängen in Serbien. Die Akten des wichtigen Ereignisses sind indess noch nicht geschlossen, und es bleibt der Nachwelt vorbehalten, über

*) Sie vertheidigte im J. 1717 Eugen's Lager.

Digitized by Google

des Fürsten Benehmen das Endurtheil zu fällen.

Die neue, von dem Grossherrn bestätigte Verfassung Serbiens ist aus Konstantinopel 22. Dezember 1838 datirt und wurde, wie oben schon berichtet worden ist, den 25. Februar 1839 zu Belgrad promulgirt. Die Grundlagen derselben sind folgende: 1) Die Bildung eines Ministeriums aus vier Personen: Inneres, Finanzen, Justiz und auswärtige Angelegenheiten. Der Minister des Aeussern ist zugleich Prestavnik des Fürsten und auch sein Kabinetsminister. Der Minister des Innern hat das Kriegs- und Polizeiwesen, jener der Finanzen auch das Handelswesen und der der Justiz auch den Kultus. 2) Die Bildung des Senats. Dieser wird aus sechzehn Senatoren und einem Präsidenten bestehen. Darin haben auch die vier Minister Sitz und Stimme. Der Senat ist die höchste Staatsstelle, und was im Senate durch Stimmenmehrheit beschlossen wird, hat der Fürst zu sanktioniren. 3) Die erste Erwählung der Minister, des Senatspräsidenten und der Senatoren steht dem Fürsten zu, jedoch nur in der Art, dass er zu diesen hohen Würden nur die verdienstvollsten, angesehensten, redlichsten, beim Volke in Achtung stehenden, ältesten Staatsbeamten wählen und dann die getroffene Wahl vor der Ernennung dem Volke zur Gutheissung bekannt geben muss. 4) Die Bildung eines Appellationsgerichtes. Dieses wird aus einem Präsidenten und vier Räthen bestehen und sich blos mit Gerichtssachen zweiter Instanz befassen. 5) Der Rang der Minister und des Senatspräsidenten ist dem der Divisionsgenerale, der der Senatoren und des Appellationspräsidenten dem der Generalmajore, und der der Appellationsräthe dem der Obersten gleich. 6) Das Land wird in 17 Okrucsia (Kreise) eingetheilt; die grösseren Kreise werden von Obersten, die kleinern von Oberstlieutenants befehliget*). 7) Die Beamten

*) Unter diesen Kreiskommandanten (Nadschalnik's) erhalten wieder verschiedene Kapitäne, auch Knäsen genannt, die Ordnung. Eine Magistratsbehörde in der Kreisstadt ist für den Bezirk die oberste Gerichtsbehörde in kleinern Angelegenheiten, in grössern bleibt der Senat in Belgrad als letzte Instanz. Dieser Magistrat hat den Nadschalnik zum Präsidenten, unter ihm, als Beisitzer die Kapitäne, mit einem Sekretär, Protokollisten und mehreren Schreibern. Dem Magistrate sind wieder die Ortsobrigkeiten und die Dorfpolizeien untergeordnet, die jedoch auf eine schriftliche Handlung sich gar nicht einlassen. Tritt ein streitiger Punkt ein, so zieht der Kläger mit einem Schwarme Zeugen, Wortführer und der Partei seines Gegners in Masse vor den Richter, der sie entweder befriediget, oder wenn dies unmöglich ist, an den Kapitän schickt. Glauben sie auch hier noch nicht ihr Recht zu finden, so ziehen sie eben so weiter zum Magistrate und endlich nach Belgrad zum Senate. Das Verfahren war früher ähnlich,

Digitized by Google

werden in 11 Klassen eingetheilt. Zu der ersten gehören die Divisionsgenerale mit 3000 fl., zu der zweiten die Generalmajore mit 2500 fl., zu der dritten die Obersten mit 2000 fl., zu der vierten die Oberstlieutenants mit 1600 fl., zu der fünften die Majore mit 1300 fl., zu der sechsten die wirklichen Hauptleute mit 1000 fl., zu der siebenten die Kapitäne mit 800 fl., zu der achten die Lieutenants mit 600 fl., zu der neunten die Fähndriche mit 400 fl., zu der zehnten die Subaltern-Individuen mit 300 fl. und endlich zu der eilften Klasse die Praktikanten mit 250 und 200 fl., Alles in C. M. 8) Die jährliche Besoldung des Fürsten ist 200,000 fl. C. M., des Erzbischofs 6000 fl. und der Bischöfe 4000 fl. 9) Jeder Beamte wird von seinem Gehalte 2 pCt. jährlich zurücklassen, um dadurch einen Pensionsfond zu bilden. 10) Jeder Beamte kann nach Belieben die Entlassung aus dem Dienste nachsuchen. 11) Vom Minister abwärts darf ein Beamter durch Machtspruch und ohne Untersuchung und Aburtheilung des Dienstes nicht entlassen werden. 12) An regulirten Truppen werden nicht mehr als ein Bataillon von 6 Kompagnien Infanterie, eine halbe Eskadron Kavallerie und 60 Mann Kanoniere unterhalten. 13) Die Beförderung der Beamten im Staatsdienste kann künftighin nicht anders als nach dem Range und der Stufenreihe geschehen. 14) Jeder Ort wählt sich die Magistratsbeamten und die Knäsen selbst. Diese werden nach Wissen und Gewissen die Steuern, (so lange eine festbasirte Regulirung nicht stattfindet) entwerfen und beheben, auch ihre Gemeindekasse selbst verwalten. 15) Die Handelsleute und Professionisten werden in fünf Glieder eingetheilt und nach Klassen besteuert. 16) Die Kopfsteuer der Unterthanen bleibt immer 4 fl. C. M. per Kopf jährlich; die übrigen Steuern werden nach dem Vermögen und Grundbesitze, jedoch so repartirt, dass künftig jeder Steuerpflichtige um einen Thaler weniger zu bezahlen hat. 17) Jeder Serbier ist künftighin Eigenthümer seines Gutes und kann nach Gutdünken sowohl bei Lebzeiten als beim Ableben darüber verfügen. 18) Jede Ortschaft geniesst den Boden ihres Territoriums für sich, und wenn sie Ueberländer hat, kann sie diese verpachten und den in die Gemeindekasse eingeflossenen Pachtschilling zum Besten des Ortes auf Kirchen, Schulen, Strassen u. s. w. verwenden. 19) Darf kein

---

nur dass man sich in letzter Instanz an den Fürsten Milosch wandte, der dann nicht selten kurzen Prozess machte und Kläger und Beklagte nach Verdienst und Würden durchprügelte oder durchprügeln liess.

(*Richter.*)

Digitized by Google

Serbier mehr, ausser zu grossen Landstrassen- und Brückenbauten, zum Robott kommandirt werden. — Der Tribut an die Pforte beträgt jährlich 2,300,000 türkische Piaster; ausserdem ist der Fürst verbunden, zu den Kriegen, welche der Grossherr mit auswärtigen Mächten führt, 12,000 Mann Kontingent zu stellen. Die Aufbringung dieser Mannschaft fällt nicht schwer, da bis zu einem gewissen Alter jeder Serbier felddienstpflichtig ist und nach ergangenem Aufgebote zum Heere stossen muss. Sehr kommt hier der kriegerische Geist der Nation zu statten, der veranlasst, dass die Männer von Jugend auf sich in den Waffen üben. Und so wie die produktiven sind auch die finanziellen Kräfte Serbiens durch die Leistungen an die Pforte nicht überbürdet. Es ist ein äusserst fruchtbares Land, das seine auf ungefähr 1000 □ Meilen lebende Million Einwohner wohl ernährt. Die Gebirge sind reich an Metallen (besonders an Eisen und Kupfer) und mit unerschöpflichen Waldungen bedeckt; auf den sanftern Hügelabhängen reifen köstliche Trauben*) und andere Edelfrüchte; die Thäler und Ebenen erzeugen alle Getreidarten, die fetten Triften nähren vortreffliches Rindvieh und Pferde, die ausgedehnten Eichenwälder eine Unzahl von Schweinen.

Die Bewohner Serbiens gehören zu dem grossen slavischen Volksstamme und sind ein kräftiger, freiheitsliebender, kriegerischer, im Ganzen wohlgearteter Menschenschlag, welcher zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtiget. Die Mehrzahl der Männer ist sehr wohlgestaltet und muskelstark. Ihre Gesichtsbildung hat viel Charakteristisches. Im Umgange ist der Serbier gefällig und zuvorkommend, dabei aber im hohen Grade misstrauisch; er glaubt sich überall betrogen und bevortheilt, was wohl noch eine Folge des türkischen Druckes seyn mag. Die Frauen haben gewöhnlich starke Züge, schöne Augen, gute Zähne, kraftvollen Haarwuchs, sind häuslich, voll natürlichen Anstandes und sanft. Unter den höhern Ständen gibt es Schönheiten ersten Ranges, die besonders deshalb grossen Eindruck auf's Auge machen, weil die halb orientalische Gewandung dem Abendländer Neues und Ungewöhnliches ist. An der Spitze der reizendsten Blüthen Serbiens steht zur Zeit die Prinzessin Anna, Tochter des Prinzen Jeffrem Obrenowics. Etwas sehr auffallendes für den Fremden ist die dienstliche Stel-

*) Bei besserer Pflege und Kellerei könnte der serbische Wein den ungarischen Produkten gleichkommen. In weinreichen Jahren kommen die Fässer theurer als der Wein zu stehen; das Maas guten Rothwein kauft man dann für 2½ bis 3 Kreuzer Münze.

Digitized by Google

lung des weiblichen Geschlechtes; doch darf man sich die Frauen deswegen nicht als Sklavinen vorstellen. Das Weib des Serbiers unterzieht sich mit Würde den Dienstleistungen für ihren Gatten und ihre Gäste, legt die Hände gekreuzt auf die Brust und erwartet den Augenblick, wo sie durch ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit nützen kann.

Im Mai 1830 wanderten viele christliche Bulgaren und 1836 auch zahlreiche bosnische Familien in Serbien ein. Ausserdem gibt es eine Menge Zigeuner, in dem östlichen Theile des Landes Walachen, in den Festungen Türken, in Belgrad Griechen und Juden, in den südlichern Gegenden einige Arnauten und Albanesen.

Die Serbier wohnen meistens in Dörfern, welche, wenn sie sehr gross, hundert Häuser enthalten. Diese sind in den Ebenen gewöhnlich schlecht und mit Heu oder Bast bedeckt; in den Bergregionen dagegen gibt es gute und feste, von Steinen erbaut und mit hölzernen Dächern. Die Zimmer sind mit Teppichen belegt, rings herum an den Wänden Polster und über diesen Heiligenbilder, ein Heiligenschrank mit der Lampe, und Waffen, die, als Beute aus den türkischen Kriegen oder als alte Familienstücke, oft prächtig gearbeitet sind. Unsere Tische und Stühle kennt man kaum. In den meisten Häusern leben mehrere Ehepaare, oft vier bis fünf beisammen, und bilden eine sogenannte Hausgenossenschaft. Das von den Mitgliedern derselben gewählte Oberhaupt verwaltet die Hauswirthschaft und das Vermögen. Die Serbier, welche in Städten wohnen, wie die Kaufleute und Handwerker, heissen Städter (baroschani). — Einfach, wie ihre Wohnart, ist auch die übrige Lebensweise der Serbier. Im ganzen Lande wird meistens Maisbrod gegessen. Ausser diesem besteht die gewöhnliche Nahrung an Fasttagen*) in Faseolen, Linsen und Zwiebeln, an Fleischtagen aus Sauerkraut mit geräuchertem Specke, Schwein- und Schaffleisch, Milch, Käse und Eiern. Die grösste Mahlzeit ist im Sommer ein gebratenes Lamm, im Winter ein Spanferkel. Freitags isst man Fische. Bei Besuchen wird schwarzer Kaffee in kleinen Tässchen gereicht und die Schibuk's (Pfeifen), die jeder ohne Ausnahme rauchen muss. Das gewöhnliche Getränk ist Wasser und nach Tisch schwacher Pflaumenbranntwein (Rakih). Wein wird fast nur bei besondern Festlichkeiten, oder wenn man Gäste im Hause hat, genossen. Betrunkene sieht man äusserst selten.

*) Die Fasten der griechischen Kirche füllt einige zwanzig Wochen des Jahres aus.

Digitized by Google

Die Kleidung ist in ganz Serbien sich beinahe gleich, und hierauf wird, wie bei halbgebildeten Völkern gewöhnlich der Fall, mehr verwendet, als auf die Wohnung und die Tafel. „Die Kopfbedeckung des weiblichen Geschlechtes bildet," nach Richter's Schilderung, „ein kleiner rother Fess, der bei den Frauen mit einem Tuche, Dschamiah genannt, umwickelt ist; über diese kommt das schöne schwarze Haar, in einer dicken Flechte herumgelegt und bei den Reichern durch Brillantspangen befestiget. Den Oberkörper bedeckt theilweise das Hauptkleid, dessen vorderer Ausschnitt aber höchst auffallend so gross ist, dass ein Tuch die Blösse des ganzen Busens verhüllen muss. Ueber diesem Kleide mit langen bunt- oder goldgestickten Aermeln, deren steif stehende Spitze weit über die Hand herabhängt, tragen sie ein eng anliegendes Jäckchen, mit halben Aermeln und kaum bis zur Taille herabreichend. Der aufrecht stehende Kragen ist, so wie alles Uebrige, reich mit Stickerei versehen, die sich bei der Zierlichkeit ihrer Ausführung auf dem hellen Stoffe gar nicht übel ausnimmt. Im Winter kommt über alles ein offen stehender Pelzrock von Tuch, Seide oder Sammt, Jubba genannt, mit weit zurückliegendem Pelzkragen und in der Taille ebenfalls anschliessend. Dieses Kleidungsstück zeigt gewöhnlich den Stand seines Besitzers an, denn bei den Reichen ist es oft übertrieben mit Goldstickereien beladen. Auch hier sind die halben Aermel mit Pelz aufgeschlagen. Rothe Schnabelschuhe oder gelbe Pantoffel, so wie bei den Vornehmen eine Gold- oder Silberquaste auf dem Fess, vollenden den Anzug. Steif und gravitätisch gehen die Frauen an Feiertagen in grossen Gesellschaften auf den Strassen spazieren; man glaubt eine Theatergarderobe ausgebeutet zu sehen, denn gerade die rothe Farbe ist die Lieblingsfarbe. Der Putz der Serbierinen erscheint dem Fremden noch auffallender durch die ihnen eigenthümliche Sucht, sich über und über mit Geld zu behängen. Während die Reiche einige hundert Dukaten als Halsbänder und Kopfschmuck trägt, verpanzert sich das Bauernweib in Piastern, Zehnern und Zwanzigern. Ihr Mantel von weisser Wolle ist mit rothen Lappen und mit Para's besetzt, ihre mit Federn garnirte Mütze ringsherum dicht mit altem Silbergeld benäht, und an beiden Seiten hängen lange Zwanzigerschnüre, schellenartig klingend, hernieder. — Die männliche Kleidung unterscheidet sich von der weiblichen nur durch den Schnitt und durch die Pantalons. Auf dem Kopfe trägt der Serbier eben denselben kleinen Fess mit Quaste, wie

Digitized by Google

die Frauen, so auch das lange Gewand derselben, die pelzgefütterte gestickte Jacke, im Winter die Juba, jedoch etwas einfacher. Während der rauhen Jahreszeit stecken sich die Männer in Hosen, die ungemein weit sind, so dass es gar nichts seltenes ist, 10 bis 12 Ellen Tuch dazu verschnitten zu sehen. Im Sommer lässt man diese Hosen ganz weg; Beinschienen, wie die Griechen und Albanesen sie auch tragen, bekleiden den Fuss bis zum Knie hinauf, ein langes Hemd fällt bis zur Hälfte über sie herunter und ist nicht selten von Seide, bei dem gemeinen Manne allerdings nur von Baumwolle. Das Schuhzeug ist das wenigst zierliche des ganzen Anzuges; die spitzen rothen Schnäbel sehen ziemlich unförmlich aus, und dabei ist die Arbeit so leicht, dass bei schmutzigen Wegen sich leicht alles auflöst. Die Winterstiefel sind merkwürdig ungeschlacht; wie ein paar rothe Säulen stehen die kurzen Schäfte, — die Sohlen sind mit Hufeisen und einigen hundert Nägeln beschlagen, so dass es auf dem Steinpflaster wie das Rasseln eines eisenbeladenen Wagens klingt.“ — Das Haar tragen die Männer lang, in Locken herabhängend; einen Schnurbart sieht man fast bei jedem Erwachsenen. Geht der Serbier über Land, so steckt er zu dem Messer, das nie abgelegt wird, noch ein paar Pistolen in den Gürtel und hängt über die linke Schulter eine lange Flinte.

Die Hauptbeschäftigungen des arbeitsamen Volkes sind Ackerbau und Viehzucht. Letztere wirft den meisten Gewinn ab und belebt den Aktivhandel des Landes. Ochsen und Kühe werden jedes Frühjahr von Bosniern und Herzegowinern gekauft und an's Meer getrieben; Ziegen und Schafe kaufen die Türken, Schweine führt man nach Ungarn. Fürst Milosch selbst war, so lange er der Regierung vorstand, besorgt, dass die Wirthschaft jedes seiner Unterthanen im guten Stande sey, und so erklärt es sich leicht, dass *man* in Serbien von Tagdieben und Bettlern kaum einen Begriff hat. Die blutigen Kriege, welche die Serbier geführt, scheinen sie beinahe ganz vergessen zu haben und beschäftigen sich jetzt fast mit nichts Anderem, als mit den Verbesserungen der Landwirthschaft und mit den Fortschritten, welche in der Gesetzgebung zu machen sind.

Steinschleudern, Springen, Ringen und Scheibenschiessen sind die gewöhnlichen Spiele der jungen Leute; Gesang, Musik und Tanz die allgemeinen Volksbelustigungen. Zur Volksmusik gehört der serbische Dudelsack und die serbische Geige, „Gusle“ genannt, mit welcher man die Heldenlieder begleitet. In je-

Digitized by Google

dem Dorfe gibt es einen Dudelsackpfeifer und in jedem Hause einen Geiger. Fast alle ihre Geschäfte verrichten die Serbier singend.

Die serbische Sprache gehört zu den slavischen Mundarten und ist mit der russischen und windischen mehr, als mit der böhmischen und polnischen verwandt. In den Schriften bedienen sich einige der altslavischen Buchstaben, andere der russischen. Die serbische Literatur hat einen grossen Reichthum an Volksliedern, von welchen viele in sehr origineller und kräftiger Sprache die grossen Thaten der Nationalhelden besingen. Ausnehmend lieblich, naiv und gemüthansprechend sind die erotischen Dichtungen, welche grösstentheils Frauen zu Verfasserinen haben. Fürst Milosch hat diese Volkslieder durch den serbischen Literator Wuk sammeln lassen; in's Deutsche übersetzt sind sie von Talvi (Tochter des verstorbenen Hofrathes Jakobs in Halle) und Andern.

Die Serbier sind sehr religiös; die Lehre, zu welcher sie sich bekennen, ist allgemein die der griechischen Kirche, welche sie im 9. Jahrhunderte angenommen haben und deren strenge Fastengebote sie gewissenhaft halten. Auch verrichten sie Tag für Tag sorgfältig die vorgeschriebenen Gebete. Kirchen findet man indess nur wenige (oft nicht einmal in zehn Dörfern eine), da dieselben in den frühern Kriegen grösstentheils zerstört wurden und während der Türkenherrschaft ihre Wiederherstellung mit grossen Schwierigkeiten verknüpft war. An den hohen Festtagen sind die Klöster, deren es in jedem Kreise wenigstens eines gibt *), die Hauptsammelplätze des Volkes; dahin kommt es, oft mehr denn 10,000 Seelen, um zu beichten, das Abendmahl zu empfangen und die heilige Messe zu hören. Von den Klerikern, Weltpriestern wie Mönchen, sind die Meisten sehr unwissend, und daher steht es mit dem Unterrichtswesen im Ganzen noch ziemlich schlecht. Seitdem das Land frei ist, hat sich aber in diesem Betreffe doch schon vieles verbessert. Man ist gegenwärtig mit vielem Eifer daran, Schulen zu gründen und dieselben mit ausgebildeten Vorstehern, so viel es Zeit und Umstände erlauben, zu versehen. Die Hauptschulen Serbiens sind die theologische Schule zu Belgrad und das Lyceum und Gymnasium zu Kragujewatz mit

*) Unter diesen Klöstern sind manche uralt, von italienischen und griechischen Meistern erbaut, aus dem besten salinischen (grosskörnigen) Marmor, beinahe überladen mit der schönsten Skulptur, — deutliche Zeichen, dass auch in diesem abgelegenen Winkel Europa's die alles beherrschende Kunst glorreichen Eingang gefunden hatte. (*Richter.*)

Digitized by Google

10 Professoren. Das Lyceum ist aber nur als ein provisorisch bestehendes Institut zu betrachten, indem die Regierung im Sinne hat, zu Belgrad eine höhere Lehranstalt unter dem Titel Akademie zu errichten, mit welcher das Lyceum von Kragujewatz vereiniget werden wird. Im Laufe des Jahres 1839 sind vier neue Gymnasien begründet worden, in der Hauptstadt Belgrad, in Schabatz, Negotin und Uzitza. In allen andern Städten und bereits auch in den meisten grössern Dorfschaften befinden sich Normalschulen. Vorgetragen wird in serbischer Sprache. Auf den Gymnasien lehrt man nebst den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen die deutsche Sprache, auf dem Lyceum überdies auch die französische und griechische. Die Regierung erweckt die Liebe zum Lernen durch zahlreiche Prämien und Stipendien. Nur allein bei den Schulen zu Kragujewatz bestehen 50—60 Stipendien von 40, 100 und 120 fl. C. M. jährlich.

Serbien wird, da der Weg dahin jetzt so bequem ist, gewiss bald zahlreicher besucht werden, denn wenige Länder Europa's bieten so viel Anziehendes und Neues. Namentlich dem Mineralogen, Botaniker, Ethnographen, Alterthumsforscher steht hier ein weites Gebiet zu Forschungen und Entdeckungen offen. Aber auch den gewöhnlichen Reisenden, bringt er anders einen für Naturgenüsse empfänglichen Sinn mit, muss Serbien ansprechen. Ein Gebirgsland, das es ist, erfreut es das Auge mit den schönsten Ansichten und vielen wahrhaft paradisischen Gegenden, die kein Maler herrlicher ersinnen könnte. Die hochaufsteigenden Berge von ewigen Urwäldern bedeckt, die alten denkwürdigen Ruinen serbischer Kaiserzeit, die lieblichen Thäler, von lebendigen Bächen durchrauscht und wiederhallend von den Gesängen eines Volkes, das zur Freiheit und Selbstständigkeit erwacht ist, die fleissig angebauten Felder, die netten Häuser, die Heerden, welche in den Wäldern weiden, die kräftigen Hirtengestalten, denen man begegnet, die patriarchalischen Sitten, welche an ein graues Alterthum erinnern, — die uneigennützige, nie ermüdende Gastfreundschaft — *), —

*) In den von der Sau und Donau entfernteren Gegenden gibt es nirgends Mehanné's (eigentliche Gasthäuser) auf dem Lande, sondern höchstens nur Schenken. Der Reisende spricht daher im nächsten besten Hause ein und wird jederzeit mit der bereitwilligsten Gastfreundschaft empfangen. Die Familie geht ihm entgegen, der Hausvater heisst ihn willkommen, dann nahen die Frauen und Kinder des Hauses, um ihm die Hand zu küssen. Sind der Gäste viele, so dass die Hausfrau der Hilfe bedarf, so ruft sie einige Nachbarinen, die alsbald in Putz erscheinen, um jener an die Hand

Digitized by Google

dies Alles macht auf den Fremden den wohlthuendsten Eindruck und entschädigt ihn, vorausgesetzt, dass er nicht in die Klasse jener verweichlichten Touristen gehört, die sich keine Reise ohne Poststrassen und Gasthaustafeln denken können, hinlänglich für den Mangel an den im westlichen Europa zu Gebote stehenden Gemächlichkeiten. Diese fehlen nun freilich gänzlich, und man ist bei Erforschung des Landes Entbehrungen ausgesetzt, die dem civilisirten Reisenden in der ersten Zeit schwer fallen. Mit Gefahr sind aber die Ausflüge, selbst in die abgelegensten Gegenden, durchaus nicht verbunden, denn nur höchst selten ereignen sich in Serbien Diebstähle, und vom Strassenraube ist seit Jahren kein einziges Beispiel vorgekommen. Man kann bei Tag und Nacht durch Wälder und Gebirge reisen, ohne im mindesten für seine Person oder Habe in Sorge seyn zu müssen. Sogar Verlornes wird dem Eigenthümer meist wieder zugestellt. Als im J. 1836 ein Krug Gold, einem wiener Handelshause gehörend, in Serbien, man weiss nicht durch welchen Zufall, abhanden gekommen war, und Fürst Milosch von Wien aus hievon Anzeige erhielt, liess er dem betreffenden Hause, ohne vorher Nachfrage gehalten zu haben, den ganzen Betrag bei Heller und Pfennig ersetzen.

(*Richter, v. Pirch, Possart.*)

*

Das Dampfschiff geht, ausgenommen wenn der Wasserstand sehr niedrig ist, dicht unter den Wällen von Belgrad vorbei. Das linke (banatische) Ufer ist fortwährend flach, und man erblickt in seinem unabsehbaren Rohrdickichte keine andern menschlichen Wohnungen, als die Cserdaken der Grenzsoldaten. Das rechte Ufer hat schön bewaldete Höhen, hinter welchen die serbischen Gebirgsgruppen immer näher an den Strom rücken. — Gleich ausserhalb der weitläufigen, dorfähnlichen Vorstädte Belgrad's ragt auf einer Anhöhe, deren Gipfel eine herrliche Aussicht gewährt,

r. die verödete Kirche Wratschar; sie ist gross und fällt durch ihre hohe Kuppel und ihr rothes Gemäuer weithin in's Auge. Zuletzt diente sie den Türken als Moschee.

r. Visnicza.

l. Einmündung der Temes. Dieser Fluss entspringt an den westlichen Hängen des Fagarasgebir-

zu gehen. Sollte es bei der unerwarteten Ankunft der Fremden an irgend etwas fehlen, sollte der Vorrath der Hühner, des Weines oder irgend eines andern Bedarfes gerade zu Ende seyn, so wird zu den Nachbarn gesendet, mit der Anzeige, es seyen Gäste da, man brauche dies und jenes. Wer hat, gibt. In den reichern Häusern finden sich beinahe alle Tage Gäste ein.

Digitized by Google

ges im Militärgrenzlande und strömt, nachdem er einen grossen, nach Norden und Westen gerichteten Bogen (ganz wie der Regenfluss in Bayern) beschrieben, durch das Banat in die Donau. Seine Länge beträgt 40 Meilen. Am linken Ufer der Temes, etwa eine halbe Stunde ober dem Punkte, bei welchem sie sich ausgiesst, ist

l. **Pancsova** gelegen, eine befestigte freie Militärkommunität und Stabsort des deutsch-banatischen Grenzregiments, mit 1200 Häusern und 10,000 Einw., grösstentheils Raizen. Die Stadt ist ziemlich wohl gebaut, aber nicht gepflastert. Sie hat einen grossen Marktplatz, in dessen Mitte ein hübsches steinernes Kreuz steht. Vorzügliche Gebäude sind: die neue griechische Kirche, eine der schönsten des Landes, das Stabshaus, die Kaserne, die Hauptwache. Ganz neuerlich wurde in Pancsova ein Musikverein gegründet, eine Erscheinung, die hier, an den äussersten Grenzen des civilisirten Europa, allerdings beachtenswerth ist. Weiter finden sich eine mathematische Schule, gegenwärtig mit einigen dreissig Zöglingen, eine Hauptschule, eine Mädchenschule, ein Seidenspinnhaus, ein Spital, eine Poststation. Lebhafter Handel mit den türkischen Provinzen. Als Vergnügungsplatz dient die sogenannte „Au" jenseits der Temes, welche am Sonntage stark besucht wird. Gasthaus „zum Grafen." Noch eine Merkwürdigkeit Pancsova's, und zwar eine ganz eigenthümliche, müssen wir anführen: es ist nämlich die einzige Stadt (vielleicht der Welt) in welcher — — man sich beklagt, dass zu wenig Advokaten da seyen. So berichtet uns wenigstens der Reisende Ludvigh. — Unter den Walachinen und Raizinen der hiesigen Gegend herrscht die Sitte, stark weiss und roth aufzulegen. Das Schminken ist gleichsam gebieterische Nothwendigkeit; das Mädchen muss sich schminken, um einen Mann zu bekommen, die Frau, um sich ihren *Mann* zu erhalten. So *schminkt* sich denn Alt und Jung, und die gemeinen Leute verwenden nicht selten hiezu die schädlichsten Dinge, die mit der Zeit begreiflich nachtheilige Folgen äussern, namentlich auf die Zähne, welche früh schwarz werden.

Die Donau ist in dieser Gegend 4800' breit. Hier trennt sich auch ein Arm von ihr ab, die Donavicza genannt, welcher, nachdem er 7 Meilen durch morastige Gegenden geflossen, oberhalb Ó-Palánka sich wieder mit dem Hauptstrome vereiniget. Der kaiserliche General Mercy liess ihn 1717 für die Schifffahrt ausräumen und schaffte auf ihm, die Positionen der Türken an der Donau umgehend, viel Kriegsbedarf

Digitized by Google

zur Belagerung von Belgrad herbei, was die Einnahme dieser Festung sehr erleichterte. An der Donavicza liegen: Kubin, ein Flecken mit 3670 Einw., in dessen Nähe die Ruine des weiland berühmten Schlosses Kevee ist, und Dubovacz. — Wenn man an der Mündung der Temes vorüber ist, folgen

r. die Dörfer Vincsa, nahe bei einer Sandbank, das hochgelegene Rittopek und Grotzka, vor welchem eine Insel liegt. Grotzka, 4½ M. südöstlich von Belgrad, besteht aus etwa 200 unregelmässig durch einander liegenden Erdhütten, die mit Stroh gedeckt sind, niedere Thüren und statt der Fenster kleine Löcher und keinen Rauchfang haben. Um jede dieser höhlenartigen Hütten läuft ein Zaun von hohen Planken, welcher sie von den Nachbarn absondert. Das Posthaus, zugleich ein Han, ist allein hübsch und anständig erbaut. 1500 Seelen bewohnen das Dorf. Ueber den Grotzkabach, der hier in die Donau fliesst, führt eine hölzerne Brücke. Die dicht bewaldeten Berge, rechts von dem Bache, bilden den Pass von Grotzka. In der Geschichte ist der Ort bekannt durch die für die Kaiserlichen unglückliche Schlacht vom J. 1739, welche den Türken den Weg nach Belgrad öffnete.

Die Donau wendet sich bei Grotzka nordöstlich und bald erscheint

r. **Semendria** — serbisch Sméderewo — mit seiner zinnenreichen Festung, am Fusse einer Höhe gelegen und im Süden und Südwesten amphitheatralisch von Weinbergen umkränzt. Es gedeiht hier eine treffliche weisse Traube, die ein ganz ausgezeichnetes Getränk geben würde, wenn man sie nur besser zu behandeln wüsste. Semendria ist eine offene, freundliche aber ärmlich gebaute Stadt. Die Einwohner, 8000 an der Zahl, treiben Handel, Schifffahrt und Fischerei, und liefern sehr geschätzte Gewehre. — Getrennt von der Stadt, ganz in der Ebene und hart an der Donau, erhebt sich die von dem Despoten Georg Brankovics 1433 erbaute Festung, dreieckig geformt und von 21 im maurischen Style aufgeführten Thürmen umstellt, die durch niedrige Wälle unter einander verbunden werden. Die Werke, nicht besser erhalten, als die Belgrad's, und überdies weit unhaltbarer, da sie von den nahen Bergen beherrscht werden, sind von Truppen des Grossherrn besetzt. Die Festung gewährt, im Vorüberfahren auf der Donau, eine sehr pittoreske Ansicht. Romantisch liegt daneben ein muhammedanischer Gottesacker mit seinen weissen Leichensteinen, die zwischen dunklen Cypressen hervorschim-

Digitized by Google

mern. — Semendria ist angeblich das Castrum *Vinceja* der Römer. Die Festung wurde schon fünf Jahre nach ihrer Erbauung (1438) von den Türken erobert. Bald in ihrer, bald wieder in der Christen Gewalt, ist sie seit 1739 ständig unter der Herrschaft des Halbmondes. Die Stadt ward mehr als einmal der Raub der Flammen. — Hart unter Semendria stürzt sich

r. der westliche Ausmündungsarm der Mórawa unter dem Namen Jéssawa in die Donau. Das Delta zwischen den beiden Flussarmen ist von hohen Eichenwäldern bedeckt. — Die Reisenden rühmen, dass hier die Donaugegenden ungemein anziehend zu werden beginnen. Der Strom selbst dehnt sich in imposanter Breite aus und ergetzt das Auge durch seinen prächtigen Wasserspiegel. Weiter unten indess zeigen sich wieder mehrere Inselgruppen, welche, so hübsch sie sich ausnehmen, doch seinem majestätischen Charakter Eintrag thun, indem sie ihn in zwei und mehrere Arme theilen, von denen jeder für einen bedeutenden Fluss gelten könnte. Jene Inseln sind mit dichtem Gebüsche bewachsen, und man kann nicht umhin, ihre malerische Vertheilung, ihr frisches Grün und die wilde Schönheit ihres Baumschlages zu bewundern. Zahlloses Federwild hat hier seinen Aufenthalt. Wilde Gänse und Enten erheben sich häufig in wolkenähnlichen Schwärmen und kehren nach einigen Umflügen wieder auf die Inseln zurück. — Am südlichen Ufer ziehen die blauen Gebirge Serbiens hin. Nahe dem Strome, von der Fülle der Gärten und Weinberge halb versteckt, ragen

r. die Trümmer der alten Burgveste Kulich. — Daneben das Dorf gleichen Namens. — Bei Kulich geht

r. die Mórawa in die Donau. Dieser Fluss, der grösste Serbiens, entsteht aus der Vereinigung der Ost-Mórawa und West-Mórawa, im Norden von Krussevacz. Die Ost-Mórawa entspringt in den südlichen Grenzwaldgebirgen Serbiens, fliesst anfangs gegen Norden, beschreibt dann einen grossen Bogen gegen Nordost und wendet sich zuletzt nach Niedergang, der West-Mórawa entgegen, die, im Gebirge Jawor ihre Quellen habend, zuerst nordwärts, dann bis zu ihrem Vereinigungspunkte mit der Ost-Mórawa gegen Aufgang strömt. Von hier an ist die Hauptrichtung des Flusses, der nun die grosse Mórawa heisst, nördlich. Ungefähr vier Stunden von der Donau trennt sich links ein starker Arm ab, welcher unter dem Namen Jéssawa (s. oben) bei Semendria ausmündet, während die eigentliche Mórawa drei Stunden unterhalb, in der Nähe von Kulich, sich in

Digitized by Google

die Donau ausgiesst. Der beträchtlichste Nebenfluss der Mórawa ist der bei Karanovacz von der rechten Seite in die West-Mórawa gehende Ibar. Er heisst bei einigen Geographen auch die „Süd-Mórawa.“ Von Jassika an, schreibt Possart, findet man längs des linken Ufers der Mórawa herrliche Weinberge mit Eichenwäldern; darüber erblickt das Auge höhere Berge, die meist bewaldet sind, und man muss gestehen, dass hier die Gegend etwas höchst Angenehmes und Heiteres hat. Vom Kloster Lubostina bis gegen die Durchspülung vom Kablar und Owtschar zieht ein sehr geräumiges Thal, welches eines der schönsten Europa's ist; man findet hier eine herrliche Vegetation und auch reichen Anbau. — Die Mórawa ist, nahe ihrer Ausmündung, 500' breit; beschifft wird sie nur mit kleinen Nachen, obwohl sie, wenn ihr Bett von den Felsen und Baumstrünken gereiniget würde, von Tjuprija hinunter Kähne mit starken Lasten zu tragen vermöchte.

r. Petka. Hier vereinigte sich im J. 1813 das Heer des Churschid Pascha mit den Völkern des Kapetan Pascha.

Im Strome liegt die 6 Stunden lange, zum Banat gehörende Insel Ostrova mit einem Dorfe gleichen Namens, das 66 Häuser zählt und von Walachen bewohnt wird. In der Nähe des Dorfes ist der sogenannte Pestkirchhof, von dem lieblichen Grün hoher Bäume beschattet, und gegenüber eine Schanze von purem Schotter, die noch Held Eugen im Türkenkriege angelegt hat. Durch die ganze Insel zieht sich eine Reihe von Cserdaken hin, welche stets mit Soldaten besetzt sind. Die Bewohner treiben Viehzucht, vorzüglich aber Fischfang, der hier sehr einträglich ist; man fängt Hausen, Störe, Lachse, Karpfen, Hechte u. dgl. Auch gibt es eine Menge Schildkröten, Krebse und Wassergeflügel.

r. Einmündung der Mláwa, die im Waldgebirge der Hajduken, beim Dorfe Shagubitza, aus einem kleinen See, am Fusse einer Felswand, entspringt. Das Mlåwathal ist fruchtbar, schön und geräumig, stellenweise auch mit hohen und dichten Eichenwäldern bedeckt. — In der Gegend, wo die Mláwa in die Donau fliesst, bei dem ärmlichen Dorfe Kóstolacz, bemerkt man Trümmer einer ansehnlichen Stadt, die jetzt mit Nussbäumen überwachsen sind. — Zwischen der Mórawa und Mláwa, eine Meile von der Donau, liegt **Pósharévacz** (Passarowitz), das in der Geschichte durch den am 21. Juli 1718 zwischen Achmeth III und Karl VI von Oesterreich abgeschlossenen Frieden berühmt ist. Die Stadt ist gut gebaut und zählt etwa 2000 Einwohner; der

Digitized by Google

Fürst von Serbien hat hier einen grossen, mit Pallisaden umgebenen Konak. — An

r. Klissevacz und Resicza vorüber gelangt man zu

r. dem malerisch auf einem felsigen, waldbewachsenen Vorberge ragenden Fort Rama, das, nun halb verfallen, einst Zeuge einer glänzenden Waffenthat war. Es vertheidigte nämlich der Lieutenant Baron Joseph Lopresti am 28. Juni 1788 dieses Schloss mit 23 Mann gegen 4000 Türken und brachte selben einen Verlust von 300 Mann bei, bis endlich das in Brand geschossene Gebäude die kleine Heldenschar unter seinen Trümmern begrub.— Der serbische Flecken Alt-Rama, im Thale, ist sehr unbedeutend und zählt nur 400 Einw. Dabei liegen die Ruinen eines römischen Kastells (das vormalige *Armata?*). — Rama gegenüber, zwischen den Ausmündungen des Karasch und der Nera, liegt das Dorf

l. Ó-Palánka. Die Benennung „Pálánka“ gibt man hier zu Lande den festen Plätzen niedrigen Ranges, die nicht eigentlich ummauert sind, sondern nur von einfachem Pfahlwerke vertheidiget werden. Ó-Palánka zählt nur wenige Häuser, unter welchen das des Hauptmannes das vorzüglichste ist. Es befindet sich hier eine Skella, bei der ein Kontumazbeamter angestellt ist und wo starker Verkehr mit dem gegenüber liegenden Serbien getrieben wird. Früher hatte der Ort auch eine Goldwäscherei. In den Türkenkriegen ist er öfters hart mitgenommen worden. Eine halbe Stunde landeinwärts ist Új-Palánka mit einer griechischen Kirche. — Noch weiter zurück, an der Nera, etwas über eine Meile von Új-Palánka, liegt in sehr anmuthiger Gegend, von vielen Gärten und Weinbergen umgeben, die freie Militärkommunität **Weisskirchen** (Fehér-Templom) mit 6000 Einw. Die österr. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat hier einen Agenten für die Stationen Palánka, Bazias und Moldava.

Bei Új-Palánka endiget nun auch am linken Ufer die Ebene, und das banatische Gebirge, vom Norden herabkommend, nimmt ihre Stelle ein. Die Karpathen treten hier mit den von Westen gegen Osten auslaufenden Zweigen der grossen Alpenkette zusammen und vereinigen mit diesen ihre tiefern Wurzeln im Strombette der Donau. Es beginnt jenes interessante Durchbruchsthal, dessen wildschöne Natur alles übertrifft, was der Reisende bisher auf der Donaufahrt gesehen hat. Man hält sich durch einen Zauber mitten in ein Alpenland versetzt. Mächtige Felskolosse, in den grottesken Gestalten sich erhebend, mauern links und

Digitized by Google

rechts den Fluss ein. Ihre Gipfel steigen manchmal über 2000′ empor. Der alte Wächter deutscher Gauen, der vielfach von seinen Söhnen besungene Rhein, bietet das nur im Kleinen und in mehr freundlichen Formen, was uns auf dieser Donaustrecke riesenartig, stellenweise sogar Verderben drohend, entgegen tritt. Und wie an grossartigen Naturschönheiten, sind diese Gegenden auch unendlich reich an welthistorischen Erinnerungen. In dieser Hinsicht dürfte überhaupt kein Fluss Europa's sich mit der Donau messen können. Der grosse Strom, dessen Wasser, hier sehr eingezwängt, um so gewaltiger rauschen, steigert das Erhabene des Eindruckes. Er bildet in diesen Engpässen, die auf einer Strecke von 17 Meilen ihn gefesselt halten, seine berühmten Katarakten. Eine andere merkwürdige Naturerscheinung dieser Gegenden sind die zwischen Palánka und dem Alibeg *) häufig herrschenden Luftströmungen, welche an Heftigkeit bisweilen den Seestürmen nahe kommen. Am gefürchtetsten ist der von Osten wehende Kossava (Koschawa), der beim Alibeg aus dem Gebirge hervorbricht. Mit solcher Gewalt wirft er sich zu Zeiten dem Strome entgegen, dass er fast den Lauf desselben hemmt und das durch sein Toben in Gäscht verwandelte Wasser stellenweise — besonders da, wo flache Ufer — oft weit in's Land hinein schleudert. Fremde, welche mit dieser Erscheinung nicht vertraut sind, glauben beim Herannahen des Kossava Staubwolken in der Ferne aufwirbeln zu sehen und überzeugen sich später mit Verwunderung, dass das, was sie für Staub hielten, vom Winde aufgepeitschtes Donauwasser ist. Der Kossava erhebt sich in der Regel mit Sonnenaufgang und legt sich entweder um Mittag oder mit Sonnenuntergang; nur selten hält er mehrere Tage ununterbrochen an. So lange er weht, ist keine Ruderschifffahrt möglich. Minder heftig stürmt der Westwind — Gorniák. — Die Landesbewohner nennen den langen wildromantischen Strompass zwischen Palánka und Orsova die Klissura *). Grauer Uebergangskalk bil-

*) Alibeg (Fürst Ali) heisst das Gebirge am linken Ufer, bei Berszaszka und weiter abwärts; ein kolossales Felshaupt, weiss und fernhin schimmernd, hat diesem Namen den Ursprung gegeben.

*) Schon ein alter Schriftsteller, Streitter (1546), erwähnt der Klissura, indem er sagt, der Pass werde κλειδιον oder κλειδουρα, ingleichen κιμβα λογγος genannt, und er war durch einen hohen Thurm, Dema, und durch eine zwischen den Felswänden gezogene Mauer unzugänglich gemacht.

(v. Doner.)

Digitized by Google

det die Hauptgebirgsart der ganzen Umgebung. — Unterhalb Palánka wendet sich die Donau plötzlich nach Südosten und erreicht in Kurzem

l. Baziás (Basiasch), ein armes griechisches Klösterlein, das jedoch in sehr reizender Gegend liegt. Die Dampfboote pflegen hier anzuhalten und Steinkohlen einzunehmen, welche in Steuerdorf nächst Oravicza brechen und an Güte selbst die englischen übertreffen sollen.

r. Satonja. Hier liegt mitten im Strome die grünende Felseninsel Nova Gaja.

r. Kissilievo.

l. Divics, wo viel Färbersumach (Ruja) gewonnen wird. Die Sammlung geschieht vom Kloster Baziás bis Divics und vom Alibeg bis Orsova, wie auch in der Waldgegend Glob.

l. Rácz-Possesena.

r. Grádischte, mit den Trümmern einer verfallenen serbischen Veste, an der Ausmündung des Pek, welcher aus dem Waldgebirge Pek kommt. Die Römer sollen bei Grádischte eine Schiffbrücke gehabt haben, und man will noch die Ueberreste der alten Brückenköpfe gewahren. Ueber diese Brücke ging, wie Franke meint, Trajan mit einer Abtheilung des Heeres, das er gegen den dazischen König Decebalus führte, während ein Legat des Kaisers mit der zweiten Abtheilung auf einer andern, in der Nähe von Ogradina geschlagenen Schiffbrücke die Donau überschritt.

l. Macsevacz.

r. Türkisch-Possesena.

r. Vincsa. Unter diesem Dorfe beginnt die grosse Insel Moldava. Ihrer obern Spitze gegenüber, rings von dem stufenweis aufsteigenden Gebirge malerisch umgeben, ist

l. Alt-Moldava gelegen, das, einst eine Festung, jetzt nur noch ein schlecht gebautes, wiewohl ziemlich grosses Dorf ist. 2500 Einw. — Etwas weiter nach Norden ist der Bergflecken Neu-Moldava, wo ergiebige Kupfergruben und mehrere Schmelzhütten. Die schönen, mitunter prachtvollen Stufen und Gangarten der moldavaer Gruben bilden die Zierden vieler Mineralienkabinete. Schon zu den Zeiten der Römer wurden hier bedeutende Baue niedergetrieben. Noch heutiges Tages bewundert man in den alten verlassenen Gruben die Geduld und Ausdauer der römischen Bergleute, mit welcher sie die tiefsten Stollen blos mit dem Meissel in das feste Gestein brachen, welches zu bewältigen selbst unsern Arbeitern, die sich des Pulvers bedienen, viele Mühe macht. Die Wände dieser Stollen sind mit dem Meissel ganz glatt gehauen und erscheinen wie polirt. — Griselini vermuthet in der Nähe von

Digitized by Google

Neu-Moldava die von Ptolemäus angeführte dazische Kolonie *Centum putea.*

Wenn man die Insel Moldava hinter sich hat, zeigt sich mitten im Strome der mächtige Fels Babakaj, welcher etwa 20′ hoch in der Form eines Rhinozeroshornes aus den ihn umbrandenden Fluthen auftaucht. Nach der Volkssage soll einmal ein eifersüchtiger Ehmann seine schöne Ungetreue auf diesem Felsen ausgesetzt haben.

Die Donau, welche bisher spiegelglatt und ruhig dahinfloss, fängt nun an, mächtige Wellen zu schlagen und wird bald darauf durch die Uferfelsen Tivadicza in Ungarn und Jocz in Serbien, an denen sich die Wogen mit Ungestümm brechen, bis auf die Hälfte ihrer frühern Breite zusammengepresst. Hier ist der Anfang der Durchspülungen, das Eingangsthor zu der eigentlichen engen Donauklause, durch welche der mächtige Strom noch immer mit Gewalt sich drängen muss. In alter Zeit soll sein Lauf in diesen Gegenden noch weit mehr gehemmt gewesen seyn, und man behauptet, die Klause habe damals nur einen kleinen Theil der Fluthen durchgelassen, der bei weitem grössere aber sich in die Niederungen des Banats ergossen und daselbst einen grossen Landsee gebildet. Der Volkssage nach hätten in der Folge die Römer diese Felsschluchten erweitert, dem Strome zum Theil einen künstlichen Rinnsal bereitet und dadurch das Banat entwässert. Einen Beleg für diese Annahme will man in den Ueberresten der römischen Kastelle im Banat finden, welche sämmtlich auf Anhöhen stehen, und in deren Mauern grosse eiserne Ringe angebracht sind, welche zum Anhängen der Schiffe gedient haben sollen. Das Gewagte dieser Sage muss schon Dem auffallen, der diesen Engpass nur durch die Karte kennt, und wer ihn in Natur gesehen hat, kann es um so weniger glaublich finden, dass Menschenhände, und wenn auch Römer arbeiteten, eine so kolossale Sprengung bewerkstelligen konnten. Haben doch schon die Korrektionen in den Stromschnellen, wie wir weiter unten hören werden, wieder aufgegeben werden müssen, weil der Schwierigkeiten gar zu grosse sich entgegenstellten. Und was ist die Wegschaffung einiger Felsblöcke aus dem Fahrwasser gegen die Riesenarbeit, einem Strome, wie die Donau, den Weg durch einen viele Meilen langen Gebirgspass zu bahnen! Wahrscheinlicher ist, dass die Donau schon in grauer Vorzeit, ehe diese Gegenden bewohnt waren, unterstützt von Erdkonvulsionen, sich selbst ihre Bahn durch die Felsenwälle ge-

Digitized by Google

brochen hat. Dass der Strom hier einst wirklich zu einem grossen See aufgestaut war, der das Banat und die ganze Ebene Niederungarns überdeckte, wird kaum bezweifelt werden können. Doch scheint dieser See nicht mit einem Male, sondern nach und nach abgelaufen und die ungarische Ebene früher, als das Banat trocken gelegt worden zu seyn. Hiefür spricht der Boden des Banats, der weit jünger und ungeschwächter ist, als im übrigen Ungarn. Die Fruchtbarkeit dieses Landstriches übersteigt alle Vorstellungen; sein Weizen ist der schönste in ganz Europa, und man kennt dort Jahre, die eine doppelte Ernte brachten. Es mangelt nur die Gelegenheit eines wohlfeilen Transports, um ihn zum ergiebigen Ausfuhrartikel zu machen. Hier stünden amerikanische Mühlen passender als irgendwo; die unerschöpflichen Getreidvorräthe des Landes würden ihnen immer vollauf Arbeit geben, und das Mehl, welches sie erzeugten, könnte, in Kisten gepackt, leicht stromab- oder aufwärts versendet werden.

Die Landschaft der ungarisch-serbischen Donauklause zeigt den grandiosesten Styl. „Die Wildniss der Felsengebirge," sagt v. Schubert, „übertrifft die Vorstellung, die man etwa von Ferne her mit sich gebracht, denn seines Gleichen mag dieser Engpass in Europa nur wenige haben, weil die Macht und Fülle des Stromes, die sich da in Kampf mit der Veste der Erde begibt, eine grössere ist, als die anderer Ströme unsers Welttheiles. Es wundert mich nun nicht mehr, dass jener gekrönte Freund der Architektur, Kaiser Trajan, dessen Geschmack an grossartig Schönem so viele Bauwerke verkünden, seines Namens Gedächtniss so eifrig und wiederholt in diese Felsenwände einschreiben liess; denn hier vergnügt sich das Auge an einer Baukunst der Natur, deren Herrlichkeit, wie der Flug des Adlers den Flug eines im Käfige erzogenen Vogels, so die Herrlichkeit der Menschenwerke besieget." — Vor der Pforte des Passes, gleichsam Wache haltend, stehen

l. der kühn auf einem kegelförmigen Felsen klebende Thurm Babakály und

r. die gewaltige Bergveste Golubacz. Diese, von steilen Gebirgswänden überschattet, breitet sich über eine in den Strom vorspringende fast unersteigliche Felsmasse aus. Obwohl von aussen ganz einer Ruine gleichend, ist sie im Gemäuer doch noch wohl erhalten und könnte im Nothfalle wieder in Vertheidigungsstand gesetzt werden. Von ihren neun viereckigen Streitthürmen stehen drei auf dem höchsten, scharfen Rande des Felsrückens, drei auf der Hälfte des westlichen Ab-

Digitized by Google

hanges und drei senken ihre Grundmauern in die Tiefe des Strombettes. Starke Ringmauern verbinden diese Thürme unter sich und bilden ein weitläufiges und grossartiges Befestigungswerk. Ein Theil der Veste stammt noch von den Römern her, die hier ein Kastell, *Cusus* genannt, hatten. Später fügten die Türken mehrere Neubauten hinzu, wie die hie und da angebrachten arabischen Inschriften beweisen. Die Volkssage, nie verlegen, die Lücken der Geschichte mit ihren Mythen auszufüllen, nennt als die Erbauerin von Golubacz die Türkin Gerina, von welcher, da sie ziemlich verliebter Natur gewesen seyn soll, das Schloss seine türkische Benennung „Gögerdschinlik," d. i. Taubenschlag, bekam. Eine andere Sage erzählt uns, der höchstgelegene Thurm der Veste, der auf einer konischen, schroff zugespitzten Klippe sich erhebt, sey das Gefängniss der schönen Griechenkaiserin Helena gewesen. Das „Panorama der österreichischen Monarchie" theilt aus der Geschichte der Burg nachstehende interessante Daten mit: „Bald nach der Besitznahme des Landes durch die Ungarn erscheint Golubacz mit Semendria und Belgrad unter Obhut der Grafen von Kevee (Kubin). Schon im ersten Streifzuge der Türken nach Ungarn (1391), 62 Jahre vor der Eroberung Konstantinopel's, wurde Golubacz von den siegreichen Scharen Sultan Bajazeth's erobert, durch Peter von Perény jedoch wieder an Ungarn zurückgebracht. Unter König Sigmund's Regierung im J. 1428 fiel diese Festung zum zweiten Male in die Hände der Türken. Im darauf folgenden Jahre unternahm Sigmund die Belagerung von Golubacz und umzingelte es zu Wasser und zu Lande; aber Murad II erschien mit überlegener Heeresmacht zum Entsatze. Es wurde ein Waffenstillstand unterzeichnet und Golubacz den Türken abgetreten. Als Sigmund über die Donau zurückkehrte, überfielen die Türken treulos das noch unter den Mauern der Festung stehende Heer, bei welchem Sigmund's tapferer Waffengefährte, der Hauptmann von der Zips, Zavissa Niger von Garbow, sich befand. Sobald dieser das Schiff des Königs in Sicherheit sah, bestieg er ein Pferd und warf sich, nur von zwei Lanzenknechten begleitet, den Türken entgegen, von denen er, für den König oder einen Fürsten gehalten, angegriffen und in Stücke gehauen ward. — Golubacz bot fortan der Ausdehnung türkischer Eroberungen an den beiden Ufern der Donau wesentliche Erleichterung, indem von hier aus die weitern Streifzüge entsendet und die später unternommenen Belagerungen von

Digitized by Google

Semendria und Belgrad unterstützt werden konnten. Ueber 260 Jahre blieben die Türken im Besitze dieser Festung, bis sie nach der Wiedereroberung Belgrads durch Churfürst Max Emanuel von Bayern 1688 auch von Golubacz abzogen und dessen alte, Verfall drohende Mauern verödet zurückliessen." — Quin liess sich erzählen, vor etwa hundert Jahren hätte das Schloss eine walachische Räuberbande unter der Anführung Borichaur's inne gehabt, dessen Name in der Umgegend noch immer mit einer Art angebornen Scheu genannt wird. Das Volk weiss eine Menge Geschichten von diesem berühmten Räuber und seinen Gesellen, welche sich oft siegreich mit ihnen vielmal überlegenen Truppen geschlagen haben sollen. Einmal hinter ihrer Zugbrücke, spotteten sie aller Gegner, diese mochten noch so zahlreich seyn; denn wäre auch die Veste erstiegen worden, so blieben ihnen immer noch geheime unterirdische Gänge, durch welche sie sich in die Höhlen des nahen Gebirges flüchten konnten und wo sie stets reiche Mundvorräthe aufbewahrten. — Das Dorf Golubacz, eine Stunde oberhalb der Ruinen, ist durch seine köstlichen Melonen bekannt.

Von Golubacz abwärts wird der Charakter der Gegend immer interessanter. Die Abhänge und Gipfel der Felshöhen, welche den Strom begleiten, sind theils nackt oder doch nur spärlich mit Gebüsch bewachsen, theils von schönen dichten Waldungen bedeckt. Hie und da treten die Uferwände etwas zurück und geben kleinen Dörfchen Raum oder öffnen sich wohl ganz und lassen tief in liebliche Seitenthäler einblicken. An andern Stellen hinwieder steigen sie so schroff aus dem Strome auf und schliessen ihn scheinbar so von allen Seiten ein, dass er das Ansehen eines rings umdämmten Sees gewinnt. Die Berge zeigen mitunter die wildeste Zerklüftung. Es hat den Anschein, als hätten sie einst fest zusammengehangen und wären später durch Naturereignisse gewaltsam zerrissen worden. Abgrund gähnt an Abgrund, Schlucht an Schlucht. Durch viele dieser Spalten stürzen zur Regenzeit schäumende Giessbäche hervor. Mancher hochragende Gipfel oder Felspfeiler ist so durchbrochen, dass man durch die Oeffnung hindurch das Blau des Himmels erblickt. Das Innere des Gebirges durchziehen nach allen Richtungen unterirdische Höhlen. Die berühmteste derselben, die sogenannte Mückenhöhle, geht am linken Donauufer, nahe unter Golubacz, zu Tage. Aus ihr brechen, nach der Meinung des Volkes, die Schwärme der gefürchteten golubaczer

Digitized by Google

Mordmücken*) hervor, welche für die umliegenden Gegenden eine wahre Landplage sind. Die Höhle ist weiter nichts, als ein horizontales Loch in dem Berge, und liegt etwas oberhalb der Strasse, ungefähr 20′ über dem Donauspiegel. Innen ist sie beinahe ganz mit Wasser gefüllt. Ein Engländer versuchte im J. 1836 sie zu erforschen, kam aber nicht weiter, als 50 Fuss vom Eingange, wo ihm das Wasser schon bis an den Hals reichte. — Ueber die golubaczer Mücken liest man im „Ausland“: „Diese Insekten sind eine der wunderbarsten Erscheinungen im Naturreiche. Sie kommen aus der Gegend eines in Serbien am rechten Ufer der Donau gelegenen Schlosses gleichen Namens her und sind hinsichtlich ihres Körperbaues den Gülsen oder Mosquito's ziemlich gleich. In Serbien, so wie auch in dem angrenzenden Banat, ist z. B. ihre Zahl so ungeheuer, dass sie einem Schneegestöber, wenn die Flocken am dichtesten fallen, oder einer Staubwolke verglichen werden. Sie erscheinen meistens dreimal im Jahre: zum ersten Male gegen Ende April, dann in der zweiten Hälfte des Maimonats und bisweilen zur Herbstzeit. Ihre Angriffe sind jedoch mehr auf die Thiere, als auf die Menschen gerichtet, und hauptsächlich überfallen sie das im Freien weidende Vieh, wie Ochsen, Kühe, Schafe, Pferde, Ziegen, Schweine und nicht selten auch die Hunde. Vergeblich trachten diese armen Thiere durch gewaltiges Springen und Umsichschlagen mit dem Schweife sich von dieser Plage zu befreien. Alle von Haaren entblössten Theile sind in einem Momente von diesen Insekten bedeckt, welche sich mit beispielloser Hartnäckigkeit festsetzen, in die Nasen- und Ohrenöffnungen eindringen, die Ränder der Augen bedecken und so viel möglich in die Oeffnungen des Afters und der Zeugungsglieder beider Geschlechter, besonders der Kühe, eindringen. Die grässlichsten Schmerzen und Qualen, welche die befallenen Thiere dabei ausstehen müssen, offenbaren sich durch höchst jammervolles, durchdringendes Geschrei und Brüllen, Blöcken, Grunzen, Wiehern und Heulen, noch mehr aber durch ihr schnelles Laufen, während welchem sie sich sogar in's Wasser werfen, im Falle sie eines in der Nähe wittern. Völlig erschöpft stürzen sie am Ende todt nieder, entweder in dem Anfalle selbst oder einige Stunden darnach*). Noch

*) „*Similium reptans*“ nach Oken.

*) Allein im Jahre 1783 sind in den zu dem Kameralbergwesen Dognatska gehörigen Dominien 20 Pferde, 32 Füllen, 60 Rinder, 71 Kälber, 130 Schweine und 310 Schafe durch die Mücken getödtet

Digitized by Google

konnte bis jetzt gegen dieses furchtbare Ungeziefer kein anderes Mittel aufgefunden werden, als in der Zeit, wo es erscheint, grosse, hochlodernde Strohfeuer anzuzünden und die unbehaarten Theile des Viehes, welche dem Angriffe der Insekten besonders ausgesetzt sind, mit einem Wermuthaufgusse zu befeuchten oder mit stinkendem Birkenöl, auch mit Wagenschmiere, zu bestreichen. Man muss erstaunen, wenn man sieht, mit welcher Eilfertigkeit die durch den Instinkt geleiteten Thiere sich rings um die Feuer haufenweise sammeln, um sich gegen diese ungestümmen Feinde zu schützen."

„Der gemeinen Sage nach entstehen diese Mücken in gewissen Berghöhlen, namentlich in den bei Golubacz, am linken Ufer der Donau, befindlichen Gebirgsöffnungen, von wo aus sie in ungeheuren Schwärmen ihre Richtung sowohl nach Serbien als in das Banat und die angrenzenden Provinzen nehmen. Die abergläubigen und unwissenden Walachen behaupten sogar, dass sie nur bei einer einzigen Oeffnung an jenem Gebirge hervorbrechen. Bei eben dieser Oeffnung hat nach der walachischen Mythe der hl. Georg den höllischen Drachen bekämpft, ihm den Kopf abgehauen und in die Höhle geworfen. Nun sollen aus dem Kopfe dieses Ungeheuers die schädlichen Insekten entstehen. Damit hat es allerdings seine Richtigkeit, dass das Gebirge, auf welchem Golubacz liegt, reich an unterirdischen Höhlen ist, die ein eigentliches Labyrinth bilden, und dass aus mehreren dieser Höhlen die erwähnten Mücken zu Tage kommen."

„Andere versichern wieder, es falle ein Bach von einem dieser Berge herab, dessen Wasser im Sommer gefroren, im Winter aber heiss sey. Dieser Bach führe Scorpionen, kleine Schlangen, Wespen und anderes Ungeziefer mit sich, welche sein Wasser mit ihrem Gifte schwängern, woraus dann die Mücken entstehen. Wieder andere glauben, dass die Mücken nicht vom Wasser, sondern von der Gährung entspringen, die aus dem schädlichen Unflathe dieser giftigen Thiere entsteht. Viele wollen sogar wissen, dass man diese Mücken auf den Eichbäumen gewisser Gattung, oder vielmehr auf den Eicheln, wachsen und sich entwickeln sehe, sobald diese Eicheln von dem warmen Frühlingsregen befeuchtet werden. Endlich stimmen alle darin überein, dass die Mücken in den Körper der Thiere, die sie anfallen, durch alle seine Oeffnungen eindringen, und diese an Vergiftung

worden, woraus man sich einen Begriff von der Schädlichkeit dieses an sich so unbedeutenden Thierchens machen kann!

Digitized by Google

sterben, folglich auch das Fleisch der auf solche Weise getödteten Thiere vergiftet sey, und dieses seine tödtlichen Eigenschaften allen, die davon geniessen, mittheile.“

„Die Mücken, wie sie als stechende, fliegende Insekten erscheinen, leben übrigens schon in der vierten Gestalt; die Form ihrer frühern Lebensperiode war von ihrer vollendeten Ausbildung nicht minder verschieden, als der Fisch vom Vogel, und sie lebten damals selbst in einem andern Elemente. Ihre Entstehung dürfte dann allerdings von den auf dem golubaczer Gebirge häufig vorkommenden stehenden Sumpflachen herzuleiten seyn, zumal da man dieselben während der warmen Jahrszeit von Myriaden dieser Insekten umschwebt sieht, so dass ihre dichten Schwärme grossen Rauchwolken gleichen. In ihren frühern Perioden leben sie wahrscheinlich im Wasser selbst. Näher betrachtet kann der Körper dieser Mücke in Kopf, Brust und Hinterleib getheilt werden; an demselben sind sechs Füsse, wovon die zwei ersten kurz, die mittlern etwas länger, die hintern aber die grössten, und zwei mit zierlichen, federartigen Schuppen bedeckte und mit Adern durchwebte Flügel, hinter welchen man abstehende Fortsätze, sogenannte Schwinger, bemerkt. Am Hinterleibe entdeckt man eilf schmale bleifarbige Ringe. Der Kopf ist höchst merkwürdig und zeigt schon unter der Loupe das künstlichste Saugwerk, das man sich denken kann, gleich geschickt zum Verwunden, wie aus der Wunde das Blut zu schlürfen. Es besteht aus einer feinen, am untern Ende zugespitzten Röhre, und aus einer Scheide, welche diese Röhre schützend umgibt, unten knopfförmig angeschwollen und der ganzen Länge nach am vordern Rande geschlitzt ist. Bei dem Saugen taucht die Mücke nur allmählich und behutsam ihr Instrument in die Wunde, worauf sich bald die Wirkung des eingetropften Giftes äussert und die Wunde brennt; denn es ist wohl ausser Zweifel, dass das Thier eine eigene Feuchtigkeit in die Wunde träufelt, welche gleich andern Giften das Blut dünner und zum Einsaugen tauglicher macht. Der Schmerz einer solchen anscheinend unbedeutenden Wunde wird allmählich stärker, und es folgt bald grosse Reizung und Geschwulst, welche immer einen hohen Grad von Fieber hervorbringt. Dergleichen Anfälle müssen desto stärker seyn, je empfindlicher die verwundeten Theile sind, wie z. B. das Schleimfell der Nasenkanäle, der Geschlechtstheile und Eierhüllen. Die Lebensdauer der Mücken in ihrem vollendeten Zustande

Digitized by Google

ist sehr verschieden. Durch heftige Winde und andauernde Regenzeit werden sie schnell zerstreut und der natürliche Lauf ihres Lebens abgekürzt. Wenn aber der Frühling und des Sommers Anfang trocken sind und sanfte Ostwinde herrschen, dann verbreiten sie ihren Zug in unzähligem Schwarme, wobei sie jedoch immer nur eine Richtung auf einer Seite über Orsova, Czernecz, Widdin und Nikopoli in's türkische Gebiet hinüber nehmen; auf der andern Seite durchstreifen sie drei Bezirke des Banats, den von Új - Palánka, den von Mehadia und den von Versecz. Es ist in der That auffallend und ein wahres Wunder der Natur, dass diese Thiere ihren Flug und ihre Verheerungen gerade nur auf diese Bezirke beschränken und sich nicht weiter erstrecken"*). — Auf Golubacz folgen

r. Bernicza,
l. Lupkova,
r. Dobra,

l. Berszaszka, welchem gegenüber am serbischen Ufer eine Burgruine sich zeigt, endlich

l. Drenkova, eine neue Ansiedelung (früher war hier nur ein Wachhaus der Grenzsoldaten), die erst 1836 durch die Dampfschifffahrt entstand, indem das Dampfboot, welches wegen der Klippen und Untiefen nicht weiter stromabwärts vordringen kann, hier die Passagiere und Waaren an's Land setzt und dann wieder nach Pesth zurückkehrt. Die Reisenden werden auf einem kleinen, aber wohlausgerüsteten, mit Segeln, Ruderbänken und Kajüte versehenen Fahrzeuge, eine Art Kutter, von Drenkova über die Katarakten nach Orsova befördert *). Diese Fahrt, welche ehedem so verrufen war, kann man jetzt ohne grosses Bedenken wagen, denn der Kutter ist mit geübten Matrosen bemannt, welche dieser gefährlichen Donaustrecke bereits alle ihre Tücken abgelauscht haben und zwischen den Klippen und Wirbeln gewandt hindurchsteuern. Waaren, Wägen und Bagage werden auf grössere Boote überladen, die dem

*) Nach Pallas (Reise I. S. 124) findet sich diese Schnacke auch an der Wolga in grosser Menge, wo man sich das Gesicht mit einem Netze bedeckt, wenn man in's Feld geht Ja sie ist in ganz Europa gemein; nur erscheint sie nirgends in so dichten und verheerenden Schwärmen, wie in der Gegend um Orsova.

*) Früher war Alt-Moldava der Endepunkt der Dampfschifffahrt ober den Katarakten, und von da aus begann der Transport auf Ruderschiffen nach Orsova. Aber der zwischen Golubacz und Moldava gerade mit grösster Wuth stürmende Kossava störte häufig den regelmässigen Abgang dieser Fahrzeuge, und man war genöthiget, einen Landungsplatz unter dem Alibeg zu ermitteln, wo jener hinderliche Wind keine Macht mehr hat.

Digitized by Google

Ruder in einiger Entfernung folgen *).

Bei Drenkova liegen die Ruinen eines alten Thurmes. Hier auch, eigentlich schon oberhalb bei den Klippen des Sztenka, beginnen die **Katarakten** der Donau. Der Strom, welcher die karpathischen Gebirge von den serbischen absondert, kämpft fortwährend einen erbitterten Kampf gegen die Bergtrümmer, die aus den Zeiten früherer Revolutionen in seinem Bette liegen geblieben sind. Durch Engen sich durchzwängend, über Riffe abstürzend, gegen Felsblöcke anprallend, bildet er eine lange Reihe von Schnellen, Brandungen und Wirbeln, welche, stellenweise durch ruhiges Fahrwasser unterbrochen, von dem bezeichneten Punkte bis Skella-Cladova hinabreicht. Man unterscheidet die obern und untern Katarakten. Jene, zwischen dem Sztenka und Orsova liegend, heissen bei den Serbiern Gornje-Djerdap; diese befinden sich zwischen Orsova und Cladova und werden Donje-Djerdap genannt. Bekannter sind letztere unter dem Namen „eisernes Thor." Ueberdies hat jeder einzelne Schwall, Wirbel, Strudel, ja jeder im Fahrwasser liegende Fels, im Munde der hierländischen Schiffer seine eigene Benennung. Wir werden die verrufensten Stellen der obern Katarakten bei der Fortsetzung der Fahrt von Drenkova nach Orsova kennen lernen. Die nähere Beschreibung der untern Katarakten gehört in die nachfolgende Abtheilung.

Die eigenthümliche Beschaffenheit des Flussbettes in den obern Katarakten ergibt in geringen Entfernungen höchst merkwürdige Verhältnisse des Wasserstandes. Es sey z. B. der Wasserstand am Babakaj = 11′, so wird er sechs Meilen tiefer, unter den Stromfällen des Passes Grebena, nur 9′, an der drei Meilen entfernteren Stromenge des Kazan jedoch 17′ und bei Orsova, zwei Meilen unterhalb dieser Stromenge, nur wieder 10′ nachweisen. Der Wasserspiegel erscheint hier demnach in der Mitte tiefer und an einer Stelle wieder bedeutend höher, als an den beiden Endpunkten der Linie. Die Engpässe nämlich und die das Flussbett quer durchziehenden Felsenriffe hemmen und stauen bald den Lauf des Stromes, bald stürzt sich dieser

*) Nicht überflüssig dürfte es seyn, wenn die Reisenden, ehe sie das Dampfboot verlassen, von dem Schiffsproviantmeister etwas kalte Speise, Wein u. d. gl. zu erhalten trachteten, denn auf dem ganzen Wege bis Orsova ist keinerlei Erfrischung zu bekommen, und doch dauert die Fahrt im besten Falle 8 bis 10 Stunden. — In neuester Zeit, da die Strasse am linken Ufer grösstentheils vollendet ist, wählen Viele auch den Weg zu Lande, der in Betreff der Sicherheit hier der Wasserstrasse doch wohl vorzuziehen ist.

Digitized by Google

mit reissender Schnelligkeit über mächtige Steinlager hin, breitet seine Wogen in offene weite Thalgründe aus, die allmählich wieder enger und enger zusammentreten, bis sie auf's Neue seine Bahn durchdämmen.

(*Panorama der österreichischen Monarchie.*)

Der Schifffahrt ist diese Stromstrecke äusserst hinderlich. Ein Theil der Klippen bringt Gefahr, wenn der Wasserstand niedrig, ein anderer Theil, wenn dieser hoch ist. Es erfodert ein eigenes Studium, eine immerwährende Aufmerksamkeit auf die Ufer, an denen der Schiffer sich die Höhe des Stromes merkt, um ein Schiff glücklich durch dieses Labyrinth zu bringen; denn jeder Schuh mehr oder weniger macht eine veränderte Richtung der Fahrt nothwendig. Bei niederm Wasserstande können tiefgehende Fahrzeuge die Katarakten schlechterdings nicht passiren. Selbst kleine, flache Barken haben dann Mühe fortzukommen, da in den engen und gewundenen Kanälen, welche zwischen den Felsen durchführen, die Tiefe des Wassers oft nicht mehr als 1 bis 1½ Fuss beträgt. Wenn die Donau hoch geht, versuchen mitunter wohl auch grössere Schiffe die Durchfahrt, und selbst die Dampfboote haben sie schon einige Male gewagt; allein den grössten Theil des Jahres hindurch ist dies nicht ausführbar, und eine regelmässige Schifffahrt hier demnach nicht herzustellen. — Sehr schwierig, wenn auch nicht ganz so gefährlich, ist die Fahrt stromaufwärts. Die türkischen Salzschiffe, deren grösste nur 4000 Oka *) laden, müssen durch 100 Menschen oder 10 bis 20 Paar Ochsen gezogen werden, wobei hoch ein grosses Segel nachhilft, so mächtig ist die Gegenwirkung des Wassers. Den massenhaften Dampfschiffen fällt es begreiflich noch schwerer, sie zu überwinden. Die Schnelligkeit, mit welcher die Donau zwischen den Felsen hindurchschiesst, gleicht einem Mühlstrome, dessen reissender Gewalt keine Maschine in die Länge widerstehen kann; ein fortgesetzter Kampf mit ihr müsste die stärkste bald aufreiben.

Der Versuch, das Fahrwasser durch Sprengen der Felsen geräumiger zu machen, ist so gut als misslungen, wiewohl man aus England eine Taucherglocke herbeiholen liess. Im Jahre 1834 waren gegen tausend Menschen, meistens Minirer, beschäftigt, durch die am Eingange der Katarakten liegende Felsenbank Dojke eine Cunette zu sprengen. Die Arbeitenden leitete der Graf Stephan Széchenyi, unter Beihilfe des geschickten Ingenieurs Vásárhelyi, so dass man also nicht sagen kann, es habe an fähigen

*) Oka = 2¾ Pfund.

Digitized by Google

Anordnern gefehlt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass alles geleistet wurde, was nur immer möglich war; allein nach Verlauf mehrerer Wochen, nachdem man ohne Unterlass gearbeitet und eine bedeutende Summe Geldes ausgegeben hatte, waren erst tausend Kubikklafter Gestein weggesprengt worden. Die grosse Ausdehnung der Felsenriffe, die ausserordentliche Härte des Gesteines, der reissende Lauf des Flusses, legen weit grössere Schwierigkeiten in den Weg, als man geglaubt hatte, und man muss beinahe verzweifeln, dass die Katarakten jemals fahrbar gemacht werden können. Es ist berechnet worden, dass tausend Mann durch volle fünfzig Jahre zu thun hätten, um eine Durchfahrt von 20′ in der Breite und 4′ Tiefe herzustellen, was natürlich viele Millionen kosten würde. Dann aber, wenn das Werk auch glücklich zu Stande käme, wäre kein Schiff vermögend, stromaufwärts den reissenden Fluthen zu widerstehen; denn eben durch das Hinwegräumen der Felsen, an welchen sich die Gewalt des Falles bricht, müsste die Strömung an Geschwindigkeit noch beträchtlich zunehmen. Der Plan, die Schnellen dadurch zu vermeiden, dass neben dem Flussbette Kanäle gegraben würden, ist hier deswegen nicht ausführbar, weil die Gebirge fast durchgehends, ohne die nöthigen Zwischenräume zu lassen, dicht an's Ufer treten und oft senkrecht in den Strom abstürzen.

Unter diesen Umständen muss die Verbindung zwischen der ungarischen und walachischen Donau hauptsächlich durch die neue Klissurastrasse unterhalten werden, welche bei Neu Moldava beginnt, über den Alibeg nach Lupkova an der Donau führt und von hier, immer längs des Stromes, über Berszaszka, Swinicza, Tiszovicza, Plavisovicza, Dubova, Ogradina und Jeschelnicza bis Orsova, 28 Stunden, geht. Die Dampfbootreisenden werden aufwärts, und dermal häufig auch schon abwärts, auf diesem Wege befördert, wozu die geeigneten Vorkehrungen getroffen sind. Auch die Waarenzüge gehen, der grösseren Sicherheit wegen, häufig zu Lande. Die Klissurastrasse, von der österreichischen Regierung erbaut, steht, was Kühnheit des Planes und Ueberwindung natürlicher Hindernisse anbelangt, den grossen Alpenstrassen, selbst der Simplon- und Stelviostrasse, nicht nach. Die steilen Felshöhen, welche bisweilen als lothrechte Mauern aus der Donau aufsteigen, hatten früher an solchen Stellen nicht einmal einen Fusssteig gegönnt. Man musste also da die ganze Fahrbahn in die Bergwände hineinhöhlen. Das Gestein ist so hart, dass das Schiesspul-

Digitized by Google

ver nicht immer gehörig wirkte, und meistens Meissel und Keule mit unsäglicher Mühe nachhelfen mussten. — Wo das Ufer sanfter sich abdacht, sind hohe gemauerte Terrassen, Gallerien oder Brücken aufgeführt, über welche der Weg hingeht.

Die Römer hatten längs der Katarakten einen Treppelweg, dessen Spuren sich am serbischen Ufer, der neuen Strasse gegenüber, von Golubacs bis zur Trajanstafel verfolgen lassen. Es ist, wie v. Dorner berichtet, ein Saumpfad, einige Schuhe oberhalb der Linie, welche den höchsten Wasserstand bezeichnet, in die senkrechten Ufer gehauen. An vielen Stellen ist der Steig von dem ewig nachstürzenden Gerölle bereits verschüttet. Griselini sah noch in den 70ger Jahren des verflossenen Jahrhunderts am Tachtali römische Inschriften, welche überlieferten, dass zum Baue des Treppelweges unter Kaiser Tiberius mösische Kriegsvölker, und zwar die IV scythische und V macedonische Legion, verwendet wurden. Weiter unterhalb gewahrt man deutlich viereckige Löcher in den Uferfelsen, die in langer Reihe bis zur Trajanstafel hinab vorkommen. In diese Oeffnungen waren einst starke eichene Balken eingefügt, über welche der Steig in Form einer hölzernen Gallerie hinlief. Die Römer, der Beihilfe des Schiesspulvers entbehrend, konnten die hier ihnen entgegenstehenden Steinmassen nicht bewältigen und mussten also auf die beschriebene Weise zum Ziele zu kommen suchen. Die in diesen Gegenden beschäftigten österreichischen Ingenieure haben eine schöne Zeichnung des Treppelweges, wie er wahrscheinlich ausgesehen haben mag, entworfen.

Die Scenerie der Donauufer von Drenkova abwärts ist fortwährend in hohem Grade pittoresk. Die links und rechts vorspringenden Bergwände stehen wie Theaterkulissen hinter einander und bilden Ansichten, die wohl der Pinsel, nicht aber die Feder nachzumalen vermag. Einzelne Felsen zeigen die abenteuerlichsten Formen, und wenn man auch genade nicht alle jene phantastischen Gestalten entdecken kann, die Quin hier gesehen haben will, so gehört doch keine besonders lebhafte Einbildungskraft dazu, um Thürme, Wälle, Obelisken u. d. gl. deutlich zu unterscheiden. Nahe bei den Stromschnellen weisen die Schiffer eine Felsmasse, die sie den „Türken" nennen, zweifelsohne wegen irgend einer vorherrschenden Aehnlichkeit. — Unterhalb der Felsenbank Dojke steigt der Berg Treskovacs über 200° hoch aus dem Strome auf. Hier hört man schon das Tosen der Brandung am Izlas. Die

Digitized by Google

Donau fängt wieder an, Wellen zu werfen und unruhig zu werden. Man erkennt an den vielen Wirbeln und Schwällen deutlich, wie uneben und felsig das Bett seyn muss, was auch durch eine Menge aus dem Wasser hervorragende Klippen bestätiget wird. Etwa eine Viertelstunde unter dem Wachhause Welika Kozla liegt der Szirinyakwirbel, so genannt von dem hier einmündenden Szirinyakbache. Der Izlas selbst ist ein Riff von äusserst hartem Porphyr, der gleich einem Damme quer über die Donau hinläuft. Hat das Fahrzeug diese Charybdis glücklich hinter sich, so geräth es bald darauf in die Skylla, in jene gefährlichen Wirbel nämlich, welche durch den Fels Tachtali verursacht werden. In diesen Stromschnellen zeigt das unbändige Element seine ganze Wildheit, und hier war es auch, wo allein im Jahre 1833 fünf grosse Kähne scheiterten, früherer und späterer Unfälle nicht zu erwähnen. Eine halbe Stunde unter dem Tachtali verengt ein von der serbischen Seite weit vorspringender Felsgrat die Donau bis auf 200 Schritte; an der ungarischen Seite fällt eine Bergwand breit und senkrecht zur Tiefe ab. Der Strom schiesst mit rasender Eile durch diese Schlucht, und seine anprallenden Wogen haben im Laufe der Jahrhunderte die Uferfelsen ganz geglättet. Der eben beschriebene Engpass führt den Namen Greben a (d. h. Kamm).

Ist man um den den Pass bildenden Felsgrat herum, so erweitert sich der bisher eingezwängte Fluss plötzlich auf 1000°. Man meint auf einem unruhig bewegten Landsee zu fahren. Bald aber theilt sich die Donau in zwei Arme, deren grösserer von einem durchaus unfahrbaren Absturze unterbrochen ist, daher die Schiffer kräftig rudern müssen, der Strömung zu entgehen und in den kleinern Arm einzulaufen. Die Theilung wird durch die zu Serbien gehörende Insel Porecza verursacht, auf welcher das von 5000 Einwohnern bevölkerte Städtchen **Porecz** liegt. Die majestätischen, mit Eichenwäldern und Weingärten bedeckten Gebirge des rechten Donauufers umschliessen die Insel im Halbkreise. Das Städtchen nimmt die südliche Hälfte der Insel ein (auf der nördlichen wird Kukuruz gebaut) und hat eine Hauptstrasse, welche von niedrigen Krämerbuden gebildet wird. Am Ostende derselben steht die Kirche mit dem von Kara Georg erbauten Thurme *), welcher 1813 bei der Vertheidigung der Insel sehr gelitten hat. Das von Natur schöne Eiland schuf der Fürst Milosch, welcher es

*) Kirchthürme sind sonst eine Seltenheit in Serbien.

Digitized by Google

vom Sultan zum Geschenke erhalten, zu einem wahrhaft ergetzenden Lustorte um. Kein Türke darf es betreten; aber Schade ist, dass gerade hier, unter dem schönsten Himmel, auf dem reizendsten Wohnplatze, das feste Staatsgefängniss sich befindet, welches von Verbrechern aller Art bevölkert ist. Bei Porecz ist starker Fischfang, auch bereitet man hier den Kaviar für den Fürsten. — Unter Porecz liegt in der Donau die lange und schmale Hadschi-Nikolainsel, welche ihren Namen dem tapfern Hadschi Nikola verdanket, der sich unter Kara Georg hier lange gegen die Türken hielt. Endlich zum Kapituliren gezwungen, wurde er von den Barbaren, gegen das ihm gegebene Wort, lebendig gespiesst. — Die Gegend um Porecz ist sehr waldig. Eine Generation Bäume erstickt die andere, und man muss gestehen, dass Serbien so reich an Holz ist, dass es keinen Werth hat. Wären die Wälder gelichtet, so würde es in Serbien so warm wie in Italien seyn. Noch ist aber der Sinn des Volkes dem Ausreuten der Forste entgegen. Es ist merkwürdig, wie sehr die Serbier ihre Bäume lieb haben. Dies kommt daher, weil viele als Hirten den ganzen Sommer über in den Wäldern leben. In einem Volksliede heisst es: „Vervielfältige, Gott! die Eicheln der Eichen, denn jeder dieser Bäume ist ein Serbier.“ Als Milosch vor einigen Jahren Waldungen durchhauen liess, um Strassen anzulegen, schmähten ihn deshalb die alten Serbier. „Eichen abhauen,“ sagten sie, „heisst Menschen tödten.“

(*Possart.*)

Auf dem Strome die Reise fortsetzend bemerkt man

r. das von Milosch neu angelegte Milanovacs und

l. das von hohen Bergen eingeschlossene Militärdorf Swinieza. Weiter abwärts trägt ein keck in den Fluss hineinragender Fels drei verfallene Rundthürme; diese Reste des Mittelalters führen den Namen Trikola oder Trikule.

r. Bilnicsa. — Unterhalb fällt

r. die Porecza Rjeka, welche am Gebirge Mirotsch entspringt, in die Donau. Die Gegend links dieses Flüsschens ist der wildeste und unwegsamste Theil von Serbien. Oberhalb der Einmündung der Porecza sind Ruinen, welche der Thurm des Milosch (Miloschewa-Kula) heissen. Am rechten Ufer des Ausflusses sieht man Spuren einer verwüsteten Stadt, die auf den Karten unter dem Namen Alt-Porecz angedeutet sind. — Bei

l. Jutz, wo die letzte, minder gefährliche Stromsenkung ist, springt die Donau plötzlich nach Nordost um, und nun geht die Fahrt ruhig zwischen

Digitized by Google

r. Golubinje und

l. Tiszovicza hin, bis zu dem unter

l. Plavisovicza liegenden Pass Kazan, wo der Strom zwischen zwei senkrechten Felswänden auf 87° eingeengt und 28° tief ist. Mit unbändiger Wuth kämpfen die Wogen gegen die unerschütterlich trotzenden Steinmassen und bilden einen ewigen Wirbel. Die Landschaft erreicht hier den höchsten Grad des Wildschönen, und in diesem Style hat weder die übrige Donau, noch der Rhein, noch irgend ein anderer Strom Europa's eine Ansicht aufzuweisen, die dem Kazan den Vorrang streitig machen könnte. Die starren Felsmauern, welche gleichsam als riesige Wächter vor dem Eingange des Passes stehen, der durch die Schlucht gewaltig brausende Strom, über dem Haupte der kolossale, 2200' hohe Berggipfel Sterbecz, welcher ernst in die Tiefe niederschaut, geben zusammen ein die ganze Seele ergreifendes Bild. Eine ehrfurchtsvolle Scheu vor der Majestät der Natur beschleicht hier den Wanderer. Das feierliche Schweigen, welches über dieser Scene ruht, verdoppelt noch ihre Wirkung. Es ist, sagt v. Schubert, als ob die Häupter der Gebirge, mit stillem Lauschen, nur auf die Stimme der Wasserwogen herabhorchten, welche der Lauf aus manchem fernen schönen Lande hier vorüberführt.

Der Kazan ist es, welcher der Fortführung der Klissurastrasse die grössten Schwierigkeiten entgegenstellte. Eine grosse Strecke entlang sind die Uferwände so perpendikulär, dass man ein Senkblei von dem Gipfel in das Wasser herablassen könnte. Die Ingenieure fanden keinen Rand, auch nur eine Spanne breit, auf dem sie hätten fussen können. Sie mussten daher die Strasse ganz in die Felsen hineinsprengen, die jetzt im Halbbogen die Fahrbahn überwölben. Vom Strome aus gesehen gleicht der Weg einer in die Felswand schlängelnd eingegrabenen Furche. Graf Széchenyi und der Ingenieur-Direktor Vásárhelyi leiteten diesen bewundernswerthen Strassenbau. Früher hörte hier jede Verbindung längs der Donau auf. Man musste, um zu Lande nach Orsova zu gelangen, einen vielfach gekrümmten Weg einschlagen, welcher sich vom Strome entfernt und mehrere Hügelketten übersteigt. — An einer der schönsten Stellen der neuen Strasse befindet sich

l. eine geräumige, mit Epheu umsponnene Höhle, unter deren Wölbung ein niedliches Wirthshaus höchst einladend hingebaut ist. Bald darauf trifft man eine andere Felsschlucht, die einen natürlichen Tunnel bildet, welcher 1200' lang ist und durch den ganzen Berg

Digitized by Google

hindurch geht. Eine halbe Stunde von da liegt die berühmte veterani'sche Höhle, welche in den oft mit Türkenblut bespritzten Blutberg oder Schukuru eingesenket ist. Sie hiess ursprünglich „Romanaz“ und „Pescabara,“ und hat ihren jetzigen Namen von dem kaiserlichen General Veterani, der sie 1691 in eine Veste umgestaltete und mit 300 Mann besetzte. Der Anführer dieses Häufleins, Hauptmann d'Arman, benützte seine Stellung mit solchem Muthe und Geschicke, dass durch volle 45 Tage die Schifffahrt der Türken auf der Donau und selbst ihre Bewegungen auf dem benachbarten festen Lande schier gänzlich gehemmt waren. Nur der Mangel an allen Lebensmitteln zwang zuletzt die kleine Schar der Vertheidiger zur Kapitulation mit der sie belagernden Armee des Pascha von Belgrad. Eine nicht minder rühmliche Belagerung, die vom Anfange Juli bis 30ten August dauerte, hielt hier 1788 Major Stein aus. Die Türken verloren 2000 Mann vor den Aussenwerken, und erst als alle seine Vorräthe erschöpft waren, übergab Stein den Platz unter der ehrenvollen Bedingung freien Abzuges. — Der schlundartige Eingang der Höhle, den man gebückt durchschreiten muss, liegt ungefähr 20′ ober der vorübergehenden Strasse. Er kann leicht versperrt werden und ist aussen durch eine Mauer gedeckt, welche, mit Schiessscharten versehen, längs der Bergwand hinläuft. Von oben schützen ihn und seine Vorwerke die stark überhangenden Felsen. Das Innere der Höhle ist ein ungeheures, über hundert Fuss tiefes Gewölbe, in welches mehrere kurze Spaltgänge münden. Es empfängt das Tageslicht durch ein Loch, das rechts oberhalb dem Eingange sich befindet. Gegen den Hintergrund erhöht sich die Höhle bühnenartig. Man sieht noch eine verschüttete Cisterne und Spuren eines Backofens. Die Wände sind mit spathartigem Tropfsteine überkleidet, der nichts merkwürdiges bietet. So unbedeutend nun auch die Höhle in geognostischer und mineralogischer Hinsicht ist, so wichtig erscheint sie dagegen in militärischer; denn von ihr aus wird die hier nur 140° breite Donau so beherrscht, dass niemand die Durchfahrt wagen darf, der nicht Meister dieses Standpunktes ist. Ein paar Kanonen, unterstützt von Kleingewehrfeuer, vermögen die Land- und Wasserstrasse zu sperren. Schon die Römer erkannten die strategische Importanz dieses Platzes und hatten hier einen Wachposten, wie in der Höhle aufgefundene Inschriften bezeugen. — Rauch und schlechtes Wasser sind die Hauptübel, mit denen

Digitized by Google

die Besatzung (die Höhle fasst 6- bis 700 Mann) zu kämpfen hat.

l. Unter der veteranischen Höhle weichen die waldesdunklen Berge des linken Ufers bedeutend zurück und bilden eine Bucht, in welcher harmlos das kleine Dubova liegt. Weiter abwärts schliesst sich das Gebirge wieder zu einem ähnlichen, doch nicht ganz so engen Felskanal, wie der Kazan. Es erscheint nun das malerisch situirte Dorf Ogradina und gegenüber von diesem fährt man

r. an der serbischen Seite dicht unter der Trajanstafel vorüber, durch die der Imperator seinen ersten Feldzug in Dazien um das J. 105 verewigen wollte. Der Fuss des Gebirges bildet hier in einer Ausdehnung von etwa 20' eine terrassenförmige Abdachung, welche zu dem merkwürdigen Denkmale hinanführt. Zwei geflügelte Genien halten die gerollte Tafel, und an beiden Seiten sind Delphine angebracht, deren Schweife sich zu einem Gewölbe vereinigen, welches in Felder getheilt ist, deren mittleres den mit gebreiteten Flügeln eingehauenen römischen Adler zeigt. Die serbischen Fischer pflegen unter der Wölbung Feuer anzumachen und haben dadurch die Inschrift zum Theil zerstört. Doch ist noch lesbar: IMP. CAES. D. NERVAE. FILIUS. NERVA. TRAIANUS. GERM. PONT. MA . . . . Die Umgebung des Denkmales ist äusserst romantisch. In der Nähe sieht man wieder deutlich Spuren des alten Treppelweges.

Die Engpässe öffnen sich nun, und am fernen Horizonte tauchen schon die walachischen Gebirge auf. Noch eine halbstündige, angenehme Fahrt an

l. Jeschelnicza und

r. Tekje vorüber, und es ist endlich

l. Alt-Orsova (Rushawa) erreicht, wo der Kutter seine Passagiere an's Land setzt. Dieser zum Bezirke des walachisch-illyrischen Grenzregiments gehörende Marktflecken liegt in einer fruchtbaren und lieblichen Erweiterung des Donauthales, die nach allen Seiten hin herrliche Aussichten gewährt. Die Einwohner, etwas über 1000 an der Zahl, sind meist Griechen und Serben, die sich durch ihre grelle Tracht von den Walachen auffallend unterscheiden. Ausserdem bewohnen mehrere deutsche Familien und viele Beamte den Ort. Es ist hier eine katholische und eine griechische Kirche, ein Kordonskommando, ein Dreissigstamt und eine Nationalschule, ferner eine Hauptstation der Dampfschifffahrt. Gasthäuser: Lamm, Kaiser von Oesterreich. Das hiesige Rastell ist auf dieselbe Weise eingerichtet, wie das zu Semlin. Das bunte Treiben an Markttagen (jeden Montag), bemerkt v. Dorner, wird gewiss jeden Fremden an-

Digitized by Google

genehm zerstreuen. Man sieht daselbst Türken, Walachen, Serbier, in orientalischen Trachten und Sitten sich durch einander bewegen und unter der Aufsicht der Dreissigst- und Sanitätsbeamten allerlei Früchte, wie äusserst schmackhafte Melonen, die köstliche Frucht von Solanum Melongena, schönes Obst, ferner türkische Pfeifen u. d. gl. feilbieten. Die Flur um Alt-Orsova ist vorzüglich reich an Wein- und Maisbau; den Strom erfüllt eine Menge von Fischen, unter welchen der oft mächtig grosse Hausen, den man bisweilen gleich einem spielenden Delphine über die Wasserfläche emporspringen sieht, für den Fischfang der wichtigste, für den Gaumen der köstlichste ist.

Die Stelle von Alt-Orsova nahm früher wahrscheinlich das ***Heliogoeum*** der Römer ein. Unter den Türken und Oesterreichern war der Ort eine Festung; doch mussten in Folge des Friedensvertrages von 1739 die Werke geschleift werden, und man sieht von denselben gegenwärtig nur noch einige unbedeutende Reste. Bei dem grossen Erdbeben vom 23. Jänner 1838, das sich weithin erstreckte, stürzten hier 50 Häuser ein.

Nahe unter Alt-Orsova ergiesst sich die Czerna in die Donau. Ihre Quelle liegt im walachisch-siebenbürgischen Grenzalpenstocke, in unzugänglichen Gebirgsschluchten. Das Thal dieses Flüsschens, von seinem Ursprunge bis Mehadia, ist von sehr hohen, schroffen, vielfach zerklüfteten Felsbergen umschlossen. Diese, das mit herabgestürzten Steinmassen angefüllte Flussbett, durch welche das schnell strömende Wasser schäumend dahin eilt, und die aus engen Seitenthälern herzubrausenden Gebirgsbäche, geben der Landschaft den Anstrich des Wildromantischen. Bei Hochwasser, das im Frühjahre und Herbste regelmässig einzutreten pflegt, wird die Czerna sehr gefährlich. Sie schwillt ungeheuer hoch an und reisst ganze Felsblöcke und Baumstämme mit sich fort. Unterhalb Mehadia nimmt sie die Bella Rjeka auf; mit dieser vereiniget geht sie, ruhigern Laufes, durch das Thal von Schupanek, am Fusse des Alion hin und strömt endlich durch mehrere Mündungen in die Donau aus. — Am rechten Ufer der Czerna, eine halbe Stunde von Orsova, liegt das Dorf Schupanek (Xupanek) mit einer Kontumaz. Die Anstalten und Einrichtungen daselbst sind die nämlichen, wie in der Quarantäne zu Semlin, und eine nähere Beschreibung derselben würde daher nur Wiederholung des früher schon Gesagten seyn.

*

Da der Reisende bis zur Ankunft des Dampfschiffes

Digitized by Google

bei Skella-Gladova gewöhnlich einen Tag, bisweilen auch länger, in Alt-Orsova verweilt, so kann er diese Zeit nicht besser benützen, als zu einem Besuche von Mehadia und der schon seit zwei Jahrtausenden berühmten Herkulesbäder.

Mehadia ist ungefähr vier Stunden von Orsova entfernt, und an Fahrgelegenheiten dahin fehlt es nie. Die trefflich chaussirte Strasse geht zuerst ziemlich nahe an Schupanek und seinen Quarantängebäuden vorüber, durch ein weites, freundliches Thal, wo üppige Weiden und Kornfelder mit anmuthigen Weinhügeln und malerischen Bergpartieen wechseln. Im Hintergrunde des Thales strebt die Strasse einen steilen Felsberg hinan. In der Tiefe braust die Czerna über das Felsbett weg durch den sogenannten „Koramniker-Schlüssel;" an ihre Ufer schmiegt sich das ärmliche Dorf Koramnik. Jenseits des Passes öffnet sich wieder ein liebliches Thal, und bald zeigen sich auf einer kleinen Anhöhe die ersten vier Bögen eines Aquädukts, dessen Erbauung insgemein den Römern zugeschrieben wird. Der Weg zieht sich von da an dem durch starke Mauern gestützten Ufer der Czerna hinan. In der Nähe des Dorfes Toplecz erblickt man grössere Reste der erwähnten Wasserleitung. Sie lehnen sich rückwärts an den kahlen Berg und bestehen aus 11 Bögen, welche auf kolossalen, oben bogenförmig durchbrochenen Pfeilern ruhen. Nachdem man über eine solide Brücke den forellenreichen Bach Jardesticza passirt hat, erscheint weiterhin ein verwachsener Graben, der die Strasse bald rechts, bald links begleitet; er wird für den Anfang des Aquädukts gehalten. In Kurzem ist nun die Stelle erreicht, wo die Bella-Rjeka sich in die Czerna ergiesst, und hiemit zugleich das grünende Felsenthal von Mehadia und die Eingangspforte zu den Bädern des Herkules.

Der Marktflecken Mehadia liegt an der Bella-Rjeka, in dem tiefen Schooße eines rings von pittoresken Felshöhen umschlossenen Kessels. Im Norden lehnt sich der Ort an das hohe Vorgebirge Strassicz. Hier gewahrt man noch einige Trümmer der sogenannten ungarischen Kirche, eigentlich die letzten Ueberreste des zerstörten Schlosses Bárkány. Mehadia zählt etwas über 1600 Einw., meist Walachen, ist ein Kompagniestations-Ort des walachisch-illyrischen Grenzregiments und hat ein Salz- und ein Dreissigstamt, zwei Kirchen, Schulen etc. Es nimmt die Stätte des alten *ad Mediam* ein; Denkmäler der Römerzeit hat es mehrere aufzuweisen. Schubert preist den Schillerwein von Mehadia. Eine halbe Stunde vom Orte bil-

Digitized by Google

det der Swerdinerbach einen artigen Wasserfall.

Die **Herkulesbäder** sind nicht in Mehadia selbst, sondern liegen etwa 40 Minuten weit vom Markte entfernt, am felsigen Ufer der Czerna*). Der Weg dahin geht durch anmuthige, mit Reben umsäumte Thäler erst an der Bella-Rjeka hinab, dann an der Czerna hinauf. Hinter dem Dorfe Pecsenyeska, bevor man die Bäder erreicht, zieht die Ruine einer Bogenbrücke über die Czerna die Aufmerksamkeit auf sich. Das Badethal, beiläufig eine Stunde lang und in der grössten Ausdehnung 2- bis 300 Schritte breit, ist von der Natur mit allen Reizen ausgestattet. Seine Einfassung bilden dicht bewaldete Höhen, die sich terrassenförmig über einander erheben, und aus deren dunklem Grüne zahlreiche Felspyramiden, meist kahles Gestein, gleich Giganten am Horizonte sich aufthürmen und als eben so viele Säulen die Wölbung des Himmels zu tragen scheinen. Auffallend erhebt sich über die andern Bergkuppen ein schwarzgrauer Kegel; es ist dies der berühmte Domoglett. Diese kühn aufgebauten Felsendome, diese starren, das enge Thal hoch einschliessenden Steingestalten, verleihen der Landschaft ein ernstes, grossartiges Ansehen. Im Grunde des Thales rauscht, zwischen auf Felsen gebetteten Wiesen und Fruchtfeldern, die schnelle Czerna hin, und an ihren beiden Ufern, ungleich weit von einander entfernt, gehen aus mehreren Oeffnungen die wunderwirkenden Heilquellen zu Tage. „Das Grundgebirge, aus dessen Gangspalten die Dämpfe aufsteigen, welche nach oben zu dem Wasser der Heilquellen sich verdichten, ist Granit, der unten in der Tiefe des Flussbettes, besonders auf der rechten Seite, zu Tage aussteht und weiter flussaufwärts grosse Felsen bildet. Ueber dem Granit sind Mergelschiefer und dichter, aschgrauer Halkstein aufgelagert, aus denen die heissen Quellen zunächst hervorbrechen.“ *) Der Geruch nach geschwefeltem Wasserstoffgas (Hydrothionsäure), der an jenen von faulen Eiern erinnert, kündigt dem im Thale aufwärtsgehenden Fremdlinge die Nähe der Thermen an, welche unstreitig die ausgezeichnetsten und heilkräftigsten der österreichischen Monarchie sind, so wie, nach dem Geiser auf Island, die ergiebigsten in ganz Europa.

*) Um von Orsova aus nach den Bädern zu kommen, braucht man Mehadia nicht zu berühren, man wünschte denn durchaus, diesen allerdings nicht uninteressanten Ort zu sehen. An der Priboerbrücke theilen sich die Strassen; die links führt nach Mehadia, die rechts über die Brücke zu den Bädern.

*) Von Schubert.

Digitized by Google

Man zählt im Ganzen 34 Quellen, und schon 9 derselben liefern in einer Stunde 6525 Kubikfuss Wasser, mithin mehr den halb so viel, als die gesammten Wasserleitungen von Paris dieser Riesenstadt an Quellwasser zuführen. Benützt werden: die Herkulesquelle *), die Karlsquelle, die Ludwigsquelle, die Karolinenquelle, die Kaiserquelle, die Ferdinandsquelle, der Augenbrunnen, die Franzensquelle und die Josephaquelle.

Die Heilquellen von Mehadia enthalten geschwefeltes Wasserstoffgas (nur allein der Herkulesquelle fehlt dieses), kohlensaures Gas und etwas Stickgas; unter den festen Bestandtheilen hauptsächlich salzsaures Natron und salzsauren Kalk. Die Wärme einiger der am tiefsten im Czernabette entspringenden Quellen steigt bis 51° Reaumur. Was die Heilkraft dieser Quellen anbelangt, so erweisen sie sich besonders wirksam in den chronischen Uebeln, welche aus den allgemeinen Störungen des Hautlebens hervorgehen. Der zweckmässige Gebrauch der Bäder in der Gicht, bei Kontrakturen und Gelenksteifigkeiten, bei inveterirten Drüsenleiden u. s. w. hat häufig schon die erfreulichsten Resultate herbeigeführt. Dem Gesunden hingegen und in akuten Krankheiten sind sie offenbar schädlich. Die Badezeit währt vom halben Juni bis September. Das Klima des herrlichen Badethales ist so mild, dass der Feigenbaum wild wächst; die Sommerabende sind hier so warm, dass selbst Kranke ohne Schaden bis gegen 10 Uhr im Freien verweilen können. Alle Anstalten sind vortrefflich und der Badeort so zierlich und wohnlich erbaut, wie man so nahe der türkischen Grenze ihn wohl schwerlich erwartet hätte. Die österreichische Regierung sorgt, keinen Aufwand scheuend, eifrig für zweckmässige Einrichtungen und Verschönerungen, und von Jahr zu Jahr nehmen diese an Umfang und Bequemlichkeit zu, so dass die Herkulesbäder bald eine der ersten Stellen unter den Badeplätzen der Monarchie einnehmen werden.

An jeder der benützten Quellen stehen Badehäuser, Gemeinbäder und Extrabäder enthaltend, und mitunter von sehr gefälliger Bauart. Eigene Badediener, hier Plejaschen genannt, versehen den Dienst in den verschiedenen Bädern. Zur Aufnahme der Badegäste sind mehrere Gebäude errichtet. Das vorzüglichste derselben ist das 1824 im grossartigen Style vollendete „Neugebäude“ mit 71 lichten, freundlichen Zimmern und zwei Salons. Der anstos-

*) Diese ist die mächtigste von allen, indem sie mannsdick aus ihrer Felsenhöhle stürzt und in der Stunde 5045 Kubikfuss Wasser gibt.

Digitized by Google

sende „Kameraltrakt“ enthält 44 Zimmer, und die 24 Gemächer des sogenannten „Militärtrakts“ sind für unbemittelte kranke Offiziere bestimmt. Die gegenüberstehende Kaserne, 1833 erbaut, dient für krankes Militär, vom Unteroffizier abwärts. Ausserdem sind auch mehrere Privatgebäude vorhanden, in welchen man Unterkunft finden kann. Zur Beherbergung der ärmern Klasse besteht die sogenannte „Barake,“ die ehedem nur aus Brettern zusammengeschlagen war, im J. 1837 aber sehr geschmackvoll aus Stein aufgeführt wurde. In dem hübschen Traiteurgebäude findet man einen Tanzsaal und ein Kaffeehaus. In dem sich anschliessenden Verwaltungsgebäude ist die wohleingerichtete Apotheke. Für den Gottesdienst bestehen eine katholische Kirche, in antiker Tempelform erbaut und den 15. August 1838 eingeweiht, dann eine ältere griechische Kirche. Projektirt ist die Errichtung eines neuen grossen Gastgebäudes, welches 92 Zimmer und einen Salon umfassen soll. Der grössere Theil der beschriebenen Gebäude bildet den geräumigen, nett gehaltenen Badeplatz. Die Mitte desselben ziert ein Springbrunnen, welcher durch eine Röhrenleitung köstliches Trinkwasser erhält. Zu den Bädern und Gebäuden jenseits der Czerna führt eine prachtvolle eiserne Cylinder-Bogenbrücke. Für angenehme Spaziergänge ist so trefflich gesorgt, dass in dieser Hinsicht wenige Bäder sich mit den hiesigen messen können. Der Badeplatz und die Allee an der Czerna bilden die nächstgelegenen Promenaden. Entferntere Spazierplätze: die Räuberhöhle*), ober dem Herkulesbade, die Dampfkaminhöhle, die Wasserenge und der Wasserfall der Czerna, die Anlagen des Grafen Lazar, die Prolazer-Schlucht, die Insel, der Meierhof, Schnelter'sruhe, die tökely'schen Anlagen u. a. m. Rüstigern Badegästen bieten die herrlichen Umgebungen noch überdies Gelegenheit zu grössern Ausflügen, die dem Naturfreunde die überraschendsten Genüsse verschaffen. Zu den interessantesten Punkten gehört der 500° hohe Domogletz, welcher durch seine Pflanzenschätze und durch die bezaubernden Fernsichten vom Gipfel herab die Mühe des Ersteigens reichlich lohnt. Eine zweite, ebenfalls sehr anziehende Exkursion kann

*) Sie scheint wirklich einst Räubern Aufenthalt gegeben zu haben. Das walachische Volk, an der römischen Benennung der Herkulesbäder irre geworden, erzählt sich, dass ein mächtiger Räuberhäuptling, Herkules mit Namen, das Czernathal beherrscht und in dieser Höhle gewohnt habe. Eine andere Sage will wissen, die Höhle sey durch unterirdische Felsgänge mit dem alten Schlosse Bárkány bei Mehadia in Verbindung gestanden.

Digitized by Google

man nach dem Wachhause Bobod an der Czerna machen, zu welchem der Weg durch ein grossartiges, schauerliche Reize entfaltendes Engthal hinan führt. Die weniger beschwerlichen Ausflüge nach Alt- und Neu-Orsova, zum eisernen Thore, in die Klissura, wird wohl schwerlich ein Fremder unterlassen; Fahrgelegenheiten findet man um ein Billiges im nahen Orte Mehadia, aber nur Bauernwagen. Im Badeorte hält der Pächter eine nette Equipage, welche gegen mässigen Fuhrlohn den Gästen zu Diensten steht.

Die Bäder von Mehadia waren bereits den Römern unter dem Namen ***Thermae Herculis*** bekannt. Römische Votivtafeln mit Inschriften, die dem Herkules, dem Merkur und der Venus, den Symbolen der Stärke, Thätigkeit und Schönheit, gewidmet sind*), ferner Statuen, Münzen, Reste von Tempeln, Monumenten, Wasserleitungen u. s. f., die in Menge um die Bäder herum gefunden wurden und noch täglich werden, bezeugen nicht nur auf das Evidenteste die ehemalige Anwesenheit der grossen Weltbeherrscher in diesen Gegenden, sondern auch, dass die hiesigen Heilquellen schon damals in grossem Rufe standen. Wahrscheinlich entdeckte Nerva Trajan auf seinem zweiten Feldzuge gegen Decebalus das Czernathal und die nachher so berühmt gewordenen Bäder. Nach dem Umsturze des römischen Reiches fielen diese der Zerstörung und Vergessenheit anheim. Unter Kaiser Karl VI, und zwar im J. 1736, also volle sechzehn Jahrhunderte nach der ersten Entdeckung, geschah es endlich, dass der Feldmarschallieutenant Graf Hamilton zufällig in das Czernathal kam und die „Thermen" neu auffand. Unverzüglich gebot ein kaiserlicher Befehl, die Quellen zum Gebrauche wieder herzustellen. Bald errangen die ausgezeichneten Heilkräfte dieser Schwefelwasser einen ausgebreiteten Ruhm und wurden stark gebraucht. Seit das Aerar sich angelegen seyn lässt, Alles für die Bequemlichkeit der Badegäste aufzubieten, und vollends seit Einführung der Dampfschifffahrt, welche die Reise aus Oberungarn nach Mehadia so sehr erleichtert und verkürzt, kommen die Fremden alljährlich in grösserer Menge. In den letzten Jahren betrug die Zahl der Besucher meist über 2000.

Fasst man das im Vorhergehenden Gesagte zusammen, so muss man gestehen, dass die Herkulesbäder weit mehr vereinigen, als sich in einer so abgeschiedenen Welt erwarten lässt. Die Badekommission, welche aus

*) Diese Tafeln sieht man theils an der Stiege zur Hofbibliothek in Wien, theils im Badeorte selbst eingemauert.

Digitized by Google

dem Verwalter, dem Badehauptmanne und dem Brunnenarzte, besteht, wacht streng über Ordnung und Sicherheit. Ein Grenzpikett verschafft ihren Anordnungen im Nothfalle Nachdruck. An Zerstreuungen kann es dem Gaste nicht fehlen. So wie die Sonne vom Badeplatze scheidet, verkürzt die Kapelle des walachisch-illyrischen Grenzregiments mit einer Harmoniemusik die Stunden. Der Morgen bleibt ganz der Kur gewidmet. Schon um vier Uhr geht das Baden an, da in der Regel nach jedem Bade wenigstens eine Stunde im Bette zugebracht werden muss. Nach dem Bade werden Spaziergänge in die nächsten Umgebungen gemacht. Bald wird auf Schneller'sruhe das Frühstück genommen, bald auf der Insel, am andern Morgen im Meierhofe und so fort. Andere ergehen sich in der Nähe des Augenbades oder der Karlsquelle, um das Wasser zu trinken. Gegen Mittag sucht Alles den Schatten, denn die Sonne brennt gar zu arg in dem engen Thale. Um 1 Uhr ertönt die Glocke und ruft in den Speisesaal, wo Table d'hôte gegessen wird. Solche, die das Geräuschvolle weniger lieben, speisen auf ihren Zimmern. Nach der Tafel hält man allgemeine Siesta. Alles ist still und ruhig, der Badeplatz wie ausgestorben; nur die Czerna murmelt hinter dem Neugebäude ewig dasselbe Lied fort und stört Manchen aus dem süssen Schlummer auf, bis man sich an ihr Brausen gewöhnt hat. Um 4 oder 5 Uhr beginnt das Leben um so geräuschvoller wieder. Alles sucht das Grüne. — Dies ist der Verlauf des hiesigen Badelebens, das manches in sich vereiniget, was man in andern, hoch renommirten Bädern vermisst. Das bunte Gewühl der fremdartigsten Nationen, die orientalischen Sitten des Landes, die Nähe der türkischen Grenze, dies Alles gewährt einen Reiz, der jedem Fremden neu ist. Und vollends wird der Naturfreund jeden Abend vergnügt nach Hause kehren. Das herrliche Czernathal und dessen Umgebungen werden ihm täglich neue, unerwartete Bilder bieten. Der Naturforscher, der Alterthums- und Geschichtsforscher werden reichlichen Stoff finden, ihren wissenschaftlichen Drang zu befriedigen und ihren Scharfsinn zu üben.

(v. Dorner.)

Digitized by Google

III.

Die Donau

von Orsova bis zum Meere.

Die vierstündige Strecke zwischen Alt-Orsova und Skella-Cladova legen die Reisenden gewöhnlich zu Lande zurück, da Viele Anstand nehmen, über die Fälle des berüchtigten eisernen Thores zu schiffen. Kürzer und ungleich interessanter ist der Weg auf der Donau, und es braucht, um durch den Strompass zu dringen, eben keines besondern Heldenmuthes; denn die hierländischen Schiffer befahren oft und ohne Bedenken die verrufene Stelle. Sie bedienen sich hiezu flachgebauter Boote, die mit einigen flinken Ruderern, einem Steuermanne und einem erfahrnen walachischen Piloten bemannt sind. — Bald nach der Abfahrt von Alt-Orsova bekommt man die auf einer länglichen Donauinsel liegende Festung **Neu-Orsova** zu Gesicht. Sie ist von türkischen Truppen, unter dem Befehle eines Pascha, besetzt. Ihre weissen Minarete, die aus einem Walde von Pappeln und Cypressen malerisch sich erheben, versprechen von der Ferne eine wohlgebaute Ortschaft; bei näherer Betrachtung aber findet man seine Erwartungen sehr getäuscht. Der Platz ist öde und hat ausser seinem mit türkischen Grabmälern geschmückten Friedhofe wenig Interessantes aufzuweisen. Indess machen die Badgäste von Mehadia, der Kuriosität halber, doch häufig Ausflüge hieher. Der Kordonskommandant von Alt-Orsova gibt ihnen auf Ersuchen zu diesem Behufe ein Fahrzeug und lässt sie von einem Reinigungsdiener und einem Dolmetscher begleiten. — Die Festung wurde 1718 von

Digitized by Google

den Oesterreichern angelegt und zum Schutze gegen die von den umliegenden Bergen einfallenden Schüsse mit starken Kasematten versehen. Das Kleingewehrfeuer reicht nicht in das Innere, wenn man auch von den Anhöhen Alles bemerken kann, was in der Festung vorgeht. Im J. 1738 ging Neu-Orsova durch Akkord an die Türken über, welchen es durch den Friedensschluss von 1739 auch verblieb. Ihre Indolenz lässt aber die Werke immer mehr verfallen, obwohl der Platz in Betracht seiner Lage, durch die er den ganzen Strom beherrscht und welche ihn überdies den gewöhnlichen Belagerungswegen unzugänglich macht, von militärischer Bedeutung ist. — Als Vorwerk der Festung ist am serbischen Ufer das Fort Elisabeth (türkisch Schistab) erbaut, welches wieder durch einen an der Höhe des Berges stehenden, mit Schiessscharten versehenen Thurm gedeckt wird. Die Landstrasse geht durch dieses Fort. — In gleicher Linie mit Neu-Orsova steigt über die Donau

l. der Alion empor, ein Vorgebirge, welches eine imposante Fernsicht auf das ganze Stromthal gewährt. Man erschaut hier die Festung, das eiserne Thor, den Severusthurm, viele Ortschaften. Auf dem Gipfel breitet sich eine geräumige Waldwiese aus, wo einst Joseph II und Erzherzog Franz (der nachherige Kaiser) ein Mahl hielten. Mehrere Walddurchschnitte erleichtern die Aussicht, namentlich der grosse gegen die Festung Orsova, welcher in Kriegszeiten zur Aufstellung des Wurfgeschützes bestimmt ist. — Jenseits des Alion mündet

l. der Bagnabach in die Donau, der die österreichischen Staaten von der Walachei scheidet. Eine Pyramide mit dem Doppeladler bezeichnet die Grenze. Hier ist der letzte österreichische Wachposten, und an der andern Seite des Baches steht schon der erste walachische Grenzposten, bei welchem ein hoher, rings mit Stroh umwundener Pfahl aufgepflanzt ist, um im Falle dringender Noth schnell ein Alarmfeuer anzünden zu können. Das anstossende walachische Dorf Werczerowa ist ein Haufen armselig aus Weidengeflecht und Lehm aufgebauter Hütten, deren Schornsteine von rauhen Brettern zusammengefügt sind. Einige dieser Wohnungen sind vollends nichts weiter als in die Erde gegrabene, Löcher, über welche ein Dach gespannt ist. Die erwachsenen Dorfbewohner gehen in Lumpen gehüllt umher, die Kinder aber vollends nackt. Ganz so erbärmlich, wie Werczerowa, zeigen sich in der Regel alle übrigen walachischen Dörfer und Flecken längs der Donau, und die bulgarischen, am rechten Ufer, wetteifern mit ihnen an

Digitized by Google

elendem Aussehen. Wir können uns daher füglich die Mühe ersparen, das trockene Namensregister dieser des Nennens nicht einmal werthen Nester vollständig zu geben, und wollen fortan, ausser den grössern und besser gebauten Ortschaften, nur noch jene anführen, welche durch irgend etwas Erwähnung Verdienendes sich hervorthun. Wem durchaus daranliegt, die durch die Walachei und Moldau, Bulgarien und Bessarabien hinab bis zum schwarzen Meere links und rechts der Donau situirten Orte sammt und sonders, einschliesslich der unbedeutendsten, mit Namen zu kennen, der möge eine gute, ausführliche Karte des osmanischen Reiches zur Hand nehmen, etwa die 1828 in der cotta'schen geographischen Anstalt zu München erschienene. Genügsamere Reisende wird indess schon unsere Stromkarte zufrieden stellen, da sie wenigstens die Mehrzahl der Ortschaften, so weit es nur immer der beschränkte Maasstab gestattete, enthält.

Sobald man am Alion vorbeigeschifft ist, vernimmt man aus der Ferne schon das Brausen der Stromsenkung. Die Gegend wird nun düsterer; ungeheure Felsen drängen sich von beiden Seiten an den Fluss heran und reichen sich unter dem Wasserspiegel ihre zackigen Arme. Schon 800° unter Neu-Orsova trifft man auf eine starke Brandung, Gornje-Belega genannt, und 290° weiter folgt eine zweite, Donje-Belega. Immer stärker wird das Getöse, noch ehe man von den gefährlichen Klippen etwas erblickt; endlich ist das Rauschen der empörten Wogen so heftig, dass die Schiffer sich nicht mehr verstehen können und durch Zeichen zu einander sprechen. Wir sind am **eisernen Thore** — von den Serbiern Donje Djerdap, von den Türken Demir-Kapi genannt. Das letzte, aber auch das furchtbarste Hinderniss der Schifffahrt auf dem Donaustrome ist zu überwinden. Der Fluss, zwischen hohen Ufern auf 600′ eingeengt, stürzt über ein grosses Felsenplateau ab. Sein Fall beträgt auf der verhältnissmässig kurzen Strecke von 7200′ (dies ist die ganze Länge des Passes) volle 16 Fuss, die Schnelligkeit seines Laufes 10 — 15′ in der Sekunde. Er gleicht an dieser Stelle völlig einem zügellosen Waldstrome. Seine Fluthen brechen sich mit Ungestüm an den Felsen, welche von allen Seiten mit scharfen, gefährlichen Spitzen aus dem Wasser empor starren; seine Oberfläche zeigt nicht mehr Wellen, sondern nur Wirbel und brausende Abgründe. Zahllose infernalische Ungeheuer scheinen aufzutauchen und mit weitgähnenden Rachen die Donau einschlürfen zu wollen. Der Strom reisst und tobt um so heftiger, je niedri-

Digitized by Google

ger sein Wasserstand ist. Dann erscheinen auch die Felsen, von denen sonst die meisten überdeckt sind, viel zahlreicher und so dicht gereiht, dass man von einem zum andern durch einen Sprung gelangen zu können glaubt. Wirklich erzählt eine Sage, dass ein Hajduk einmal auf diese Weise hier über die ganze Donau gegangen sey. Die grössten und gefährlichsten Blöcke heissen Rossbajnik weliki und Golabacska mali, welche einen Pass von 60° Breite bilden; 150° abwärts folgen der Kralljevacz und Medzea, und ebensoweit die Czifurza Kamen. Mitten durch diese Riffe und Wirbel, durch dieses labyrinthische Felsen- und Fluthengewirr, läuft in mannigfaltigen Windungen die äusserst schwierige Fahrbahn. Beladene Fahrzeuge wagen den Durchgang nur bei gutem Wasserstande, und selbst dann haben die erprobtesten Steuermänner hier schon Schiffbruch gelitten. Die im J. 1834 an den drohendsten Felsriffen vorgenommenen Sprengungen erleichterten zwar die Passage etwas, doch ist noch weit dahin, um von einer freien, unter allen Umständen praktikablen Durchfahrt reden zu können. Die leichten Boote, auf welchen die Reisenden stromabwärts befördert werden, nehmen ihren Weg durch einen seichten Kanal, längs dem serbischen Ufer, der ungefähr neun Klafter breit ist. Pfeilschnell — es braucht nicht über zehn Minuten — fliegt das kleine Fahrzeug dahin, und ehe man noch die Nähe der Gefahren fassen kann, ist man ihnen schon entronnen. Die Fahrt gegen den Strom ist hier, wie man sich denken kann, vollends höchst schwierig und mühselig. Zehn bis zwölf Paar Ochsen sind oft kaum im Stande, eine unbedeutende Ladung fortzuschaffen. — Die österreichische Regierung hat es sich viel kosten lassen, die Stelle fahrbar zu machen; es sind unzählige Konferenzen mit der Pforte, in deren Gebiete das eiserne Thor liegt, in dieser Angelegenheit gepflogen worden. Im Sommer 1834 haben, wie uns von Dorner erzählt, die am Kazan beschäftigten Ingenieure den beispiellos niedrigen Wasserstand benützt und den Strompass geometrisch aufgenommen. Sie haben eine Karte davon angefertigt, in der die verschiedenen Tiefen des Stromes, selbst jeder Fels im Bette, genau angegeben sind. Auf diese glücklich beendigten Arbeiten hat der dirigirende Ingenieur den Plan basirt, den Donaufall mittels Schleusen für jeden Wasserstand fahrbar zu machen. Der Plan wurde, sammt den vortrefflichen Zeichnungen und Karten, der Regierung zur Begutachtung unterbreitet. Weit über ein Jahrtausend früher hatten schon die Römer

Digitized by Google

versucht, die Schifffahrt hier zu erleichtern. Noch sieht man bei dem serbischen Dorfe Sipp die Reste eines ausgemauerten Kanals, durch welchen sie die gefährlichsten Stellen zu umgehen trachteten. — Der Name „eisernes Thor“ ist metaphorisch. Man wollte damit die eigenthümliche Beschaffenheit des Passes bezeichnen, welcher — gleichsam eine mächtige, fest geschlossene, unerschütterliche, eisern dastehende Pforte — den Strom der Schifffahrt versperrt. Andere, die bildlichen Redensarten abhold sind, wollen behaupten, die Donau sey in grauer Vorzeit hier mit einer eisernen Kette geschlossen gewesen, und von daher den Namen ableiten. Wie unwissend die türkischen Beamten in der Geographie ihres eigenen Landes sind, dafür ist ein Beleg, dass, als die österreichische Gesandtschaft vor mehreren Jahren zu Konstantinopel die Eröffnung des eisernen Thores für die Schifffahrt zur Sprache brachte, einige Machthaber der Pforte meinten, es schliesse ein wirkliches eisernes Thor die Donau*).

Die Felsarten, aus denen sowohl das jäh abstürzende Ufer, als auch das mehr terrassenartig ansteigende rechte Ufer der Donau beim eisernen Thore und die scharfkantigen Klippen im Flussbette selbst bestehen, sind vorherrschend Glimmerschiefer und Gneus. Strabo scheint die Katarakten des eisernen Thores als den Punkt anzunehmen, wo die Donau ende und der Strom dafür die Benennung Ister annehme. Die Römer hatten die Umgebungen des Passes stark befestiget. Im J. 1737 mussten die Oesterreicher zwei stattliche Kriegsfahrzeuge, St. Karl und St. Elisabeth, die eigens erbaut worden waren, um die beabsichtigte Belagerung von Widdin zu unterstützen, mit allen Kanonen und übrigen Geräthschaften hart unter dem eisernen Thore versenken, weil sie selbe wegen des ungünstigen Wasserstandes und Windes nicht über die Fälle zurückbringen und so vor dem damals mit Macht andrängenden türkischen Heere retten konnten.

Eine Strecke abwärts vom eisernen Thore liegt mitten im Strome die bewohnte Insel Ostrowgol (türkisch Tschiplakada), auf welcher Spuren alter Bauten bemerkt werden. Der Insel gegenüber, am rechten Ufer der Donau, findet man Ruinen einer grossen Veste, die jetzt ganz mit Wald bewachsen sind. — Nach kurzer Fahrt erreicht man

I. Skella-Cladova (richtiger Skela-Cladovi). Als Stapelplatz der

*) Es gibt noch ein zweites „eisernes Thor,“ welches ein zwischen hohen Felsen eingeschlossener Landpass in Siebenbürgen ist, wodurch man nach dem Thale Hatzeg und von da in das Banat von Temesvár gelangt.

Digitized by Google

Dampfboote für die untere Donaustrecke wird man hier wohl einen namhaften Ort vermuthen. Aber man findet ein erbärmliches Nest von einigen zerstreuten Häusern. Die Kontumazgebäude allein geben dem Orte noch einiges Ansehen. Es wird gewiss für Fremde von Interesse seyn, eine solche Anstalt der Walachen zu besuchen. „Der Kontumazarzt," erzählt von Dorner, „war ein Siebenbürger, kam uns mit der grössten Artigkeit entgegen und führte uns in der weitläufigen Anstalt herum. Die Koliwen sind von den übrigen Gebäuden durch einen tiefen Graben abgesperrt. Ein Hauptthor führt in den grossen Hof, vor welchem eine komische Schildwache stand. Es war ein schlecht genährter langer Mann, ganz erbärmlich in die Uniform hineingestampft, die hie und da dem Zahne der Zeit zu weichen begann. Sein Gewehr hatte zweimal die Länge des Mannes. So schritt er ganz gravitätisch vor der Kontumazanstalt auf und ab, und erregte mehr Lachen als Respekt. Die Einrichtungen des Innern sind nichts weniger als einladend. Die Koliwen sind elende, aus Lehm gebaute Hütten, mit schlechten Strohdächern versehen, durch die bei anhaltendem Regenwetter das Wasser hineinläuft. In den Zimmern herrscht die abschreckendste Unreinlichkeit. Schmutz und Ungeziefer aller Art theilen mit dem kontumazirenden Gaste das enge Stübchen. Freundlicher sind die Wohnungen des Arztes und des Direktors. — Der walachische Fürst lässt gegenwärtig auf dem Hügel hinter dem severiner Thurme neue Kontumazgebäude aufführen, die sehr solid und zweckmässig zu werden versprechen*). Auch wird auf diesen Anhöhen eine neue Stadt, Severinul, angelegt. — Die Quarantäne-Anstalten sind in der Walachei durch die Russen, bei ihrer letzten Invasion, eingeführt worden. Dadurch ist das Land von den türkischen und serbischen Provinzen abgesperrt. Die Gesetze werden übertrieben streng gehandhabt, denn während in Oesterreich die geringste Zeit auf 10 Tage beschränkt ist, kontumazirt bei den Walachen Keiner unter 16 Tagen, und es darf während der Zeit von dem Fremden kein Strohhalm berührt werden. Anfangs nahmen die benachbarten Türken aus den gegenüberliegenden Festungen die ganze Sache nur für einen Spass. Sie betrachteten sich noch immer als die Oberherren des Landes und wollten gar nicht glauben, dass die Komedie des Absperrens ihnen gelten könne. Unweit Nicopoli beabsichtigten eines Tages drei Türken mit Ge-

*) Nach den neuesten Nachrichten stehen sie schon fertig da.

Digitized by Google

walt die Grenze zu überschreiten. Der Kordonsposten rief sie an. Die Türken nahmen die Verwegenheit des walachischen Soldaten sehr übel auf und schimpften ihn weidlich aus. Der Posten verstand aber unrecht; er legte sein langes Gewehr an, und eine Sekunde darauf stürzte der eine Muselmann getroffen in's Wasser. Diese Lektion half für immer." — Skella-Cladova gegenüber erhebt sich

r. auf einer kleinen Fläche, die hier das Ufer zwischen dem Strome und den Schieferhügeln bildet, die türkische Festung Cladova (Fetislan). Schon die Römer hatten diesen Platz, wie alte Mauerreste beurkunden, zur Erbauung eines Kastells benützt. Im Jahre 1813 richteten die Türken zu Cladova ein furchtbares Blutbad an; Männer wurden gespiesst, Kinder zur Verspottung der Taufe in siedendes Wasser geworfen.

In Skella-Cladova empfängt den Reisenden eines der zwischen hier und Galacz fahrenden Dampfschiffe, um ihn stromabwärts weiter zu befördern*). . . Die Gegend fängt an, offener zu werden und in Kurzem erreicht man

l. den Severusthurm (insgemein auch „Severinsthurm" genannt). Derselbe gleicht indess keineswegs einem Thurme, sondern besteht lediglich aus einem einzigen Pfeiler, der unweit dem Ufer auf einer viereckigen, ringsum mit einem tiefen Graben eingefangenen Schanze sich erhebt. Unterhalb dieser Schanze steht ein zweiter ähnlicher Pfeiler ganz nahe am Ufer, und bei niederem Wasserstande erscheinen die Grundbauten von weitern 11 Pfeilern im Flussbette selbst. Sie sind die Ueberreste einer von den Römern erbauten Brücke, die man noch heut zu Tage allgemein für die trajan'sche hält. Marsigli war der erste, welcher diese Meinung aussprach, und seitdem haben sie die meisten Autoren blindlings nachgebetet. Indess gibt es auch viele Schriftsteller, die gegen die Ansicht Marsigli's starke Einwürfe aufgebracht und das Irrige derselben klar erwiesen haben. Unter diesen Opponenten sind die gewichtigsten Sulzer und Dr. Franke*); v. Dorner, der in sehr neuer Zeit (1835) die untere Donau bereiste, und

*) Die zwei Dampfboote, welche dermalen zwischen Cladova und Galacz fahren (vergl. S. LIII des ersten Bandes) sind durch die Kontumazgesetze verhindert, mit den Bewohnern beider Ufer zugleich zu verkehren. Es muss immer das eine ausschliessend auf die walachische und das andere auf die türkische Seite sich halten.

*) Franz Jos. Sulzer: Geschichte des transalpinischen Daziens etc. Wien 1781. — Dr. Heinr. Franke: Zur Geschichte Trajan's und seiner Zeitgenossen. Güstrow 1837.

Digitized by Google

hier mit unbestochenen Augen sah, pflichtet ebenfalls den Gegnern Marsigli's bei. Die Brücke am Severusthurme war, wie sich an ihren Ruinen deutlich erkennen lässt, von in der Gegend gebrochenen rauhen Steinen erbaut und aussen mit breiten Backsteinen überkleidet. Nach den Abständen der Grundbauten von einander lässt sich berechnen, dass sie 23 Pfeiler (pilae) hatte und ungefähr 443° lang gewesen seyn mochte. Die Pfeiler waren 18′ breit, die Bogen, wie der ganze obere Theil der Brücke, aus Eichenholz. Marsigli selbst bemerkte noch die Fugen, in denen die Balken befestiget gewesen, und Griselini erzählt, dass man versteinerte Stücke Holz in diesen Fugen gefunden, welche Kaiser Franz, Maria Theresia's Gemahl, als eine besondere Rarität nach Wien bringen liess. Man sieht, wie wenig dies Alles zu den von den Alten uns hinterlassenen Beschreibungen der Trajansbrücke passt, welchen gemäss diese auf zwanzig, aus massiven Quadern aufgeführten, 60′ breiten Pfeilern ruhte, über die steinerne Bögen gesprengt waren. — Die Trajansbrücke stand zweifelsohne weiter unten, in der Nähe von Tselew, wo man noch die Reste eines mächtigen Brückenbaues und der Uferkastelle findet. Wenn nun die Brücke am Severusthurme nicht die trajanische ist, welche andere war es, die hier über den Strom führte? Diese Frage beantwortet v. Dorner, wie folgt: Geschichtbekanntlich wurde unter Constantin dem Grossen, als dieser Kaiser gegen die Gothen und Sarmaten zog, eine Brücke über die Donau errichtet und, wie dies bei der trajanischen der Fall war, mit Kastellen versehen. Diese Brücke ist es, welche man bei dem Severusthurme suchen muss. Ihr eigentlicher Erbauer war wohl — wenn anders Traditionen, im Munde eines Volkes erhalten, auch etwas beweisen können, woran kaum zu zweifeln ist — ein Severus, und zwar derselbe, den Galerius und der erwähnte Constantin zum Mitregenten gewählt hatten. Sever's Name erhielt sich bei dem Volke bis auf den heutigen Tag; denn nicht nur, dass der auf der beschriebenen Schanze noch übrige Pfeiler, der offenbar ein Theil des nördlichen Brückenkastells gewesen, noch heute der Severusthurm heisst, auch die ganze Gegend nennen die Eingebornen „das severiner Feld.“ Sulzer und einige Andere reden auch von einem Dorfe, das die Walachen „Rimpul Severinuluj“ genannt, und welches in der Nähe dieser Schanze soll gestanden haben. — Auch von dem südlichen, jenseits des Severusthurmes erbauten Kastelle sieht man noch einige Reste, so wie an beiden Ufern die Spuren der Heerstrasse, wel-

Digitized by Google

che zu der Brücke führte. 1836 wurden bei den Trümmern der Kastelle römische Waffen und Münzen ausgegraben. Bei dem Severusthurme setzten nach Angabe einer alten walachischen Chronik, gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, die Walachen auf das nördliche Ufer der Donau über, um sich dem Drucke ihrer bulgarischen Zwingherren zu entziehen. Sie besetzten von hier aus zuerst die ganze westliche Walachei, dann zogen andere nach Siebenbürgen und in das temesvárer Banat bis an die Maros und Theiss und endlich bis in die Máramaros hinauf. Die walachischen Geschichtbücher sind voll von Banen von Severin, deren erster aber nicht vor dem Jahre 1249 vorkommt. In der Nähe des Severusthurmes vereiniget sich

1. die Topolnicza mit der Donau. An diesem Flüsschen, eine Strecke oberhalb seiner Ausmündung, liegt der walachische Flecken Czernecz, ein elendes, in Ruinen liegendes Nest. Aber interessant bleibt es, dass dieser Ort, oder wenigstens dessen Name, sich über ein Jahrtausend erhalten hat, indem es wahrscheinlich ist, dass hier die ***Colonia Tiernensis*** oder ***Diernensis*** Trajan's gestanden. (*v. Dorner.*)

Bei dem Flecken, auf einem Hügel an der Donau, liegt die alte Veste Czernygrad (Schwarzenburg), jetzt nichts weiter mehr, als ein mit dichtem Gebüsche überwachsener Trümmerhaufen.

Die steile Gebirgskette zur Linken, welche schon am eisernen Thore vom Strome zurückzuweichen anfängt, verlässt ihn nun gänzlich und zieht sich nördlich an die siebenbürgische Grenze hinauf. Das walachische Ufer ist fortan eine grosse, getreidreiche aber einförmige Ebene; zur Rechten aber bleibt die Landschaft interessant, indem hier waldbewachsene Hügel, abwechselnd mit üppigen, von Heerden belebten Triften, weit hinab den Fluss begleiten. In der Ferne steigen die blauen Gipfel der höchsten Berge des Balkan auf. Mehrt sich die Bevölkerung, schlagen Industrie, Ordnung und Gesetz hier ihren Wohnsitz auf, so werden spätere Reisende diese Gegenden, welche vom Himmel mit einem milden Klima und einer ausserordentlich fruchtbaren Scholle gesegnet sind, dereinst in ein Paradies verwandelt finden. — Die Donau macht zwischen dem Severusthurme und Brsa-Palanka gewaltige Krümmungen, ja einmal fliesst sie geradezu rückwärts. Ihr Bett, obwohl jetzt frei von Felsen und Wirbeln, hat dafür unzählige Eilande und Sandbänke, welche immer noch die Aufmerksamkeit des Schiffers in Anspruch nehmen. — Vom Severusthurme führt der Lauf des Stromes nach

Digitized by Google

r. Verbicza, einem Dorfe, wo lebhafter Störfang. Besonders häufig kommt in der banatischen und walachischen Donau die unter dem Namen „Scherge“ — Accipenser stellatus, vergl. B. I Seite XXXVIII — bekannte Art vor. Die Grenzer fangen diesen Fisch in Netzen. Unterhalb Orsova hat man aber eine andere Methode, ähnlich der Weise, wie die Störe in der Walachei gefangen werden. Die Walachen sperren nämlich eine gute Strecke des Stromes vom Lande hinein mit Flechtwerk; dazwischen werden Körbe, die eine konische Form haben, gesteckt, so dass die engzugespitzte Mündung stromabwärts gerichtet ist. Der Scherge schwimmt nun mit Gewalt in den Korb, und bleibt in dem schmalen Ende desselben stecken. Man sieht dergleichen Anstalten unterhalb dem eisernen Thore in Menge. — Unter Verbicza fährt man an der Insel Ostrownik vorüber und gelangt dann nach

r. Brsa-Palanka, einem Flecken, bei welchem Ruinen alter Gebäude und Thürme. — Weiter abwärts beginnt die grosse, bewohnte Insel Weliko Ostrow, welche sich bis

r. Detz, zwei Meilen hinab, erstreckt.

r. Práowo, jetzt ein armseliges Dorf, scheint vordem eine beträchtliche Stadt gewesen zu seyn, wie ausgedehnte Mauerreste vermuthen lassen. Eine Stunde südwestlich ist die Quelle Záritschina, in welcher man vor mehreren Jahren bleierne Röhren fand, durch die das Wasser nach Práowo geleitet ward. — In einem Sumpfe zwischen Práowo und dem zwei Stunden von der Donau entlegenen Negotin lässt die Sage den in den Volksliedern der Serbier vielgefeierten Nationalhelden Marko Kraljewitsch (Königssohn) sammt seinem treuen Scharatz versunken seyn. Noch jetzt zeigt man die Trümmer einer alten Kirche, die auf seinem Grabe erbaut worden. Marko, des Serbierkönigs Wukaschin Sohn, war durch gigantische Körperstärke, kecke Unerschrockenheit, raschauflodernde Lust an der Gefahr, ganz geeignet, der Held von Abenteuern zu seyn; daher lebt er auch in tausend Volkssagen fort. Nach des Vaters Tode (1371) mit seinen Brüdern von den eigenen Landsleuten verdrängt, warf er sich dem Feinde in die Arme. Er erhielt von dem türkischen Sultan einige ansehnliche Landschaften und folgte ihm als Vasall in seinen Kriegen gegen die Christen. Den Sagen nach ist er zu diesem Schritte durch einen Fluch des leiblichen Vaters gezwungen, und er dient nur mit empörtem Herzen den Ungläubigen. Bei den Türken stand er in grossem Ansehen, und der Sultan selbst zitterte vor seinem Zorne, welcher ihn in einen Zustand ver-

Digitized by Google

setzte, der ganz der Berserkerwuth der Scandinavier glich. Dass er im Innern seinen Glaubensgenossen treu geblieben, bezeugt auch die Geschichte, indem sie ihn in der blutigen Schlacht bei Rovini gegen die Walachen (1392) rufen lässt: „Stehe den Christen bei, o Gott, und möge ich der Erste seyn, der fällt!“ Das edle Ross Scharatz wird in der Sage „buntgefleckt, gleich einem Rinde“ und von besonderer Tüchtigkeit und Kraft geschildert; kein anderes konnte den Gewaltigen tragen. Marko lehrte es Wein trinken, und man findet es als Gefährte aller Abenteuer des Helden und auch seines Todes. — Bei

r. Rakovicza vereiniget sich der Timok mit der Donau. Dieser Fluss, welcher Serbien von Bulgarien trennt, hat zwei Quellen, von denen die eine, der bulgarische oder grosse Timok, oberhalb Swrlik, die andere, der kleine Timok, unter dem Gebirge Golubin entspringt. Beide Arme vereinigen sich unterhalb Sajetsar. Wie die meisten Bergwässer ist der Timok sehr reissend, besonders oberhalb Brégowo. Sein Bett ist steinig, 2½ bis 3′ tief und 18 bis 60° breit. Es führen mehrere Brücken über den Fluss, doch watet man auch bei den Furten häufig durch.

(*Possart.*)

*

Bulgarien oder Bulgar-Ili, die ehemaligen römischen Provinzen ***Dacia ripensis*** und ***Moesia inferior***, grenzt gegen Norden durch die Donau an die Walachei und Moldau, gegen Osten an's schwarze Meer, gegen Süden an das eigentliche Rum-Ili, gegen Westen an Macedonien und Serbien. Seine Grenze ist im Süden der Rücken des Balkan (Haemus), und im Westen erheben sich die Ausläufer dieses Gebirges, welche selbst auch für eine mächtige Gebirgskette gelten können und den Balkan mit den Karpathen verbinden. Die Flüsse Bulgariens ergiessen sich zum grössten Theile in die Donau. Das Klima ist, im Verhältnisse zu der Lage des Landes, ziemlich rauh, was wohl den vielen Gebirgen im Süden und Westen, so wie den ungeheuren Wäldern zugeschrieben werden muss. Ueberdies ist auch das niedrigere Land zu dünn bevölkert und zu wenig angebaut, zu sumpfig und zu waldig, als dass die Strahlen der Sonne viele Wärme aus dem verwilderten Boden entwickeln könnten. Der Flächenraum des Landes beträgt 1740 □ M.; die Zahl der Einwohner schätzt man auf zwei Millionen.

Die Bulgaren sind slavischen Ursprunges. Einst ein kraftvolles Volk, hatten sie ihre eigenen, selbstständigen Könige, und mehr als einmal zitterte Konstantinopel vor ihnen. Von Kaiser Basilius unterworfen (1017), erhoben sie sich bald wie-

Digitized by Google

der mit Macht und schüttelten das fremde Joch ab. Später, nach entschwundener Kraft, zankten sich Ungarn und Griechen lange um den Besitz des Landes, bis endlich die Eroberung des griechischen Kaiserthums durch die Türken und die Schlacht bei Varna dem Streite ein Ende machte und Bulgarien unter das osmanische Joch zwängte.

Der Bulgare ist gastfrei, arbeitsam und hängt seiner Religion treu an. Seine Sprache ist eine Mundart des Slavischen, die Kirche, zu der er sich bekennt, die orientalisch-griechische. In der Kleidung erscheint er einfach, fast ärmlich. Der reichste Putz bei Mädchen besteht in einigen Stücken türkische Münzen, womit sie Haar oder Hals zieren. Vornehme setzen Bandstreifen auf ihre Kleider und tragen gestickte Gürtel. Die Häuser sind von Holz, mit Lehm bekleidet.

In neuerer Zeit wandern viele bulgarische Familien nach der Walachei und Moldau hinüber, wo sie die Früchte ihres Fleisses unter dem Schutze der Gesetze ungestört ernten können. Ausser den eigentlichen Bulgaren hausen im Lande auch Türken, Armenier, Juden und Zigeuner. Den ganzen nordöstlichen Winkel zwischen der Donau und dem Pontus, die sogenannte Dobrudscha, bewohnen nomadische Tataren, welche sich aus der Krim und aus Bessarabien nach der russischen Okkupation hieher gewendet haben und den Osmanen in ihren Feldzügen als leichte Reiterei dienen.

Der Ackerbau ist die hauptsächlichste Beschäftigung des Bulgaren, in der sich die arbeitsamen Bewohner der Distrikte von Sophia, Romanoff, Kratoff und Postrumelien auszeichnen. Der fruchtbare Boden dieser Distrikte und die Industrie der Bewohner hat diese nicht nur wohlhabend gemacht, sondern auch ihrem Lande den Namen des Kornspeichers der europäischen Türkei verschafft. Reiss wird besonders von den Bewohnern von Tatar-Bazardschik und Philippopolis gebaut, die Kultur des Maulbeerbaumes bildet den Haupterwerbszweig der Bewohner von Tirnova, die die geschätzteste Seide erzeugen. Da der Rauchtabak den Orientalen ein unentbehrliches Bedürfniss ist, so macht der Anbau der Tabakspflanze einen Hauptzweig der Landwirthschaft in Bulgarien aus. Die feinste Sorte Tabak heisst „Tachlyh“ und wird von den Reichen zu hohen Preisen aufgekauft. Auch Wein wird in Überfluss erzeugt. Das edelste Obst des ganzen Landes kommt von Slivno; besonders wächst hier eine vorzügliche Gattung Sauerdorn, dessen herrliche Früchte auf Befehl des Sultans jährlich in grosser Menge für den Hof geliefert wer-

Digitized by Google

den. In Varna und dessen Umgebung gibt es vorzügliche Kirschen in ungeheurer Menge. Bei Kasanlyk und Karlova sieht man weitgedehnte Rosengebüsche oder vielmehr Wälder von Rosen, die einen herrlichen Anblick gewähren. Die Bulgaren in jenen Gegenden bereiten das beste Rosenöl und versehen damit das Serail. Brennholz und Bauholz liefern die grossen Waldungen in Ueberfülle. Man führt es zu Schiffe bis Konstantinopel.

Der Viehzucht widmet der Bulgare grosse Sorgfalt. Die besten Pferde des Landes werden im Walde von Dehli-Orman (Narrenwald) gezogen. Fischereien gibt es sehr bedeutende; besonders ergiebig ist der Makrelenfang. Wild ist in grosser Menge vorhanden. Auf den hohen Gebirgen findet man eine grosse Art Adler, deren Federn die türkischen Soldaten zu ihren Pfeilen brauchen.

Steine und Mineralien besitzt Bulgarien in hinreichender Menge, um theils aus ihrer Verwendung zum Schmucke, theils im Handel grossen Gewinn zu ziehen; allein die Regierung und die noch geringe Civilisation sind Ursache, dass diese Reichthümer ohne Nutzen für ihre Eigenthümer im Schoosse der Erde verschlossen bleiben. Die Bulgaren von Kasan verfertigen indess herrliche Schleifsteine von beträchtlicher Grösse, von denen sie bedeutende Sendungen nach Konstantinopel machen. Die Eisenminen von Samikoff geben unbestritten das beste Mineral dieser Art im ganzen osmanischen Reiche; sie waren schon im grauesten Alterthume bekannt, und jetzt kann man sagen, dass sie allein den Bedarf von Konstantinopel liefern. Die Bergleute sind sämmtlich Bulgaren. Salz wird in einem Salzsee bei Akhiolo gefunden. Salpeter kommt auf einem Gebirge, sieben Werste von Kasan, gegen Tirnova, in einer von der Natur in den Felsen ausgehöhlten Grotte vor, die fünf Werste unterirdisch im Gebirge hinläuft.

Was Fabriken betrifft, so ist die türkische Regierung eben nicht geeignet, solche Industriezweige in den christlichen Provinzen des Reiches in Aufnahme zu bringen, und man findet deshalb in Bulgarien weit weniger Manufakturen und Fabriken, als es unter einer andern Regierung dort vielleicht geben dürfte. Indess ist die Tuchfabrikation dennoch ein Haupterwerbszweig eines grossen Theiles der Bewohner von Kasan. Die Tücher, welche man hier verfertiget, werden nach Konstantinopel, der Moldau und Walachei verkauft. Die Bewohner des obern Bulgariens bereiten übrigens fast alle zu ihrer Bekleidung nöthigen Stoffe selbst. Die Färbereien zu Ikhtimome sind die vorzüglichsten der europäi-

Digitized by Google

schen Türkei. Die Güte der dortigen Färbungen hat, wie man sagt, ihren Grund in den Eigenschaften eines Baches, der im Balkan entspringt, und dessen Wassers man sich ausschliessend bei Bereitung der Farben bedient. Die Farbstoffe werden grösstentheils in Bulgarien erzeugt und hauptsächlich von Gabrova bezogen. Die besten Waffenschmiede der Bulgaren sind zu Slivno, Gabrova, Dschidmai und Razgrad. In der erstern Stadt werden meist Pistolen verfertiget, die man mit 100 bis zu 5000 Piastern das Paar bezahlt. In Gabrova macht man hauptsächlich Flinten und in den beiden letztern Städten Schutschar's, eine Art Büchsen, in welche die Kugel mit Gewalt getrieben wird. In Widdin und Sophia werden die besten Iatagan's und türkischen Dolche geschmiedet.

Bulgarien ist in vier Sandschake getheilt, nämlich Widdin, Sophia, Rustschuk und Silistria. Die Sandschake zerfallen wieder in Distrikte oder Ajanlike, deren jede von einem Ajan regiert wird. Er besorgt die ausübende Gewalt und die Verwaltung der Finanzen. Dem Ajan steht immer ein von der Gemeine gewählter Bulgare zur Seite, der den Titel eines Tscharabadji oder Kadjibaschi führt und die Pflicht auf sich hat, alles Nöthige in Vollzug zu setzen, um den Vorschriften und Foderungen des Ajan zu genügen, und also auch die Lieferungen an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen für die Türken zu veranstalten. In jedem grossen Dorfe befindet sich ein türkischer Chef, Subaschi genannt, der vom Ajan aufgestellt wird und wiederseinen eigenen Tscharabadji an der Seite hat. Die Domänen, deren Ertrag in die Kasse des Sultans fliesst, werden durch Serdar's verwaltet, die von den Ajanen gänzlich unabhängig sind. Jedes Ajanlik hat einen Kadi oder Richter, der weder unter den Ajanen noch unter den Serdar's, ja nicht einmal unter dem Pascha steht.

Die Erhebung der Abgaben geschieht, wenn das Land ruhig ist, zweimal im Jahre. Zu diesem Zwecke versammelt der Ajan alle Tscharabadji's seines Ajanliks jedesmal am Tage des heiligen Georg (23. April) und am Tage des heiligen Demetrius (26. November) im Hause des Kadi und theilt ihnen den Bestand der Ausgaben für sechs Monate mit. Gewöhnlich bezahlt er die Summe, die nach Konstantinopel geliefert werden muss, aus seiner Tasche und vergrössert sie, so wie das Budjet aller übrigen Ausgaben, um sich keiner unangenehmen Verantwortlichkeit auszusetzen. Hierauf nimmt er mit den Tscharabadji's die Vertheilung der Summe auf die einzelnen Dörfer vor, ein Geschäft, bei dem nicht immer Unparteilich-

Digitized by Google

keit vorwaltet. Ueberdies wird noch ein Para von jedem Piaster, oder dritthalb Prozent, für den Kadi zum Voraus abgezogen. Die Türken, welche in den bulgarischen Ajanliks ansässig sind, bezahlen die gleichen Abgaben. Sobald die Gesammtsumme der Auflagen für jede Stadt oder für jedes Dorf bestimmt ist, machen die Tscharabadji's ihre Vertheilung auf die einzelnen Familien oder Individuen, und zwar ebenfalls nicht immer mit Unparteilichkeit. Rücksichtlich der Auflagen ist das Volk in drei Klassen getheilt, von denen die erste in gewöhnlichen Zeiten bis zu tausend Piaster, die zweite von 200—500 Piaster und die dritte von 100—150 Piaster jährlich bezahlt. Die Tscharabadji's versetzen einzelne Individuen, je nach der Zu- oder Abnahme ihres Vermögens, in eine andere Klasse; eine solche Versetzung geschieht aber auch oft auf einen Beschluss des Ajan. In Kriegszeiten haben die Auflagen keinen festen Satz; während des letzten Krieges waren sie dreimal stärker als gewöhnlich, andere durch den Krieg verursachte Abgaben ungerechnet.

Von den Ernten, den Schafen, Schweinen, dem Weine und dem Honige wird eine Art Zehent in Natura gereicht, den die Regierung verpachtet. Ueberdies müssen die Einwohner in Kriegszeiten Lebensmittel jeder Art liefern, ohne, trotz der zuweilen gemachten Versprechungen, einige Entschädigung zu erhalten. Zölle werden von den Türken und Christen gleich bezahlt und nur in den Städten erhoben. Waaren, die in den Dörfern verkauft werden, sind zollfrei. In den Städten wird ohne Unterschied der Religion bei Verkäufen und Kontrakten eine Abgabe von zehn Prozent bezahlt, die dem Ajan gehört.

Die Erlaubniss, sich zu verheirathen oder seine Todten zu begraben, muss der Bulgare jedesmal theuer erkaufen. Wie alle Christen des osmanischen Reiches unterliegt auch er der Kopfsteuer, Haratsch genannt und im Betrage von 14—52 Piaster jährlich. Armenier, Juden und Alle, die nicht Muhammedaner sind, unterliegen dem Haratch, jedoch nach verschiedenen Taxen. Die Zinganen oder türkischen Zigeuner, die sich zum Islamism bekennen, sind ebenfalls dieser Abgabe unterworfen.

Die Civil- und Kriminalrechtspflege ruht in den Händen des Kadi. Die Verhandlungen geschehen mündlich; die Parteien bringen nach der Reihe ihre Gründe vor, und der Kadi spricht dann nach Anhörung der Zeugen sein Urtheil. Weder der Ajan noch selbst der Pascha dürfen sich in die Amtsverrichtungen des Kadi einmischen. Niemand, wer er auch sey, darf ohne einen Ilam oder Beschluss

Digitized by Google

des Kadi einen Bulgaren mit dem Tode bestrafen. Einige Pascha's massen sich wohl dieses Recht an, jedoch nur in Kriegszeiten; ausserdem setzen sie sich einer schweren Verantwortlichkeit aus, wenn der Kadi, was häufig geschieht, den Fall an die Pforte berichtet.

Meuchelmord, Diebstahl, Aufruhr und Verschwörungen gegen die Regierung werden ohne weitere Untersuchung, und ohne nach Namen oder Aufenthaltsort des Schuldigen zu forschen, mit dem Tode bestraft. Bei Civilprozessen verurtheilt der Kadi sehr oft eine der Parteien zu einer Geldbusse, von der er den zehnten Theil für sich behält. Gewöhnliche Polizeiübertretungen, als Schlägereien, Zänkereien, Ungehorsam u. s. w. werden nach einem Beschlusse des Kadi und zuweilen auch des Ajan mit der Bastonade auf die Fusssohlen bestraft; der Leidende muss überdies noch für jeden Streich einen Piaster bezahlen, und die genannten Beamten theilen diese Sporteln unter sich. In den Dörfern werden solche Vorfälle von den Subaschi's gewöhnlich durch Geld und ohne Schläge geschlichtet. Geld ist überhaupt das beste Mittel, um vor dem Kadi jeden Prozess zu gewinnen.

Brücken und Strassen werden in Kriegszeiten auf Befehl des Chefs des Sandchak oder der Ajanen ausgebessert oder neu angelegt. Bei den Türken und Bulgaren ist es entweder aus Hang zur Wohlthätigkeit oder um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, Sitte, auf den Strassen und in den Städten Brücken und Brunnen anzulegen; auch errichten sie Odai's oder Herbergen, wo Reisende jedes Glaubens über Nacht unentgeltlich Obdach finden. Die Strassen im Sandschak Rustschuk sind ziemlich gut, so dass ihres Gleichen in der Türkei nicht mehr getroffen werden; auch sind regelmässige Posten in diesem Sandschak.

(*Hofmann, Ausland.*)

*

Zwei Meilen unter *dem* Ausflusse des Timok liegt

r. das Dorf Florentin mit den Ruinen einer Burg, die auf einem felsigen Hügel sich erheben. Das Dorf selbst besteht zumeist aus armseligen, kegelförmig von Rohr erbauten Fischerhütten. — Nach einer starken Ausbeugung der Donau und nachdem diese

l. den Anilor und

r. den Topolwicz aufgenommen, erscheint

r. die Stadt und Festung **WIDDIN**, — ungar. Bodon, türk. Kikadova — welche mit ihren 25 Minareten sich recht ansehnlich ausnimmt. Eine zahlreiche Garnison und 280 Kanonen vertheidigen ihre weitläufigen Werke. Eine Citadelle, Moräste auf der Landseite, in der Donau eine fortifizirte Insel, erhöhen noch

Digitized by Google

die Haltbarkeit des Platzes, welcher darum für die stärkste Festung Bulgariens gilt. Die Zahl der Einwohner gibt man zu 25,000 an. Sie erfreuen sich beträchtlichen Wohlstandes, da Handel und Gewerbe der Stadt belebt sind. Bis hieher können bei gutem Wasserstande Fahrzeuge aus dem schwarzen Meere gelangen.

Widdin ist der Sitz eines Pascha von drei Rossschweifen und eines Erzbischofs der griechischen Christen, welche hier auch eine vielbesuchte Schule haben.

Unter den Gebäuden der Stadt fällt vorzüglich das gegen die Donau herausstehende Harem des Pascha in die Augen. Der jetzige Pascha von Widdin, Hussein, ist einer der Männer, welche wohl am meisten zu den Umgestaltungen beigetragen haben, die unter dem letztverstorbenen Sultan im ottomanischen Reiche vorgingen. Er war 1826 als Grossvezier eines der thätigsten Werkzeuge zum Sturze der Janitscharen, jener Prätorianer Konstantinopels. Dieser Staatsstreich setzte ihn in ungeheure Gunst bei dem Sultan. 1828 zeichnete er sich bei der Vertheidigung von Schumla rühmlich aus und hinderte eine Zeitlang das Vorrücken von Diebitsch. Im Jahre 1852 stellte er sich in Syrien Ibrahim Pascha gegenüber; aber hier verliess ihn sein Glück. Von den Aegyptiern geschlagen, sah er sich genöthiget, sein Kommando an Reschid Pascha abzutreten, der aber eben so wenig die Sache der Pforte günstig zu lenken vermochte. Hussein erhielt das Paschalik Widdin als Ruhesitz, und sein grösstes Vergnügen ist jetzt, die Besuche angesehener Fremden, welche die Donau hinab oder herauf fahren, anzunehmen. Die „Revue britanique“ und nach dieser das „Ausland“ enthalten eine höchst interessante Schilderung des Harem des Pascha, aus der Feder einer englischen Dame, welche im Juli 1838, von Konstantinopel nach London zurückkehrend, mit dem Dampfschiffe die Donau hinaufging und in Widdin Gelegenheit fand, in Gesellschaft einer jungen Griechin, die sich Madame Lampugnani nannte, Zutritt bei dem Pascha und seinen Frauen zu bekommen. Da das Innere eines morgenländischen Haushaltes, insbesondere das Harem eines türkischen Grossen, noch immer zu den nicht allgemein bekannten Dingen gehört, auch keineswegs jedem Reisenden zur Selbstanschauung zugänglich ist, so wird ein Auszug aus jener Beschreibung hier füglich an seiner Stelle seyn. Unsere Reisende erzählt: „Nachdem wir ungeheure Höfe und lange Gallerien durchschritten hatten, wo Schwarze, Verschnittene, Pagen und all das stumme Volk der Harem's wie Schatten gereiht, standen und uns mit mumienartigen

Digitized by Google

Anstarren an sich vorüber gehen liessen, gelangten wir endlich in den Audienzsaal oder den Divan des Pascha. Da, in einer Ecke des Sopha, nahe am Fenster, sass Hussein, der berühmte Vernichter der Janitscharen, die Füsse über einander gelegt und an den Leib hinaufgezogen, und beschaute durch das Fenster mit Hilfe eines Perspektives — das erste Zeichen europäischer Bildung — die majestätischen Strömungen der Donau. Es war ein schöner Greis, ganz in dem echten, türkischen Geschmacke gekleidet, mit Ausnahme des Fess, dessen Gebrauch mit zur Geschichte dieses grossen Mannes gehört. Am Tage der Schlacht in dem Hippodrom, wo er den Turban, diese verführerische Zierde, im Angesichte der aufrührerischen Janitscharen unter den grässlichsten Flüchen mit Füssen trat, nahm er dafür den Fess an. Der Pascha hielt in der einen Hand einen herrlichen Fächer von Reiherfedern, mit dem er die Fliegen verjagte, die um ihn her schwärmten, während seine andere Hand andächtig die kleinen Perlen eines hölzernen Rosenkranzes aus Mekka zählte, — ein Schmuck, den jeder nur etwas angesehene Türke tragen muss. Hussein schien mir ein Greis von ungefähr 65 Jahren; demnach wäre die Vernichtung der Janitscharen gerade in die Jahre bei ihm gefallen, wo der Mann körperlich und geistig am kräftigsten ist. Seine Haut ist dunkelgelb und sein Gesicht von Blatternarben sehr entstellt, aber seine Augen drücken viel Kraft und Leidenschaft aus. Sein sorgfältig geschnittener und mit Wohlgerüchen durchdufteter starker Bart trägt nicht wenig dazu bei, sein Aeusseres angenehm und einnehmend zu machen. Sein Körper scheint sehr dick, doch war es mir unmöglich, den Umfang desselben genau zu sehen, da die Etikette dem Muselmann nicht erlaubt, selbst in Gegenwart von Damen, sich zu erheben oder auch nur seine Füsse auszustrecken. Die kurze Zeit, wo ich Hussein sah, fand ich in seinem Benehmen nichts, was den angenehmen Eindruck, den sein Aeusseres auf mich gemacht hatte, Lügen gestraft hätte. Er entband mich der Pflicht, seine Hand zu küssen, was alle übrigen der Gesellschaft thun mussten, und ich war ihm für diese Aufmerksamkeit wirklich sehr dankbar, da die Erinnerung an die Janitscharen sehr lebhaft in mir war. Unsere Stühle waren dem Sopha gegenüber gestellt, und ich fing an, das Gemach mit ziemlich neugierigen Augen zu mustern. Die ganze eine Seite war nach orientalischer Sitte von einem langen Divan eingenommen, der sich längs den Fenstern hinzog. Die zwei äussersten Ecken werden als die Ehrensitze betrachtet; der Atlass ist rei-

Digitized by Google

cher, und die Stickerei der Kissen trennt sie von dem übrigen Grunde des Ueberzuges. Die sonstigen Mobilien des Gemaches bestanden aus französischen Kanapee's, mit herrlichem Damast überzogen, und aus persischen, gelb und rothen Teppichen. Die Decke war nach türkischer Sitte gemalt und vergoldet, und die Karniesse mit Freskolandschaften geschmückt, die verschiedene Gegenden von Konstantinopel und dem Bosporus darstellten, und in welchen Kolorit, Zeichnung und Perspektive ziemlich gut beobachtet waren. Zwei Reihen von Dienern standen mit blossen Füssen in der Tiefe des Saales; ihre Pantoffel lagen über einen Haufen geworfen vor der Thüre. Die Unterredung begann, schien aber den leicht erregbaren Greis etwas anzugreifen, und der Leibarzt, welcher ehrfurchtsvoll vorgetreten war, um den Puls seiner Hoheit zu fühlen, bemerkte uns, dass man die Ceremonie werde etwas abkürzen müssen. Dies bedeutete, dass jetzt die Zeit sey, den Kaffee zu nehmen. Bei den Türken wird Kaffee gegeben, so wie das Gespräch erschöpft ist, und wenn dieser ausgetrunken, empfiehlt man sich, und jedem ist doch von dem geschlürften Geiste so viel geblieben, um einige höfliche Abschiedsworte zu finden. So trat denn auch jetzt ein Diener herein, und trug an zwei Henkeln ein vertieftes Präsentirteller, welches mit einer von reichen Fransen umsäumten Purpurdecke belegt war; als er die Decke aufhob, sahen wir ein herrliches Service von chinesischem Email, mit Diamanten inkrustirt, von zierlich eigenthümlicher Form, und goldene Untertassen. Ein Sklave goss schwarzen Kaffee in die Tassen, und jede Tasse ward durch einen andern Sklaven den Anwesenden überreicht. Der Kaffee war so vorzüglich, dass ich mich ungern der orientalischen Sitte fügte, nicht ganz auszutrinken, als plötzlich eine besondere Bewegung unter der Dienerschaft, die in zwei Reihen an der Thüre stand, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. — Die Frauen des Pascha waren von ihrer Spazierfahrt zurückgekehrt. Sie sassen in arabischen Wagen, und an dem Eingange der Treppe stiegen sie ab. Der schwarze Vorreiter sprang von seinem Pferde, stieg hastig einige Stufen herauf und gab uns ein Zeichen, dass wir ihm folgen sollten. Es war der Chef der sechs Verschnittenen, und unter dem Schutze dieses wichtigen Mannes durchschritten wir den Hof und gingen in ein dem vorigen ganz ähnliches Gebäude, in welchem die Gemächer der Frauen waren. Die erste menschliche Gestalt, die wir dort sahen, war eine Zofe, deren beringte Finger nach engli-

Digitized by Google

scher Weise Thee und Butterbrod bereiteten. Eine verschleierte Gestalt verschwand bei unserm Eintreten. In diesem Vorzimmer fielen mir eine Menge vergoldeter Vogelhäuser auf, welche von der Decke hingen, und aus denen die schmetternden Gesänge der Kanarienvögel hernieder tönten. Ein prächtiger Flügel von Pleyel stand wunderlich zwischen einer Pyramide von ägyptischen Waffen und einem Springbrunnen nach chinesischer Art. — Das Harem war nicht ganz so wie der Saal bei dem Pascha eingerichtet; die Divane schienen mir viel niedriger, und nur einer war durch die gewöhnlichen Tänzerinen des Hauses besetzt, die unbeweglich in zwei Reihen niedergekauert waren. Die Bajaderen Hussein's waren jung, munter und in weite, mit Gold und Silber durchwirkte Röcke gekleidet, wie die Zigeunerinen, die den Fandango auf Madrid's Kreuzstrassen tanzen; sie hatten weite Beinkleider, aber die Füsse waren nackt, und ihre Augenwimper waren schwarz gefärbt. Diese schwarzblauen Reife um die Augen gaben dem Gesichte einen sehr fremdartigen Ausdruck, der durch den Tanz noch erhöht wurde. Der Verschnittene bat uns, uns zu setzen, und der Tanz begann. — Nachdem er beendiget war, näherten sich uns die Tänzerinen, damit wir ihren Anzug betrachten konnten. Wir musterten ihn genau; eine alte Frau, welche man „die Mutter der Mädchen" nannte, und die mir wie eine Camarera-mayor erschien, half uns dabei, und ich bedauerte nur dies, nichts von den Gesprächen der Mädchen verstehen zu können. Plötzlich bat mich der Schwarze durch sehr verständliche Zeichen, meine Halbstiefel abzulegen — eine kurze Melodie auf einer Violine liess sich hören — Hussein's Frauen waren bereit, uns zu empfangen. Wir traten in das Gemach der Favoritin des Pascha — sie führt nicht den Namen seiner Frau; denn Hussein hat zwei rechtmässige Frauen, aber er liebt sie sehr, und sie verdient es, denn es würde schwer halten, ein schöneres Weib zu finden. Sie ist eine griechische Sklavin von ungefähr zwanzig Jahren, Wuchs, Haut, Haare, Augen, Zähne, wirklich Alles ist bewunderungswürdig an dieser Frau. Wie wir eintraten, sass sie der Thüre gegenüber auf einer Ottomane; aber sie erhob sich sogleich, lud uns freundlich ein, neben ihr Platz zu nehmen und sagte mit sanfter Stimme: „Gesegnet sey euer Eingang, und möchtet ihr so lange bleiben können, als es euch gefällt." — Die schöne Griechin war äusserst höflich; sie berührte zum Zeichen der Freundschaft leicht meine Brust und meine Lippen und liess ihre Hand, nachdem ich

Digitized by Google

sie geküsst hatte, in der meinigen ruhen. Ihre Hand war wundersehön, und die rosigen Fingerspitzen dienten nur dazu, das blendende Weiss derselben noch mehr zu heben. Zuleikha ruhte nachlässig auf einem Haufen von blauatlassenen Kissen, um ihren Fess hatte sie einen schwarzen Schleier, dessen Falten ganz die Haare bedeckten, der aber so reich mit Diamanten beladen war, dass er, weithin seine Strahlen verbreitend, den Glanz ihrer Augen noch erhöhte. Die verführerische Unordnung ihrer Lage in der Ecke des Divans erlaubte mir so wenig wie bei dem Pascha einen genauen Ueberblick ihres ganzen Anzuges; doch bemerkte ich einen blauatlassenen und einen Silberbrokatrock unter einem herrlichen Rocke von Purpurtuch mit Zobelpelz besetzt. Ihre Pantoffel waren von Goldstoff, mit Perlen gestickt, aber sie bedeckten die Spitze ihrer nackten Füsse höchstens einen halben Zoll breit, so dass sie, wenn sie gehen wollte, genöthiget war, sie mit den Zehen zu halten. Die Unterredung war hier lebhafter, als bei dem Pascha; ich sah wohl, dass Zuleikha etwas empfindsamer Natur war. Wir kamen auf Liebe zu sprechen, und ich war nicht wenig erstaunt, die Gefangene eines Harem darüber wie die freieste Europäerin sprechen zu hören. Zudem war sie wirklich in ihrer Art sehr unterrichtet, und bekannt mit der ganzen Literatur von Schiras. — Wir verabschiedeten uns endlich von ihr und gingen zu der zweiten Favoritin. Diese, Schirin mit Namen, ist eine Tscherkessin; ihre Kleidung schien mir etwas geringer, als Zuleikha's, woraus ich sah, dass sie wirklich nur den zweiten Platz in dem so wohl besetzten Herzen des Pascha einnimmt. Ihr Pelz war von schwarzem Sammet, mit Gold gestickt, und ihr Schleier war weniger durch Diamanten als natürliche Blumen gehalten, deren Windungen aber von echt orientalischer Grazie zeugten. Sie schien mir eben so weiss und fein als Zuleikha, aber magerer und von schwacher Gesundheit. Ihre Augen waren eben so schön, wie die von Zuleikha, aber eine tiefe Melancholie sprach aus ihnen. Obgleich weniger als ihre Rivalin wie es schien an fremden Umgang gewöhnt, war sie ungezwungener und herzlicher mit uns, setzte sich an's Piano, nachdem sie mit der fröhlichen Laune eines Kindes einen grossen Haufen Kissen von dem Divan dazu hingeworfen hatte, und spielte uns eine Ouverture von Herz so zierlich und geläufig, wie es dem ersten Spieler Ehre gemacht hätte. Als sie geendet, reichte sie mir ihren mit Diamanten verzierten Tschibuk und war ganz versteinert, als Madame Lampugnani ihr in

Digitized by Google

meinem Namen sagte, dass ich mit dem Tabakrauchen nicht umzugehen wüsste. Dann schlug sie mir vor, ihre Gemäldegallerie zu besehen; es war ein kleines Zimmer, in dem einige Oel- und ein Duzend Aquarellgemälde der Reihe nach auf einem zirkelförmigen Divan lagen. Es waren Werke von Bonington, Lawrence, Decamps, ein vorzüglicher Watteau und selbst, eine phantastische Skizze von Martyn, alle in der Versteigerung des Herrn Canning erkauft. Da die liebliche Tscherkessin sah, dass mich ihr Tschibuk anwiderte, liess sie mir in einer silbernen Schüssel, welche der Sitte gemäss mit einem herrlichen Kaschmir bedeckt war, Kaffee bringen. Sey es, dass der Duft des Mokka ihre Melancholie etwas minderte, sey es, dass sie ein recht vortheilhaftes Bild von sich in unserm Gedächtniss lassen wollte, sie benahm sich mit wahrer Herzlichkeit, und da ich dadurch Gelegenheit hatte, ihren Anzug genauer zu prüfen, so fand ich, dass er zwar weniger glänzend, aber nicht minder reich war, als der Zuleikha's. Ein wahrer Schatz von Diamanten war auf ihrem Körper zerstreut, drei Reihen echter Perlen wanden sich um ihren weissen Hals, und mehrere persische Shawls von grossem Werthe umschlangen ihren Leib; an ihren Zehen sowohl als an ihren Fingern glänzten köstliche Ringe, und eine antike Kamee von der herrlichsten Arbeit hielt am Halse die Falten des Kleides, welches mit der klassischen Pünktlichkeit einer römischen Toga niederwallte. — Die dritte Gemahlin Hussein's spielte nicht Klavier, sie stickte. Ihr ganzer Anzug war rosenfarb, mit demselben Reichthume von Perlen und Diamanten übersäet. Ihr zur Seite sass ein liebliches Kind auf einem Teppiche, ihr Sohn Ali Bey. Der Kleine war sehr lebhaft und scheint voll Verstand, und trotz der Schwierigkeiten, die ich hatte, mich ihm verständlich zu machen, ersetzten mir seine ausdrucksvollen Bewegungen so ziemlich das, was ich durch die Sprache verlor. Da seine Mutter sah, wie sehr mir der Kleine gefiel, war sie sehr freundschaftlich gegen uns, nahm eine Guitarre von der Wand und sang eine Romanze von Balfi. Leila nahm mich sehr für sich ein, aber wahrhaft bezaubert ward ich, als man uns die eigentliche Favoritin Hussein's ankündigte, die ihm näher steht als seine drei andern Frauen, die sanfte, unvergleichliche Cocila, gegen deren Sonnenglanz die Schönheit Schirin's, Zuleikha's und Leila's nur Sternschnuppen waren. Die „Mutter der Mädchen" ging der Favoritin mit einem Schlüsselbunde voraus. Auf ein Zeichen, das ihr Cocila gab, öffnete die ehrwürdige Matrone ein kleines

Digitized by Google

Kabinet, dessen Thüre durch eine Psyche von ziemlich schlechtem Geschmacke verdeckt war, und in welchem die Shawls und Sammtpantoffel der Bajaderen des Harem bewahrt wurden. Dies war das Zeichen, dass der Tanz wieder beginne, der mir im Anfange wirklich nicht sehr gefallen hatte; aber man hatte uns etwas Besonderes für den Augenblick des Abschiedes aufgespart. Cocila, gefolgt von den übrigen Frauen, begab sich mit Mad. Lampugnani und mir in den grossen Saal zurück, durch welchen wir in das Harem gekommen waren. Wir nahmen unsere Sitze auf dem Divan ein, und sogleich begann der verwirrte Lärm der Musik. Das Orchester bestand aus sechs jungen Mädchen, welche in die Runde auf einem Sopha sitzend, ein klagendes Lied sangen, das sie mit ihren Tamburinen und einem unaufhörlichen Hin- und Herschwanken des Leibes begleiteten. In der Gallerie am Eingange des Saales stand feierlich die Mutter und vertheilte unter die Tänzerinen die Sammtpantoffel und die Shawls, die diese sogleich wie Gürtel um ihren Leib knüpften, durch ihre Haare schlangen oder auch leicht über ihre Schultern warfen. Bald ertönten die Kastagnetten, und die Taglioni der Bande, in ein kurzes, gelbes Kleid und hochrothe, goldgestickte Pantoffel gekleidet, näherte sich uns mit von Vergnügen glänzenden Augen und zeigte sich in verschiedenen Stellungen, bei denen die künstlichen Biegungen des Körpers mehr als die der Füsse zu bewundern waren. Zwei ihrer Mittänzerinen gesellten sich ihr bei, und begleitet von dem Gesange des Orchesters und dem Klange der Tamburinen führten sie einen Tanz vor uns auf, der sehr viel Aehnlichkeit mit dem Fandango hatte, und jede Wendung, welche die von der Musik bereits erhitzten Mädchen wieder zusammenführte, schien ihre Lust noch mehr zu erhöhen. Ich gestehe, dass ich ganz die Ansicht der Lady Mary Montague theile: es gibt nichts Anmuthigeres als diese Tänze, und es ist unwahr, dass es ein für Frauen unschicklicher Anblick sey. Während das Crescendo der Tamburinen immer rascher Cocila's Nymphen hinriss, erschien der schwarze Verschnittene, uns zu sagen, dass das Dampfboot sich zur Abfahrt rüste. Sogleich wurden die Tänze eingestellt, Hussein's Frauen umringten uns mit aufrichtigem Bedauern der so schnellen Trennung und musterten noch einmal genau unsere Kleidung. Alle Theile derselben wurden einer schnellen, aber genauen Prüfung unterworfen. Und sollte man glauben, was am meisten ihre Verwunderung erregte und ihnen Freude machte? — Meine Hand-

Digitized by Google

schuhe. — Keine kam damit zu Stande, sie anzuziehen, nicht als ob ihre Hände zu gross gewesen wären, aber sie konnten es nicht dahin bringen, ihre Hände so zusammen zu biegen, um sie in die Oeffnung des Handschuhes hinein zu bringen. Der kleine Ali Bey war der einzige, dem es gelang, seine Hand in einen derselben hinein zu bringen, doch wurde der Handschuh arg dabei zerrissen, was ich jedoch leicht verschmerzen konnte, da seine Mutter mich nöthigte, einige Kaschmir's von ihr anzunehmen; ich hatte die Schwäche, ihr nachzugeben. — Endlich waren wir genöthigt, uns zu trennen, die Salam's fingen von beiden Seiten an, und es fehlte nicht an Küssen. Alles eilte an die Fenster, um das Dampfboot auf den majestätischen Wogen der Donau dahin eilen zu sehen. Cocila liess sich am längsten sehen; sie warf uns noch Kusshände zu, und ihre Purpurschärpe wehte uns noch Grüsse nach, bis die Zinnen der Festung unsern Augen entschwanden. So war ich denn nun wieder mit Madame Lampugnani allein; aber die orientalische Scene, in der es mir vergönnt gewesen, auch eine Rolle zu spielen, schimmerte noch immer blendend vor meinen Augen."

Widdin ist das alte **Vi[illegible]**, dessen vormaligen Glanz Procopius de aedificiis IV. 5. rühmt. Schon unter Bajazeth (Bajasid) I ward es zweimal (1394 und 1396) von den Türken eingenommen, und vergebens entriss es Held Ludwig von Baden am 6. Oktober 1689 dem Halbmonde, denn schon im folgenden Jahre seufzte es wieder unter der Botmässigkeit desselben. Der rebellische Paswan Oglu trotzte zu Widdin 15 Jahre lang der ganzen Macht des Padischah Selim III. — Widdin gegenüber ist

1. der walachische Flecken Kalafat.

Von Widdin aus pflegt sich das Dampfboot allmählich mit türkischen Passagieren zu bevölkern. Diese, sobald sie das Schiff betreten und einen Raum für sich und ihre Geräthschaften aufgefunden haben, setzen sich mit übergeschlagenen Beinen auf die am Boden hingebreitete Decke und scheinen auf nichts zu achten, als auf den aus der langen Pfeife hervorgeathmeten Dampf. Man könnte diese neuen Bewohner des Vapore selber für seelenlose Dampfmaschinen halten, wäre an ihnen nicht wenigstens in den Stunden des Gebetes das Walten einer Menschenseele sichtbar, deren innerstes Wesen in der Hoffnung eines Ewigen besteht. Denn wenn diese Stunden kommen, da verrichten die Moslemim, ohne sich im mindesten durch die Gegenwart der neugierigen Fremden stören zu lassen, das Angesicht nach der Gegend von Mekka hinwen-

Digitized by Google

dend, die frommen Gebräuche ihrer Gebete und Waschungen. — Die äussere, sich immer gleich bleibende Ruhe der Orientalen scheint auch ein Charakterzug des Landes zu seyn, in welches man von hier mehr und mehr hineintritt. Der Hochrücken des nordistrischen Gebirges hat sich weit von dem linken Ufer des Stromes zurückgezogen. Dieser ist so breit, dass man mit freiem Auge kaum noch das am entgegengesetzten Ufer Liegende unterscheidet, und dabei so ruhig, wie ein Landsee in der windstillen Zeit eines Sommertages. Nur die emporspringenden, mächtig grossen Hausen rühren von Zeit zu Zeit den Wasserspiegel auf. Das rechte Ufer des Flusses ist bei Weitem das schönere; es ist ein fruchtbares Hügelland, geziert mit dem Gewande des Südens. Denn in der Nähe der vielen Ortschaften, aus denen die schlanken, weissen Minarete hervorglänzen, zeigen sich hin und wieder kleine Haine von Zypressen und Terebinthen; den Bach im Thale beschattet die hohe Platane; die Anhöhen bekleiden sich mit dem Gewande der immergrünen Eiche; in den Gärten steht der edle Lorber- neben dem Feigenbaume; die Gehänge der Hügel sind mit Weinreben bedeckt.

(*v. Schubert.*)

Die vielen Donauinseln sind mit dichten Wäldern von riesigem Schilfrohre besetzt, in welchem ganze Legionen von Wasservögeln nisten, aber auch Eber, Vielfrasse und Wölfe hausen. Schwärme von Pelikanen, lange Züge von Kranichen und ungewöhnlich grosse Adler umkreisen das Schiff.

r. An den Einmündungen der Flüsse Turnen und Vidbaut vorüber gelangt man zu dem am Ausflusse des Arcer liegenden Arcer-Palanka, dem *Ratiaria* der Alten. Unterhalb nimmt die Donau den Smorden und bei Lombgrad, das an der Stätte des römischen *Almus* liegt, den Lomb auf. Lombgrad ist von ziemlich festen Mauern und Pallisaden umschlossen und sehr angenehm auf einem Hügel situirt, den andere, mit Grün bedeckte kleine Berge malerisch umgeben. 4000 Einw. — Nun folgt, an der Einmündung des Flusses Czibra, der Flecken Czibra-Palanka, welcher die Stelle von *Cibrus*, der ehemaligen Grenzstadt gegen Niedermösien, einnimmt. — Unter Czibra vereiniget sich

l. der Fluss Desnezia mit der Donau und bald darauf auch, in kurzen Zwischenräumen von einander,

r. der Igustul,

l. der Schyl (Syul), welcher im südlichen Gebirge Siebenbürgens entspringt, endlich

r. der Schitül oder Insikra. Nahe der Einmündung des letztern ist auf einer Anhöhe der Fle-

Digitized by Google

eken Rahová (Orava) erbaut. 2000 Einw. und ein festes Schloss. Am Fusse desselben, auf der Wasserseite, sieht man die Ruinen römischer Bäder. Wohl mag hier einst das alte *Varriana* gewesen seyn.

r. Einmündung des Isker. An dem Punkte der Begegnung desselben mit der Donau war das vormalige, ansehnliche, mit dem Flusse gleichnamige *Oescus* erbaut, wo in späterer Zeit das Heerlager der Hunnen seinen Sitz hatte.

(v. Schubert.)

l. Tselew. In der Nähe dieses Fleckens bemerkt man deutlich Anzeichen eines alten Brückenbaues. Wir haben früher schon gehört, dass mehrere gründliche und verlässige Alterthumsforscher hier die wahre Stätte der berühmten **Trajansbrücke** suchen. Der gewichtigste Beweis für diese Ansicht ist wohl der, dass die Brückenreste bei Tselew mit dem sogenannten Trajanswege — einer solid gebauten Römerstrasse, die, bei den Trümmern an der Donau beginnend, längs der Aluta bis nach Siebenbürgen hinan sich verfolgen lässt — in unmittelbarer Verbindung steht. Man will in Siebenbürgen Münzen gefunden haben, auf denen die Donau personifizirt dargestellt war, mit der Aufschrift „Danubius“ und „Via Trajana.“ Dieser Weg ging unmittelbar durch eine Triumphpforte, deren Reste Sulzer in der Walachei gesehen hat, und die auch das walachische Volk unter dem Namen „Puorte Romanilor“ (Römerthor) kennt. Die hie und da noch sichtbare Strasse nennen sie „Kalea Trajanuluj“ (trajanischer Weg), und sie führte durch den Rothenthurmpass in das Herz Siebenbürgens, nach dem Sitze des Decebalus. — Die alten Schriftsteller, namentlich Procopius und Dio Cassius, hinterliessen uns von der Trajansbrücke Beschreibungen, welchen gemäss sie eine der grossartigsten Erzeugnisse menschlicher Kunst gewesen seyn muss. Nach diesen Schilderungen waren die Pfeiler, 20 an der Zahl, aus massiven Quadersteinen aufgeführt und mittelst steinerner Bögen verbunden. Sie hatten, die Fundamente nicht mitgerechnet, eine Höhe von 150 Fuss (Palmen), 60 in der Breite und standen 170 römische Fuss von einander entfernt. Dio Cassius nennt diese Brücke ein erstaunliches Werk, mit welchem alle übrigen Bauten Trajan's kaum zu vergleichen wären. An beiden Ufern war die Brücke mit befestigten Kastellen versehen, von denen noch heute Reste zu bemerken sind. Der Brückenkopf des rechten Ufers hiess das „Caput bovis.“ Die Sorge über diese wichtigen Bauten war einem Oberpräfekten der dazischen Provinzen anvertraut, wie dieses eine Inschrift lehrt, die man in Sieben-

Digitized by Google

bürgen, bei Várhely, in der Nähe der ehemaligen dazischen Hauptstadt Zarmizegethusa gefunden. — Trajan hat die herrliche Brücke durch den kunstreichen Baumeister Apollodorus Damascenus aufführen lassen; wahrscheinlich nahm er diesen Bau und die Anlegung der Strasse erst nach dem zweiten Feldzuge gegen den Decebalus vor, als er sich Dazien vollständig unterworfen hatte. Um ein so riesiges Unternehmen zu Stande bringen zu können, musste man Herr des ganzen Landes seyn. Zweck der Brücke war, die neu erworbenen Provinzen, mit den jenseits der Donau gelegenen in stäter Verbindung zu erhalten. Damals stand das römische Weltreich noch in seinem Glanzpunkte. Als es zu verfallen begann, und barbarische Völkerschwärme, bessere Wohnplätze suchend, aus Asien mit Macht in die transdanubianischen Römerprovinzen herüberdrangen, sah sich endlich Kaiser Aurelian genöthiget, die römischen Legionen und Kolonisten nach Mösien zurückzuziehen und Dazien den vereinigten Gothen, Sarmaten und Vandalen zu überlassen. Um sicher vor den Einfällen dieser gefürchteten Feinde zu seyn, liess er die Trajansbrücke bis auf den Wasserspiegel herab niederreissen. Konstantin der Grosse machte später einen Versuch, die von seinen Vorgängern leichtsinnig verlorenen Provinzen dem Reiche wieder zu erobern. Zu selber Zeit ward jene lang im Streite gestandene Brücke am Severusthurme erbaut. Ueber sie führte Konstantin sein Heer, unterwarf sich das Land und legte neuerdings feste Plätze an. Aber dieser Sieg sollte nicht von langer Dauer seyn. Die immer mächtiger und kühner gewordenen Gothen hatten Konstantin's Legionen bald wieder aus jenen Provinzen vertrieben, und die römische Herrschaft nahm dort für immer ein Ende.

(v. *Dorner.*)

In der Nähe der Trajansbrücke lagen mehrere ansehnliche römische Pflanzstädte — am rechten Ufer ***Egeta*** und das stark befestigte ***Zanes***, am linken ***Drubetis*** und ***Amutrium***. — Die Volkssage versetzt in diese Gegenden einen Brunnen, zum „heiligen Kreuz" genannt, dessen Wasser, sobald einem Könige von Ungarn Gefahr oder der Tod droht, sich in Blut verwandeln soll.

r. Einmündung des Vid.

l. **Islasz**, walachisches Städtchen mit einer Salzniederlage, einem Mauthamte, Wochen- und Jahrmärkten.

r. Da, wo der Fluss Osme zur Donau geht, in einer Strombucht zwischen zwei steilen Berghöhen, liegt malerisch das historisch merkwürdige **Nikopoli** (Nigheboli, türkisch Szilarow, deutsch Schil-

Digitized by Google

tau). Die Masse seiner alten Häuser dehnt sich über einen weiten Raum aus. Grünende Gärten umgeben die Stadt. Auf einem den Rayon beherrschenden Hügel steht das Schloss, welches ehemals sehr fest war, jetzt aber verfällt. Eine Mauer zieht sich von da bis zum Strome herab. — Nikopoli ist ein Stapelplatz für die aus der Walachei kommenden Waaren und der Sitz eines griechischen Bischofs. Die Zahl der Einwohner gibt man auf 10- bis 15,000 an. Die Umgegend bringt geschätzte Weine hervor.

Als Trajan den durch sein Waffenglück trunken gewordenen Decebalus überwunden hatte, gründete er in der Nähe des Walplatzes, zum Andenken an den entscheidenden Sieg, eine Stadt und nannte sie ***Nicopolis***, — die „Siegesstadt." — Zwölf Jahrhunderte später erlag in denselben Gefilden die Blüthe der damaligen europäischen Ritterschaft den barbarischen Horden des ersten Bajazeth. — Der französischen Ritter im christlichen Heere waren allein 1000, darunter mehrere Prinzen von Geblüt, Herzoge und Fürsten. Verstärkt durch die Begleitung von 1000 Knappen und 6000 Söldnern waren sie dem Könige Sigmund von Ungarn gegen die Türken zu Hilfe gezogen, mit ihnen ein Heerhaufe bayrischer Ritter unter dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Burggrafen von Nürnberg, sammt den Scharen des deutschen Ritterordens, geführt von ihrem Grossprior, so wie der Johanniterritter aus Rhodus unter dem Ordensmeister Philibert von Naillac. Hiezu die Ungarn und die steyermärkischen und walachischen Truppen gerechnet, zählte das christliche Heer an 100,000 Streiter. Nimmermehr wäre diesem, vermöge seiner Ueberlegenheit in der Kriegskunst, der Sieg entgangen, wenn nicht vermessener Hochmuth sich der Herzen der Führer bemächtiget hätte, der sie den Feind, welchen sie nicht kannten, verachten liess. Namentlich waren es die Franzosen, welche grossrednerisch prahlten: „Wenn auch der Himmel einstürzte, wollten sie ihn mit ihren Speeren aufhalten." — So sicher glaubten sich diese vor aller Gefahr, dass sie in ihren Zelten noch sorglos schwelgten und prassten, als Bajazeth's Heer kaum noch sechs Stunden vom Lager der Christen entfernt war. Auf die Kunde hievon wurde schnell grosser Kriegsrath gehalten. Aber auch hier hörte man nicht den Rath der Weisern; die tollen Brauseköpfe behielten die Oberhand und verwarfen mit Geringschätzung den besonnenen Schlachtplan, welchen König Sigmund und der greise Feldherr Couzy entworfen hatten. Ja sie gingen in ihrer wilden Hitze so weit, dass sie nach beendigtem

Digitized by Google

Kriegsrathe, gegen das gegebene Wort der Verschonung, die im Lager befindlichen türkischen Gefangenen niedermetzelten. Den 28. September 1396 kam es zur Schlacht. Die Franzosen eröffneten das Treffen, zersprengten den leichten Vortrab der Türken und stürmten nun, ohne das nachrückende ungarische Heer zu erwarten, in blindem Selbstvertrauen gegen den Hügel hinan, den der Kern des feindlichen Heeres besetzt hielt. Da ward beim Anblicke des Phalanx von 40,000 Lanzen, in dessen Mitte Bajazeth stand, der nicht männliche, sondern knabenhaft tolle Muth in weibische Zagheit verkehrt. Jene vorgeblichen „Himmelshalter" flohen in wilder Eile und rissen in ihre Flucht den nachfolgenden Tross, so wie den rechten und den linken, aus Walachen bestehenden Flügel des ungarischen Heeres mit hinweg. König Sigmund hielt mit dem Mitteltreffen der Ungarn und den steyermärkischen und bayrischen Scharen allein noch Stand. Da kam der Despot von Serbien mit 5000 frischen, tapfern Streitern Bajazeth's Heere zu Hilfe, und Sigmund erlag der Uebermacht. Er musste sein Heil in der Flucht suchen und rettete sich mit Mühe auf einem gebrechlichen Kahne über die Donau. Der Admiral Jean de Vienne, der mit seinen Begleitern einen ehrenvollen Tod schmählicher Flucht vorgezogen hatte, viele französische Adelige und ungarische Magnaten, alle bayrischen Ritter, so wie die meisten der steyermärkischen waren im Kampfe gefallen. Die Leichen von 20,000 Christen bedeckten das Schlachtfeld. — Indess hatten die Türken den Sieg theuer erkauft. Sechzigtausend der Ihren waren getödtet, und als am Morgen nach der Schlacht Bajazeth über den Walplatz ritt und seinen Verlust überzählte, weinte er vor Wuth. Schon durch die Ermordung der türkischen Gefangenen auf's Höchste gereizt, ward er beim Anblicke so vieler erschlagener Muselmänner vollends zum blutdürstenden Tiger. Er schwur Rache zu nehmen an den gefangenen Christen, und auf seinen Befehl trieb man diese in Haufen nach der Mitte des Lagers. Dort setzte sich der Barbar auf einen erhöhten Thron und gab das Zeichen zu dem grossen Morde. 'Einzeln wurde jeder Gefangene herbeigeführt und enthauptet, oder auch anders umgebracht, nach der Mörder Laune. Jeder musste seinen Gefangenen selbst tödten. Den Ungeschickten, Unentschlossenen oder Schwachen halfen viele Henker mit Schwert und Keule. Vom frühen Morgen bis Nachmittag rieselte das Blut von zehntausend Christen vor Bajazeth's Füssen hin. Erst als seine Pascha's sich zur Erde warfen, flehend,

Digitized by Google

er solle nicht durch übermässiges Blutvergiessen den Zorn des Allmächtigen auf sich laden, gab der Sultan nach und schonte, die noch lebten. — Die Folgen der Niederlage bei Nikopoli waren für das Abendland höchst verderblich. Steyermark und Sirmien wurden verheert, die Bewohner von den Türken als Sklaven weggeschleppt; die ganze Halbinsel zwischen der Sau, Drau und Donau ward mit dem Schutte der zerstörten Städte und dem Grause der Verwüstung erfüllt.

(*v. Schubert, v. Hormayr.*)

1. Nikopoli gegenüber, an der Einmündung der Aluta, liegt **Turnul.** Der Ort ist in neuester Zeit von der walachischen Regierung zu einer Freistadt erhoben worden*); sein erster Ursprung datirt sich aber schon in die Römerzeit zurück; er hiess dazumal ***Pelendova.*** In der Nähe sieht man noch die Ueberreste einer längs dem östlichen Ufer der Aluta hinlaufenden Landwehr, welche Trajan erbaut haben soll. Am 25. Jänner 1829 wurde Turnul durch ein russisches Detaschement unter dem Kommando des General Geismar mit Sturm erobert. 32 Kanonen, 5 Fahnen und 430 Gefangene waren die Frucht des Sieges.

Die Alt oder Aluta (auch Olt d. i. tiefer Fluss) entspringt im csiker Stuhle (Siebenbürgen), an der östlichen Seite des Gebirges, an welchem die Maros ihre Quelle hat, und strömt durch den Rothenthurmpass nach der Walachei. Ihre Zuflüsse, wie der Zibin, Lauter, Burzenbach u. a. sind nicht sehr beträchtlich. — Ungarische Blätter brachten im Februar des Jahres 1839 die Nachricht, dass zu Pesth bei dem Hause Gaitner u. Tschurl Aktien für eine vor ungefähr drei Jahren entstandene Gesellschaft zur Beförderung der Schifffahrt auf der Aluta unterzeichnet werden könnten, und dass die Aktie pr. 100 fl. C.M. ausgegeben werde, bei einer Gesammtzahl von 500 Stücken. Die Gesellschaft hat im Plane, auf dem Altflusse eine geregelte Kommunikation zwischen Siebenbürgen, den walachischen Provinzen und dem ganzen Donaugebiete herzustellen. Siebenbürgen spürt bei einer überreichen Fülle von Naturprodukten und gewerbfleissigen Händen das Bedürfniss einer Wasserstrasse nach dem Centrum des österreichischen Handels, der Donau, lebhafter als je. Die Produkte, roh oder verarbeitet, ein- oder ausgehend, finden über die Berge schwer ihren Weg, und die Distanzen zu Land bis Debreczin, Temesvár, Pesth u. s. w.

*) In den letzten Jahren sind in der Walachei mehrere solche Freistädte gegründet worden; man wählte hiezu hauptsächlich dem Handel gelegene Plätze, und somit finden sich dieselben meist an der Donau.

Digitized by Google

sind für den Transport auf der Achse zu gross. Aus spätern Nachrichten erhellt, dass die ersten Versuche, die Aluta mit befrachteten Fahrzeugen zu beschiffen, so weit gelungen sind, dass sie die Ausführbarkeit des Unternehmens vollkommen garantiren, und bereits am 5. Mai 1839 hat das Comitee der Schifffahrtsgesellschaft bekannt gemacht, es würden in der zweiten Hälfte des Maimondes zwei beladene Schiffe auf dem Altflusse von Boitza aus nach Rimnik in der Walachei, oder wenn der Bestimmungsort der aufzunehmenden Handelsgüter noch weiter gelegen seyn sollte, bis Slatina, ja sogar bis in die Donau, unter verlässiger Aufsicht abgesendet werden.

Um Nikopoli ist die Donau ungemein — bisweilen nahe eine Stunde — breit. Das walachische Ufer zeigt sich öde, und man erblickt, ausser den Kontumazhäusern, selten eine menschliche Wohnung. Am rechten Ufer erheben sich kreidige, zum Theil steile Höhen, die lebhaft an die Klippen von Dover erinnern und von ferne wie eine Reihe Festungen aussehen. — Eine Meile unter Nikopoli liegt das bulgarische Dorf

r. Bellina, Sitz eines katholischen Bischofs. Hier und in mehreren benachbarten Dörfern wohnen gegen 15,000 Katholiken — arme aber brave Leute, welche sich in ihrem unfruchtbaren Landstriche von der Schiesspulverfabrikation und vom Fischfange nähren. Ihr Bischof residirte früher in Bukarest; als aber sein Wohnhaus daselbst abbrannte, begab er sich zu seiner Glaubensgemeinde nach Bellina, wohin ihm viele walachische Katholiken, der fortwährenden Plackereien der griechischen Bojaren müde, in christlicher Entsagung folgten. Diese armen Gemeinden mussten früher ihre Religion geheim halten; ihre Kirche befindet sich deshalb auch noch unter der Erde. Besonders wurden sie von den Janitscharen, auf Anstiften der griechischen Bulgaren, auf's grausamste verfolgt. Nunmehr aber geht es ihnen besser; sie stehen unter Oesterreichs Schutz, bezahlen keinen Haratsch und geniessen einige Privilegien. Sie sind slavischen Ursprungs; die Bulgaren aber nennen sie höchst sonderbar Nemtsche d. i. Deutsche.

(Allg. Ztg.)

l. Bei Funtinelle vereiniget sich der Fluss Kalmazia oder Kalmadschuj mit der Donau.

Das rechte Ufer ist fortwährend hügelig, mit Bäumen besetzt und wird von den arbeitsamen Bulgaren fleissig angebaut. An einigen nichts Merkwürdiges bietenden Dörfern vorübersteuernd, erreicht man das

r. in herrlicher Gegend liegende **Sistow.** Ein schön bewaldeter Höhenzug, schildert Quin, beginnt etwa

Digitized by Google

eine Meile westlich davon und dehnt sich eine weite Strecke am südlichen Ufer der Donau aus. Die Stadt fängt unmittelbar am Wasser an und zieht sich über den wellenförmigen Abhang hinauf. Nachdem die Gebäude eine gewisse Höhe erreicht haben, scheinen sie zu verschwinden, kommen aber weiter oben wieder zum Vorscheine. Die aus der Häusermasse aufsteigenden, schlanken Minarete, dazu die dunklen Platanen und Cypressen, machen einen angenehmen Eindruck. Das Ganze überragen die den Gipfel der Anhöhe krönenden Mauern eines Kastells. — Die 10,000 Einwohner treiben lebhaften Handel, Leder- und Baumwollenfabrikation, Weinbau. — Politische Wichtigkeit erhielt die Stadt durch den hier 1791 zwischen Oesterreich und der Pforte geschlossenen Frieden. — Die Donau bildet bei Sistow einen herrlichen Wasserspiegel und ist so tief, dass schon mehrfach Kauffahrer aus dem Meere bis hier herauf gelangten. — Sistow gegenüber ist

l. der walachische Flecken Simnitza, dessen Bewohner sich von Handel und Schifffahrt nähren, worin sie durch einen kleinen Hafen, den eine nahegelegene Donauinsel bildet, begünstigt werden. — Weiter östlich, zwischen den Dörfern Skajesti und Tufesti, fliesst die Wedea in die Donau. Es ist in dieser Gegend ergiebiger Hausenfang.

r. Einmündung des Flusses Jantra. — Am Einflusse des Lom, auf einen vorspringenden Hügel hingelagert, erhebt sich

r. **RUSTSCHUK** und spiegelt seine zahlreichen Minarete malerisch in den Wellen der Donau ab, die hier über eine Stunde breit ist. Ausgedehnte Festungswerke umgeben die Stadt, welche überdies von einer starken Citadelle beschützt wird. Rustschuk ist unstreitig der bedeutendste Ort an der türkischen Donau. Es hat weitläufige Vorstädte, 9 Moscheen, mehrere griechische und armenische Kirchen, einige Synagogen, 6000 Häuser, viele Bäder, Hane — ferner Fabriken in Tuch, Leinwand, Leder, Saffian, Musselin, Seidenzeug, Tabak u. s. w. Auch treibt es einen sehr lebhaften Handel. Die Dampfschiffe haben meistens sehr ansehnliche Waarensendungen für Rustschuk an Bord und nehmen hinwieder eben so beträchtliche ein. Besonders ist die Stadt das Emporium für die Lebensmittel, welche aus der Walachei nach Konstantinopel geliefert werden. Der Einwohner sind bei 30,000 — Bulgaren, Armenier, Griechen, Juden und Türken. — In den Zeiten des Krieges hat Rustschuk mehrmal schwere Unbilden erlitten. So wurde es 1811 von den Russen beschossen und abgebrannt; die Festungswerke wurden

Digitized by Google

gesprengt, die Magazine geleert. Seitdem hat man das Beschädigte wieder hergestellt.

Früher vollendete, wer Eile hatte, die Reise nach Konstantinopel von Rustschuk aus zu Land, unter dem Schutze eines Tataren. Man legt die 76 Meilen betragende Strecke dahin, reitend, innerhalb einer Woche zurück. Die Segelschiffe, ehedem die einzigen Wasserfuhren, brauchen ungleich länger. Jetzt, wo die Dampfschifffahrt in geregeltem Gange ist, wird der Landweg selten mehr gewählt, zumal derselbe die Reisenden grossem Ungemache und in den für die Gebirgsräuber so günstigen Pässen des Balkan überdies manchen Gefahren aussetzt. — Rustschuk schräg gegenüber erblickt man

l. **Giurgewo** — auch Schursa und Jerkjöi (Erddorf) genannt, — jetzt eine walachische Freistadt, welche eine Bevölkerung von 18,000 Seelen hat, aber zumeist nur aus Lehmhütten besteht. Das ansehnlichste Gebäude ist die neue Kaserne. Ehedem war der Ort stark befestiget, verlor jedoch seine Werke im letzten russischen Kriege. Indess steht noch auf der mit der Stadt durch eine Brücke verbundenen Donauinsel Slobodse ein festes Schloss. — Giurgewo ist ein Hauptstapelplatz für den Donauhandel der Walachei und gleichsam der Hafen von Bukarest, das 8 bis 9 Meilen landeinwärts liegt. Auch bestehet im Orte eine Quarantäneanstalt, indem Menschen, Waaren und Briefe, die vom jenseitigen Ufer herüber kommen, hier sechs Tage verweilen müssen und dann noch 14 Tage auf der moldauisch-russischen Grenze. Den Quarantänebezirk umschliesst eine Mauer mit einem grossen gewölbten Thore gegen die Donau, Ueberbleibsel der alten Festungswerke. — Giurgewo wurde von Muhammed I begründet und ist in den Kriegen der Russen mit den Türken häufig der Schauplatz blutiger Kämpfe gewesen.

Die Gegend hier herum hat nichts Anziehendes; nur die vielen in der Donau liegenden Inseln, malerisch mit Strauchwerk bewachsen, geben einige hübsche Bilder. Das Land am rechten (bulgarischen) Ufer des Stromes hiess einst „die Wüste der Geten — Getarum solitudo.“ Es ist grünendes Hügel- und Flachland, das wenig Abwechslung zeigt. — Neun Meilen unter Rustschuk liegt

r. auf einem Hügel an der Donau das schlecht gebaute, von 6000 Bulgaren bewohnte Städtchen **Turturkan** oder Turtukai. Es ist nach allen Seiten offen und nur gegen den Strom durch einige Batterieen vertheidiget. An der Stätte von Turturkan war einst das alte **Transmarisca**. — Nahe gegenüber vereiniget sich

Digitized by Google

l. der Ardsisch mit der Donau, dessen beträchtlichster Nebenfluss die Dumbowitza ist, an welcher, eine kleine Tagreise aufwärts, Bukarest liegt, die Hauptstadt der Walachei. — An der Ausmündung des Ardsisch steht Oltenitza, wo eine Ueberfuhr über die Donau und seit Kurzem auch eine Quarantäne. — Bald ist nun

r. **SILISTRIA** — türkisch Dristra — erreicht, das recht hübsch in dem Winkel liegt, welchen die hier sich ausgiessende Dristra mit der Donau bildet. Es ist eine der stärksten und wichtigsten Donaufestungen, der Hauptort eines Sandschak, dessen Pascha früher gewöhnlich zu Babatag residirte, und der Sitz eines griechischen Metropoliten. Vor dem letzten Kriege hatte die Stadt 20,000 Einwohner; jetzt aber, nach zweimaliger Belagerung und nachdem die Pest hier furchtbar gewüthet hat, wird die Seelenzahl wohl minder gross angenommen werden müssen. Gerberei, Tuchweberei und Gartenbau sind die hauptsächlichsten Nahrungszweige des Ortes; die Schifffahrt dagegen wird vernachlässiget. — Silistria ist nach der Meinung einiger Geschichtsforscher das alte ***Dorostorum*** und soll von Kaiser Konstantin dem Grossen begründet worden seyn. Im Jahre 1773 fielen bei der Stadt scharfe Gefechte zwischen den Türken und Russen vor. Merkwürdiger ist die Belagerung in den Jahren 1828 und 1829. 12,000 Türken hielten sich damals zu Silistria neun Monate lang gegen eine 50,000 Mann starke russische Armee. Zu Anfang des Jahres 1829 verliessen die griechischen Einwohner wegen Mangels an Lebensmitteln die Stadt, da die plötzlich ausgetretene Donau alle Wassermühlen fortgerissen hatte. Am 17. Mai berannte Diebitsch Sabalkanski die Festung, aber erst am 2. Juli wurde sie ihm übergeben. 10,000 Mann, 250 Kanonen, 2 Rossschweife, über 100 Fahnen, die Flotille mit einer grossen Quantität Kriegs- und Mundvorräthe fielen in die Hände des Siegers. Die Russen setzten sich nun in dem ihnen so wohlgelegenen Platze fest, und erst im Herbste 1836, nachdem von der Pforte der letzte Rest der ihr durch den Vertrag von Adrianopel aufgelegten Kriegskontribution erlegt war, gaben sie ihn, und da noch mit sichtlichem Widerstreben, heraus. Denn in der Zwischenzeit hatten sie die Festungswerke mit grossen Kosten fast ganz neu aufgeführt und die Stadt, so wie die umliegende Gegend, durch russische Kolonisten bevölkert. Bei diesen Stammverwandten werden sie, wenn das Kriegsgeschick sie wieder vor Silistria führen sollte, jedenfalls viele Sympathie vorfinden, und die Thore dürften sich ihnen jetzt leichter

Digitized by Google

öffnen, als es 1829 geschah. — Unter Silistria fallen r. die Flüsse Taban und Musabey in die Donau. Das Land am rechten Ufer, Dobrudscha geheissen, ist von den Ausläufern des unwirthlichen Balkan durchzogen, die bis an den Strom heranreichen. Das Gebirge wechselt stellenweise mit sumpfigen Niederungen und Heideland. In dieser düstern Gegend treiben sich Scharen heimathloser Zigeuner herum. Die Ortschaften sind verfallen und menschenleer; bis zur Stunde leiden sie noch an den Nachwehen des letzten Krieges. — Bei r. der Stadt **Rassova**, dem ***Axiopolis*** der Alten, sieht man noch die Reste der ungeheuren Wehrmauer, die einst von hier bis an das schwarze Meer sich erstreckte und das griechische Kaiserreich zur Zeit seines Verfalles gegen die Einbrüche der nordischen Barbaren schützen sollte. Die Ruinen sind ungeeignet mit dem Namen Trajanswall belegt. Rassova selbst liegt auf einem Hügel, nahe am Strome, in bewaldeter Umgegend.

Bei Rassova wendet sich die Donau plötzlich gegen Norden, indem der Gebirgsdamm, welcher sich an das rechte Ufer herandrängt, den geraden Fortgang gen Osten verhindert. — Von r. dem Flecken Czernavoda, nahe unterhalb Rassova, bis Kustendji — dem alten ***Istropolis*** — an der Meeresküste erstreckt sich ein Thal, in dessen Mitte der See Karasu sich ausbreitet. Die Sage, dass durch dieses Thal früher ein Ausmündungsarm der Donau seinen Weg genommen, widerlegen die Ergebnisse der neuesten Untersuchungen des Terrains, welche Behufs der Herstellung eines Verbindungsweges zwischen den beiden oben genannten Orten geschahen; sie erwiesen, dass der Boden gegen das Meer zu aufsteigt, weshalb hier nie ein Abfluss statt finden konnte. Eben so unbegründet erscheint die Angabe, dass die Römer längs des Trajanswalles einen Kanal bis in die See hingeleitet hätten; wenigstens fanden die Ingenieure, welche die Nivellirung vornahmen, keine Spur desselben. Somit zerfiel das eine Zeit lang gehegte Projekt, den angeblichen alten Kanal der Schifffahrt wieder zu eröffnen, von selbst in sein Nichts. Aber auch die Eisenbahn, welche man hierauf statt des Kanals vorschlug, dürfte schwerlich schon in den nächsten Jahren zu Stande kommen. Der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, welche den Bau unternehmen sollte, scheint der Handelsverkehr der österreichischen Monarchie mit den untern Donauländern zur Zeit noch nicht bedeutend genug, als dass der Waarentransport die Eisenbahn rentiren machen könnte; dann ist ihr die Regulirung

Digitized by Google

der Donau am eisernen Thore ohne Vergleich wichtiger, als diese Eisenbahn, und sie will ihre Kräfte erst auf die Schiffbarmachung der Katarakten wenden, ehe sie zur Lösung der zweiten, untergeordneten Aufgabe schreitet. Vorläufig begnügte man sich, den schon bestehenden Fahrweg von Czernavoda nach Kustendji (16 St.) in bessern Stand zu setzen und zwischen beiden Orten zwei Stationen für die Relais zu errichten. Seit dem Frühjahre 1840 gehen Transporte auf dieser Strasse, welche den Weg von den Donauländern nach Konstantinopel um nahe 60 Meilen abkürzt und bei der Thalfahrt zwei, bei der Bergfahrt drei Tage Zeit ersparen hilft. Gleichwohl wird abwechselnd auch noch die alte Route über Galacz und die Mündungen befahren, weil man sie nicht aufgeben kann, ohne mit Braila und Galacz, den Häfen der Walachei und Moldau, ausser Verbindung zu kommen, was natürlich von grossem Nachtheile für die Dampfschifffahrt wäre. Nur wenn der Fall einträte, dass Russland seine an den Strommündungen errichteten Quarantänen und Befestigungen dazu benützen wollte, sich den ganzen Donauhandel tributär zu machen, dürfte geschehen, dass der Verkehr, um jenen Uebergriffen auszuweichen, sich ausschliesslich auf den ausser dem Bereiche jener Macht liegenden Abzugsweg über Kustendji zurückzöge. — Sechs Meilen abwärts von Czernavoda liegt

r. **Hirsova** — russisch Girsow — das alte ***Carsus*** oder ***Karson.*** Es ist an die Ausmündung einer Schlucht hingebaut, welche von zwei Anhöhen gebildet wird, deren eine die Ruinen eines türkischen Schlosses trägt. Die Stadt wurde sammt dem Fort im letzten Kriege von den Russen gänzlich zerstört und ist jetzt nur ein Haufen schlechter Lehmhütten. Gartenbau.

Bei Hirsova hören die niedern Hügel, welche die Donau bisher am rechten Ufer begleitet haben, gänzlich auf. Das Land ist nun zu beiden Seiten flach und von ermüdender Einförmigkeit. Der Strom selbst theilt sich eine Strecke unter der Stadt in viele Arme und fliesst zwischen einer Menge von Inseln, grössern und kleinern, hin. Im Frühsommer lässt aus diesen buschreichen oder mit Schilfrohr bewachsenen Eilanden ohne Aufhören ein tausendstimmiger Nachtigallenchor sich vernehmen, und dann findet wenigstens das Ohr hier jene Befriedigung, welche das Auge vergeblich sucht. Pelikane sind in dieser Gegend sehr häufig.

r. Einmündung der Kavrandscha.

l. Einmündung der Jalomitza. An derselben liegt Orasch de Flocz, ehemals eine volkreiche Stadt, jetzt ein armseliger

Digitized by Google

Flecken mit drei in Ruinen liegenden Kirchen und nur wenigen Häusern.

l. Einmündung des Kalmasu.

r. Einmündung des Araktar.

r. **Macsin,** am östlichsten Arme der hier vielfach gespaltenen Donau, befestigte Stadt, in deren Nähe 1771, 1791 (Sieg des Fürsten Repnin über den Grossvezier, 10. Juli) und auch im letzten Kriege mehrere blutige Gefechte zwischen den Russen und Türken vorgefallen sind.

Der „Antiquarius des Donaustromes" erzählt, eine Stunde unter Macsin stehe am rechten Ufer, hart am Strome, eine ziemlich hohe Steinklippe, welche ganz isolirt und von dem tief im Lande hinziehenden Gebirge weit entfernt sey. In den neuern Reiseberichten wird dieses Felsens nicht erwähnt. Gewiss ist, dass die Donau unter Macsin ihre vielen Arme wieder zu einem mächtigen Hauptstrome vereiniget, der eine solche Breite hat, dass man ihn kaum noch übersehen kann. Heftige Stürme sind an dieser von allen Seiten offenen Stelle nichts Seltenes. — In dem walachischen Freihafen

l. **Braila** zeigt sich mit einem Male ein reges Leben der Schifffahrt. Man merkt hier bereits deutlich die Nähe der See. Der Strom ist mit Fahrzeugen bedeckt. Unter ihnen zeichnen sich die türkischen Schiffe durch ihren sonderbaren, schwerfälligen Bau vor allen übrigen aus; sie sind halbmondförmig aufgeschnäbelt, viel zu kurz im Verhältnisse zu ihrer Breite, vorn spitz, der hintere Theil breit zugerundet und auffallend hoch. Häufig begegnen dem Reisenden auch die Flaggen Englands, Oesterreichs, Griechenlands, Genua's etc., wehend auf stattlichen, rasch segelnden Briggs. — Braila — auch Brailow, von den Türken Ibrahil genannt — war zu den Zeiten des „Pfahlwütherichs" Wlad, des Woiwoden der Walachei, als im Jahre 1460 Muhammed II es niederbrannte, der berühmteste Handelsplatz des Landes*). Von jenem schweren Schlage erholte es sich nur langsam und war Jahrhunderte hindurch weiter nichts als eine kleine türkische Festung. Es wurde dreimal von den Russen genommen, 1711, 1770 und am 18. Juni 1828. Zur Zeit der letzten Eroberung war Braila bereits wieder ein ansehnlicher, bevölkerter Ort, ging aber damals fast ganz in Flammen auf. Aus dieser zweiten Zerstörung erhob es sich jedoch bald und ist gegenwärtig eine blühende Stadt mit 8- bis 10,000 Einwohnern, die Handel, Stromfahrt und Fischerei treiben. An die Stelle der geschleiften Festungswerke sind, ein segensvoller Wechsel, Gebäude für

*) J. v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches.

Digitized by Google

die Zwecke des Handels und der Industrie getreten. In neuester Zeit entstanden auch eine Kaserne und eine Quarantäneanstalt. Braila ist der einzige Platz der Walachei, welcher dieses über eine Million Einwohner enthaltende Fürstenthum mit dem übrigen Europa in eigentliche Handelsverbindung setzt. Gebäude und Einwohner mehren sich von Jahr zu Jahr. Schon haben ausländische Handelshäuser sich dort niedergelassen, und im Jahre 1833 zählte man daselbst 18 fremde Häuser, worunter 6 deutsche, 5 armenische, 4 slavonische und 3 italienische. 1837 sind von Braila aus nicht weniger als 500 Schiffe nach ausländischen Häfen befördert worden. Der Hauptartikel der Ausfuhr ist Getreide, vornehmlich Weizen, den die Walachei in grossem Ueberflusse erzeugt. In frühern Zeiten bezog Konstantinopel seinen Hauptbedarf von hier aus.

Die beiden Ufer tauschen bei Braila ihre bisherige Rolle gegen einander aus. Das rechte (von Widdin herab gegen das linke bei Weitem bevorzugt durch grosse Städte und bessere Kultur) zeigt fortan nur noch einzelne kleine Befestigungspunkte, auf welche in frühern Zeiten der Krieg zuweilen seinen Fuss setzte, während er mit dem andern Fusse das Land umher zertrat, dann waldiges Hügel- und Flachland, auf dem sparsam unbedeutende Ortschaften zerstreut stehen. Dagegen bietet das linke Ufer dem Verkehre der Völker reiche Sammel- und Ruhepunkte dar, vor allen an der Fürstin unter den Handelsstädten des ganzen untern Donaulaufes, an Galacz mit seinem Freihafen.

(*v. Schubert.*)

1. Bevor man dahin kommt, passirt man die Mündung des Sereth. Dieser ansehnliche Fluss hat bei Pursuka in der Bukowina, am Fusse eines Karpathenastes, seine Quelle und nimmt die Suczawa, die Moldawa, die goldene Bistriza, den Totrusch, Buseo und Brlad auf. Er ist schon in der Bukowina flössbar; weiter herab, obwohl breit und tief, ist er für die Schifffahrt doch nicht überall bequem, da ihn stellenweise Berge und dichte Wälder umgeben. Bei grossem Wasser kann auch die Bistriza befahren werden. — Die Donau ist an der Serethmündung 1200 Schritte breit.

*

Der Sereth bildet bei seinem Ausflusse die Grenzscheide zwischen der **Walachei** und der **Moldau.** Durch die Karpathen von dem österreichischen, durch den Pruth von dem russischen Kaiserreiche und durch die Donau von der türkischen Statthalterschaft Silistria geschieden, haben die beiden Fürstenthümer auf einem Flächenraume von 1400 □ M. eine Bevöl-

Digitized by Google

kerung von zwei Millionen. Die Walachei, südlicher als die Moldau gelegen, bildet ein grosses Amphitheater, welches auf der einen Seite von der Donau, auf der andern in einem weiten Halbkreise von dem karpathischen Gebirge eingeschlossen ist; dreissig Stunden weit von den Ufern der Donau erstreckt sich die fruchtbarste Ebene, die hier freundlichen Hügeln und Thälern weicht, welche allmählich bis zu der Höhe der Karpathen aufsteigen. Die Moldau verflacht sich von den Karpathen ostwärts gegen den Pruth; nur eine schmale Landzunge reicht bis an die Donau; im Allgemeinen ist der Boden weniger eben, als in dem grössten Theile der Walachei. Beide Fürstenthümer liegen zwischen dem 44 und 48° Breite; so südlich indessen diese Lage auch ist, so ist der Winter doch gewöhnlich sehr anhaltend und streng. Selbst in der Walachei, welche ein milderes Klima hat, als die Moldau, steht das Thermometer vom 20 Dezember bis zum 20. Februar gewöhnlich 10 bis 15 ja 20 Grade unter dem Gefrierpunkte. Der Frühling fängt im April an und ist sehr schön; im Junius herrschen Südwestwinde, welche Regen und Gewitter bringen, die häufig für die Ernte sehr verderblich sind. Merkwürdig ist, dass diese Regengüsse gewöhnlich mit unveränderlicher Regelmässigkeit zu derselben Tageszeit wiederkehren; fast täglich fängt es um dieselbe Stunde zu regnen an und um dieselbe Stunde wird der Himmel darauf wieder heiter. Im Juli und August ist die Hitze ausserordentlich; die Nächte sind indess fortwährend kühl. Im September fangen die Regen wieder an; während des Oktobers bleibt der Himmel beständig heiter und die Luft so angenehm und milde, als im Frühlinge; doch bald meldet ein furchtbarer Nordwind, der „Kriwacz," welcher 3 bis 9 Tage hindurch stürmt und eine grosse Menge Schnee mit sich führt, den Winter. Alle Gewässer gefrieren und der Erdboden wird so hart, dass er einem Steine gleicht.

In der Moldau wie in der Walachei findet man die fettesten Weiden und unermessliche Wälder. Unzählige Flüsse und Bäche strömen von den Karpathen herab der Donau zu, und wenn die Hitze früher eintritt, als gewöhnlich, so dass der Schnee auf den Bergen rasch schmilzt, entstehen Ueberschwemmungen, welche zuweilen viele Strecken Landes in unüberschauliche Seen verwandeln. Die bedeutendsten Flüsse der Moldau sind der Pruth und der Sereth, beide schiffbar und nicht weit von einander in die Donau sich ergiessend. Die beträchtlichsten Flüsse der Walachei sind der Buseo, Ribniko, der salziges Wasser führt, die Jalomitza, die Dumbowitza, welche

Digitized by Google

durch die Hauptstadt Bukarest fliesst und ihres gesunden Wassers, so wie ihrer schmackhaften Fische wegen berühmt ist*), der Ardsisch und die Aluta. Ausser diesen Flüssen und vielen kleinen Bächen findet man eine Menge Seen. Alle Gewässer sind ausserordentlich fischreich, aber der Fischfang in den Flüssen wurde lange sehr vernachlässiget; selbst die Donau mit ihrem unermesslichen Reichthume an den seltensten und wohlschmeckendsten Fischen war beinahe ausschliesslich den Türken in Bulgarien überlassen. Erst in neuerer Zeit haben die Walachen angefangen, diesem ergiebigen Nahrungszweige mehr Eifer zuzuwenden.

Die Moldau, noch mehr die Walachei, gehören zu den fruchtbarsten Provinzen Europa's. Die grossen Ebenen beider Länder bringen alle Arten von Getreide und Hülsenfrüchten im Ueberflusse hervor. In der Walachei gibt die Ernte achtzehn- ja bisweilen sogar sechsundzwanzigfach die Aussaat zurück. Das Getreide, nachdem es geschnitten ist, wird von Pferden ausgetreten und in Gruben unter der Erde aufbewahrt. Auf diese Weise erhält der Weizen sich viele Jahre.

*) Daher das walachische Sprichwort: *Dumbovitza apa duce, ci ne ben non se adure* (die Dumbovitza hat süsses Wasser, wer davon trinkt, geht nicht weiter). —

Neben diesem, welcher aus beiden Ländern in beträchtlicher Quantität auf ausländische Märkte kommt*), wird besonders auch viel Mais gebaut, der eine treffliche Nahrung für Menschen und Vieh bietet. Roggen und Haber wird wenig gebaut, und die Pferde füttert man grösstentheils mit Gerste. Die Weine der Moldau und Walachei werden den gewöhnlichen Ungarweinen vorgezogen. Die beliebtesten sind die weissen und goldfarbnen, die sich an Geschmack und Qualität mit dem Muskatweine von Frontignan vergleichen lassen. Dem rothen Weine wird, wenn er in Gährung ist, ein Zusatz von Wermuth gegeben, der ihm seine Bitterkeit mittheilt und wovon er eine schöne Rubinfarbe erhält; Fremde können indess nicht leicht ihren Geschmack daran gewöhnen. Die besten Weine sind die von Odobesti bei Fokschain, welche Aehnlichkeit mit dem Champagner haben und nach Russland gehen; dann jene von Saccojani und Remink, die in grosser Menge nach Siebenbürgen verführt werden. Man bereitet in beiden Fürstenthümern auch gefrornen Wein, durch die ganz einfache Prozedur, dass man grosse Fässer neuen Weines der ersten Kälte aussetzt und dann den Eisklumpen mit glühendem Eisen anbohrt und abzapft.

*) Im J. 1838 2½ Millionen Metzen.

Digitized by Google

Obst gibt es überall vollauf. Eine Art Aepfel, welche „Domniaska“ (Herrenäpfel) heissen, sind in Bezug auf Grösse, Wohlgeschmack und Wohlgeruch vielleicht die vorzüglichsten in Europa. Sie halten sich von einem Jahre bis in das andere und bekommen im Winter eine eigenthümliche Durchsichtigkeit. Ohne die geringste Pflege gedeihen sie, wie die meisten andern Obstgattungen, bewunderungswürdig. Apfel-, Birn-, Pflaumen- und Kirschbäume bilden ganze grosse Wälder; nur die Südfrüchte, wie Feigen, Orangen, Granaten, sind diesem Klima fremd. Gurken und Melonen machen im Sommer einen grossen Theil der Nahrung aus; von Gemüsen wird, ausser in den Küchengärten der Grossen, nur der weisse Kohl gebaut, der wie in Polen und Russland eigentliches Nationalgericht ist. Auf den Donauinseln wachsen die trefflichsten Spargel wild. Von den wohlriechenden Gewächsen müssen wir besonders den pontischen Wermuth erwähnen, von dem alle Felder voll sind, weil er für die Bereitung des rothen Weines unentbehrlich ist. Flachs und Hanf kommen sehr gut fort, werden aber wenig gebaut; eben so geringe Sorgfalt wendet man auf den Tabak, der daher nur von mittelmässiger Beschaffenheit ist.

Ein grosser Theil der beiden Länder, und besonders der gebirgige, ist von undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Eichen von zwei bis drei Fuss Durchmesser, die zugleich eine ausserordentliche Höhe haben, sind so häufig, dass die Strassen in vielen Gegenden nichts als Brücken aus Eichenbalken sind. In den Gebirgen, wo das Nadelholz vorherrscht, werden die schönsten Fichten und Tannen oft blos deshalb gefällt, um das Harz daraus zu gewinnen.

Die zahlreichen Weiden in den beiden Fürstenthümern ernähren eine ausserordentliche Menge Vieh. In der That beruht im gegenwärtigen Augenblicke der Reichthum dieser von der Natur so sehr begünstigten Landschaften grösstentheils auf ihren Heerden. In der Walachei zählte man vor dem letzten Kriege allein mehr als 4 Millionen Schafe; ungefähr die Hälfte dieser Zahl in der Moldau. Die Schafe in der Walachei sind von dreierlei Art, nämlich: Zigai, Barsan und Stogose. Die erste Art hat eine sehr feine, kurze Wolle und vortreffliches Fleisch, die zweite eine lange grobe Wolle, und die dritte, die aus der Vermischung der beiden ersten Arten entsteht, gibt eine Mittelwolle. Die Schafheerden sind beständig unter freiem Himmel, im Sommer auf den Bergen, im Winter an den Ufern der Donau. Nach St. Georgstag werden die Schafe geschoren; die Milch

Digitized by Google

wird nur während der Zeit benützt, wo sie auf den Bergen sind. Der Käse, der daraus gemacht wird, geht in grosser Menge nach Siebenbürgen. Eine besonders treffliche Art, Cornia Reva genannt, wird sogar bis Wien verführt. Im Allgemeinen rechnet man, dass jede Heerde von 1000 Stück dem Eigenthümer jährlich tausend Gulden einträgt. Dies gilt indess nur in der Walachei; denn die Schafe in der Moldau sind bei Weitem schlechterer Art, als in jenem Lande.

Denselben Vorzug, den die Walachei in Bezug auf die Schafzucht vor der Moldau behauptet, hat diese vor jener in Hinsicht auf die Rindvieh- und Pferdezucht. Das Rindvieh der Moldau hat bei kürzern Beinen die Höhe der ungarischen Ochsen und ist noch beleibter, als diese. In der Walachei gibt es auch Büffel. Die Pferde, welche die moldauischen Gestüte liefern, werden besonders für die leichte Reiterei sehr gesucht. Die walachischen Pferde sind bedeutend kleiner, jedoch voll Feuer und sehr ausdauernd. Maulthiere und Esel sind selten, dagegen werden Schweine, besonders in der Walachei, in Menge gezogen. Von grosser Wichtigkeit ist für beide Länder die Bienenzucht. Das moldauische Wachs ist das schönste in Europa.

Geflügel aller Art, zahmes und wildes, gibt es in unzähliger Menge. Alle Gebüsche sind von Nachtigallen belebt, die in der Walachei ihr eigenthümliches Vaterland zu haben scheinen. An Wild ist, wie sich in einem nur halb angebauten Lande denken lässt, kein Mangel; besonders die Hasen sind so häufig, dass ihrer allein in der Walachei jährlich über 300,000 gefangen werden. Gefährlich sind den Heerden und Menschen die Wölfe, welche im Winter in grosser Zahl von den Bergen herabkommen. Die Bären sind gleichfalls nicht selten. Eine bei Weitem schwerere Plage des Landes, als diese reissenden Thiere, sind aber die Heuschrecken, die von Zeit zu Zeit die Fruchtgefilde in furchtbaren Scharen überziehen. Sobald sie einmal in der Moldau oder Walachei angekommen sind, halten sie sich auch — ungeachtet aller Mühe des Landvolkes, sie zu vertilgen — fast immer mehrere Jahre daselbst auf, bis sie endlich ihren Weg über die Donau oder über die Karpathen weiter fortsetzen. Die ursprüngliche Heimath dieses verderblichen Insekts, aus welcher es seinen Heereszug antritt, ist wahrscheinlich das Innere von Afrika; in Syrien glaubt man, dass sie aus Arabien kommen; von dort wenden sie sich nach Kleinasien und von hier nach dem Kuban in der kleinen Tatarei, von wo sie ausgehen, wenn sie die reichen Ge-

Digitized by Google

filde des Donauthales überschwemmen.

Nicht geringer, als der Reichthum des Pflanzen- und Thierreiches in den beiden Fürstenthümern, ist der Reichthum des Mineralreiches. Die Karpathen bergen in ihrem Schoosse Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Quecksilber und besonders eine Menge Steinkohlen. Die Salzbergwerke der Moldau und Walachei haben seit Jahrhunderten eine der beträchtlichsten Renten der Fürsten ausgemacht. — Erdpech quillt stellenweise hervor, wenn man nur einige Fuss tief in den Boden gräbt. An Salpeter ist vielleicht kein Land in Europa so reich, als die Moldau und Walachei. Unter der türkischen Herrschaft musste der Hospodar der Moldau allein jährlich 20,000 Oka's nach Konstantinopel liefern. Beinahe alle Gewässer führen Goldkörner mit sich, deren Erbeutung den Zigeunern überlassen ist; dafür hat jeder jährlich eine Drachme in den Schatz des Fürsten zu legen.

Die Walachen nennen ihr Land „Zara Rumanesca" und sich selbst „Rumuny" (d. i. Römer) und behaupten, in gerader Linie von den römischen Kolonisten in Dazien abzustammen. Sie stützen diese Angabe hauptsächlich auf die grosse Verwandtschaft ihrer Sprache mit der lateinischen. Es ist aber bekannt, dass Kaiser Aurelian alle von Trajan in Dazien angesiedelten Pflanzvölker nach Mösien zurückgezogen hat, und sollten ja einige Reste derselben dageblieben seyn, so ist es nicht denkbar, dass diese Wenigen während der grossen Völkerwanderung — in jener stürmischen Zeit, wo über dreissig Völkerschaften in diesen Gegenden sich wechselseitig verdrängten und vernichteten — allein sich sollten erhalten haben. Schon Sulzer hat auf diesen Umstand hingewiesen und mit überzeugenden Gründen dargethan, dass die Walachen keineswegs als ein in den dazischen Provinzen entstandenes Volk, sondern als Eingewanderte zu betrachten seyen. Nach unverwerflichen historischen Zeugnissen kamen sie von jenseits der Donau in ihre jetzige Heimath herüber. Ihre alten Wohnsitze verliessen sie, um dem harten Drucke der Bulgaren zu entgehen, welche längs dem südlichen Ufer der untern Donau sich niedergelassen hatten. Ueber die Donau brachten sie auch die griechische Religion mit herüber, zu welcher sie sich, mit geringer Ausnahme, alle bekennen. Unbezweifelt entstanden die Walachen durch Vermischen der römischen Pflanzvölker mit den zahlreichen Horden, welche abwechselnd im Süden der Donau gehaust, wie die Thracier, Scythen, Sarmaten, Bastarnen u. s. w., dann mit jenen slavischen Stämmen, deren Nachkommen noch heute das alte Mösien

Digitized by Google

bewohnen. Sulzer hat daher ganz recht, wenn er die Walachen, der allgemein herrschenden Meinung entgegen, für slavische Römer erklärt und ihre Sprache eine slavisch-römische nennt. Dessen ungeachtet lassen sich die Gelehrten und Schriftsteller der walachischen Nation, und sogar auch ausländische Autoren, nicht davon abbringen, das verwahrloste Volk, welches, ausser einer schönen physischen Konstitution, nicht einen Zug von den alten Weltbezwingern an sich trägt, für eine rein römische Race auszugeben. Wie sehr aber die Walachen gegen ihre vermeinten Anherren abstechen, kann man bei Sulzer im 2. Bande nachlesen. Dort findet man sie als ein hinterlistiges, äusserst abergläubisches, träges und schmutziges Volk geschildert. Freilich hat sich seit Sulzer's Zeiten Manches geändert; indess um gar vieles besser ist es nicht geworden. Wir reden hier von den Bewohnern des walachischen Fürstenthums. Die Walachen in Siebenbürgen und im Banate sind gegen ihre Stammverwandten im Heimathlande in der Civilisation bedeutend vorgerückt; aber doch findet man auch bei ihnen die unzweideutigsten Spuren einer langwierigen sklavischen Unterjochung. — Die Moldauer (Moldoveni) sind ein Zweig der Walachen, obwohl sie für Ureinwohner des Landes gelten wollen. Hinsichtlich des Nationalcharakters zeigt sich zwischen den zwei Völkern grosse Aehnlichkeit. Der empörendste Zug an beiden ist die Faulheit der Männer, welche alle Wirthschaftsarbeiten den Weibern aufbürden und diese armen Geschöpfe so herrisch behandeln, als nur der rohe Nordasiate und Nordamerikaner zu thun pflegt.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war in der Walachei die grosse Masse des Volkes leibeigen, und noch jetzt ist das ganze Land unter eine geringe Anzahl adeliger Herren, die Bojaren, vertheilt. Im J. 1744 hob Konstantin Maurokordato die Leibeigenschaft auf, aber dessenungeachtet schaltet bis zur Stunde der walachische Bojar über Leben und Freiheit seiner Bauern mit unumschränkter Willkühr. Nicht besser ist der Zustand des Landmannes in der Moldau. Daher hat mitten in dem Ueberflusse, den die hier so gütige Natur spendet, das menschliche Elend einen fast unglaublichen Grad erreicht. Nur in den Thälern der Karpathen, welche der Druck der Bojaren wenigstens nicht unmittelbar erreichen konnte, haben die Dörfer das Aussehen menschlicher Wohnungen. In der Ebene sieht der Reisende weit und breit keine Spur eines Hauses. In der Ferne steigt zu seiner Verwunderung aus einem niedern Erdhügel Rauch empor; er verlässt die

Digitized by Google

Strasse, um diese auffallende Erscheinung zu untersuchen, und wenn er die Rauchsäule erreicht hat, sieht er sich mitten in einem walachischen Dorfe. Höhlen, die in die Erde gegraben und von Innen durch eine Bekleidung von Holz und Moos vor der Feuchtigkeit geschützt sind, dienen Menschen und Vieh zum gemeinschaftlichen Aufenthalte; einige Stangen, die darüber gebreitet und mit Erde bedeckt sind, bilden das Dach, welches, mit Gras bewachsen, von dem Unkundigen leicht mit einem natürlichen Hügel verwechselt werden kann. Durch eine Oeffnung nimmt der Rauch seinen Abzug, durch eine andere steigt der Bewohner in sein armseliges Haus hinab. Rings umher stehen die herrlichsten Fluren; die Obstbäume brechen unter dem Gewichte der Früchte, die Reben unter der Last der Trauben, die vollen Aehren beugen sich tief zur Erde. Aber nicht dem elenden Bauer kommt dieser reiche Segen zu Gute. Dem Juden, dem Armenier, dem Griechen, der das Geld vorgeschossen, welches der Steuereinnehmer für den Fürsten foderte — dem Bojaren, der dem armen Landmanne ein Stück Grund und Boden angewiesen hat, in welchem er sich seine Höhle graben darf, gehört das Korn auf dem Felde, das Obst auf den Bäumen, der Ertrag der Reben, das Wachs der Bienen, die Wolle des Schafes, das Kalb, das Füllen. Der Bauer thut deshalb auch nichts, um seine Lage zu verbessern, denn er weiss es doch schon, dass jede Bemühung umsonst seyn würde.

Die physische Konstitution des Volkes gehört zu den besten. Die reine Bergluft, das klare Flusswasser, das milde Klima erzeugen in den beiden Fürstenthümern einen Menschenstamm, der für einen der schönsten in Europa gelten kann. Die Männer sind durchgängig wohlgewachsen, von starkem Körperbaue und zeigen eine sehr ausdrucksvolle Physiognomie. Die Frauen nehmen die Mitte zwischen den brünetten Griechinen und den zu blonden Lithauerinen ein; sie zeichnen sich durch eine schneeweisse Hautfarbe und schöne schwarze Augen aus, sind geduldig und gutmüthig, und besitzen manche häusliche Tugenden, die ihrem Geschlechte hohen Werth geben. Der Fleiss der Walachinen ist, im Gegensatze zu der Indolenz der Männer, zum Sprichworte geworden. Die Geschäfte des ganzen Hauses und der Wirthschaft lasten auf ihnen. Sie spinnen und weben und sorgen für die Bekleidung der ganzen Familie mit ewig geschäftiger Hand. Von ihnen wird das grobe Wollentuch, so wie die Leinwand verfertiget. Die Spindel, die sich fort und fort dreht, begleitet

Digitized by Google

sie auf all ihren Wegen, auch auf das Feld und in den Stall, wo sie ebenfalls an den Arbeiten Theil nehmen müssen. Die Frauen und Mütter haben gewöhnlich den Ausdruck der Niedergeschlagenheit und des Kummers in ihren Zügen; die Mädchen, auf denen die Last des Lebens noch nicht mit gleicher Schwere ruht, sind fröhlicher. Sie schmücken sich mit Blumen und denken bei ihren ländlichen Spielen und Tänzen an keine Zukunft. Die Mütter tragen für die Keuschheit ihrer Töchter grosse Sorge, weil der Bräutigam das Recht hat, seine Braut, wenn er in der Hochzeitnacht sie nicht als Jungfrau findet, den Eltern zurückzuschicken. In der Ehe legen beide Theile auf ihre Treue gleich wenig Werth.

Die gewöhnliche Kleidung der Männer ist ein Ueberrock von weissem Tuche, nebst langen, weiten Beinkleidern. Im ledernen Gürtel steckt immer ein Messer. Den Kopf bedeckt eine hohe Mütze von Lämmerfellen. Die Sandalen sind meist von ungegerbtem Leder. Im Winter werden Schafpelze getragen. Die Kleidung der Weiber besteht aus einem Hemde von grober Leinwand, welches gewöhnlich mit bunter Stickerei verziert ist; eine Schürze von gestreiftem Wollenzeuge, bisweilen mit Fransen besetzt, wird von hinten über die Hüften gebunden und vertritt die Stelle des Rockes. Der Kopfputz der gemeinen Frauen ist ganz altrömisch — die Haare auf der Stirne gescheitelt und in zwei dicken Zöpfen um den Kopf gewunden.

Höchst bescheiden, wie die Ansprüche hinsichtlich der Wohnung und Kleidung, sind hier zu Lande auch die Bedürfnisse in Betreff der Nahrung. Das Lieblingsgericht ist ein Brei aus Kukuruzmehl (Mamaliga). Nebstbei besteht die Kost des Walachen in schwerem Brode, Bohnen, Erdäpfeln, Kohl, Melonen etc. Nur äusserst selten geniesst er Fleisch, da drei Viertel des Jahres Fasttage sind. Wein kommt eben so selten auf seine Tafel. Sehr gerne wird ein aus Zwetschgen bereiteter Branntwein (Rakje) getrunken.

Neben den eigentlichen Walachen und Moldauern wohnen in den beiden Fürstenthümern auch Juden und Armenier. Diese treiben ihren Schacher und Wucher, wie in andern Gegenden des osmanischen Reiches, und haben den ganzen Handel in den Händen, ausser was einige griechische Kaufleute in den grössern Städten und durch Verbindung mit Konstantinopel betreiben. Zu Haufen hausen die Zigeuner im Lande. Man kann wirklich die Moldau und Walachei für den Hauptstock dieses so räthselhaften Volkes ansehen, von wo aus sich die zucht- und rastlosen Banden in andere türkische

Digitized by Google

Provinzen und auch in die Nachbarländer, namentlich nach Ungarn und Siebenbürgen, verbreiten. Man nimmt heut zu Tage für erwiesen an, dass die Zigeuner hindostanischen Ursprunges sind. Die auffallende Aehnlichkeit ihrer Sprache mit der hindostanischen, soll, vielfachen Erfahrungen zu Folge, dies ausser Zweifel setzen. In der Regel bekennen sich die Zigeuner zu der Religion, die in dem Orte, wo sie sich aufhalten, die herrschende ist. Sie haben gelbbraune Gesichtsfarbe, schwarze Haare und Augen, schön gefärbte Lippen und weisse Zähne. Ihr Körper zeigt in allen seinen Gliedern sehr viel Ebenmaas. Sie sind abgehärtet und gewandt, gute Reiter und Tänzer, überdies mit vielen geistigen Fähigkeiten ausgestattet, die sie aber selten zum Guten anwenden. Fleiss und Sittlichkeit fehlen ihnen gänzlich. Die Ungebundenheit liebend, fühlen sie sich auch in den erbärmlichsten Verhältnissen glücklich, wenn sie nur ungestört ihr Vagabundenleben führen können. Sie nähren sich von Schmiede- und Holzarbeit, Kesselflicken, Musik u. d. gl. Dieberei und Wahrsagerei gehören zu ihrem Wesen. Die Weiber sind ziemlich fruchtbar, und ihre Kinder gehen bis in ihr achtes Jahr, selbst bei strenger Kälte, ganz nackt. Unter den Mädchen sieht man mitunter äusserst reizende Gestalten. — Bei dem grossen Zuge der Zigeuner durch Europa blieb eine bedeutende Anzahl derselben in der Moldau und Walachei zurück, wo Alexander der Gute ihnen gestattete, in der Luft und auf der Erde umherzuziehen und ihnen Feuer und Eisen zum Beschlagen der Pferde zu geben; gegen diese Vergünstigung verloren sie ihre Freiheit, und das Wort Zigeuner wurde gleichbedeutend mit dem Worte Knecht. Ihre Verbindlichkeiten wurden durch den moldauischen Kodex vom Jahre 1833 festgesetzt, und in der Walachei stehen sie unter demselben Gesetze. In beiden Fürstenthümern gehören die Zigeuner entweder dem Staate oder den Gutsbesitzern; solcher, die dem Staate gehören, rechnet man in der Moldau 3851 Familien, in der Walachei 3000. Sie zerfallen in 4 Klassen: 1) die Rudares oder Awrar haben allein das Recht, Gold in den Flüssen und im Bergsande zu suchen, und bezahlen dafür der Fürstin eine Steuer als Nadelgeld. Gegenwärtig ist ihr Gewerbe nicht sonderlich vortheilhaft. 2) die Ursar oder Bärenführer ziehen in Städten und Dörfern umher, mit abgerichteten karpathischen Bären, denen die Zähne ausgebrochen, die Klauen ausgerissen und die Augen angebrannt sind, damit sie nicht deutlich sehen. Die Ursar treiben auch das Höckergewerbe und bezah-

Digitized by Google

len dafür 7 bis 10 Rubel vom Kopfe. 3) Die Lingurar oder Holzlöffelfabrikanten machen ausser den Löffeln, wovon sie den Namen haben, alle Arten von Holzgeschirren und verkaufen Kohlen. 4) Die Lajess oder Vagabunden haben keine bestimmte Beschäftigung; sie sind Steinmetzen, Schmiede, Kammacher u. d. gl. Dies ist die verdorbenste Kaste von Zigeunern, denn sie dürfen im ganzen Fürstenthume herumwandern. Gegen Bezahlung einer Steuer von zehn Rubeln vom Kopfe an die Regierung können sie ihre Pferde in der Umgegend der grossen Dörfer und der Strassen weiden lassen. Sie leben fast alle vom Diebstahle und Betruge; bei der Arbeit sind sie gewandt und geschickt, thun aber nichts. Bei Tag schlafen sie und bei Nacht gehen sie auf den Diebstahl aus. Ihre Frauen durchziehen die Strassen, wahrsagen aus den Händen, legen Träume aus und bitten an den Kirchen um Almosen, indem sie ihre halbnackten Kinder den Vorübergehenden zeigen. — Diese 4 Klassen von Zigeunern haben keine ständigen Wohnungen; im Sommer leben sie in Zelten und im Winter in Gruben, die sie in den Wäldern, nahe bei Dörfern, um den Diebstahl treiben zu können, in die Erde graben. Neun oder fünfzehn Familien wählen sich einen besondern Richter und gehorchen ihm; die Richter stehen unter einem Bulibassa, der in Ungarn und Siebenbürgen Wojewode heisst. Auch der Bulibassa wird von den Zigeunern gewählt; er muss aus angesehener Familie, besser als die andern gekleidet, bejahrt, von hohem Wuchse und wohlgestaltet seyn. Die Wahl geschieht an einem offenen Orte; man hebt den Gewählten unter dem Freudengeschrei der Versammlung dreimal auf den Händen über den Haufen hervor. Richter und Bulibassen sind zur Auszeichnung vor den gemeinen Leuten stets zu Pferde, tragen einen Bart und ein langes Purpurgewand, gelbe oder rothe Stiefel, eine Mütze aus Hammelfellen und eine Peitsche mit drei Strängen im Gürtel, womit sie die straffälligen Zigeuner züchtigen. Die Bulibassen haben eine grosse Gewalt über ihre Genossen; sie sind Richter erster und zweiter Instanz, erhalten aus den gesammelten Steuern zwei Piaster vom Hundert, haben das Recht, Schuldige zu strafen und vertreten ihre Untergebenen bei der Regierung. — Die nicht dem Staate gehörigen Zigeuner stehen unter den Klöstern oder Bojaren und zerfallen in Lajessen und Watrassen. Die Privaten gehörigen Lajessen gleichen denen des Staates vollkommen; sie wandern allenthalben unter der Aufsicht von Richtern umher, und

Digitized by Google

wenn ihre Herren ein Gebäude aufführen wollen, so sind die Lajessen verpflichtet, ihnen als Steinmetzen zu dienen, wofür sie 25 Kopecken (wahrscheinlich Kupfer) erhalten. Die Watrassen haben beständige Wohnungen und werden nicht Zigeuner genannt; sie haben Sprache, Sitten und Gewohnheiten ihrer nomadischen Stammgenossen völlig vergessen und sind von den Moldauern und Walachen kaum zu unterscheiden. Ein kleiner Theil der Watrassen lebt in Dörfern, wo sie sich mit dem Landbaue beschäftigen, aber zugleich Schneider, Schuhmacher oder Schmiede sind; der grössere Theil lebt in den Städten, in den Bojarenhäusern, wo die Männer als Schneider, Bäcker, Steinmetzen, Kutscher und Köche dienen*), während die Weiber die Zimmer reinigen, waschen und in Gold oder Silber sticken, worin sie eine grosse Fertigkeit haben. — Die Watrassen sind die besten Musiker in der Moldau und Walachei; sie kennen keine Note, spielen aber eine einmal gehörte Sonate von Mozart oder eine Symphonie von Beethoven oft besser als der, von dem sie solche gehört haben. Ein Augenzeuge versichert, gesehen zu haben, wie ein Zigeuner in Jassy mit der Geige in das französische Theater ging, aufmerksam die Ouverturen und Arien anhörte und am Ende der Oper die ganze gehörte Musik, besser als das Orchester, nachspielte. Die Zigeuner spielen die Geige (Schetra — ihr Lieblingsinstrument), die Kobsa (ein besonderes neunsaitiges Instrument, ähnlich der Mandoline), die Naia (eine Pansflöte), das Tamburin und die Moskal (die alte Syrinx), zu der sie eine besondere Neigung haben. Doch spielen sie nicht nur, sie komponiren auch glücklich; die Namen Suzeawa, Angeluzza, Barba sind in der ganzen Moldau und Walachei bekannt; der Name des in Pesth lebenden Zigari ist überall in Ungarn berühmt, und die wahrhaft ausgezeichneten Leistungen der Musikbande Farkas und Bihary haben in neuester Zeit auch das westliche Europa die hohe Meisterschaft der Zigeuner bewundern lassen. Viele bekannte Volksmelodieen begleiten sie mit eigenen Worten, und ihre Stimmen sind vortrefflich. In Sommernächten hört man in allen Strassen von Jassy fröhliche Klänge; die Bojarenfamilieen spazieren umher mit einem Gefolge von europäischen Musikern, ärmere Leute mit Zigeunern. Diese nächtlichen Wanderungen mit fröhlichen Gesängen und lärmender Musik sind voll Poesie und nirgends so gewöhnlich wie

*) Nur die nicht reichen Bojaren verwenden sie als Lakeien und Köche; an Unsauberkeit und Schmutz gewöhnt, machen sie die Küche zum Stalle.

Digitized by Google

in den Städten der Moldau und Walachei. Zum Tanze dient die Musik der Zigeuner vorzugsweise vor der europäischen; denn die Zigeuner beobachten den Takt sicherer. Von Weihnachten bis Aschermittwoch hört man in den Strassen schreien: „Kukly! Kukly!“ Ladet man die Ausrufer herbei, so tragen zwei Männer ein kleines erleuchtetes Theater herein, von 7 bis 8 Fuss Länge und 3 bis 4 Fuss Höhe. Das Theater stellen sie auf Stühle; auf der Scene erscheint eine Hirtin und spielt mit einem Lamme; dann kommt ein Zigeuner mit einem Bären, und ihnen folgt Hr. Wasilache mit zwei Schönen, während seine Frau ihn in allen Strassen der Stadt sucht. Endlich erscheint ein Türke und ein Kosak, die in Streit gerathen und mit einander fechten. Als die Türken noch die Moldau besassen, besiegte der Türke den Kosaken; jetzt aber, wo die Russen in der Moldau sind, spiesst der Kosak den Türken an seine Pike. Der Zigeuner spricht hinter dem Theater, langsam und gravitätisch für den Türken, lebhaft und laut für den Kosaken. — Vor nicht sehr langer Zeit geschahen in der Walachei Schritte für die Emancipation der dem Staate gehörenden Zigeuner. Die Zeitungen schrieben im November 1838 aus Bukarest: Das „Bulletin officiell“ enthält in Nr. 62. einen Bericht von der Vornicie (Verwaltung) der Gefängnisse an den Fürsten Ghyka über die feste Niederlassung der Zigeuner, welche unter der Administration dieser Vornicie stehen und die man bisher Sklaven der Krone nannte. Nachdem diese Menschenklasse durch gesetzliche Verordnungen ihres Nomadenlebens entwöhnt und ihre bisherigen transportablen Wohnungen gegen feste, in Dörfern erbaute Häuser vertauscht, wurden sie durch die rastlose Mühewaltung des Obersten Choresco den zinsbaren, freien Walachen gleichgestellt. Der Bericht setzt den Fürsten in Kenntniss, wie die Vornicie durch ihre Beamten und Umlaufsschreiben Maasregeln getroffen habe, dass für die Folge die Kinder der Zigeuner durch walachische Bauern aus der Taufe gehoben werden, um sie so durch die Verwandtschaft der Religion den mildern Sitten und Gebräuchen der Eingebornen näher zu bringen; ferner wird der Fürst ersucht, die eheliche Verbindung dieser Emancipisten mit Walachen zu erlauben, was auch zu ihrer Civilisation wesentlich beitragen wird. Der Fürst gab auf dieses Gesuch dem Ministerium des Innern folgenden Bescheid: „Das Ministerium des Innern wird das weise Projekt des Chef der Vornicie in Betrachtung ziehen und im Einverständnisse mit der Administration der Metropolie die nöthigen Anstalten zur Bekanntma-

Digitized by Google

chung treffen, dass diese zinsbaren Unterthanen des Staates eben so frei sind, als alle übrigen walachischen Bauern, und keineswegs in die Kathegorie derjenigen gehören, welche Zigeuner, d. h. Leibeigene der Privaten sind."

Bis zu unsern Tagen waren die politischen Verhältnisse der Walachei und Moldau von höchst beklagenswerther Art. Fremde, von Konstantinopel gesandte Hospodare, zumeist Fanarioten, regierten beide Fürstenthümer und saugten durch ihre unersättliche Habsucht die schönen Länder so aus, dass sie sich trotz ihrer dünnen Bevölkerung oft der Hungersnoth kaum erwehren konnten. Alle Aemter waren verkäuflich, der Bauernstand gänzlich unterdrückt. Handel bestand fast gar nicht. Die Pforte übte ein für sie sehr gewinnreiches, für die Gutsbesitzer aber desto verderblicheres Getreidemonopol aus. Die ganze frühere Verwaltungsform basirte sich auf ein Heer von Missbräuchen. Gemiethete Albaneser formirten die Leibwache der Hospodare und die Miliz des Landstriches. Dieses ungezügelte Korps plünderte nach Belieben, im tiefsten Frieden, die schutzlose Bevölkerung rein aus Suchte die Pest die türkischen Provinzen heim, drang sie auch jedesmal in die Fürstenthümer. Der Volksunterricht stand auf der niedrigsten Stufe. — Seit den Friedensschlüssen von Bukarest und Adrianopel haben sich diese Zustände wesentlich gebessert. Die Walachei und Moldau stehen jetzt unter russischem Schutze und haben das Recht erlangt, sich ihre Regenten aus den ersten Klassen der Bojaren auf Lebenszeit zu erwählen. Die Fürsten, im Lande nicht Hospodare sondern Wojwoden genannt, werden von der Pforte bestätiget und zahlen ihr ein Schutzgeld. Sie sind souverän. Ein Divan, aus Bojaren unter dem Vorsitze des Erzbischofs bestehend, ist die berathende Stelle. Der Divan für die Walachei hat in Bukarest seinen Sitz, der für die Moldau in Jassy. Bezirksrichter sind die Isbrawnike, welche polizeiliche und kriminelle Gewalt haben, auch zugleich die Steuern einnehmen. Eine Nationalmiliz, die zwar nicht sehr zahlreich, aber von vortrefflicher Haltung ist, erregt den Stolz des Volkes, das sich glücklich fühlt, nicht mehr von der Willkühr der albanesischen Söldlinge abhängig zu seyn. Gegen die Pest sind längs der Donau Quarantänen errichtet. Der Friedenstraktat von Adrianopel erklärte den Handel frei und hob das unheilvolle Getreidemonopol auf. Die Städte bekamen eine Municipalverfassung. Die am Donauufer gelegenen, alle einst Festungen, die so viele Summen und Frohndienste kosteten, erheben sich, vom Grenzverkehre

Digitized by Google

schnell in Aufnahme gebracht, zu blühenden Handelsplätzen, und ihre Mauern werden für immer niedergerissen. Kurz alle Verhältnisse haben eine entschiedene Richtung zum Bessern genommen. Auch die Schulanstalten, die Wiegen einer schöneren, gebildeteren Zukunft, gewannen gegen früher ausnehmend und erfreuen sich bereits vieler tüchtiger Lehrer. Ebenso beginnt die Presse ihren wohlthätigen Einfluss auszuüben. Bereits existiren in der Walachei fünf Buchdruckereien, aus denen mehrere Zeitschriften in walachischer Sprache hervorgehen. Durch Uebertragungen der vorzüglichsten ausländischen Klassiker sucht man das Volk mit diesen Geistesprodukten vertraut zu machen und das allgemeine Streben nach einem höhern Standpunkte der Kultur zu befördern. In Jassy hat sich ein Verein junger Damen zur Uebersetzung fremder Meisterwerke in die moldauische Sprache gebildet. Fünf Romane von Walter Scott, mehrere Werke von Lord Byron, Göthe's Faust, Lamartine's Denkwürdigkeiten seiner Reise in den Orient, Delavigne's Schule der Alten u. a. m. sind bereits übertragen worden. Fürst Stourdza, ein grosser Freund der Literatur, unterstützt dieses schöne Unternehmen nach Kräften und theilt goldene und silberne Denkmünzen als Prämien für die besten Uebersetzungen aus.

Das Bestehen einer festgeregelten Ordnung veranlasste bereits eine grosse Anzahl Bulgaren, sich in den Fürstenthümern niederzulassen. Diese arbeitsamen Leute werden durch das Beispiel ihrer Industrie die Eingebornen zum Wetteifer im Gewerbsfleisse ermuntern. In den letzten Jahren haben auch eine Menge Siebenbürger und Ungarn aus den gebirgigen Komitaten, durch die häufigen Missjahre in ihrem Vaterlande entmuthiget, den fruchtbaren Boden der Walachei zu ihrer Heimath erkoren, von dem sie bis vor Kurzem durch das Misstrauen der türkischen Regierung verscheucht waren. Handwerker und Künstler strömen aus allen Theilen der österreichischen Monarchie herbei, um in den regenerirten Staaten ihr Glück zu machen. —

Mit Freude und Begeisterung hat jeder Freund der Menschheit in die grosse Familie der europäischen Völkerschaften die neuen Glieder eintreten sehen, welche vor allen andern dazu berufen scheinen, einst die Vermittlung zwischen dem Osten und Westen des südlichen Europa zu übernehmen. Die jetzige freiere Verfassung bürgt für die geistige Wiedergeburt der von Natur gut gearteten Walachen und Moldauer, und vermöge der innern

Digitized by Google

Hilfsmittel, welche die beiden Fürstenthümer besitzen, dürften sie vielleicht in wenigen Jahrzehnten eine nicht unwichtige Stelle in dem europäischen Staatensysteme einnehmen. — Durch die Entwicklung der neuen gesetzlichen Institute wird allmählich auch die Willkühr der Bojaren gebrochen und dem Landmanne ein menschlicheres Loos bereitet werden. Schon ist man alles Ernstes daran, die Vorrechte der Bojaren in eine mit den Begriffen des Jahrhunderts und den Foderungen der übrigen Stände gleichförmigere Lage zu stellen und den Verhältnissen zwischen Bauer und Grundherrn eine feste Bestimmung zu geben.

(*Ausland, Sulzer, v. Dorner, Hofmann, russische Blätter.*)

*

1. **Galacz**, unter 45° 58′ L. und 45° 24′ Breite, ist der einzige Hafen der Moldau, welche nur mit dem schmalen Landstriche zwischen den Mündungen des Sereth und des Pruth die Donau berührt. Die Stadt breitet sich an und auf einer gegen den Strom jäh abfallenden Erhöhung aus und besteht aus der Altstadt und Neustadt. Jene ist ein verworrener Haufen unansehnlicher hölzerner Häuser, der von unregelmässigen, schmutzigen Strassen durchschnitten wird, ähnlich, wie in den vorbeschriebenen türkischen Donaustädten. Die eben erst entstehende Neustadt zeigt sich mehr im europäischen Geschmacke erbaut und lässt wahrnehmen, wie Galacz in der Zukunft aussehen wird. Auch ist es kein Zweifel, dass das häufige Austreten der Donau die Bewohner der Altstadt nöthigen wird, sich mit der Zeit vollends auf den Höhen anzusiedeln. Wenn die elenden Gebäude, welche jetzt den Hafen einschliessen, in Trümmer zerfallen sind, dann kann man sie als den nächsten Steinbruch benützen, um Kai's anzulegen, die als Schutzwehr gegen das Steigen der Gewässer dienen können, und dann kann man auch alle Magazine hart am Ufer der Donau erbauen. Von dem Hügel, der die Neustadt trägt, hat man eine schöne Aussicht auf jene vom Balkan auslaufende Bergkette, welche, zwischen die See und den Strom sich lagernd, diesen zwingt, in nördlicher Richtung zu fliessen. Zur Linken ist der See Bratisch und der Pruth, zur Rechten der imposante Wasserspiegel der Donau und die walachische Ebene, zu den Füssen des Beschauers der regsame Hafen.

Altstadt und Neustadt zusammen zählen beiläufig 1200 H. und 10- bis 12,000 Einw. Man findet 7 Kirchen, 1 Kloster, einen grossen Bazar, ein Schiffswerft, viele Waarenhäuser und Getreidspeicher. Dermal ist ein bequemes Sanitäts-Etablissement im Werke, sowohl

Digitized by Google

für Menschen als auch für Desinfektion von Waaren. Ein Spital, eine Kaserne, sind vollendet; ein schöner Kai, welcher eine Strasse bildet, ist fertig, und ein Damm, der den Hafen und die untere Stadt gegen Ueberschwemmungen schützen soll, ist beschlossen. Ueberhaupt verschönert und erweitert sich die Stadt von Tag zu Tag. Fürst Stourdza scheint sich's zur besondern Aufgabe gemacht zu haben, Galacz empor zu bringen. Es hebt sich auch der Wohlstand rasch: im J. 1832 betrugen die städtischen Einkünfte nicht über 85,000 Piaster, und im Jahre 1838 waren sie bereits auf 116,000 Piaster gestiegen.

Der belebte Hafen von Galacz, in welchem man schon Dreimaster antrifft*), bietet eine interessante Reihe abwechselnder Erscheinungen. Im Jahre 1837 sind von hier aus 600 Schiffe nach ausländischen Häfen abgegangen. Die Handelsverhältnisse der Stadt, als Hauptstapelplatz der Produkte der Moldau und als Niederlage für die in dieses Fürstenthum gehenden Einfuhrartikel, sind wirklich auf einen hohen Grad der Entwicklung gediehen. Man kann in Galacz auf Wien, Odessa, Konstantinopel, Triest, Marseille und alle italienischen Hafenstädte ziehen. Weizen bildet den Haupthandelsartikel; mehr als 150 mit dieser Getreidsorte beladene Schiffe gehen jährlich von Galacz nach Genua. Auch von Mais, Roggen, Gerste und Haber werden beträchtliche Ladungen versendet. Der Ausfuhrhandel der Moldau und Walachei ist übrigens nicht allein auf Getreide beschränkt; derselbe umfasst auch noch andere Artikel, welche die Beachtung der Spekulanten verdienen, z. B. ordinäre sogenannte Zigaiwolle, Seife, Wachs, Honig, Butter, getrocknete Hülsenfrüchte, Salz, Talg, Ochsenhäute, Hasenfelle, Tabak, Nüsse, Käse, Leinsamen, Eichen- und Fichtenholz u. a. m. Auch der Wein bildet einen Ausfuhrartikel; der Handel mit den von Galacz nach Odessa gesandten Weinen ist bedeutend und wetteifert mit dem Absatze der Weine der griechischen Inseln. Die Einfuhr ist gleichfalls namhaft. Galacz und Braila konsumiren eine Menge Kolonialwaaren, deren grösster Theil von Marseille bezogen wird, wie Zucker, Kaffee, Reiss, Baumwolle, Arzneimittel u. s. w. — Man bezieht auch viel Manufakturwaaren von der Messe zu Leipzig, namentlich Baumwollen- und Seidenfabrikate, Luxus- und Modeartikel, auch viel preussische und österreichische Tücher (von Görlitz, Cottbus und Grünberg, von

*) Zumeist in dem Hafen von Galacz wird die Umladung der Frachten von den Donauschiffen in die Seeschiffe vorgenommen. Die Donau erhebt sich hier nur noch drei Metres über die Meeresfläche.

Digitized by Google

Brünn etc.) und die österreichischen, besonders steyerischen Eisen- und Stahlwaaren finden ebenfalls hier starken Absatz. Schon im Jahre 1834 berechnete man die Gesammteinfuhr von Galacz auf 12 Millionen und die Ausfuhr auf 15 Mill. Piaster, und seitdem hat der Verkehr noch ansehnlich zugenommen. Ein unberechenbarer Vortheil ist für die Häfen von Galacz und Braila durch die zu Stande gekommene Dampfschifffahrt zwischen Wien und dem Oriente erwachsen. Der Besuch der Fremden, die sich auf diesem Wege nach Konstantinopel oder nach Odessa begeben, wird mit jedem Tage bedeutender.

Wer von Konstantinopel nach Galacz kommt und daselbst an's Land geht, muss eine Quarantäne von 14 Tagen halten *). Man kann dies vermeiden, wenn man von dem Dampfboote, auf welchem man bis Galacz gefahren, gleich auf jenes sich begibt, welches nach Orsova bestimmt ist, wo man die österreichischen Quarantänen zu bestehen hat.

Der See Bratisch bei Galacz, zwischen dem Sereth und Pruth, ist 1½ M. lang und etwas über eine halbe Meile breit; sein Wasser bekommt er aus der Donau und dem Pruth, wenn diese Flüsse angeschwollen sind. — Zwei Meilen unter Galacz ergiesst sich

1. der Pruth in die Donau. Dieser ansehnliche Fluss entspringt in den Karpathen des Stanislawower-kreises (Galizien), am Homoliberge hinter Mikuliszyn, und strömt in einer Strecke von 7 Meilen nördlich, dann östlich und zuletzt südlich. Sein Lauf ist reissend. Er hat sehr leichtes und gesundes Wasser. In ein gläsernes Gefäss geschöpft, erscheint es anfangs wegen des Sandes, den der Fluss mit sich führt, etwas trüb, klärt sich jedoch bald ganz rein durch. Ein Maas, 100 Drachmen schwer, soll 30 Drachmen leichter seyn, als ein gleiches Maas Wasser aus andern Flüssen. Die stärksten Nebenflüsse sind der Czeremosz und die Schiga. In Galizien ist der Pruth durch 20, der Czeremosz durch 9 Meilen flössbar; weiter unten wird Ersterer auch schiffbar. — An der Mündung des Pruth lag die römische Pflanzstadt ***Dinogetia*** und gegenüber, am rechten Ufer der Donau, ***Trosmi***. In der Geschichte ist der Fluss berühmt durch Peter den Grossen, welcher 1711 an seinen Ufern (bei Falcschi) von den Türken eingeschlossen war und durch seine kluge Gemahlin von dem sonst unvermeidlichen Untergange errettet wurde.

*) Nur allein die von Pallisaden umzäunte Skella am Ufer ist dem Reisenden ohne Kontumaz zu betreten erlaubt.

Digitized by Google

Der Pruth bildet seit dem bukarester Frieden von 1812 fast nach seiner ganzen Länge die Grenze zwischen Bessarabien und der Moldau, und somit zwischen Russland und dem osmanischen Reiche. **Bessarabien**, jetzt eine russische Provinz, besteht aus dem eigentlichen Bessarabien und einem Theile der östlichen Moldau. Das Land ist durchgehends eine Ebene, der Boden äusserst fruchtbar. Getreide bringt er in grosser Menge und Güte hervor; auch begünstigt der üppige Graswuchs sehr die Viehzucht. Die Waldungen decken den Bedarf der Bewohner nicht. Statt des fehlenden Quell- und Steinsalzes gewinnt man Meersalz. Die Salzbehälter befinden sich am Ufer des schwarzen Meeres, in einigen seichten Buchten desselben. Sie liegen etwas höher, als das Meer, und sind von diesem durch eine Sandbank getrennt. Seewasser befindet sich nur darin, wenn welches durch den Wind hineingetrieben wird. Ist hinreichend zugeströmt, so sperrt man es durch Erddämme ab. Mit Eintritt des Sommers beginnt es zu verdünsten, der Seeschlamm löst sich, und das Salz schiesst in Krystallen an. Dieses wird einfach mit Schaufeln von der Oberfläche des Wassers weggenommen. Das so gewonnene Salz verbreitet sich in ganz Bessarabien und ist namentlich für den Fischfang in der Donau unerlässlich. Die Ausfuhr zu Wasser und zu Land geht nach Odessa, Polen, der Moldau und Walachei. Die Salzbuchten stehen unter der unmittelbaren Aufsicht des Generalgouverneurs von Neurussland und Bessarabien.

Die Zahl der Bewohner Bessarabiens wird auf 470,000 geschätzt. Sie sind Moldauer, Walachen, Griechen, Armenier u. s. w. Die nogaischen Tataren, welche sich 30,000 Familieen stark 1560 im Lande niedergelassen hatten, zogen über die Donau hinüber, als Russland von Bessarabien Besitz nahm. An ihre Stelle traten fremde Kolonisten, namentlich Deutsche, Bulgaren und Russen. Auch eine Anzahl polnischer Juden hat sich hier heimisch gemacht. So bietet jetzt diese Provinz ein seltsames Gemisch, zumal die neuen Kolonisten ihre Sitten und ihre Sprache sämmtlich beibehalten haben.

Bis zur Einverleibung mit dem russischen Reiche war Bessarabien ein sehr verwahrlostes Land. Im Süden, in der Steppe Budschak, hausten Tataren und machten häufig Raubzüge gegen die christlichen Dörfer; zudem waren vier Festungen im Lande: Chotyn, Bender, Akjerman und Ismail, deren türkische Besatzungen sich jede Bedrückung des Landmannes erlaubten und hier viel ärger tyrannisirten, als in der eigentlichen Moldau. Darum hatten auch

Digitized by Google

die Güter wenig Werth, und mancher Bojar, der zu Jassy sass, bekam seine ausgedehnten Besitzungen in Bessarabien niemals zu Gesichte. Als die Provinz 1812 an Russland kam, machte dieses im Friedensvertrage die Klausel, dass alle Bojaren, welche in Bessarabien sowohl, als in der Moldau Güter hätten, ihren Aufenthalt wählen und entweder die einen oder die andern binnen 18 Monaten verkaufen müssten. Alle Verbindungen der reichen Bojaren koncentrirten sich in Jassy, die Güter in Bessarabien trugen ohnehin wenig ein, und so gaben denn die meisten diese Güter um geringe Preise an ärmere Bojaren, an Pächter, Kaufleute u. d. gl. Letztere gewannen bedeutend, da mit der russischen Herrschaft alsbald Ruhe und Ordnung im Lande eintraten. Jene Bojaren, die nur in Bessarabien Güter hatten, sind natürlich da geblieben und besitzen mitunter noch sehr ausgebreitetes Grundeigenthum, das sie grösstentheils verpachten, und zwar von Jahr zu Jahr um höhere Preise, da seit 1812 die Bevölkerung und mit ihr der Werth des Bodens reissend schnell steigt.

Mit Ausnahme der Resetschen, von denen weiter unten die Rede seyn wird, ist der Bauer unfrei und wohnt entweder auf Kron- oder auf Bojarengütern; auf den Krongütern hat er seinen bestimmten Landesantheil, auf den Bojarengütern aber kann er kein Landeigenthum besitzen, sondern die Herrschaft weist ihm ziemlich willkührlich das Nöthige an. Dafür muss er derselben jährlich zwei Frohnfuhren thun und zwölf Tage arbeiten, die aber eigentlich auf 18 bis 20 Arbeitstage anzuschlagen sind, da für jeden Tag ein bestimmtes Arbeitsquantum festgesetzt ist, das sich nicht wohl an einem Tage abmachen lässt. Indess scheint der Bauer diese Arbeit sehr willig zu thun, und wenn die Gutsherrschaft weiterer Dienstleistungen benöthiget ist, so gibt er sich leicht dazu her, da sie ihn mit Essen und Branntwein für den Tag versorgt und ihm Abends Tanzmusik machen lässt. Von dem ihm zugetheilten Felde muss der Bauer der Gutsherrschaft den Zehnten geben, und wenn er diese Leistungen erfüllt, so hat sie nicht mehr das Recht, ohne höhere Einwilligung ihn aus seinem Stück Feld zu vertreiben, so wie aber auch der Bauer ohne triftige Gründe es nicht mehr verlassen darf. Die Ausdehnung eines solchen Feldes beträgt gewöhnlich an Acker, Wiese und Weide 8, 12 bis 16 Falschen Land. Die Falsche hat 2880 [] Saschenen oder 141,120 engl. [] Fuss. Die Bezahlungen der Bauern an den Grundherrn sind jetzt ziemlich billig, und wenn man erwägt, dass der Bauer ihm eigentlich angehört, durch-

Digitized by Google

aus zum Vortheile des Erstern, Diejenigen Güter ausgenommen, welche ohne die darauf wohnenden Bauern gar keinen Werth hätten — und diese bilden freilich immer noch die Mehrzahl — hat der Gutsherr sogar selten etwas gegen die Auswanderung des Bauern; nicht leicht aber lässt er sich auf eine Geldentschädigung für die 12 Tage Arbeit ein. Doch kommt auch diese vor und beträgt von 1½ bis 2 Dukaten, bei den wohlhabenden Bauern, die mit vollem Gespanne arbeiten müssen, auch etwas mehr.

Eine eigenthümliche Klasse der Bevölkerung bilden die oben erwähnten Resetschen, aus denen einst ein zahlreicher freier Bauernstand sich entwickeln kann. Sie sind die Abkömmlinge moldauischer Bojaren, die nicht reich genug waren, um den Aufwand eines Bojaren bestreiten zu können. Sie ererbten Güter von ihren Anherren, die sie fortdauernd gemeinschaftlich besitzen und nur selten einer Theilung unterwerfen, obwohl die Ansprüche der verschiedenen Theilhaber, wegen der ungleichen Kinderzahl der Zwischengenerationen, gewöhnlich sehr gross sind. Oft entstanden aus den Nachkommen eines Bojaren ganze Dorfschaften, und um den Antheil eines jeden an dem allgemeinen Gute genau zu kennen, führen sie vollständige Geschlechtsregister. Diese Resetschen sind, wenn sie gleich sich im Aeussern kaum von dem Bauer unterscheiden, doch meist wohlhabender, besonders aus dem Grunde, weil sie ihr Land so frei besitzen, wie der Bojar das seinige, keinen Zehnten geben, keiner Grundherrschaft Frohndienst leisten und wie die Edelleute das Recht des Wein- und Branntweinschenkens besitzen. Wahrscheinlich ist hier ihre grössere Anzahl Schuld, dass sie (wie in ganz Russland, der Moldau und Walachei) als Edelleute nicht auch von den Kronabgaben und Kronfrohnen frei sind, obwohl sie oft von den besten Familieen abstammen.

(*Ausland.*)

Eine kurze Strecke unterhalb der Mündung des Pruth liegt

l. **Reni**, auch Timarova und Tomarowo, angeblich an der Stelle von Dinogetia (vergl. S. 265). Es ist die erste russische Ortschaft an der Donau, ein Städtchen mit 3200 Einwohnern und einem kleinen Hafen. Der Handel ist unbedeutend, namentlich hat er sich in der jüngsten Zeit vermindert, da das Lazareth keine Waaren mehr aufnehmen darf, welche nun in dem begünstigteren Ismail aufgestapelt werden.

Von Reni abwärts breiten sich am linken Ufer, tiefer im Lande, mehrere von kleinen Flüssen genährte Landseen aus, unter denen die grössten der Kagul und der Jalbug. Von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit blinken die Spiegel dieser Seen hinter den nächsten Umgebungen hervor. Alle senden ihre Abflüsse in die Donau. Diese macht, je näher sie der Küste kommt, desto mehr Krümmungen und Auszweigungen, welche die ganze Aufmerksamkeit des Steuermannes in Anspruch nehmen. Zur Rechten laufen die äussersten Enden des Balkan in sanfte Anhöhen aus, auf deren einer das schlecht gebaute türkische Städtchen

r. **Isakdschi**, das ***Aegissus*** der Alten, liegt. Die Bewohner treiben Gross- und Kleinhandel. In der Nähe von Isakdschi schlug 513 vor Christus der Perserkönig Darius, des Hystaspes Sohn, auf seinem Zuge gegen die Scythen jene berühmte Brücke, welche er während seiner Abwesenheit den Joniern zu bewachen anvertraute, und deren Erhaltung ihn und sein Heer nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges rettete. Auch die russische Armee ging hier im letzten Feldzuge auf einer Schiffbrücke über die Donau.

l. Isakdschi gegenüber, zwischen dem Kagul und Jalbug, 1½ M. vom Donauufer entfernt, liegt der bessarabische Flecken Kartal.

Das Dampfschiff wählt den Arm oder Kanal von Suline, als den fahrbarsten, und erreicht in Kurzem

r. **Tultschah**, ehemals eine türkische Festung, deren Werke jetzt in Trümmern liegen. Die Stadt ist hauptsächlich von Kosaken bewohnt, die bedeutende Privilegien geniessen. Sie treibt einen ziemlich ansehnlichen Handel mit gesalzenen Fischen, Holz und Getreide, und bei dem allgemeinen Fortschritte der Industrie wird sie sich wahrscheinlich noch mehr heben. —Tultschah ist auf der Stelle des alten ***Salsovia*** erbaut. — In der Nähe, bei Kisilbasch, lag eine zweite Stadt, das vormalige ***Halmyris***.

Bis hieher begleiten den Strom die mit Wald bedeckten Abhänge der bulgarischen Berge. Dann aber, bis an's Meer, zur Rechten wie zur Linken, nichts als unabsehbares Flachland, Tiefe Einsamkeit herrscht an beiden Ufern; keine traulichen Dörfer zeigen sich, Nur die unansehnlichen Wachhütten der russischen Quarantänemannschaft ragen längs dem linken Ufer in abgemessenen Zwischenräumen über das Gebüsch und Rohrdickicht empor. Der Fall der Donau wird immer unmerklicher. In unendlichen Krümmungen, als wollte er den Augenblick verzögern, wo ihn das gewaltige Meer verschlingt, windet sich der Strom durch die mit hohem Schilfe bewachsenen Ufer. Anziehender wird das Bild wieder, wenn man sich der Mündung nähert, denn da trifft man nicht selten eine Menge Kauffahrer, die, auf einen dem Auslaufen günstigen West oder Südwest

Digitized by Google

wartend, in malerischen Gruppen vor Anker liegen. Von Weitem schon hört man das Brausen des Meeres, welches sich, besonders wenn starke Ostwinde wehen, gegen den Andrang des süssen Wassers wie ein Wall aufthürmt und die niedern Ufer mit weissem Schaume überschüttet. Aber jetzt wird dem Dampfschiffe ein herrlicher Triumph. Die Räder greifen mit unwiderstehlicher Gewalt ein in das tobende Element, das Boot fliegt pfeilschnell an den unbeholfenen Kauffahrern vorbei, und ehe eine Viertelstunde vergeht, hat man die Donau und das Land hinter sich und bemerkt mit den Gefühlen eines Siegers, dass das treffliche Fahrzeug sich auf dem Rücken des alten Pontus Euxinus wiegt.

*

Das **MÜNDUNGSGEBIET.***) Eine Meile oberhalb Tultschah, etwa 10 Meilen in gerader Linie vom schwarzen Meere, wird die Donau durch den niedrigen Landvorsprung Tschetal, welcher der westlichste Punkt einer Insel gleichen Namens ist, in zwei Arme gespalten, von denen der eine, in nördlicher Richtung zum Meere gehend, der **Kanal von Kilia**, der andere, die östliche Hauptrichtung des Stromes behaltend, der **Kanal von Suline** heisst.

Die kilia'sche Donau fliesst in ungetheiltem Strome an der russischen Veste Ismail und der Stadt Tutschkow vorüber bis zum Dorfe Nekrassowka. Im Angesichte desselben trennt sie sich in mehrere Arme, die einige kleine Inseln — Kisslizki, Kofo oder Stepowoi, Kapta-Drak, Dalor, Sołonez und Iwaneschti — einschliessen und sich dann bei der Stadt und Veste Kilia, welche, wie Ismail und Tutschkow, am linken Ufer liegt, wieder in ein Bett vereinigen. Eine halbe Meile tiefer unten theilt sich der Strom abermal in mehrere Arme und bildet die kleinen Inseln Ssalmanow, Otnoshina, Jermakow, Musylkow und Tscherni (die schwarze), vereiniget sich dann wiederholt in ein Bett bei der ehemaligen Quarantäne Basardschuk, und in geringer Entfernung, bei dem ebenfalls am linken Ufer liegenden Dorfe Wilkowo, ist dann die Ausmündung, von den Türken **Kilia Boghasi** genannt. Diese besteht wieder aus vielen sich absondernden Armen, die häufig Richtung und Tiefe wechseln und bei den Eingebornen „Girlo's" heissen. Die bedeutendsten derselben sind: gegen Norden der Girlo von Bielgorod und Otschakow, gegen Süden der stambulische oder eigentliche kilia'sche Girlo. Von letzterem, der gegen Südosten fliesst, trennen

*) Die Donaumündungen und ihre Inseln; Ausland 1836.

Digitized by Google

sich noch einige schmale Girlo's oder Rinnsale, der ankudische, krimische, mittlere und neue. An der Mündung noch hat der stambulische Arm abermals eine Untiefe, die ihn in zwei Girlo's theilt. Die grosse Menge von Inseln oder eigentlich Untiefen, welche auf diese Weise gebildet werden, erschweren ungemein die Einfahrt in die kilia'sche Donau, die jetzt nur für kleine Schiffe am südlichsten Girlo möglich ist. Auch diejenigen Inseln, die durch die beiden oben erwähnten Theilungen entstehen, machen die Schifffahrt auf diesem Ausmündungsarme so mühsam, dass er für Kauffahrer ganz unnütz ist. Was die Quarantäne betrifft, so setzten die niedern Ufer und die geringe Tiefe der Rinnsale einer strengen und genauen Handhabung derselben stets die grössten Hindernisse entgegen, weshalb sie von der russischen Regierung an das linke Ufer der suline'schen Donau verlegt worden ist. Diese Anordnung macht den beträchtlichen, zum Anbaue sehr geeigneten Landstrich zwischen der suline'schen und kilia'schen Donau, indem sie ihn vom Quarantänzwange befreit, dem Gewerbfleisse und Handel zugänglich und gewährt zugleich dem südlichen Bessarabien verlässigern Schutz gegen das Eindringen der Pest. Die Länge des Kanals von Kilia beträgt 13 deutsche Meilen; seine Tiefe, namentlich in dem Bessarabien zunächst fliessenden Arme, nicht weniger als 21 russische Fuss, an der Mündung aber nur 6 bis 7′, so dass er, wie schon gesagt, für Kauffahrer unbrauchbar ist.

Der zweite Ausmündungsarm, der suline'sche, fliesst ungetheilt bis eine halbe Meile unter Tultschah, wo der dritte Ausmündungsarm, der **Kanal von Georgiew**, sich von ihm lostrennt und in südöstlicher Richtung dem Meere zuströmt, während die suline'sche Donau gerade östlich geht. Ein Vorgebirge, der georgiew'sche Tschetal genannt, trennt beide Arme. Die Suline ist mit ihren vielen Krümmungen 11 Meilen lang. Ihre Breite wechselt von 100 bis 150 Saschenen*), ihre Ufer sind im Allgemeinen ziemlich hoch, an einigen Orten 7′ und nirgends unter 4′. Die Tiefe in der Nähe der Mündung beträgt ungefähr 20′, etwas weiter oben 40′ und bei Tultschah gegen 60′. Hie und da finden sich kleine, noch wenig bekannte Untiefen. Ein sehr wichtiger Vortheil dieses Armes besteht darin, dass er nicht wie der von Kilia beim Eintritte in's Meer sich in eine Menge Girlo's spaltet, sondern in ungetheiltem Strome, bekannt unter dem Namen **Suline Boghasi**,

*) Russische Klafter, 1 = 6¼ bayrisch. Fuss.

Digitized by Google

sich ausmündet. Auf beiden Ufern ist ein guter Leinpfad, der nur geringer Reinigung bedürfte, um die Schiffe leicht fortzuziehen. Das Fahrwasser an der Mündung setzt sich 1¼ Meilen weit fort; seine Tiefe wechselt von 10 — 12¼ und 13 Fuss. Von Norden her ist es eingeengt durch eine Sandbank; die Untiefe im Süden aber wird häufig durchbrochen, indem die Strömung einen neuen temporären Durchgang sich bildet. Am rechten Ufer der Mündung sieht man auch Spuren ehemaliger Molo's, die gebaut worden waren, um das Fahrwasser gegen die Anschwemmungen zu schützen; sie zerfallen aber jetzt theils vor Alter, theils wegen Mangel an Aufsicht. Es wäre wohl zu wünschen, dass sie erneuert würden; denn durch Verengung des Fahrwassers würde die Tiefe desselben vermehrt werden, während sie bei der jetzigen Vernachlässigung von Jahr zu Jahr auf eine bedenkliche Weise abnimmt*).

An beiden Ufern der Mündung standen ehedem auch hölzerne Leuchtthürme, welche die türkische Regierung im J. 1802 errichten liess. Sie sind vor einigen Jahren eingestürzt, da nichts für ihre Unterhaltung geschah, und ein Mastbaum am rechten Ufer des Boghas ist jetzt das Signal für die einlaufenden Schiffe. Auf der sogenannten „Sulinespitze" stehen die von den Russen neu errichteten Quarantänegebäude und Niederlagen von Lebensmitteln und Marinebedürfnissen. Die wiederholten dringenden Vorstellungen der beim Donauhandel betheiligten Regierungen riefen diese Anstalten in's Leben; denn es ist unerlässige Nothwendigkeit, an den Mündungen einen Verproviantirungs- und Ruhepunkt für die Mannschaften der Schiffe zu haben, die beim Ein- und Auslaufen oft lange Zeit auf günstigen Wind warten müssen. Die Sulinespitze liegt höher als das Niveau des

*) Die öffentlichen Blätter enthalten fortwährend Klagen hierüber. Schon im I. Bande unserer Donaubeschreibung (S. LXII.) sind einige dieser Nothrufe angeführt, und erst vor Kurzem wieder schrieb man dem „Morning Herald" aus Konstantinopel: „Das Wasser bei der Barre an der Donaumündung wird immer seichter; die Tiefe beträgt blos noch 9', während sie in den letzten Jahren 11 bis 12 war. Russland versäumt die von ihm vertragsmässig übernommene Reinigung des Flussbettes und lässt den Sand und Schlamm bei der Barre sich anhäufen, so dass in einigen Jahren die Mündung nur noch von den kleinsten Schiffen passirt werden kann." — Indess hat sich in neuester Zeit in Galacz eine „Gesellschaft zur Flussreinigung der Donaumündungen" gebildet, deren Thätigkeit zuerst auf die Suline gerichtet seyn wird. Die Herstellung der erfoderlichen Maschinen und überhaupt alle Unkosten des Unternehmens sollen durch Subscription gedeckt, der Nominalwerth der einzelnen Aktien auf 100 fl. festgesetzt werden. Die provisorische Gesellschaftsdirektion ist bereits ernannt.

Digitized by Google

Flusses und des Meeres und wird niemals von den Ueberschwemmungen der Donau bedeckt. Die kleine Bevölkerung, welche sich da angesiedelt hat, gehört, ausser den Quarantänebeamten, verschiedenen Nationen an*).

Der Kanal von Georgiew läuft von seiner Trennung von der Suline an gekrümmt, aber in der Hauptrichtung gegen Südosten 9 Meilen weit, und ergiesst sich in einem Strome in's Meer; an der Mündung hat sich jedoch eine Insel gebildet und hinter derselben eine Sandbank, die sich fast eine Meile weit in's Meer hineinerstreckt und das Einlaufen in die Mündung erschwert, welche den Namen **Kedrille** oder **Gederless Boghasi** (auch Agas Georgios) führt. Die georgiew'sche Donau ist breiter als die suline'sche, nämlich 150 bis 200 Saschenen, und ihre Tiefe beträgt 30'. Diese nimmt aber gegen das Meer zu bedeutend ab, so dass das Fahrwasser an der Mündung nicht über 4½' Tiefe hat. Aus diesem Grunde kann auf dem Arme gar keine Handelsschifffahrt getrieben werden, was um so beklagenswerther ist, da er die Fahrt nach Konstantinopel um wenigstens 25 Seemeilen abkürzen würde. Nur Fischer können auf kleinen, flachbodigen Fahrzeugen in's Meer auslaufen. Nach den Angaben alter Leute war auch in früherer Zeit auf diesem Arme keine Schifffahrt, und dies wird dadurch bestätiget, dass längs demselben weder Leinpfade noch Anfuhrten sind. In den öffentlichen Blättern ist vor einiger Zeit das Projekt, den Kanal von Georgiew schiffbar zu machen, stark besprochen worden. — Das rechte Ufer ist vom Anfange des Armes an bis zum Berge Beschtepe von den bulgarischen Höhen eingeschlossen, im Allgemeinen erhaben und mit Wald bedeckt. Aber von dem genannten Punkte an ist es niedrig, nicht höher als 3', mit Gebüsch bewachsen und bei der Anschwellung des Stromes überschwemmt, wodurch die Einrichtung der Schifffahrt noch mehr erschwert wird. Auch der georgiew'sche Kanal durchfluthet, wie die Suline, menschenleeres Land. Die Schuld der Verödung dieser sonst ziemlich bevölkerten Gegenden trägt zuerst der bukarester Vertrag vom J. 1812, welcher Bessarabien mit Russland vereinigte und die Grenzen des russischen Reiches bis an den nördlichen oder kilia'schen Arm der Donaumündungen ausdehnte. Die Bestimmungen dieses Traktats, dem zu Folge die Inseln der Do-

*) Nach neuern Berichten soll Russland hier eine förmliche Stadt zu begründen die Absicht haben. Briefe aus Konstantinopel vom Jänner 1839 meldeten, es sey die neue Stadt bereits in ziemlicher Ausdehnung abgesteckt, auch seyen die Bauplätze grösstentheils schon verkauft.

Digitized by Google

naumündungen neutral und unbewohnt bleiben sollten, vernichteten die bis dahin auf diesen Inseln bestandenen Niederlassungen. Der Vertrag von Adrianopel, welcher im dritten Artikel festsetzt, dass das rechte Ufer der Donau, von dem Punkte an, wo der Arm von Georgiew sich von dem suline'schen trennet, auf die Entfernung von zwei Wegstunden unbewohnt bleiben, und dass auch auf den unter die Herrschaft Russlands übergehenden Donauinseln keine Gebäude, ausser den zur Quarantäne nöthigen, aufgeführt werden sollen, vollendete die Entvölkerung des Mündungsgebietes.

Der vierte Ausmündungsarm, der **Dunawecz**, trennt sich von dem Kanale von Georgiew, 5 Meilen von dessen Anfangspunkte, etwas unterhalb des Berges Beschtepe, ab. Er fliesst gerade gegen Süden, fällt in den grossen Liman oder See Razelm uud geht aus diesem durch vier Mündungen in das schwarze Meer. In der Reihenfolge von Norden gegen Süden heissen diese **Jalova - Kutschuk Boghasi, Portitza Boghasi, Kurte Boghasi, Kara - Arman Boghasi.** Keine von ihnen hat gutes Fahrwasser. Der Boghas von Portitza ist zwar sehr breit, aber seicht; man schätzt seine Tiefe nur auf 3′. Der Liman Razelm misst im Umfange 12 Meilen und hat 6 bis 9′ Tiefe; auf seinem westlichen Ufer, am Fusse der bulgarischen Berge, steht die türkische Stadt Babatag. Der Dunawecz selbst hat 10 bis 16′ Tiefe. Der ganze Arm verblieb nach dem Vertrage von Adrianopel den Türken, und zwischen dem Kanale von Georgiew und dem See Razelm wurde längs dem rechten Ufer des erstern die Demarkationslinie des Landstriches gezogen, welcher nach dem Traktate neutral bleiben muss, und jenseits dessen die türkischen Dörfer anfangen.

Aus dieser Uebersicht der Donauarme und Mündungen geht hervor, dass sie ein breites Delta einschliessen, welches im Südwesten durch die bulgarischen Berge, unter denen der Beschtepe (fünf Höhen) besonders hervorragt, und im Norden durch die bessarabische Steppe begrenzt wird. Die Nordgrenze dieses Dreieckes macht die kilia'sche Donau, die südliche oder richtiger südwestliche Grenze bilden die Anfänge des suline'schen und georgiew'schen Armes, der Dunawecz und der See Razelm mit seinen Mündungen. Die Grundlinie des Dreieckes ist die Küste des schwarzen Meeres vom Kilia Boghasi bis zum Kara-Arman Boghasi, in einer Ausdehnung von 15 Meilen; die Spitze desselben bildet im Westen der Punkt, wo die kilia'sche und suline'sche Donau sich trennen. Die ganze Oberfläche des Donaudelta

Digitized by Google

mag mit Einschluss des Sees Razelm 60 □ Meilen betragen. Der grösste Theil hievon gehört jetzt Russland, und nur der kleine Abschnitt im Süden des georgiew'schen Armes blieb zum Theil neutral, zum Theil unter türkischer Herrschaft.

Weiter erhellt aus der vorstehenden Beschreibung, dass unter den verschiedenen Ausmündungsarmen der suline'sche für die Schifffahrt am geeignetsten ist, theils wegen der Höhe seiner Ufer, die nie ganz mit Wasser überdeckt werden*), theils wegen der zureichenden Tiefe und der bequemen Einfahrt vom Meere her. Diese Vorzüge, welche weder die kilia'sche noch die georgiew'sche Donau darbieten, sind Ursache, dass der ganze Handel der Donau mit dem schwarzen und mittelländischen Meere, welcher im J. 1838, nach zuverlässiger Quelle, 1481 Schiffe beschäftigte**), durch die Suline geht. Bei der dermaligen Lage der Dinge bietet indess auch sie grosse Nachtheile dar, die namentlich aus der Unbewohntheit ihrer Ufer entspringen. Seeschiffe brauchen jetzt oft über einen Monat, um von der Mündung nach Ismail zu gelangen, weil sie bei jeder Krümmung einen günstigen Wind abwarten oder sich ziehen lassen müssen; aber auch letzteres ist langsam und umständlich. Die Ladung an der Mündung durch Uebergabe an Barken erleichtern, um durch das Fahrwasser zu kommen, das eine geringere Tiefe hat als der Donauarm selbst, ist gleichfalls mühselig, weil an der Mündung keine vollkommen sichere Stelle zur Anfahrt ist. Die Schifffahrt stromabwärts hat dieselben Unbequemlichkeiten. Da es den Seeschiffen nicht möglich ist, mit voller Ladung herauszukommen, so müssen sie sich an der Mündung selbst häufig erleichtern; aber nicht selten geschieht es, dass das Schiff, welches seine für den Augenblick ihm abgenommene Ladung erwartet, durch den Wind in's Meer hinausgetrieben wird, ehe ihm die Barken nahe kommen können. Aus solchen Umständen erklärt sich der hohe Preis der Assekuranzprämien und Frach-

*) Bei den heftigen Südostwinden, welche den Lauf der Donau an der Mündung stemmen, tritt zwar das Wasser auch in der Sulline manchmal aus seinen Ufern, doch erstrecken sich diese Ueberschwemmungen nicht weiter herauf, als bis zur Einmündung des aus einem kleinen Liman kommenden Flüsschens Radikul, ein Punkt, der nicht volle drei Meilen vom Boghas entfernt liegt.

**) Hierunter waren 575 türkische, 357 griechische, 150 russische, 138 sardinische, 116 österreichische, 77 jonische, 21 englische, 19 walachische, 15 samiotische, 9 französische, 3 neapolitanische, 2 belgische, 1 toskanisches. 1839 zeigte der Verkehr noch eine bedeutende Zunahme, indem bereits in den ersten acht Monaten dieses Jahres 2188 Schiffe die Sulinemündung passirten.

Digitized by Google

ten für die Donauschiffahrt. Den Flussschiffen zahlte man für die Fracht von der Sulinemündung bis Ismail in den letzten Jahren etwa zwei Rubel für den Tschetwert Getreide, während von Konstantinopel nach Odessa im J. 1833 die mittlere Fracht nur 1 R. 40 Kop., im Jahre 1835 nur 1 Rubel 10 Kop. betrug. In neuester Zeit ward jedoch der Schiffahrt auf der Suline eine wesentliche Erleichterung durch die oben beschriebenen Anlagen der Russen am Boghas. Vielleicht kann man mit der weitern Entwicklung der Dampfschiffahrt auf dem schwarzen Meere auch noch die Einführung derselben zur Bugsirung der Schiffe stromaufwärts nach Galacz und Ismail sehen.

Das Donaudelta zerfällt durch die im Innern desselben fliessenden Arme, nämlich den suline'schen und georgiew'schen, in drei grosse Abtheilungen, die nördliche, mittlere und südliche. Die nördliche Abtheilung wird durch den Nebenarm Schonda oder Pontisch wieder in zwei Stücke getrennt. Dieser Arm kömmt aus der kilia'schen Donau in einer Krümmung derselben zwischen der Stadt Ismail und dem Dorfe Nekrassowka, nicht weit oberhalb der ersten Theilung in mehrere Arme und dem griechischen Kloster des heiligen Nikolaus gegenüber, fliesst südöstlich und fällt in die Suline fast in deren Mitte, an einer Krümmung, welche auf den russischen Karten der kleine Bogen (malaja Kriwusch) heisst. Derjenige Theil des Delta, der auf der rechten Seite der Schonda liegt, heisst die Insel **Tschetal**, der andere am linken Ufer jenes Armes, bis an's Meer, die Insel **Leti**, zu welcher man auch alle die kleinen Inseln rechnet, welche durch die zahlreichen Arme der kilia'schen Donau gebildet werden. Der mittlere Theil des Donaudelta, der von dem suline'schen und georgiew'schen Arme umgeben ist, führt den Namen der Insel **Monsch**, auch Insel Georgiew oder St. Georgios *). Der südlichste und kleinste Theil des Delta, zwischen dem Kanale von Georgiew, dem Dunawecz, dem Liman Bazelm und der See, wird Insel **Portitza** genannt. Demnach theilt sich das ganze Donaudelta in vier Inseln: Tschetal, Leti, Monsch und Portitza. Nach dem Vertrage von Adrianopel gehören die drei ersten Russland an. Von diesen sind Tschetal und Leti, als innerhalb der Quarantäne liegend, eben so wohl zu benützen, als der südliche Theil von Bessarabien; bereits sind ihre guten Weideplätze von der russischen Regierung verpachtet. Die grosse, mit

*) Auf einigen Karten heisst diese Insel auch der grosse Tschetal.

Digitized by Google

Schilfrohr und Gestrüppe bewachsene Insel Monsch ist im zweifelhaften Zustande, und Portitza steht unter der türkischen Herrschaft und bildet den nordöstlichen Winkel der Provinz Dobrudscha. Die nördliche Grenze derselben, so wie das gegenüber liegende südliche Ufer der Insel Monsch, müssen neutral und unbewohnt bleiben, und dieser neutrale Landstrich bildet gegenwärtig die Grenze der russischen und türkischen Besitzungen.

Die Alten erwähnen einer Insel an den Donaumündungen, welche dem Achilles geweiht war und einen ihm geheiligten Tempel trug. Kein Reisender unserer Zeit hat sich die Mühe genommen, diese Insel zu erforschen und die Ueberreste des Tempels zu untersuchen. Einige sind der Meinung, dass die Stadt Kilia am nördlichen Ausmündungsarme der Donau von dem alten *Achilleu* sich herleite und seine Stelle einnehme. Es ist um so schwieriger, hierüber in's Reine zu kommen, als im Laufe so vieler Jahrhunderte die Küste durch die Anschwemmungen des so mächtigen Flusses sicher bedeutende Veränderungen erlitten hat. Möglich ist es, obwohl keineswegs als wirklich geschehen zu erweisen, dass aus den Niederschlägen des Wassers sich neues Land gebildet hat und, was einst eine Insel draussen im Meere war, nun mit dem festen Lande zusammenhängt. Die unermesslichen Ablagerungen an oder nahe bei den Mündungen grosser Ströme werden uns nicht in Erstaunen setzen, betrachten wir das grossartige Verhältniss des von dem Wasser entführten Bodensatzes, der den Weg nicht mehr zurückfindet, während sich das Wasser durch Verdünstung immer wieder erhebt und in Gestalt des Regens auf das Land zurückkehrt. Der berühmte Hydrograph Manfredi berechnete das mittlere Verhältniss des Niederschlages in allem fliessenden Wasser auf dem Erdballe zu $\frac{1}{15}$. Dieser Kalkul als begründet angenommen, müsste in 175 Jahren eine Quantität niedergeschlagenen Stoffes in den Ozean getrieben werden, gleich dem gesammten Volumen von Wasser, welches derselbe durch alle Ströme der Welt jährlich erhält, was natürlich eine ungeheure Summe ausmacht.

Eine Bank, von der Polybius sagt, sie sey eine Seetagreise (30—40 Seemeilen) vom Ufer entfernt gewesen, und viele Schiffe hätten an ihr Schiffbruch gelitten, ist ebenfalls nicht mehr zu finden. Man hat jetzt bis ganz nahe an die Mündungen in dem Meere nie geringere Tiefe als 10 Faden. Ueberhaupt ist die ausserordentliche Tiefe des schwarzen Meeres eine merkwürdige Erscheinung. Nach der Menge grosser Flüsse, die in demselben ausmünden, sollte

Digitized by Google

man fast glauben, es könne nicht anders geschehen, als dass sein Becken ausgefüllt werde. Aber so viele Niederschläge auch die Flüsse mit sich führen, so findet man doch bis auf zwanzig Meilen von den Mündungen keinen Absatz von Schlamm, sondern nur Kieselsteine und Muschelbruch. Es ist einleuchtend, das die Strömung der Flüsse erdige Theile noch über jenen Punkt hinausführen und in Tiefen absetzen muss, deren Grund man bis jetzt noch nicht zu erreichen vermochte. Unter diesen Umständen kann das Vorrücken des Landes in das Meer, wenn es an den Donaumündungen ja statt findet, doch nur äusserst langsam geschehen.

Die Donaumündungen scheinen bestimmt, in der neuesten Navigationsgeschichte eine bedeutende Rolle zu spielen. Jedenfalls ist ihre Wichtigkeit in kommerzieller Hinsicht hochgestiegen durch die von der österreichischen Regierung ergriffenen Maasregeln zur Beförderung der Donauschifffahrt und durch die Einführung der Dampfschifffahrt von Regensburg bis Galacz und von da nach Konstantinopel und andern Häfen des Orients. Dadurch wird die Donau zu einer der Haupthandelsstrassen nach dem Morgenlande. Der Gedanke aber, die Donau mit dem Rheine und somit das deutsche Meer mit dem schwarzen zu verbinden, macht diese Mündungen zu einem der Endpunkte einer Wasserstrasse, deren anderes Ende in Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen seyn wird, und auf welcher die Produkte von Holland, Ostfrankreich, Deutschland, Ungarn, der Türkei und Südrussland ausgetauscht werden können, ohne dass man nöthig hat, Gibraltar zu umfahren. Dann können die gegenwärtig öden, unbewohnten Ufer der Donaumündungen sich in bedeutende Entrepots des südeuropäischen Handels umwandeln. Diese Voraussetzung scheint keineswegs ausschweifend, wenn man sich erinnert, dass das ärmliche Hadschibei in 40 Jahren sich in das jetzige Odessa umwandelte, und wenn man Neurussland, wie Potemkin es fand, mit dem heutigen vergleicht. Dessenungeachtet dürften manche gar zu sanguinische Hoffnungen, welche seit einiger Zeit laut werden, unerfüllt bleiben; denn immerhin ist es eine bedenkliche Sache, dass der grösste und wichtigste Theil des Donaudelta im Besitze einer Grossmacht sich befindet, die, sobald es ihrem Interesse zusagt, aller Welt zum Trotze der Schifffahrt unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen kann, und dass überhaupt der Strom in ein abgelegenes, nur durch enge, leicht gesperrte Strassen mit offenern Gewässern verbundenes, dazu häufig von wüthenden Stürmen aufgewühltes Binnenmeer sich mündet.

Digitized by Google

Wie die Donauschifffahrt sich dieser von der Natur ihr auferlegten Fessel sollte entledigen können, ist nicht abzusehen.

Um in der vorstehenden Beschreibung des Mündungsgebietes die Uebersicht nicht durch Unterbrechungen zu erschweren, haben wir die nähere Erwähnung der in diesem Gebiete liegenden Städte Ismail, Tutschkow, Kilia, Babatag und Kara-Arman bis zuletzt verspart.

Ismail, das wie Kilia am linken Ufer der kilia'schen Donau steht, ist eine russische Veste, neben welcher die Hafenstadt ***Tutschkow*** erbaut ist, so genannt nach ihrem Gründer, dem General Tutschkow. Die Häuser des alten türkischen Ismail (Smil), waren meist von Holz und mit Thon überzogenem Reisig aufgeführt; hingegen sind die Gebäude der von den Russen über den Ruinen*) neu erhobenen Stadt aus Backsteinen und zeichnen sich durch ein schönes Aeussere aus. Die Strassen sind breit und regelmässig. Die Bevölkerung beläuft sich jetzt auf etwas über 6000 Einw. Ismail ist der Hauptplatz für den Seehandel Bessarabiens und die gewöhnliche Station der russischen Donauflotte. Vor einigen Jahren wurde ein Lazareth erster Klasse zur Aufnahme von Waaren eingerichtet, während in das frühere nur Personen zur Abhaltung der Kontumaz zugelassen wurden. Die Hauptartikel des Handels von Ismail sind: Getreide, Zigai, eingesalzene Häute und Talg. Die für den Getreidekauf günstige Epoche ist der Herbst, wenn die grossen Vorräthe aus dem Innern eingeführt werden, um in den Magazinen der Stadt eine Stelle zu finden. Zum Abschliessen bedeutender Geschäfte ist es indess nöthig, sich in das Binnenland selbst zu begeben. Derselbe Zeitpunkt ist für den Einkauf von Ochsen- und Kuhhäuten, so wie von Talg geeignet. Den Kontrakt für die Wolle schliesst man gewöhnlich im Dezember oder Januar ab, obgleich der Preis erst im April bestimmt wird. — Die mit Ismail in Verbindung stehenden Handelsplätze sind: Odessa, Konstantinopel, Triest, Gemua und die griechischen Inseln. Die Einfuhr ist von geringer Bedeutung und auf eine kleine Zahl Artikel beschränkt, deren Bessarabien zu seinem Gebrauche bedarf. Gewöhnlich versehen die Einwohner sich vorzugsweise mit Waaren aus Odessa, wo sie den Vortheil wohlfeilen Einkaufes geniessen. Die Zahl der im Jahre 1830 im Hafen von Ismail angelangten

*) Bekanntlich wurde Ismail den 22. Dezb. 1790 von den Russen unter Suwarow nach einem fürchterlichen Gemetzel mit Sturm erobert und dann in Brand gesteckt. Vor dieser Zerstörung zählte die Stadt 20,000 Einwohner und 17 Moscheen.

Digitized by Google

Schiffe beläuft sich auf 126. Es waren darunter 42 russische, 40 österreichische, 21 englische, 16 türkische, 5 sardinische, 2 sizilische, 2 französische. Der Werth der Einfuhr betrug in demselben Jahre 599,600, der der Ausfuhr 1,816,000 Rubel.

Kilia — türkisch Jenikilia — war, wie Ismail, früher viel bedeutender. Es hatte unter der Türkenherrschaft 10,000 Einwohner; gegenwärtig zählt man nur 1108. Die verheerenden Kriege, deren Schauplatz das Mündungsgebiet der Donau so häufig war, die Nachbarschaft Odessa's, welches den bessarabischen Handel grösstentheils an sich zog, dann die zunehmenden Hindernisse der Schifffahrt auf der kilia'schen Donau sind die Ursachen dieses Verfalles.

Kilia gegenüber, auf dem rechten Ufer des Stromes, stand ehedem die türkische Veste Eskikilia (Altkilia).

Babatag, eine Stunde westlich vom See Razelm, ist eine ziemlich gut befestigte Stadt zwischen Gebirgen und Sümpfen, von Sultan Bajazeth angelegt und durch Bauten geschmückt. Der Reis Efendi Wassif gibt in seiner Geschichte folgende Notiz: „Zu Kriegszeiten ist Babatag meistens das Winterquartier des Grossvezier*). Es hat kein fliessendes, sondern nur Brunnenwasser, welches man einige Stunden stehen lassen muss, ehe es zum Gebrauche dient. Die einzige Fontäne Jussuf's Pascha auf der Westseite der Stadt, am Fusse des Berges, hat ein paar Zoll trinkbares Wasser. Der Frühling in dieser Stadt ist ungemein angenehm und blumenreich, und lustige Nachtigallen flöten aus dichtbelaubten Bäumen. Die Einwohner sind berühmt ihrer Faulheit wegen im Beten, und ihrer Trägheit halber, womit sie bis in den hellen Mittag hinein die Zeit verschlafen. Diese Trägheit geht so weit, dass, als das Lager hier war, sie das Holz lieber von den Soldaten bettelten, als selbst in die Wälder zu gehen, mit welchen die benachbarten Berge bedeckt sind.“ — Der Boden um Babatag wird als sehr fruchtbar gerühmt, das Klima aber soll ungesund seyn und häufige Fieber erzeugen. Auf den Gebirgen um Babatag horstet eine Art grosser Adler, von welchen die türkischen und tatarischen Bogenmacher die Federn zu ihren Pfeilen nehmen. — v. Hammer suchte in der Gegend umsonst nach den Ruinen des durch Ovid berühmt gewordenen Tomi, so wie er auch in der ganzen Dobrudscha die Stadt Tomisvar nicht fand, obwohl sie auf den meisten Landkarten angegeben ist. Einige Alterthumsforscher halten Baba-

*) Nämlich in den Kriegen gegen die Russen.

Digitized by Google

tag für das *Vallis Domitiana* der Römer.

Kara-Arman — auf den Karten auch unter dem Namen Kara-Kerman verzeichnet — liegt am schwarzen Meere, am südlichsten der vier aus dem See Razelm kommenden Abflüsse der Donau. Die Stadt ist befestiget und hat Schloss und Hafen. Die russische Flotte wollte sich im letzten Kriege des Platzes bemächtigen; aber viele Untiefen und ein fürchterlicher Widerstand aus der Festung vereitelten das Unternehmen.

Digitized by Google

Nachträge.

Pressburg, Seite 15. Am 13. Oktober 1839 wurde die gänzlich restaurirte evangelische Kirche A. K. eingeweiht und bei dieser Gelegenheit die treffliche neue Orgel, von dem berühmten Teutschmann in Wien erbaut, zum ersten Male gespielt. Diese Orgel hat 27 Mutationen und 1626 Pfeifen.

Raab, Seite 34. Die Wiener-Vorstadt hat durch den neuen Bau der St. Josephskirche eine grosse Zierde gewonnen. Die Leitung dieses Baues übertrug man dem Architekten Frumann. — Das Theater ist 1839 im Innern ganz neu hergestellt worden. Es gibt viele grössere Schauspielhäuser in Ungarn, aber ein hübscheres kaum.

Komorn, Seite 42. Auch der Berg Monostor, der am rechten Donauufer, der Stadt gegenüber, liegt, wird, wie der den neuen Festungsbauten zu Grund gelegte Plan anzeigt, mit Schanzen umgeben werden, zu welchem Behufe schon die Ausmessungen ihren Anfang nahmen. — Am 22. Oktober 1839 wurde der Grundstein zu der, statt der niedergerissenen, neu zu erbauenden Kalvarienkirche gelegt, — auf dem Platze, wo die Gebeine der 1710 der Pest als Opfer gefallenen Bürger Komorn's ruhen.

Párkány, Seite 52. Am 13. März 1840 verlor dieser

Digitized by Google

erzbischöfliche Marktflecken durch eine Feuersbrunst 24 Häuser. Unter anderm gingen auch grosse Vorräthe von Getreide und Holz zu Grunde.

Pesth, Seite 84. Durch die rastlosen Bemühungen des um Ungarn so hochverdienten Grafen Stephan Széchenyi ist 1839 eine neue gemeinnützige Aktiengesellschaft zu Stande gekommen, welche sich die Errichtung von Getreide-Walzmühlen nach der frauenfelder Erfindung, zunächst in der k. Freistadt Pesth, sodann aber auch in mehreren andern wohlgelegenen Orten Ungarns, zum Ziele gesetzt hat. — Die k. Statthalterei hat am 19. November desselben Jahres die Begründung einer öffentlichen gymnastischen Schule für die Jugend beiderlei Geschlechtes genehmiget. — Am 4. Jänner 1840 wurde die Sparkasse von Pesth eröffnet. Ganz vor Kurzem entstand hier auch ein Verein zur Beförderung der Bildhauerkunst in Ungarn. — Die Allgemeine Zeitung vom 8. Mai 1840 brachte folgende Nachricht: „Die ungarischen Reichsstände haben Sr. Maj. einen Gesetzartikel über den Donau-Theisskanal unterbreitet, für dessen Herstellung sich eine Aktiengesellschaft gebildet hat. Dieser für Kommunikation und Handel in Ungarn äusserst wichtige, die Mitte des Landes durchschneidende Kanal wird bei Pesth einmünden und bei Csongrad in die Theiss gehen. Nebstdem werden einige Donauarme dazu benützt. Da er nach Art eines sogenannten Naviglio eingerichtet werden wird, nämlich so, dass das Wasser beständig im Flusse erhalten wird, so ist der Versumpfung gehörig vorgebeugt; auch wird er in Breite und Tiefe nach Maas der Befahrung mit den grössten Donauschiffen angelegt werden. Ungarische Landesprodukte, welche bisher wegen Mangel an Verbindungsstrassen mit Pesth und Wien aus den fern gelegenen Theilen nicht zugeführt werden konnten, bekommen dadurch eine Kommunikationseröffnung, deren Erweiterung selbst noch durch Benützung kleinerer schiffbarer in die Theiss mündenden Flüsse möglich gemacht ist.“

Baja, Seite 123. Dieser volkreiche, betriebsame und wohlhabende Markt wurde am 1. Mai 1840 durch

Digitized by Google

einen furchtbaren Brand verheert. Um halb zwei Uhr Nachmittags brach in dem naheliegenden Istvanmegye, einem zum Sprengel von Baja gehörenden Dorfe von mehr als tausend Einwohnern, durch die Unvorsichtigkeit einer Brodbäckerin Feuer aus, und nachdem der grösste Theil des Dorfes ein Raub der Flammen geworden, trug der Sturm, der an diesem Tage besonders heftig wüthete, den Brand in das unglückliche Baja, welches, auf vielen Seiten zugleich angezündet, bald ganz in Feuer stand. Niemand dachte mehr an sein mühsam erworbenes Gut, und froh, das nackte Leben retten zu können, floh Alles theils in den nahen Wald, theils in die benachbarten Dörfer Vaskut und Szeremlye. Von 2414 Häusern (im Kontexte pag. 123 ist die Zahl derselben nach den Geographieen zu gering auf 1680 angegeben) blieben kaum 200 verschont; selbst die festesten Gebäude, als die Pfarrkirche, das Gymnasium, das Kloster der Capistranen sammt Kirche, die Rochuskapelle, zwei Kirchen der nicht unirten Griechen, die Synagoge, das Palais des Fürsten Grassalkovics, unzählige mit vielem Aufwande erbaute Gebäude der Gutsbesitzer, das Spital u. s. w. wurden Ruinen. Der Schaden an Vorräthen war ungeheuer. Die Gesammthabe der Einwohner (an Frucht allein gegen sechzigtausend Pressburgermetzen) wurde ein Raub der allgemeinen Vernichtung. Ueber 10,000 Menschen sind durch dieses schreckliche Ereigniss an den Bettelstab gebracht worden. Bis zum 8. Mai grub man aus dem Schutte die verbrannten Knochen von achtundvierzig Personen, und noch wurden Viele vermisst.

(*Pesther Tagblatt.*)

Belgrad, Seite 159. Der dringende Wunsch der Nation hat den jungen Fürsten Michael von Serbien in neuester Zeit (Mai 1840) veranlasst, die Residenz und den Sitz der Oberbehörden des Staates wieder nach Kragujewatz zu verlegen, welches schon zu Milosch's Zeiten die Hauptstadt des Landes gewesen war.

Digitized by Google

Literatur.

Die geographischen Schriften von Berghaus, v. Roon, Cannabich, v. Lichtenstern, Blumenbach u. A.

Vollrath Hoffmann — die Gewässer Europa's, 1836.

Derselbe — Europa und seine Bewohner, 1836.

Derselbe — Deutschland und seine Bewohner, 1836.

A. Nitsch — kurzer Entwurf der alten Geographie, 1810.

Ersch's und Gruber's Encyclopädie der allgemeinen Wissenschaften (hiernach die ältere Geschichte der Donau in der Einleitung).

Dr. C. F. A. Nischwitz — Handelsgeographie und Handelsgeschichte der europäischen Staaten etc., 1835—38.

Marsigli, Graf von — Danubius Pannonico-Mysicus. VI Bände im grössten Folioformate, mit vielen Kupfern und 19 Stromkarten, 1726.

Der Antiquarius des Donaustromes, 1785.

Dr. Rumy's beschreibender Text zu Alt's u. Kunike's 264 Donauansichten, 1826.

Széchenyi, Graf — über die Donauschifffahrt, 1836.

Die Wundermappe der Donau, Stahlstiche mit beschreibendem Texte (erscheint in monatlichen Lieferungen).

Eduard Duller — die malerischen und romantischen Donauländer (5te Sektion des Prachtwerkes: Malerisches und romantisches Deutschland).

v. Hormayr's historisches Taschenbuch (ältere und neue Folge).

Dr. Georg Lange's beschreibender Text zu den Originalansichten der vornehmsten Städte Deutschlands.

Topographische Karte von Schwaben, von Amann, Bohnenberger und Michaelis.

Digitized by Google

Gustav Schwab — Wanderungen durch Schwaben (2te Sektion des malerischen und romantischen Deutschlands).
A. J. Gross — Reisetaschenbuch für Donaufahrer etc. vom Ursprunge bis Pressburg (mit guten Stromkarten), 1830.
A. J. B. Heunisch — Beschreibung des Grossherzogthums Baden etc., 1836.
v. Memminger — Beschreibung des Königreiches Würtemberg (zur Zeit 13 Lieferungen), 1825—38.
U. D. M. Ludw. Völter — geographische Beschreibung von Würtemberg, 1836.
E. G. Johler — Geschichte, Land- und Ortskunde der souveränen deutschen Fürstenthümer Hohenzollern, Hechingen und Sigmaringen, 1824.
M. Dietrich — Beschreibung der Stadt Ulm, 1825.
Wegweiser durch Augsburg, Ulm und deren Umgebungen, 1837.
J. A. Schultes — Donaufahrten, 1819 u. 1827.
F. X. Weilmayer — Donaureise durch Bayern und Oesterreich, 1829.
(Dr. A. Schreiber) — die Donaureise etc. Handbuch für Reisende von Ulm nach Wien, Pressburg, Pesth, Konstantinopel etc., 1839.
A Handbook for travellers in Southern Germany etc. and the Danube from Ulm to the Black Sea, 1837.
A. A. Cammerer — das Königreich Bayern in seiner neuesten Gestalt, 1838.
Eisenmann's topographisches Lexikon von Bayern.
v. Riedl's Stromatlas von Bayern, 1806.
v. Zedlitz — vollständiges Reisetaschenbuch oder Wegweiser durch das Königreich Bayern, 1834.
v. Sprunner — Atlas zur Geschichte von Bayern, 1838.
Atlas von Bayern, geographisch - statistisch - historisches Handbuch etc. (mit Karten), 1836.
Zschokke's bayrische Geschichte.
v. Sprunner — Beschreibung des Kanals von der Donau zum Maine (mit Plänen), 1836.
Verhandlungen des historischen Vereines für die Oberpfalz und Regensburg.
Ch. G. Gumpelzhaimer — Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, 1830—38.
Neuester Wegweiser durch die Kreishauptstadt Regensburg und ihre Umgebungen, 1836.
v. Bösner — Fragmente einer Geschichte des Domes zu Regensburg, 1833.
F. Mayer — Wanderleben in Bayern, Ober- und Unterösterreich, Ungarn etc., 1837—38.
(Roller) — Donaureise von Regensburg bis Wien, 1802.

Digitized by Google

Trollope, Mistress — Wien und die Oesterreicher, sammt Reisebildern aus Schwaben, Bayern, Tyrol und Salzburg, 1838.
v. Rudhart — historische Karte des Unterdonaukreises.
Verhandlungen des historischen Vereines von Niederbayern.
Sieghart — Geschichte und Beschreibung der Stadt Straubing, 1838.
J. N. Schuegraf — meine Wanderungen über die Rusel, 1824.
J. N. Buchinger — Geschichte des Fürstenthums Passau, 1816. u. 1824.
J. Lenz — historisch - topographische Beschreibung der k. b. Kreishauptstadt Passau, 1818—19.
A. Schmidl — Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate, 1834 — 35.
F. Tschischka — der Gefährte auf Reisen in dem österreichischen Kaiserstaate, 1834.
Malerisches und romantisches Denkbuch des österreichischen Kaiserstaates (gegenwärtig fortgesetzt unter dem Titel: Panorama der österreichischen Monarchie). Ansichten in Stahlstich mit beschreibendem Texte.
Dr. M. Zimmermann — das Kaiserthum Oesterreich, 1836.
Historisch - topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich (vorläufig 14 Bände).
v. Hoheneck — die löblichen Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, 1727.
v. Schmidtburg — Tagbuch einer Donaureise von Passau nach Wien, 1818.
Pillwein — Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz und ihrer Umgebungen, 1824.
v. Sickingen — Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (zur Zeit 11 Bände).
M. Koch — Donaureise von Linz bis Wien, 1838.
M. A. A. . . . — die Dampfbootfahrt auf der Donau und dem schwarzen Meere von Linz bis Konstantinopel, 1838.
Hebenstreit — der Fremde in Wien, 1832.
C. A. Schimmer — neuestes Gemälde von Wien, 1837.
F. Tschischka, der St. Stephansdom in Wien und seine alten Kunstdenkmale (Folio mit Kupfern), 1833.
A Schmidl — Wien's Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise, 3 Bde. 1835—39.
J. M. Korabinszky — Atlas regni Hungariae portatilis, LX Tafeln.
R. T. Claridge — a Guide along the Danube from Vienna to Constantinople, 1837.

Digitized by Google

J. Hehl — der Begleiter auf der Donaufahrt von Wien bis zum schwarzen Meere, 1836.
v. Pirch — Caragoli, Reisemittheilungen aus Ungarn und Italien, 1835.
v. Schubert — Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 u. 1837.
Mailáth, Graf — magyarische Sagen, Mährchen und Erzählungen, 1837.
Ludvigh — malerische Reise in Ungarn, 1835.
v. Mednyánsky — malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungarn, 1826.
A. Blaskovits — pesther und ofener Wegweiser etc. für 1839.
Gemälde von Pesth und Ofen mit ihren Umgebungen, 1837.
Die Ueberschwemmung zu Pesth, Ofen und Gran im Monate März 1838.
A. Benkert — Wuth des Elementes und Milde des Menschenherzens (Schilderung der Ueberschwemmung der Städte Ofen und Pesth im J. 1838).
M. J. Quin — Dampfbootfahrt auf der Donau (von Pesth abwärts), 1836.
v. Hietzinger — Statistik der Militärgrenze, 1817—23.
Fr. Griselini — Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des temesvárer Banats, 1780.
v. Dorner — das Banat in topograph. naturhist. Beziehung, mit besonderer Berücksichtigung der Herkulesbäder nächst Mehadia, 1839.
Die grosse Cotta'sche Karte des osmanischen Reiches (6 Blätter), 1828.
v. Pirch — Reise in Serbien im Spätherbste 1829.
Dr. Possart — das Fürstenthum Serbien, 1837 u. 1838.
Talvi — Volkslieder der Serben, 1835.
W. Richter — Serbiens Zustände unter dem Fürsten Milosch etc. 1840.

Zeitschriften.

Augsburger Allgemeine Zeitung, Vaterländisches Magazin (für Bayern), Regensburger Zeitung (über die Dampfschifffahrt auf der bayrischen Donau), Fränkischer Merkur, Malten's Bibliothek der neuesten Weltkunde, Ausland, Adler, Pressburger Zeitung, Hirnök, Quarterly Review u. a. m.

Digitized by Google

Register I.

A.

Ács pag. 40.
Ádony 120.
Albern 3.
Albertau 33.
Albertfalva 118.
Albrechtskanal, der, 127.
Alibeg, Berg, 183.
Alion, Berg, 210.
Almás 45.
Almás 130.
Alsó-Iványtsa 120.
Alsó-Kovil 146.
Alt-Moldava 184.
Altofen 64.
Alt-Opovo 135.
Alt-Orsova 201.
Alt-Porecz 198.
Alt-Rama 182.
Aluta, Fl. 238.
Anilor, Fl. 224
Apathin 127.
Apostag 121.
Araktar, Fl. 245.
Arcer, Fl. 233.
Arcer-Palanka 233.
Ardsisch, Fl. 242.
Arva, Fl. 30.
Awala, Berg, 151.

B.

Babakaj, Fels', pag. 185.
Babakály 186.
Babatag 278.
Bábolna 40.
Bagnabach, der, 210,
Baj 46.
Baja 123, 281.
Bajta 53.
Bakonyflüsschen, das, 40.
Ballenstein 26.
Bánostor 133.
Ban-Stol, Berg, 148.
Bar 125.
Barács 121.
Bárkány 203.
Basardschuk 268.
Bata 120.
Bath-Monostor 124.
Batta 124.
Battina 127.
Baziás 184.
Beczwa, Fl. 13.
Bega, Fl. 149.
Begecs 133.
Behás-Megyer 64.
Belgrad 159, die Festung 160, die Stadt 163, Geschichte 166, Nachträgliches 282.

Digitized by Google

Bella Rjeka, Fl. pag. 202.
Bellina 239.
Bernicza 192.
Berszaszka 192.
Beschtepe, Berg, 271.
Bessarabien 264.
Bezdán 127.
Bieloberdo 129.
Bilnicza 198.
Bistriza 246.
Blasenstein 26.
Blocksberg, der, 78.
Blutberg, der, 200.
Bobod 207.
Bodrog, Fl. 149.
Bogdány 60.
Bogyisló 123.
Bölcske 121.
Bordács 33.
Borovo 130.
Bosna, Fl. 158.
Bossuth, Fl. 158.
Braila 245.
Bratisch, See, 263.
Braunsberg, der, 11.
Brlad, Fl. 246.
Brsa-Palanka 218.
Brückenau, die, 25.
Bukin 132.
Bulgarien 219.
Burzenbach, der, 238.
Buseo, Fl. 246.

C.

Cladova 215.
Csellye, Bach, 125.
Cserevics 133.
Cservenka 157.
Csicsó 40.
Czépel, Insel, 117.
Czeremosz, Fl. 263.
Czerna, Fl. 202.
Czernavoda 243.
Czernecz 217.
Czernygrad 217.
Czertunovcze 148.
Czibra, Fl. 233.
Czibra-Palanka pag. 233.
Czomzo, Fl. 41.

D.

Dalor, Insel, 268.
Dálya 130.
Dautova 124.
Desnezia, Fl. 233.
Detz 218.
Deutsch-Altenburg 9.
Divics 184.
Dobra 192.
Dobrudscha, die, 243.
Domoglett, Berg, 206.
Dömös 53.
Donau-Theisskanal, der, 281.
Donavicza, Donauarm, 178.
Dotis 45.
Drau, Fl. 128.
Drenkova 192.
Drina, Fl. 158.
Dristra, Fl. 242.
Dubova 201.
Dubovacz 179.
Dudwaag, Fl. 29.
Dumbowitza, Fl. 242.
Dunakeszi 64.
Duna-Pentele 121.
Duna-Vecse 121.
Dunawecz, der, Ausmündungsarm — 272.

E.

Ebéd 47.
Egyháza-Szállasok 121.
Eipel, Fl. 53.
Eisenbrünnel 26.
Eisenstadt 26.
Ekartsau 7.
Elend 5.
Elisabeth, Fort, 210.
Engerau 15.
Ercsi 120.
Erdöd 130.

Digitized by Google

Eselsberg, der, pag. 148.
Eskikilia 278.
Esslingen 2.
Eszek 129.
Eugensschanze, die, 168.

F.

Fádd 123.
Fadenbach, der, 6.
Fajsz 123.
Farkasbrunn 33.
Felsö-Hovil 146.
Fieberbrunn, Heilquelle, 148.
Fischa, Fl. 5.
Fischamend 4.
Florentin 224.
Foktö 123.
Földvár 121.
Franzenskanal, der, 127.
Freienthurm 4.
Fruszka-Gora, Gebirge, 132.
Funtinelle 239.
Füss 40.
Futak 136.

G.

Galacz 261.
Gardinovacz 148.
Gergeteg 134.
Gerjen 123.
Giurgewo 241.
Gogány, Insel, 123.
Golubacz 186.
Golubinje 199.
Gönyö 40.
Gradischte 184.
Gran 47.
Gran, Fl. 52.
Grebená, Strompass, 197.
Grossenzersdorf 3.
Grotzka 179.
Grotzkabach, der, 179.
Gurk, Fl. 158.

H.

Hadschi-Nikolainsel, die, 198.
Hainburg pag. 10.
Hanna, Fl. 13.
Hanság 33.
Hanság, Sumpf, 33.
Hanzabeg 120.
Harsány 126.
Helenba 53.
Héreg 46.
Herkulesbäder, die, 204.
Hernád, Fl. 149.
Hirsova 244.
Höf 12.
Hütelberg, der, 9.

I.

Ibar, Fl. 181.
Igustul, Fl. 233.
Illok 132.
Insel, die lange, 146.
Isakdschi 267.
Isker, Fl. 234.
Islasz 235.
Ismail 277.
Istvanmegye 282.
Isza 45.
Ivanka 26.
Iwaneschti, Insel, 268.
Iza, Fl. 149.
Izlas, Stromfall, 196.

J.

Jalbug, See, 266.
Jalomitza, Fl. 244.
Jalova-Kutschuk Boghasi, Donaumündung, 272.
Jantra, Fl. 240.
Jardesticza, Bach, 203.
Jermakow, Insel, 268.
Jeschelnicza 201.
Jessawa, Fl. 186.
Johannisberg, der, 78.
Jörmöglük, Brunnen, 168.
Jutz 198.

K.

Kagul, See, 266.
Kaiser-Ebersdorf 3.

Digitized by Google

Kaiserwiese pag. 33.
Kalafat 232.
Kalmasu, Fl. 245.
Kalmazia, Fl. 239.
Kalócsa 122.
Kaltengangbach, der, 4.
Kamenicz 137.
Kanal von Georgiew, Ausmündungsarm, 269.
Kanal von Kilia, Ausmündungsarm, 268.
Kanal von Suline, Ausmündungsarm, 268.
Káposztas-Megyer 64, 109.
Kapta-Drak, Insel, 268.
Kara-Arman 279.
Kara-Arman Boghasi, Donaumündung, 272.
Karasch, Fl. 182.
Karasicza, Fl. 127.
Karasu, See, 243.
Karlburg 37.
Karlowicz 146.
Karlsdorf 15.
Karpathen, die kleinen, 14, 16.
Kartal 267.
Karva 47.
Katarakten, die, 193.
Kávramdscha, Fl. 244.
Kazan, Strompass, 199.
Kedrille Boghasi, Donaumündung, 271.
Kérepes 64.
Kevee 179.
Kilia 278.
Kilia Boghasi, Donaumündung, 268.
Kis-Harta 121.
Kis-Maros 57.
Kis-Oroszi 57.
Kis-Sziget, Insel, 66.
Kissilievo 184.
Kisslizki, Insel, 268.
Kiszucza, Fl. 30.
Klein-Mariazell 64.
Kleinwaizen 57.
Klissevacz 182.
Klissura, die, Strompass, 183.
Klissurastrasse, die, pag. 195.
Kofo, Insel, 268.
Kogel, der — Berg, 15.
Kömlöd 122.
Komorn, Stadt, 42.
Komorn, Festung, 43.
Koramnik 203.
Körös, Fl. 149.
Kóstolacz 181.
Kraszna, Fl. 149.
Kroatisch-Haslau 6.
Krusedol 134.
Kubin 179.
Kulich 180.
Kulpa, Fl. 158.
Kurte Boghasi, Donaumündung, 272.
Kustendji 243.

L.

Lafnitz, Fl. 37.
Lauter, Fl. 238.
Leitha, Fl. 34.
Leti, Insel, 274.
Lobau, die — Insel, 2.
Lom, Fl. 240.
Lomb, Fl. 233.
Lombgrad 233.
Löre 121.
Lovad 40.
Lupkova 192.

M.

Macsevacz 184.
Macsin 245.
Mädchenburg, die, 15.
Madócsa 121.
Mannswörth 4.
March, Fl. 12.
Marchegg, 12.
Margarethen-Insel, die, 67.
Margitta, die, — Flusspass 31.
Margitta, Insel, 124.
Maria-Einsiedel 78.

Digitized by Google

Maria-Fried pag. 148.
Maria-Schnee 141.
Marienau 33.
Maros, Fl. 149.
Martinsberg 40.
Medve 39.
Mehadia 203.
Migazziburg 57.
Milanovacs 198.
Militärgrenze, die, 142.
Mława, Fl. 181.
Mócs 46.
Modern 26.
Mohács 125.
Mohova 132.
Moldau, die, 246.
Moldava, Insel, 184.
Moldawa, Fl. 246.
Monsch oder Georgiew, Insel, 274.
Monostor 41.
Monostor 57.
Monostorszeg 127.
Moravicza, Fl. 128.
Mórawa, Fl. 180.
Mückenhöhle, die, 188.
Mühlau, die, 25.
Mühlleiten 4.
Mündungsgebiet, das, der Donau — 268.
Mur, Fl. 129.
Musabey, Fl. 243.
Musylkow, Insel, 268.
Muszla 47.

N.

Nagy-Maros 57.
Nagyszal, Berg, 59.
Neitra, Fl. 32.
Nekrassowka 268.
Néma 40.
Németh-Palanka 133.
Nera, Fl. 182.
Nessmühl 46.
Nesteny 133.
Neudorf 47.
Neugebäude 2.
Neuhäusel 29.
Neu-Moldava 184.
Neu-Orsova pag. 209.
Neusatz 140.
Neuseen, Insel, 42.
Nikopoli 235.
Nova-Gaja, Insel, 184.
Novoszelo 132.
Novy-Banovcze 151.
Novy-Bellegisch 151.
Novy-Szlankamen 149.

O.

Ó-Palanka 133.
Ó-Palanka 182.
Ó-Szöny 45.
Obermannsdorf 6.
Oberufer 25.
Ocsa 109.
Ofen 68, die Festung 69, die Reichskleinodien 71, das königliche Schloss 71, die Thermen 73, Grabmal des Scheich Gül-Baba 76, die Sternwarte 76, Gasthäuser und Vergnügungsplätze 77, die Umgebungen 77, Geschichte 80, die Brücke 82.
Ogradina 201.
Oltenitza 242.
Opatovácz 132.
Opovo 135.
Orasch de Flocz 244.
Ordás 122.
Örs 41.
Orth 6.
Osme, Fl. 235.
Ostrova, Insel, 181.
Ostrowgol, Insel, 213.
Ostrownik, Insel, 218.
Otnoshina, Insel, 268.

P.

Paks 122.
Pancsova 178.
Pandur 124.

Digitized by Google

Párkány pag. 52, 280.
Pataj 121.
Path 45.
Pázmánd 121.
Pecsenyeska 204.
Péczel 109.
Pek, Fl. 184.
Pesth 84, der Neumarktplatz 87, die Donauzeile 88, das städtische Theater 89, das Neugebäude 90, das Handelsstandsgebäude 91, das Ludoviceum 91, das Parisergässchen 91, die Universität 94, das Nationalmuseum 95, Handel und Industrie 97, die Messen 99, die Wochenmärkte 102, Gastwirthschaften 105, Kaffeehäuser 106, Vergnügungsanstalten 107, das Stadtwäldchen 108, Geschichte 110, die grosse Ueberschwemmung 111, Nachträgliches 281.
Peterwardein 137.
Petka 181.
Petronell 7.
Pilischerberg, der, 52.
Pilis-Maróth 53.
Piszke 47.
Pittenbach, der, 34.
Plavisovicza 199.
Pócs-Megyer 57.
Porecz 197.
Porecza, Insel, 197.
Porecza Rjeka, Fl. 198.
Portitza, Insel, 274.
Portitza Boghasi, Donaumündung, 272.
Pósharevacz 181.
Práowo 218.
Pratereck 1.
Pressburg 15, königl. Schloss 16, Dom zu St. Martin 19, Krönungsfeierlichkeiten 19, Gasthäuser 23, Eisenbahn 24, Geschichte pag. 25, Umgebungen 25, Nachträgliches 280.
Promontorium 118.
Pruth, Fl. 263.

R.

Raab 34, 280.
Raab, Fl. 37.
Rabnitz, Fl. 34.
Rácz-Almás 121.
Ráczkeve 117.
Rácz-Possesena 184.
Radikul, Fl. 273. Note.
Radvány 46.
Ragendorf 37.
Rahova 234.
Rákos, Fl. 66.
Rákos, Feld, 66.
Rákovácz 135.
Rakovicza 219.
Rama 182.
Rassova 243.
Räuberhöhle, die, 206.
Reglesbrunn 6.
Remete 134.
Reni 266.
Resicza 182.
Rittopek 179.
Rottenstein 11.
Rustschuk 240.

S.

San, Fl. 158.
St. Andrä, Insel, 57.
St. Georg 49.
St. Georgen 26.
Sarengrad 132.
Sarkos, Insel, 122.
Sarviz, Fl. 124.
Satonja 184.
Sau, Fl. 157.
Sauwinkel, der, 78.
Schiga, Fl. 263.
Schitul (oder Insikra), Fl. 233.

Digitized by Google

Schlosshof pag. 11.
Schönau 4.
Schonda oder Pontisch, Donauarm, 274.
Schumadia, die, 168.
Schupanek 202.
Schütt, die grosse — Insel 29.
Schütt, die kleine — Insel 29.
Schüttelau, die, 5.
Schwabenberg, der, 77.
Schwarza, Fl. 34.
Schwechat, Fl. 3.
Schwechat 4.
Schyl, Fl. 233.
Semendria 179.
Semlin 151.
Serbien 168.
Sereth, Fl. 246.
Severinul 214.
Severusthurm, der, 215.
Silistria 242.
Simmering 2.
Simnitza 240.
Sió, Fl. 125.
Sipp 213.
Sirmien 131.
Sistow 239.
Skajesti 240.
Skella-Cladova 213.
Slobodse, Insel, 241.
Smorden, Fl. 238.
Sokole, Flusspass, 31.
Solonez, Insel, 268.
Sólth 121.
Somlyó, Berg, 46.
Soroksár 118.
Sotla, Fl. 156.
Ssalmanow, Insel, 268.
Stampfen 26.
Sterbecz, Berg, 199.
Stopfenreith 10.
Strassicz, Berg, 203.
Strazgilo, Wald, 148.
Suczawa, Fl. 246.
Sugovitza, Donauarm, 123.
Suline Boghasi, Donaumündung, 269.
Sulinespitze, die, pag. 270; neue Stadt daselbst 271, Note.
Süttö 46.
Swerdinerbach, der, 204.
Swinicza 198.
Szabadhegy 35.
Szálk-Sz.-Martóny 121.
Számos, Fl. 149.
Szebegény 53.
Szekcsö 125.
Szent Benedek 122.
Sz. Endrè 63.
Sz. Ivany 46.
Szeremle 124.
Szirinyakwirbel, der, 197.
Szobb 53.
Szotin 132.
Sztary-Banovcze 151.
Sztary-Bellegisch 151.
Sztary-Szlankamen 148.
Szurdok 151.
Szuszek 133.

T.

Taban, Fl. 243.
Tachtali, Stromfall, 197.
Táth 47.
Tekje 201.
Temes, Fl. 177.
Tétény 120.
Teufelsgraben, der, 64.
Thaya, Fl. 13.
Theben 13.
Theiss, Fl. 149.
Thomasberg 49.
Thor, das eiserne, 211.
Thurm des Milòsch 198.
Thurócz, Fl. 30.
Timok, Fl. 219.
Tiszovicza 199.
Titel 142.
Tökely 120.
Tolna 123.
Toplecz 203.
Topolnicza, Fl. 217.
Topolwicz, Fl. 224.
Tóth Egyhaza 121.

Digitized by Google

Tóthfalu pag. 57.
Totrusch, Fl. 246.
Trajansbrücke, die, 234.
Trajanstafel, die, 201.
Trajanswall, der, 243.
Treskovacs, Berg, 196.
Trikola 198.
Tschaikistenbezirk, der, 142.
Tscherni, Insel, 268.
Tschetal, Insel, 274.
Tselew 234.
Tufesti 240.
Tultschah 267.
Türkisch-Possesena 184.
Turnen, Fl. 233.
Turnul 238.
Tutschkow 277.
Tuturkan 241.

U.

Ubavacz, Thal, 134.
Ujfalu 41.
Ujfalu 120.
Uj-Palanka 133.
Uj-Palanka 182.
Uj-Szöny 42.
Ujváros 122.
Ungarisch-Altenburg 32.
Ungarische Ebene, die kleine, . . . 26.
Ungarische Ebene, die grosse, . . . 60.
Unna, Fl. 158.
Untermannsdorf 6.
Urkút 50.
Uröm 79.
Uszód 122.

V.

Vajka 39.
Verbacz, Fl. 158.
Verbicza 218.
Veröcze pag. 57.
Vértes, Waldgebirg, 45.
Veterani'sche Höhle, die, 200.
Vid, Fl. 235.
Vidbaut, Fl. 233.
Villány 125.
Vincsa 179.
Vincsa 184.
Visnicza 177.
Visó, 149.
Vissegrád 53.
Vörösmart 127.
Vuka, Fl. 131.
Vukovár 130.

W.

Waag, Fl. 29.
Waag-Donau, Fl. 32.
Waizen 57.
Walachei, die, 246.
Walpersbach, der, 34.
Wedea, Fl. 240.
Weidritzbach, der, 15.
Weisskirchen 182.
Weliko Ostrow, Insel, 218.
Werczerowa 210.
Widdin 224, Harem des Pascha 225, Geschichte 232.
Wieselburg 34.
Wildungsmauer 6.
Wilkowo 268.
Wittmannshof 33.
Witzelsdorf 10.
Wolfsthal 15.
Wratschar 177.

Z.

Zagyva, Fl. 149.
Záritschina, Quelle, 218.
Zibin, Fl. 238.
Ziganlija, Insel, 158.

Digitized by Google

Register II.

A.

Achillea pag. 275.
Acimincum 149.
Acincum s. Aquincum 65.
Aegissus 267.
Aequinoctium 5.
Ala nova 3.
Almum 233.
Amutrium 235.
Aquae Pannonicae 9.
Armata 182.
Arrabona 36.
Axiopolis 243.

B.

Beliogonum 202.
Bregetium 45.

C.

Carnacon 131.
Carnuntum 8.
Carpis 54.
Castra Gerulata 37.
Celemantia 36.
Centum putea 185.
Cibrus 233.
Colonia Tsiernensis s. Diernensis 217.
Corsus s. Karson 244.
Crumerum 47.
Cuccium 132.
Cupus 187.
Curta 50.
Cussumium 122.

D.

Dinogetia 263, 266.
Dorosterum 242.
Drubetis 235.

E.

Egeta 235.

F.

ad Flexum 33.

H.

Halmyris pag. 267.

I.

Istropolis 243.

L.

Limusa 34.

M.

Martia s. Mursa 130.
ad Mediam 203.
Milata 139.
Mons almus 132.

N.

Nicopolis 236.

O.

Oescus 234.

P.

Pelendova 238.

R.

Ratiaria 233.
Rittium 151.

S.

Salsovia 267.
Singidunum 166.

T.

Taurunum 156.
Teutoburgum 130.
Thermae Herculis 207.
Transmarisca 241.
Trosmi 263.

V.

Vallis Domitiana 279.
Variana 234.
Vetussalina 120.
Villa Gaji 4.
Viminacium 232.
Vinceja 180.

Z.

Zanes 235.

Digitized by Google

Berichtigungen.

I. Band.

Im ersten Bande, bei dessen Ueberarbeitung und Korrektur die Umstände etwas sehr zur Eile trieben, sind einige Irrthümer und Setzfehler unberichtiget geblieben, welche hiemit nachträglich in's Reine gebracht werden:

Seite XV Zeile 7 v. U. lies Hirawalde statt Harzwalde.
„ XXII „ 16 v. U. „ Ihren statt ihr.
„ XLVII „ 10 v. O. „ πλόια „ πτῶια.
„ 48 Note „ 30. April statt 23. April.
„ 82 Spalte 2. Die Karyatiden, welche im Innern der Walhalla die Decke tragen, sind 14 an der Zahl; sie stellen Walkyren vor und haben eine Höhe von 10′ 9″. Auch sind sie nicht in Erz gegossen worden, wie es anfänglich hiess, sondern aus dem feinsten, weissen Kalksteine gemeisselt.
„ 167 „ 1, Zeile 13 v. U. Nicht 1516 durch Kaiser Maximilian I, sondern erst 1616 durch den Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian wurde dem Stifte Klosterneuburg der österreichische Erzherzogshut zur Verwahrung übergeben.
„ 176 „ 1, Zeile 5 v. U. lies Semlin statt Belgrad.

II. Band.

Seite 30 Spalte 2 (Note) Zeile 5 v. U. lies Wen statt Wem.
„ 46 „ 1 Zeile 8 v. O. lies Galantha statt Galaatha.
„ 121 „ 2 „ 12 v. U. „ l. Sójth statt r. Sólth.
„ 135 „ 2 „ 5 v. O. „ Uj- oder Németh- statt Uj-Németh.
„ 149 „ 2 „ 4 v. O. „ das statt des.
„ 160 „ 2 „ 1 v. U. „ Bei statt Bie.
„ 174 „ 2 „ 15 v. O. „ Herzegowinern st. Herzezowinern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kreisbibliothek Regensburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google